Auswahl
Deutscher Gedichte.

Auswahl
Deutscher Gedichte

zum

Vortrage geeignet.

Mit einer Einleitung über den Vortrag überhaupt

und

Anmerkungen nebst Anleitung zu jedem einzelnen Gedichte.

Herausgegeben

von

Roderich Benedix.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1864.

Vorwort.

Bei der vorliegenden Auswahl von deutschen Gedichten bin ich nur von der Rücksicht ausgegangen daß dieselben zum Vortrag geeignet sind, d. h. daß durch ihren Vortrag eine glückliche Wirkung erreicht werden kann. Worin diese Eigenschaft liegt soll hier nicht weiter erörtert werden. Eines Theils ist daher dieses Buch eine Beispielsammlung für diejenigen, die sich mit meinen Schriften über den Vortrag beschäftigt haben*), andern Theils ist es ein Handbuch für diejenigen, die in den Fall kommen in größeren oder kleineren Kreisen etwas vortragen zu wollen. Für letztere ist die Wahl der vorzutragenden Gedichte meist sehr schwierig, da viele schöne Dichtungen theils zu kurz, theils in wenig günstigem Versmaß geschrieben sind, theils sich besser lesen als sprechen lassen. Für letztere habe ich auch eine Einleitung über die Grundsätze des Vortrags vorhergeschickt. Selbstverständlich konnte dieselbe nicht lang sein und mußte sich begnügen nur die bedeutenderen Grundsätze kurz zu entwickeln. Will sich jemand mit der schwierigen Kunst des Vortrags vertrauter machen, so verweise ich ihn auf meine unten angeführten Schriften.

---

*) Die Lehre vom mündlichen Vortrage von Roderich Benedix. Verlag der M. Dumont-Schauberg'schen Buchhandlung. Köln 1852. — Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht von Roderich Benedix. Verlag von J. J. Weber. Leipzig 1859.

Jedem der hier abgedruckten Gedichte sind Bemerkungen über die Grundtonart desselben und Anmerkungen über den Vortrag einzelner Stellen beigefügt. Diese Anmerkungen können natürlich nicht erschöpfend sein, sondern eben nur Andeutungen geben. Der richtigen Auffassung muß hier das Meiste überlassen bleiben.

Die Gedichte sind eingetheilt in lyrische, epische, ernste und heitere Genrebilder. Letztere Bezeichnung habe ich für solche gebraucht, die weder rein lyrisch, noch rein episch sind. Sie mag sich selbst rechtfertigen.

Die Gedichte von Göthe und Schiller, obwol sie sich meistens am besten zum Vortrag eignen, habe ich aus dieser Sammlung ausgeschlossen, weil die Werke dieser Dichter sich einer so allgemeinen Verbreitung erfreuen, daß sie jedem zugänglich sind.

Gohlis bei Leipzig, Juni 1863.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Die erste Bedingung eines guten Vortrags ist Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache.

Die Reinheit der einfachen Vocale entsteht indem man die richtige Mundstellung, die Reinheit der Diphthongen indem man die richtige Mundbewegung macht.

Der Vocal A klingt leicht an O oder an Ae an, dieser Anklang muß vermieden werden.

Die Vokale E und die Umlaute Ae und Oe müssen scharf unterschieden werden. Namentlich muß man sich davor hüten das E wie Ae klingen zu lassen. Das Ae ist der häßlichste Laut der Sprache und darf nicht zu breit gesprochen werden, wie etwa in der sächsischen Mundart. Der Vokal J muß scharf von dem Umlaut Ue unterschieden sein.

Der Vokal O darf nicht zu dumpf gesprochen werden, da er sonst leicht wie U klingt.

Die Diphthongen Ei (Ai) und Eu (Aeu) muß man gleichfalls mit Sorgfalt unterscheiden, damit den ersteren ihr hellerer, den zweiten ihr dumpferer Laut gewahrt bleibt.

Bei der Aussprache der Consonanten muß man besonders auf die Unterscheidung der gelinden von den harten achten. Demnach darf B nicht wie P, D nicht wie T, G (Gähnen) nicht wie K (Kähnen) W (Wahlen) nicht wie F (Fahlen) klingen.

Die Unterscheidung dieser verwandten Buchstaben ist im Anlaut leichter als im Auslaut, deßhalb ist in letzterem Falle doppelte Sorgfalt nothwendig.

Das Pf im Anlaut muß scharf gesprochen werden, damit es nicht wie F klingt.

Das M am Schlusse klingt leicht wie N worauf man achten muß.

Steht N in zusammengesetzten Wörtern vor B, P oder M (anbeißen, anpassen, anmachen), so klingt es leicht wie M, worauf zu achten ist.

Steht N in Zusammensetzungen vor G (Ungern) so darf es nicht in einen Gaumenlaut zusammengezogen, sondern muß scharf von dem G getrennt werden. „Ungern" wird daher gesprochen „Un-gern," nicht Unggern.

Bei Consonantenhäufungen ist große Sorgfalt nothwendig, daß jeder Consonant ausgesprochen wird, und dieselben sich nicht verwischen.

Der Dialekt und die Nachlässigkeit der Umgangssprache thun der Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache den meisten Schaden. Man muß sich deshalb befleißigen beides zu vermeiden. Zu dem Ende meide man das zu hastige Sprechen, das Murmeln, das Verschlucken namentlich der Endsilben. Man bewege die Lippen und die Zunge, die Werkzeuge des Sprechens, entschieden und kräftig. Namentlich nehme man die Lippen von den Zähnen zurück, damit nicht die dumpfe, gurgelnde Aussprache entsteht. Die erste Bedingung für jeden, der vortragen will, ist Sorgfalt und fortgesetzte Uebung in der Aussprache.

Die zweite Bedingung eines guten Vortrags besteht in der Richtigkeit der Betonung.

Durch verschiedene Betonung werden Sätze, Wörter und Silben von einander unterschieden. Diese Betonung regelt sich nach verschiedenen Gesetzen, die man Satzton, Wort- und Beziehungston und rhythmischen Ton nennt.

Jeder Ton muß eine gewisse Höhe, Dauer und Stärke haben, um überhaupt gehört zu werden.

Tonstärke, Tondauer, Tonhöhe sind also die Bestandtheile des Tons oder die Tonhebel.

In der Steigerung oder der Abnahme dieser Tonhebel besteht die Verschiedenheit des Tones. Die einzelnen Töne unterscheiden sich demnach untereinander durch verschiedene Höhe, verschiedene Dauer und verschiedene Stärke. Die richtige Anwendung dieser Verschiedenheit der Töne heißt Betonung im weiteren Sinne. Im engeren Sinne versteht man unter Betonen das Hervorheben eines Satzes, eines Wortes, einer Silbe.

Das erste Gesetz der Betonung ist der Satzton. Bei der Betonung der Sätze kommt allein die Tonhöhe in Anwendung.

Bei jedem Satze, der etwas behauptet, sinkt am Schlusse die Stimme, d. h. die Tonhöhe, in der man den Satz gesprochen hat, wird am Schlusse vermindert. Dieses Vermindern der Tonhöhe oder dieses Senken der Stimme deutet dem Hörer an: der Sprechende sei zu Ende. Durch das Senken des Tones schließt man also den Satz ab. Bei dieser Tonsenkung muß man sorgfältig darauf achten daß man die Tonstärke nicht mit vermindert. Es ist dieß ein sehr häufig vorkommender Fehler, durch den das Verschlucken der letzten Wörter und Silben entsteht.

Um den Verlust an Ton überhaupt auszugleichen, den die letzten Wörter der Sätze durch Tonsenkung erleiden, muß man vielmehr etwas Tonstärke hinzusetzen.

Treten mehrere einzelne Sätze zu einem Satzgefüge (Periode), zusammen, so bleibt die Tonhöhe beim Schluß jedes dieser Sätze in gleicher Schwebung, die Tonsenkung tritt erst am Schlusse einer Periode oder einer grammatisch verbundenen Satzreihe ein. Darauf ist sehr wesentlich zu achten.

Im Gegensatze zu dem Sinken des Tons am Schlusse von Behauptungssätzen, wird derselbe bei Fragesätzen gehoben. Die Fragesätze schließen durch diese Hebung gewissermaßen nicht ab, indem sie eine Antwort erwarten oder fordern.

Das zweite Gesetz der Betonung ist der Wortton. Die einzelnen Wörter der Sprache werden untereinander durch verschiedene Tonstärke unterschieden.

Der Hauptgrundsatz dieses Tongesetzes heißt: die Verhältnißwörter der Sprache stehen an Tonstärke gegen die Begriffswörter zurück. Demnach würden Substantiva, Adjectiva, Verba und Adverbia, insofern sie Begriffswörter sind, untereinander gleich betont sein, die Tonstärke, mit der sie gesprochen werden, würde den Grundton des ganzen Sprechens bilden, während die Artikel, Pronomina, Conjunctionen und Präpositionen schwächer betont sein, unter diesem Grundton stehen würden.

Im Allgemeinen ist das auch der Fall. Nur findet sich im Verhältniß der Begriffswörter untereinander noch eine dritte Tonstufe.

Ist zum vollen Verständniß eines Wortes noch ein anderes Wort nöthig, so bildet letzteres den Ergänzungsbegriff des ersten. Ein solcher Ergänzungsbegriff ist immer das Object. (Hans schlachtet den Ochsen.) Ein solcher Ergänzungsbegriff ist ferner das Attribut bei Begriffen, die zu abstract sind, um an und für sich eine deutliche Vorstellung zu geben. (Z. B.: „der Entschluß ist schwer" gibt so lange einen unvollkommenen Sinn, als man nicht weiß, worin der Entschluß besteht. Sagt man aber: „der Entschluß des Sterbens ist schwer," so wird der Satz ganz deutlich. „Des Sterbens" ist daher der Ergänzungsbegriff für „Entschluß".)

Kommt dieser Fall vor, so bleibt der Ergänzungsbegriff im Grundtone, er hat die Hauptstärke. Der ergänzte Begriff tritt dagegen etwas zurück, wird aber nicht so schwach betont, als die Verhältnißwörter. Dadurch erhält man eine dreifache Tonstufe. Die volle Tonstärke haben die Begriffswörter, den schwächsten Ton haben die Verhältnißwörter, zwischen beiden stehen diejenigen Begriffswörter, welche einen Ergänzungsbegriff bei sich haben.

Auf diese Zwischenstufe treten auch diejenigen Attribute, welche nicht wesentlich sind, sondern bloß schmückend, dichterisch gebraucht werden. Namentlich trifft dieß häufig die Adjectiven. Z. B. das grüne Gras, der blaue Himmel. Da Gras immer grün, der Himmel immer blau ist, so sind diese Adjectiven nicht

wesentlich, sondern sie stehen bloß schmückend und treten daher an Tonstärke gegen ihre Substantiven etwas zurück. (Ob ein Attribut nur schmückend, dichterisch gebraucht sei erkennt man daran, daß es unbeschadet des Sinnes des Satzes weggelassen werden könnte.)

Man bemerke hier wohl daß in dieser ganzen Betonung nie von einem Hervorheben einzelner Wörter die Rede ist, sondern nur von einem Zurücktreten der minder betonten Wörter. Das Hervorheben einzelner Wörter heißt accentuiren und wird durch ein anderes Tongesetz geregelt. Wenn man also sagt: „Hans schlachtet den Ochsen," so entsteht der stärkere Ton auf „Ochse" nicht durch ein Hervorheben, sondern durch ein Zurücktreten des Wortes „schlachtet." Diese Unterscheidung ist sehr wesentlich.

Der Wortton regelt die Betonung der Wörter innerhalb der Sätze. Sobald aber ein Wort eines Satzes eine Beziehung, nach außerhalb des Satzes hat, sobald eine solche Beziehung angedeutet werden soll, oder selbstverständlich vorausgesetzt wird, macht sich ein anderes Tongesetz geltend, der Beziehungston.

Wenn ein Subject, Prädicat oder Object eines Satzes dem Sprechenden und Hörenden in unmittelbarer sinnlicher Wahrnehmung ist, wenn dasselbe eben vorher genannt worden, wenn es dem Sprechenden und Hörenden im Sinne liegt, wenn demnach selbstverständlich nur dieses Subject, Prädicat oder Object — und durchaus kein anderes gemeint sein kann, so tritt es an Tonstärke auf die oben erwähnte Zwischenstufe zurück. Dieser Fall kommt sehr häufig vor.

Bezieht sich dagegen irgend ein Wort eines Satzes auf ein ähnliches Wort eines andern Satzes, z. B. im Gegensatze, so wird dieses Wort besonders hervorgehoben, es wird noch stärker als die im Grundtone stehenden Wörter betont. (Z. B.: Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen. Hier stehen in zwei Sätzen die Subjecte im Gegensatze, also in Beziehung aufeinander, was die Betonung durch Hervorheben ausdrückt.)

Eine solche Beziehung braucht nun nicht in einem andern

Satze wirklich da zu sein, sondern der Sprechende deutet sie durch Hervorheben an, ruft sie hervor. Sagt z. B. jemand: „das Haus ist verkauft," so deutet er damit an, dieses Subject und kein anderes — in Beziehung auf andere Subjecte, die auch verkauft sein könnten, z. B. ein Garten, ein Feld, eine Wiese, — sei gemeint. Sagt jemand: „das Haus ist verkauft," so drückt er damit die Beziehung auf andere Häuser aus, die auch verkauft sein könnten. Sagt jemand: „das Haus ist verkauft," so drückt er damit eine stärkere Behauptung als gewöhnlich aus, die nur in Beziehung auf einen Zweifel stattfinden kann, der vorher ausgesprochen worden ist oder den der Sprechende voraussetzt. Sagt jemand: „das Haus ist verkauft," so betont er das Prädicat in Beziehung auf andere Prädicate, die von dem Hause ausgesagt werden könnten, z. B. verschenkt, ausgespielt u. s. w. Durch dieses Hervorheben wird eine Beziehung auf etwas wirklich vorher Ausgesprochenes ausgedrückt, oder der Sprechende ruft diese Beziehung bei seinem Hörer durch die Betonung hervor.

Das dritte Tongesetz, der rhythmische Ton regelt die Betonung der Silben.

Die Silben der Wörter unterscheiden sich untereinander sowol durch verschiedene Tondauer als durch verschiedene Tonstärke. Durch verschiedene Tondauer unterscheiden sich die Silben untereinander (auch einsilbige Wörter von andern einsilbigen Wörtern) je nachdem der Vocal lang oder kurz (gedehnt oder geschärft) ausgesprochen wird.

Die verschiedene Tondauer der Silben der Wörter oder der einsilbigen Wörter reicht aber noch nicht aus, um denselben ihre rhythmische Geltung zu geben. Diese erhalten sie erst durch die ihnen zukommende Tonstärke. Je nachdem sie stark oder schwach betont sind, nennt man sie rhythmisch schwer oder leicht. (Die Abwechslung von schweren und leichten Silben erzeugt den Rhythmus der Sprache; wird diese Abwechslung oder dieser Rhythmus mit Absicht regelmäßig, so entsteht der Vers.)

Bei einsilbigen Wörtern entscheidet über ihre rhythmische Schwere und Leichtigkeit lediglich der Wortton. Einsilbige Be-

griffswörter sind demnach schwer, einsilbige Verhältnißwörter sind leicht.

In mehrsilbigen Wörtern ist immer eine Silbe und zwar die Stammsilbe stärker betont, während die andern Silben gegen sie zurückstehen. Diese Silbe ist in Begriffswörtern rhythmisch immer schwer. Man nennt eine solche Silbe meistens accentuirt. Das ist aber nicht richtig, denn ihre größere Stärke entsteht durch Zurücktreten der andern Silbe, nicht durch ein Hinzuthun von Tonstärke. Letzteres aber heißt eigentlich accentuiren.

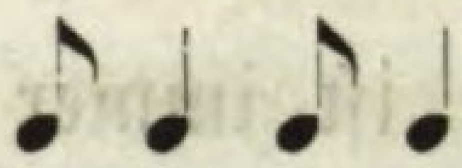
In Verhältnißwörtern ist die stärkere Silbe schwankend. Es hängt von ihrer Stellung ab, ob sie mehr nach der rhythmischen Schwere oder Leichtigkeit hinneigen soll. Nach und vor einer an sich schweren Silbe werden solche schwankende Silben leichter, nach und vor leichten Silben werden sie schwerer.

Die ungemeine Abwechslung und die verschiedenen Abstufungen von Schwere und Leichtigkeit der Silben geben der Sprache einen wesentlichen Theil ihrer Schönheit.

Bei zusammengesetzten Wörtern wird das schöne rhythmische Verhältniß fast immer getrübt, wenn zwei Stammsilben von Begriffswörtern zusammenstoßen. (Thurmuhr, Rathhaus.) Genauere Auskunft darüber gibt die Verslehre. (Vgl. das Wesen des deutschen Rhythmus von Roderich Benedix.)

Bei dem Vortrag ist nun mit großer Sorgfalt darauf zu sehen, daß die rhythmisch leichten Wörter und Silben nicht zu viel an Ton verlieren. Die rhythmisch leichten Silben unterscheiden sich von den schweren durch geringere T o n s t ä r k e. Man muß nun darauf achten, daß sie neben der Tonstärke nicht auch an T o n h ö h e und T o n d a u e r verlieren.

Deßhalb muß man darauf sehen, daß die rhythmisch leichten Silben, falls sie einen langen Vocal oder einen immer gedehnten Diphthong haben, die Dehnung nicht verlieren. (Man darf sie also in der T o n d a u e r nicht verkürzen. So darf z. B. „der Vater" nicht klingen wie derr Vater.) Bei rhythmisch leichten Silben mit kurzen Vocalen muß man darauf achten, daß dieselben nicht in der T o n h ö h e sinken. „Der Vater kam" darf daher

nicht so gesprochen werden , sondern die Tonhöhe muß gleich bleiben. Also 

Die dritte Bedingung eines guten Vortrags ist die *Schönheit*. Sie wird dadurch erreicht daß man überall den Ausdruck anwendet, den der Gegenstand erfordert. Diesen Ausdruck erhält der Vortrag durch die Anwendung der verschiedenen *Tonfarben*. Unter *Tonfarbe* versteht man diejenige Schattirung der Stimme, in welcher sich die verschiedenen Stimmungen, Empfindungen u. s. w. der menschlichen Brust (Zorn, Staunen, Zärtlichkeit, Unmuth u. s. w.) kund geben. Diese Tonfarben sind aber so mannigfaltig, wie die Empfindungen, Stimmungen, Affecte, Leidenschaften u. s. w. selbst und entziehen sich einer Beschreibung durch Worte. Man kann dieselben indessen auf einige Tonarten zurückführen.

Diese sind die *dumpfe* und ihr Gegentheil die *helle*,
„ *kalte* „ „ *warme*,
„ *ruhige* „ „ *lebhafte*,
„ *schwere* „ „ *leichte*,
„ *harte* „ „ *weiche*.

Diese *Tonarten* sind an sich der mannigfaltigsten Schattirungen und Abstufungen fähig. So gibt es z. B. von *Hart* nach *Weich*, von *Kalt* nach *Warm*, sehr viele Mittelstufen. Aus diesen Abstufungen und den *Mischungen* der verschiedenen *Tonarten* entsteht eine große Mannigfaltigkeit der *Tonfarben*, die sich auch annährend nicht bezeichnen läßt.

Diese *Tonfarben* da anzuwenden, wo sie hingehören, ist die Hauptaufgabe für die Schönheit des Vortrags. Das allerdings läßt sich nicht lehren, und muß hier natürliche Begabung und Verständniß leiten.

Diese Tonfarben sind jedem Menschen angeboren, nur daß die Stimme einzelner mehr Ausdrucksfähigkeit besitzt als die anderer.

Eine gute Stimme ist ein wesentliches Erforderniß für einen guten Vortrag. Manche besitzen von Natur Stimmen, die sich

vortrefflich zum Vortrag eignen; allein auch Stimmen, die weniger günstig sind, lassen sich durch Uebung bilden. Die Erfordernisse einer guten Stimme sind Wohlklang, Kraft, Ausdauer, Biegsamkeit.

Wohllautend sind die Stimmen, die weder zu hohen noch zu tiefen Klang haben, die also der musikalischen Stimmlage des Bariton entsprechen. Zum Wohllaut gehört daß die Stimme rein sei, nicht belegt, rauh, heiser klinge, und voll aus der Brust heraus töne.

Die Kraft der Stimme besteht in der Fähigkeit einen großen Raum auszufüllen, weithin verständlich zu sein, den heftigen Leidenschaften einen entsprechenden Ausdruck zu geben.

Ausdauernd ist eine Stimme, welche ohne zu ermüden lange sprechen kann.

Biegsam ist eine Stimme, welche vornehmlich des Ausdruckes aller Tonfarben vollkommen Herr ist. Ferner gehört es zur Biegsamkeit andere Stimmen entweder wirklich nachzuahmen oder sie anzudeuten. Namentlich im Vortrage von Erzählungen werden oft die handelnden Personen redend eingeführt und hier ist es nöthig daß der Sprechende die Stimme eines Mannes, einer Frau, eines Kindes durch verschiedene Schattirungen des Tones nachahme oder wenigstens andeute. Diese Nachahmung darf nicht zu weit gehen. Man darf daher die Stimme einer Frau nicht durch die Fistel sprechend förmlich nachmachen wollen, sondern muß sich begnügen durch etwas weichere, hellere, sanftere Tonfarbe die Frauenstimme von der Männerstimme zu unterscheiden. Im Vortrag von komischen Sachen kann man allerdings diese Nachahmung etwas weiter treiben. Durch fortgesetzte Uebungen im laut Sprechen kann man die angeführten Eigenschaften theils erwerben, theils dieselben verbessern.

Zum Vortrag ist ferner erforderlich Geläufigkeit. Das ist die Eigenschaft, vermöge welcher man im Stande ist schnell und langsam, wie es erfordert wird, zu sprechen, alle unbequemen Häufungen und Zusammenstoßen von Consonanten, ungünstige rhythmische Fügungen u. s. w. mit Leichtigkeit zu überwinden.

Mit der Geläufigkeit muß die vollendetste Deutlichkeit verbunden sein. Diese erreicht man durch die Anwendung der jedes Mal bedingten richtigen Tonstärke und des richtigen Zeitmaßes, durch genaue Aussprache aller einzelnen Laute, durch richtige Behandlung der rhythmisch leichten Silben, durch Sorgfalt bei dem Aussprechen einsilbiger, besonders einzeln stehender Wörter, und namentlich durch Vermeidung des Verschluckens der Wörter am Ende der Sätze.

Die richtige Tonstärke beim Vortrag ist zunächst durch den auszufüllenden Raum bedingt. Größere Räume erfordern natürlich beim Sprechen mehr Tonstärke als kleinere. Die richtige Tonstärke abzumessen ist eine wichtige Aufgabe für einen guten Redner. In kleinem Raume zu laut sprechen macht eben so einen unangenehmen Eindruck, als zu wenig Tonstärke in größerem Raume zur Unverständlichkeit führt. Zum zweiten hängt das Maß der Tonstärke von dem Inhalt des Vorzutragenden ab. Heftige Leidenschaften sprechen sich sehr laut, sanfte Empfindungen sprechen sich in geringerer Tonstärke aus.

Bei heftigen Leidenschaften (Zorn u. s. w.) muß die Tonstärke durch die Schönheit begrenzt werden. Man darf nicht schreien. Der Ton muß im höchsten Affect immer noch schön und voll Wohlklang sein. Sobald der Ton über die Grenze des Wohlklangs hinaus geht wird er fehlerhaft.

Eine große Aufmerksamkeit beim Vortrag ist auf das Athmen zu richten. Man kann nur beim Ausathmen sprechen, überhaupt einen Ton hervorbringen. Da man nun ebenso gut einathmen wie ausathmen muß, so entsteht bei dem ersteren ein Unterbrechen des Redeflusses, ein Absetzen, eine größere oder geringere Pause.

Diese Pausen haben also zunächst den Zweck des Athemholens. Allein sie sind auch nothwendig zum Verständniß. Würde man eine längere Rede ohne alles Absetzen sprechen, so wäre dieselbe schwer verständlich. Zur leichtern Verständlichkeit trennt man die einzelnen Sätze einer längeren Rede durch ein leichtes Absetzen von einander, mögen diese Sätze für sich allein

stehen oder zu Perioden verbunden sein. Für das Athemholen ist es nun Regel daß dasselbe nur bei solchen Stellen der Rede geschehen darf, wo ein Absetzen geboten oder erlaubt ist. Eine zweite Regel für das Athemholen ist daß man es nicht hören darf. Das hörbare Athemholen nennt man Keuchen und das ist ein großer, sehr unangenehm auffallender Fehler. Bei leidenschaftlichem Vortrage stellt sich ein gewaltsames Athemholen, ein Keuchen sehr leicht ein. Man vermeidet das nur, indem man so oft Athem nimmt, als irgend möglich ist — und indem man sich gewöhnt auf das Athmen zu achten und jeden keuchenden Ton gewaltsam zu unterdrücken.

Die Pausen sind nicht nur nothwendig, sondern sie bieten oft auch ein gutes Mittel des Ausdruckes dar. Eine kurze Pause vor einem Worte oder Satze spannt die Aufmerksamkeit des Hörers und läßt dadurch das folgende Wort, den folgenden Satz besonders hervortreten. Bei solchen Pausen darf man aber die Stimme nicht sinken lassen, damit der Hörer fühle man habe nicht abgeschlossen, sondern wolle weiter sprechen. Solche Pausen bezeichnet man mit einem Gedankenstrich. (—)

Sehr wichtig für den Vortrag ist das Zeitmaß der Rede.

Das Zeitmaß bedingt sich nach äußern und innern Gründen. Die äußern Gründe beruhen in dem Raume, in welchem gesprochen werden soll. Die Regel ist hierbei: je größer der Raum, desto langsamer muß das Zeitmaß sein, damit die Töne vollkommen aushallen können.

Die innern Gründe für die Lebendigkeit des Zeitmaßes beruhen in dem Inhalt des Vorzutragenden. Je erregter, leidenschaftlicher der Inhalt ist, desto belebter wird das Zeitmaß. Hierbei ist nun mit Sorgfalt darauf zu achten, daß man die Herrschaft über die Rede nicht verliert. Läßt man sich in leidenschaftlichem Vortrage zu sehr hinreißen, so wird das Zeitmaß zu belebt, man überstürzt sich, die Deutlichkeit verschwindet und die Beherrschung des Athmens hört auf. Auf der andern Seite darf ein Zeitmaß nicht zu langsam genommen werden, soll die Rede nicht schleppend sein. Das richtige Zeitmaß für jedes

einzelne Stück des Vortrags zu treffen ist eine Hauptaufgabe für den Redner.

Das Zeitmaß innerhalb einer Rede bleibt nicht immer ein stetiges, man kann es bald rascher, bald langsamer werden lassen und dieses Ab- und Zunehmen des Zeitmaßes belebt den Vortrag ungemein. Das Beschleunigen und Abnehmen des Zeitmaßes ist eine Steigerung. Die Steigerung ist eins der wesentlichsten Mittel für die Schönheit des Vortrags. Steigerungen sind auf mannigfaltige Art auszuführen. Zunächst steigert man die Tonstärke — oder läßt sie abnehmen. Dann sind fast alle Tonfarben der Steigerung fähig. Von Wärme kann man zum Feuer, von Unmuth zum Zorne u. s. w. steigern. Bei allen diesen Steigerungen ist die Regel daß man sie allmälig macht, damit man nicht zu früh den Höhepunkt der Steigerung erreicht und seine Mittel erschöpft. Auch darf die Steigerung niemals die Grenze des Schönen überschreiten. Bei den meisten Steigerungen wird sich unwillkürlich die Tonhöhe mit steigern. Dabei muß man sich sorgfältig in Acht nehmen, denn die höheren Töne des Sprechens verlieren nur zu leicht den Wohlklang.

Was überhaupt zum Vortrag kommt ist entweder didaktisch, episch oder lyrisch.

Bei dem Didaktischen genügt im Allgemeinen die ruhige Tonart. Ein mäßiges Zeitmaß und klare Auseinandersetzung der Sätze sind hier Haupterforderniß.

Im Epischen finden sich mehrere Abstufungen. Der Bericht ist noch ruhig, wie das Didaktische, die Erzählung wird lebhafter, die Beschreibung und Schilderung steigern sich zur größten Lebhaftigkeit.

Im Lyrischen kommen nun hauptsächlich die Tonfarben zur Anwendung, da diese es eben sind, welche die Empfindungen charakteristisch bezeichnen.

Einzelne Stücke sind nicht immer bloß episch oder lyrisch, sondern diese verschiedenen Arten der Dichtung kommen oft untereinander vor. So enthält namentlich das Epische meistens didaktische und lyrische Stellen, welche dann auch den vollsten Ausdruck durch die Tonfarbe verlangen.

Jedes vorzutragende Stück hat eine Grundtonart, welche zu finden eine Hauptaufgabe für den Redner ist. Diese Grundtonart kann rauh, zart, hart, weich, ernst, launig, schalkhaft u. s. w. sein.

Bei dem Vortrag des Verses muß man sich gleichmäßig davor hüten den regelmäßigen Rhythmus des Verses hervorzuheben, wie ihn zu verwischen. Das erste führt zu dem unangenehmen Scandiren, das andere läßt die Verse wie Prosa erklingen. Bei dem Vortrag des Verses lasse man sich nicht von dem Verstact beherrschen. Thut man das, so gelangt man sehr leicht zu einer regelmäßigen Hebung und Senkung der Stimme, die fast das Wesen einer Melodie annimmt. Bei dem Vortrag des Verses beachte man besonders die leichten Silben. Der regelmäßige Rhythmus verleitet nur zu leicht dazu die schweren Silben zu bevorzugen und die leichten, sowol in Tonhöhe, als auch in der ihnen gebührenden Tondauer zu verkürzen. Der regelmäßige Abschnitt des Verses verleitet auch sehr leicht dazu am Ende jedes Verses die Stimme sinken zu lassen und jeden folgenden Vers neu anzuheben. Auch das muß sorgfältig vermieden werden.

Ueber den Vortrag des Komischen läßt sich wenig sagen. Die volle komische Wirkung erzielt nur der Schauspieler — oder der Vortragende in kleinerem Kreise, wenn er sich der Mittel des Schauspielers, Mimik u. s. w. bedient. Von diesen Mitteln kann hier nicht die Rede sein. Für den Vortrag der heitern und scherzhaften Stücke genügen die Tonfarben „launig, schalkhaft, leicht, keck" u. s. w.

Der Refrain eines Gedichtes bietet eigenthümliche Schwierigkeiten. Spricht man den Refrain immer in demselben Tone, so wird der ganze Vortrag ungemein eintönig. Man muß daher den Refrain immer verschieden aufzufassen suchen und ihn theils in verschiedenen Tonarten, theils immer steigernd oder abnehmend sprechen.

Eintönigkeit ist überhaupt der größte Fehler des Vortrags, ja das gerade Gegentheil von der Schönheit. Vermieden wird

die Eintönigkeit eben durch Anwendung aller Tonfarben, durch Beleben und Vermindern des Zeitmaßes, durch Steigerungen aller Art. Daß umgekehrt Eintönigkeit wieder ein Mittel zu einer bestimmten Wirkung zu sein vermag, gehört zu den Feinheiten des Vortrags, auf die hier nicht genauer eingegangen werden kann.

Schließlich noch die Bemerkung: ein guter Vortrag läßt sich nicht ohne sorgfältige und fortgesetzte Uebung erreichen.

I.

Lyrisch.

Minnelied.

Der Grundton ist ernst, gehoben, weich, hell. Das Zeitmaß nicht übereilt.

Es gibt wol manches was entzücket,
Es gibt wol manches was gefällt:
Der Mai, der sich mit Blumen schmücket,
Die güld'ne Sonn' im blauen Zelt.
(Etwas steigend) Doch weiß ich eins, das schafft mehr Wonne,
Als jeder Glanz der Morgensonne,
Als Rosenblüth' und Lilienreis,
(Innig, bedeutend) Das ist: getreu im tiefsten Sinne
Zu tragen eine fromme Minne,
Davon nur Gott im Himmel weiß.

Wem er ein solches Gut beschieden
Der freue sich und sei getrost;
Ihm ward ein wunderbarer Frieden,
So wild des Lebens Brandung tost.
Mag alles Leiden auf ihn schlagen,
Sie lehrt ihn nimmermehr verzagen,
Sie ist ihm Hort und sichrer Thurm;
Sie bleibt im Labyrinth der Schmerzen
Die Fackelträgerin dem Herzen,
Bleibt Lenz im Winter, Ruh' im Sturm.

Doch suchst umsonst auf irrem Pfade
Die Liebe du im Drang der Welt;
Denn Lieb' ist Wunder, Lieb' ist Gnade,
Die wie der Thau vom Himmel fällt.
Sie kommt wie Nelkenduft im Winde,
Sie kommt wie durch die Nacht gelinde
Aus Wolken fließt des Mondes Schein;
Da gilt kein Ringen, kein Verlangen,
(Weich, abnehmend) In Demuth magst du sie empfangen,
Als kehrt' ein Engel bei dir ein.

Und mit ihr kommt ein Bangen, Zagen,
Ein Träumen aller Welt versteckt;
Mit Freuden mußt du Leiden tragen,
Bis aus dem Leid ihr Kuß dich weckt.
Dann ist dein Leben ein geweihtes,
In deinem Wesen blüht ein zweites,
Ein reineres voll Licht und Ruh';
Und todesfroh in raschem Fluthen
Fühlst du das eigne Ich verbluten,
Weil du nur wohnen magst im Du.

Das ist die köstlichste der Gaben,
Die Gott dem Menschenherzen gibt,
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O süß Empfangen, sel'ges Geben,
O schönes Ineinanderweben!
Hier heißt Gewinn was sonst Verlust;
Je mehr du schenkst, je froher scheinst du,
Je mehr du nimmst, je sel'ger weinst du:
O gib das Herz aus deiner Brust!

(Wärmer) In ihrem Auge deine Thränen,
Ihr Lächeln sanft um deinen Mund,
Und all dein Denken, Träumen, Sehnen
Ob's dein, ob's ihr, dir ist's nicht kund.
Wie wenn zwei Büsche sich verschlingen,
Aus denen junge Rosen springen,
Die weiß, die andere roth erglüht,
Und keiner merkt aus wessen Zweigen
Die hellen oder dunkeln steigen,
So ist's; du fühlest nur: es blüht.

(Noch wärmer, inniger) Es blüht; es ist ein Lenz tief innen,
Ein Geisteslenz für immerdar,
Du fühlst in dir die Ströme rinnen
Der ew'gen Jugend wunderbar.
Die Flammen, die in dir frohlocken,
Sind stärker als die Aschenflocken,
Mit denen Alter droht und Zeit;
Es leert umsonst der Tod den Köcher,
So trinkst du aus der Liebe Becher
Den süßen Wein Unsterblichkeit.

(Abschließend, größere Pause, dann zart, mit etwas Schwung)
Spät ist es, hinter dunkeln Gipfeln
Färbt golden sich der Wolken Flaum,
Tiefröthlich steigt aus Buchenwipfeln
Der Mond empor am Himmelssaum,
Der Wind fährt auf in Sprüngen, losen,
Und spielet mit den weißen Rosen,
Die wankend blüh'n am Fenster mir; — —
O säuselt, säuselt fort ihr Lüfte,
Und tragt getaucht in Blumendüfte,
Dieß Lied als meinen Gruß zu ihr.

Geibel.

Und hast du je ein Mal geliebt.

Der Grundton ist gehoben, innig, warm, kräftig. Das Zeitmaß lebhaft, aber nicht übereilt.

Und hast du je ein Mal geliebt,
Und weißt du was für Seligkeiten
Die Liebe ihren Treuen gibt,
Bist du beglückt für alle Zeiten.

Es kann das Dornenreis der Pflicht
Die müden Schläfe dir zerwühlen,
Unglücklich aber kannst du nicht,
Nicht ganz verlassen je dich fühlen.

Von jedem Kummer, jeder Pein
Läßt dich Erinnerung genesen,
Und kannst du nicht mehr glücklich s e i n,
So weißt du doch: du bist's g e w e s e n.

Wie tief im Wald ein Vogel singt,
Tönt dir ein tröstend Lied im Herzen,
Und was die Zeit nur immer bringt,
Mit Lächeln kannst du es verschmerzen:

(Bedeutender) Seitdem der Liebe Lust und Qual
Dein bebend Herz zuerst verspürte,
Seit ihres Heil'genscheines Strahl
Zuerst dein junges Haupt berührte.

Prutz.

Erinnerung.

Der Grundton ist frisch, innig. Das Zeitmaß lebhaft.

Und hast du recht geliebt ein Mal
Sei dir's zur Freude, sei's zur Qual,
O halte das Gedächtniß fest,
Auf daß es nimmer dich verläßt.

Gib ihm als deinem besten Schatz
Im tiefsten Herzen einen Platz,
Gleichwie ein liebes Grab man pflegt
Und es mit Blumen eng umhegt.

(Steigend) Und jeden Gruß, den du geschickt,
Und jeden Kuß, der dich erquickt,
Und selbst der Trennung bittern Schmerz —
O schließ es alles treu in's Herz.

Auf daß, wenn einst nach Jahren spät
Der Frost des Alters dich umweht,
Du an verschwundner Tage Glück
Noch laben magst den müden Blick.

Und wie von Weines edlem Naß
Den Duft bewahrt das leere Faß,
So spielt um dich Erinnerung
Und macht das alte Herz dir jung.

Die Rose welkt wol über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
(Langsamer, kräftig) Nur was du liebst, o Herz, ist dein,
Das soll dein Trost im Sterben sein.

Prutz.

O lieb' so lang' du lieben kannst.

Der Grundton ist ernst mahnend, weich, warm. Das Zeitmaß nicht zu hastig.

O lieb' so lang' du lieben kannst,
O lieb' so lang' du lieben magst:
Die Stunde kommt, die Stunde kommt
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

(Wärmer) Und sorge daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang' ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

(Wärmer) Und wer dir seine Brust erschließt,
(Sehr innig) O thu' ihm was du kannst zu Lieb',
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

(Ernst, warnend, aber nicht hart) Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt —
O Gott es war nicht bös gemeint —
Der Andre aber geht und klagt.

(Ernster) O lieb' so lang' du lieben kannst,
O lieb' so lang' du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

(Weicher) Dann kniest du nieder an der Gruft
Und birgst die Augen trüb' und naß —
(Hineingeworfen) Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und sprichst: (Bittend, weich) „o schau' auf mich herab,
„Der hier an deinem Grabe weint;
„Vergib daß ich gekränkt dich hab' —
„O Gott es war nicht bös gemeint."

(Ernst) Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst,
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: ich vergab dir längst.

(Weicher) Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

(Eindringlich) O lieb' so lang' du lieben kannst,
O lieb' so lang' du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Freiligrath.

In die Ferne.

Der Grundton ist zärtlich, warm und weich. Das Zeitmaß mäßig.

Nachtvertraute Liebesklagen
Send' ich meiner Freundin zu;
Eile Kund' ihr anzusagen,
Mond, gefäll'ger Bote du.
Jedes Wort aus ihrem Munde,
Jede selige Secunde
Glüht in meiner Phantasie —
Meine Seele denkt nur sie.

(Wärmer) Traget Wolken, traget Sterne
Meinen Gruß! Verschwiegne Luft,
Sag' ihr daß der Sänger ferne
Ihren holden Namen ruft.
Tönt er überall nicht wieder,
Sind verhaßt mir meine Lieder,
Klanglos, ohne Harmonie —
Mich begeistern kann nur sie.

(Etwas kräftiger) Ob das Glück mir seine Krone,
Reichthum mir sein Füllhorn beut,
Ob die Welt zum Dichterlohne
Einen Lorbeerzweig mir weiht, —
Geld und Ehre — eitler Schimmer!
Euren Glanz begehr' ich nimmer,
Eure Kränze wünscht ich nie —
Mich beglücken kann nur sie.

(Mit leiser Wehmuth) Nicht der frohe Ton des Lebens
Weckt des Busens Wiederhall,
Freud' und Lust, ihr ruft vergebens,
Nicht'ge Töne, leerer Schall!

Ach dahin sind m e i n e Wonnen,
M e i n e Freud' ist längst zerronnen,
Der die Liebe Farben lieh,
Freude geben kann nur s i e.

(Wärmer, etwas dumpfer) Glühe immerhin, Verlangen,
Tief im Herzen, sonder Ruh',
Sehnsucht, halte mich gefangen,
Nage, nage immerzu!
So wie du kein Pfeil verletzet,
'S gibt kein Schwert, das also schmerzet,
Tödte! Heilen kannst du nie!
Ach mich heilen kann nur s i e.

(Heller) Augensterne mild und helle,
Seidenlocken, fließend Gold,
Schnee des Halses, Busens Welle,
Zarte Hände, bleibt mir hold!
Warme Lippen, rosig süße,
Sänger schickt euch tausend Küsse;
Täuscht mich nimmer! Täuschen? Wie?
Wer ist wahrhaft wenn nicht s i e?

Zedlitz.

Wandelung.

D e r G r u n d t o n i s t g e h o b e n.

(Ruhig, mit einer Mischung von Staunen)
Es ist dieselbe Erde doch,
Auf der mein müder Fuß sonst ging,
Derselbe Himmel ist es noch,
Der tief und schwer herniederhing;
Dieselben Menschen seh' ich wandeln
Wie sonst mit kaltem Angesicht,
Sie laufen, rennen, markten, handeln,
Und meine Seele kennt sie nicht.

(Lebhafter, erregter, wärmer, immer wie mit Staunen)
Wie ward mit einem Zauberschlag
Das alles denn so anders heut?
Vom Himmel lacht der junge Tag
Mit goldnen Rosen überstreut!

Die Erde ward ein neues Eden,
Die alte Schlange ging zur Ruh'.
Und tausend süße Stimmen reden
Aus Thal und Höh'n mir tröstend zu.

Und wie aus Felsengrund ein Quell
Unwiderstehlich bricht hervor,
So aus der Seele klar und hell
Bricht neues Leben mir empor;
(Steigend) Mit allen Wogen möcht' ich brausen,
Mit allen Blumen möcht' ich blüh'n,
Und möchte mit den Lüften sausen,
Und mit den Sternen still verglüh'n.

(Ruhiger, langsamer) Nur wo der Menschen lauten Schwarm
Ich meine Wege kreuzen seh',
Da, Liebste, flieh in deinen Arm
Ich schweigend, ein gescheuchtes Reh.
Was kümmert mich der Erde Treiben?
Das wahre Glück wohnt stets zu zwei'n,
Willst du der Liebe Bürger bleiben,
Mußt du auf Erden Fremdling sein.

Prutz.

Spielmanns Lied.

Der Grundton ist frisch, kräftig, nicht zu laut. Das Zeitmaß lebhaft.

Und legt ihr zwischen mich und sie
Auch Strom und Thal und Hügel,
Gestrenge Herrn, ihr trennt uns nie,
Das Lied, das Lied hat Flügel.
Ich bin ein Spielmann wohlbekannt,
Ich mache mich auf die Reise
Und singe hinfort durch's weite Land
Nur noch die eine Weise:

(Lebhaft, innig, nicht zu laut) Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal.

Und wandr' ich durch den laubigen Wald,
Wo Fink' und Amsel schweifen,
Mein Lied erlauscht das Völkchen bald,
Und hebt es an zu pfeifen.
(Etwas leiser) Und auf der Haide hört's der Wind,
Der spannt die Flügel heiter,
Und trägt es über den Strom geschwind
Und über den Berg und weiter:

(Flüsternd, aber innig) Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal.

(Frisch) Durch Stadt und Dorf, durch Wies' und Korn
Spiel' ich's auf meinen Zügen,
Da singen's bald zu Nacht am Born
Die Mägde mit den Krügen.
Der Jäger summt es vor sich her,
Spürt er im Buchenhage,
Der Fischer wirft sein Netz in's Meer
Und singt's beim Ruderschlage:

(Heiter, wie recitirend) Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal.

(Lebendiger, frischer) Und frischer Wind und Waldvöglein
Und Fischer, Mägd' und Jäger,
Sie müssen alle Boten sein
Und meiner Liebe Träger.
So kommt's im Ernst, so kommt's im Scherz
Zu deinem Ohr am Ende,
Und wenn du's hörst, so pocht dein Herz,
Du spürst es wer es sende:

(Lebendig, mit der größten Innigkeit) Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal.

Geibel.

Lied.

Der Grundton ist zart, weich, hell. Das Zeitmaß mäßig. Der Refrain mit immer dringenderer Bitte.

Wol viele tausend Vögelein
Wohnen und singen im grünen Hain;
Sie haben all' zwei Flüglein schön
Zu fliegen über Land und Seen,
Sie haben alle süßen Mund
Zu singen hell aus Herzensgrund —
(Weich, beinahe kindlich) O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch mein Bote sein?

Ich will euch senden in ein Thal
Mit lust'gen Quellen ohne Zahl,
Da blühen Blumen süß und lind
Und wiegen sich im Abendwind;
Ich will euch senden vor ein Haus,
Da lacht der Frühling selbst heraus —
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch mein Bote sein?

Und sehnt ihr nach des Waldes Glück,
Nach Rosen und Liedern euch zurück,
Zu einer Rose send' ich euch:
Mein holdes Lieb' schaut Rosen gleich,
Mein holdes Lieb' spricht süßen Klang,
Als wär' es Nachtigallensang —
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch mein Bote sein?

Drum wer sich rasch und fröhlich schwingt
Und meine Botschaft zu ihr bringt,
Den läßt sie lächelnd zu sich ein,
Füttert ihn groß mit Leckerei'n,
Macht ihm an ihrer Brust ein Nest,
Und hält ihn warm und hält ihn fest —
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keins von euch mein Bote sein?

Am liebsten flög' ich selber hin
Und sagt' ihr wie so treu ich bin,
Und klagt' ihr meine lange Pein,
Daß ich von ihr muß ferne sein;
Da läg' ich auch an ihrer Brust,
Und Kuß um Kuß — und Liebeslust —
O bitt' euch, liebe Vögelein,
Will keines mir zwei Flügel leih'n?

Prutz.

Kennt ihr mein Lieb?

Der Grundton ist kecker, siegsgewisser Uebermuth, lebhaft, hell. Das Zeitmaß lebendig.

Kennt ihr mein Lieb? Sein Aug' ist groß!
Kennt ihr das Aug' und wie es trifft?
Schwarzdunkel wie der Wolke Schooß
Und leuchtend wie des Blitzes Schrift?
Schön ist es wenn es lächelnd tagt,
Schön wenn's im Kreis zorndunkel fährt!
(Keck) Wie ist es blitzend, wenn's versagt,
(Weich, innig) Wie ist es thauig, wenn's gewährt!
(Uebermüthig, steigend) Ihr kennt das Aug' und wie es sprüht,
Es hat euch oft das Hirn versengt,
Ihr aber seid's, die's übersieht —
Und ich, — ich bin's, an dem es hängt!
Kennt ihr mein Lieb?

Kennt ihr mein Lieb? Sein Mund ist roth,
Kennt ihr den Mund und wie er spricht?
(Trotzig) Wie zuckt er trotzig, wenn er droht —
(Weich) Doch mir alleine droht er nicht!
(Wichtig) Vor aller Welt wie spricht er klug,
(Hell, fröhlich, leiser) Wie kindisch in verschwieg'ner Stund'.
(Hell, kräftig) Gesegnet sei dein Athemzug,
Granatenblüthe, süßer Mund!
(Uebermüthig) Ihr kennt den Mund, wie hold er tönt,
Und sterbt vor schmachtendem Gelüst,
Denn ihr, ihr seid es, die er höhnt —
Und ich, — ich bin es, den er küßt!
Kennt ihr mein Lieb?

(Kräftig, übermüthig, steigernd bis zum Schluß)
Ihr kennt mein wundervolles Lieb,
Die Quelle meiner Phantasie'n!
Ein Tropf wer bei Verstande blieb,
Wenn ihn ein solcher Strahl beschien!
Mein Lieb ist schön wie keine mehr
Hier unterm Pfad des Sonnenballs,
(Stärker) Mein Lieb ist schön, zu seiner Ehr'
Bräch' ich euch allen gern den Hals!
Ihr kennt mein Lieb, mein Lieb ist hold —
Nun neidet mir's und seufzt euch satt —
Ihr seid es, die ihr's haben wollt —
Und ich, ich bin es, der es hat!
Kennt ihr mein Lieb?

Strachwitz.

Keine Antwort.

Der Grundton ist schalkhaft, hell.

Wenn in dem Frühling die Erd' erwacht,
Wie mag's ihr zu Muthe wol sein?
Und tritt ein Quell aus dunklem Schacht,
Was fällt ihm da wol ein?

Der Rose, die sich über Nacht
Erschloß, was fällt ihr wol ein?
Und wenn ein Mädchen zur Lieb' erwacht,
Wie mag's ihr um's Herze sein?

Ich fragte den Quell, die Rose dann,
Ich fragte die Erde darum, —
Sie alle lachten mich selig an,
Und blieben doch alle stumm.

Und als mein Lieb ich auch gefragt,
Die sonst so vieles weiß,
Da hat sie auch kein Wort gesagt,
Sie küßte mich still und heiß.

Eine Thräne rann ihr die Wange hin,
Selig schaute sie d'rein —
Nun denk' ich so in meinem Sinn:
Soll das eine Antwort sein?

Reinick.

Nach und nach.

Der Grundton ist schalkhaft, hell und heiter.

Weißt, mein Liebchen, du wol noch,
Wie es dich verdrossen hat,
Als das erste Mal ich bat:
(Schmeichelnd) „Einen Kuß bekomm' ich doch!"
Wie du mich da abgewehret
Und dein Köpfchen weggekehret,
Sprachst: (Frauenstimme kurz ab) „Ei wie schickt sich's doch!"

Als ich wieder dich gesehn
Und dich bat um einen Kuß
Macht' es dir nicht viel Verdruß,
Ließ'st dein Köpfchen ruhig steh'n.
Und ich küßte deine Wangen,
Und du sprachst mit leisem Bangen:
(Aengstlich) „Ach, es könnt' es jemand seh'n."

(Heller, fröhlicher) Kam zum dritten Mal zu dir
Und ich küßte kühn und frei,
Und dein Köpfchen ohne Scheu
Neigte gar sich her zu mir.
Und jetzt küssen wir und küssen,
Mögen's alle Leute wissen,
Sprichst kein böses Wort dabei.

Reinick.

Erste Liebe.

Der Grundton ist wechselnd frisch und zärtlich.

1.

(Frisch, hell, fröhlich) Ich möchte wol die Schildwacht sein,
Die jenes Haus bewacht.
Um unter Liebchens Fensterlein
Zu schildern Tag und Nacht.

Dann säh' ich sie des Morgens früh,
Wenn sich ihr Vorhang regt,
Und spät am Abend säh' ich sie,
Wenn sie sich niederlegt.

Des Tages schreit' in stillem Lauf
Ich unten hin und her;
Sie schaut herab, ich schau' hinauf,
Was braucht die Schildwacht mehr?

Doch kommt sie sittsamlich daher
Und tritt aus ihrem Haus,
So präsentir' ich das Gewehr
Und rufe: Wach' heraus!

Und wenn es schneit und wenn es stürmt,
Dann deck' ich mich in Ruh',
Vom Schilderhause traut beschirmt
Mit meinem Mantel zu.

Dann freu' ich mich am Sonnenschein,
Daran mir's nie gebricht —
Bei Tag' aus ihren Aeugelein,
Zu Nacht aus ihrem Licht.

So halt' ich sie in steter Hut,
Sie kann in Frieden ruh'n,
(Drohend) Und wer ihr was zu Leide thut,
Der hat's mit mir zu thun!

Kommt gar ein lüsterner Gesell
Dem Haus und ihr zu nah,
Den arretir' ich auf der Stell'
Und schreie: Halt! Wer da!

(Recht frisch abschließend) Bei Gott die Schildwacht möcht' ich sein,
Die jenes Haus bewacht,
Um unter Liebchens Fensterlein
Zu schildern Tag und Nacht.

2.

(Innig, halblaut) Ich saß im stillen Erkerlein
Begnügt zu ihren Knieen,
Sah ihre Augen licht und rein
Gleich Sternen ob mir ziehen
Und fühlte ihres Athems Weh'n
So warm um meine Wangen,
Daß ohne Worte, ohne Fleh'n
Ich schier in Luft vergangen.

Was wollt' ich, was bedurft' ich mehr,
Als jene liebe Stelle?
Der Schwarm von Menschen rings umher,
Musik und Kerzenhelle,
Die ganze andre, arme Welt
War weg und rein vergessen,
Als wir selbander treu = gesellt
Am Fensterlein gesessen.

(Steigend, aber leiser) Und wie wir uns so ganz genung,
So ganz vereinzelt schienen,
In traulich = halber Dämmerung
Versteckt von den Gardinen;
Da plötzlich kam mir doch ein Fleh'n —
Ach nimmer zu erfüllen —
Der Vorhang möchte niedergehn
Und ewig uns verhüllen.

3.

Sie schaute mir in's Aug' hinein
Und sprach: (Mädchenstimme, neckisch) „was glänzt und glüht dadrein?"
(Männerstimme, hell, zärtlich) „„Ei kennst du denn dein Angesicht
„„Und deine eignen Züge nicht?
„„Die glühen, die glänzen
„„Ein Bild in Rahmens Gränzen.""

(Der Wechsel der Stimmen wie vorher) Sie legte die Hand auf's Herze mein
Und sprach: „was klingt und klopft dadrein?"

„„Da schlummern Lieder klein und groß,
„„Wie Kindlein in keuschem Mutterschooß,
„„Die ringen, die dringen
„„Zu dir empor zu klingen.“ “

4.

(Zärtlich, weich, sehnend. Das Zeitmaß etwas dehnend)

In ihrem weichen Arm zu liegen
Hat mir mein süßes Kind erlaubt,
Auf ihrem Busen darf ich wiegen
Das müde, traumbelad'ne Haupt.
Da ruh' ich ohne mich zu regen
Von ihren Blicken überreicht,
Und lausche ihren Herzensschlägen
Und schaukle mich so lind, so leicht.

So schwimmt ein Kahn auf Wasserwogen,
Ein herrenloser hin und her,
Hoch über ihm des Himmels Bogen,
Tief unter ihm das tiefe Meer.
Er weiß von keinem Stehen=Bleiben,
Von keinem Ziel und Halt nicht mehr,
Er möchte immer weiter treiben,
So weit, so weit wie's ew'ge Meer.

5.

Der Grundton ist zärtlich, wehmüthig, klagend. Das Zeitmaß langsam.

Nun da dein Auge von uns scheidet,
Geht auch der Frühling außer Land;
Für dich hat er sich grün gekleidet —
Jetzt wieder in sein grau Gewand.
Was soll ein West, der dich nicht fächelt,
Die Blume, die dein Fuß nicht tritt?
Nur dir hat er zu früh gelächelt —
Du ziehst — und er zieht weiter mit.

Schon seh' ich euch von dannen jagen
Gefolgt von einem ganzen Chor;
Zephire schwärmen um den Wagen
Und Schmetterlinge reiten vor;

Du aber schwebst auf goldner Wolke,
An seiner Rechten stolz dahin
Und winkst dem muntern Elfenvolke
Den Abschied zu als Königin.

(Zärtlich bittend) O weich nicht ganz von unsrer Erde,
Gehört ihr schon dein Bild nicht an;
Verwandle deine braven Pferde
Nicht plötzlich in ein Feengespann.
Nimm Lenz und Licht und Lust und Liebe,
Nimm's mit, wenn du es uns vertreibst —
Hier frommt es nicht, wenn es auch bliebe,
Hier bleibt es nicht, weil du nicht bleibst.

(Wehmüthig, langsamer, leiser) So dich und ihn zumal vermissen —
Bei Gott das ist ein schlimmer Tag!
Da steh' ich traurig und zerrissen
Und starre eurem Zuge nach.
Ein Blick, ein Gruß! Jetzt muß er schwinden
Dort bei dem dürren Pappelbaum!
Ade! Dies welke Blatt den Winden!
Ade geliebter Frühlingstraum!

6.

Der Grundton ist lebhaft, warm. Das Ganze halblaut. Das Zeitmaß nicht zu rasch.

Fenster zu, Gardine nieder,
Stille alles, alles Nacht.
Drunten wandl' ich hin und wieder,
Ob sie schlummert? Ob sie wacht?
Dort ihr Kämmerlein wie traulich,
Und wie sorgsam aufgeräumt!
Hier die Liebe, die beschaulich
Von der Stätte droben träumt,

Träumend sieht das Lager einsam
In beschirmter Ecke steh'n,
Von der Unschuld — und gemeinsam
Von verbot'nem Wunsch umwehn.

Sieht das Kissen, das geschmeidig
Die gelockte Scheitel wiegt,
Und wie sich die Decke freudig=
Zitternd um die Glieder schmiegt.

(Etwas steigend) Sieht im Schlafe hingegossen
Jenen Leib so süß gebaut,
Jene Aeuglein fest geschlossen,
Die so klar am Tag geschaut.
Sieht die Tücher und die Bänder,
Die sie züchtig von sich warf,
Und das reichste der Gewänder,
Das auch Nachts ihr bleiben darf.

(Innig) Dunkle Kammer, einsam Bette,
Wo ein Mädchen träumend ruht,
Menschliche — und heil'ge Stätte,
Kühl — und doch voll tiefer Gluth.
Steh' in jungfräulichem Frieden,
Eines Engels enges Zelt,
Streng von aller Welt geschieden,
In dir selber eine Welt.

(Wärmer) Aber aller Träume süß'ster
Fülle dich mit seinem Duft,
Schweb' in heimlichem Geflüster
Gaukelnd durch die laue Luft,
Halte mild die Brust umfächelt,
Die sich seufzend hebt und dehnt,
Gib ihr, die im Schlafe lächelt,
Das, wonach ihr Herz sich sehnt.

(Abnehmend) Fenster zu, Gardine nieder,
Stille alles, alles Nacht!
Nur noch ein Mal hin und wieder!
Ob sie schlummert? Ob sie wacht?
(Seufzend) O der Liebe zweier Herzen,
Die nur träumend glücklich ist,
Die getrennter Tage Schmerzen
In getrennter Nacht vergißt!

Dingelstedt

Ruhe in der Geliebten.

Der Grundton ist zärtlich, innig. Das Zeitmaß nicht zu rasch.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruh'n in trunkner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust.

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt,
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt,
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschlossne Wimper dringt.

(Langsam steigend) So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich — das ist die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht,
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir in's Herz ein Schlummerlied.

Und jeder ist für mich ein Leben!
Ha so zu rasten Tag für Tag,
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruh'n und träumen, wir sind trunken
In seliger Vergessenheit.

Freiligrath.

Ich bin dir nah.

Der Grundton ist zart, sehnend.

Ich bin dir nah, du ahnst es nimmer,
Am Gitter unten halt' ich Wacht,
Und vom Balkon winkt lichter Schimmer
Verheißungsvoll in meine Nacht;
Und dann und wann, auf günst'gen Schwingen
Der Abendluft mir zugeweht,
Hör' ich wie ein entferntes Klingen
Melodisch durch die Stille geht.

Sind's deine Finger, so die Saiten
Berühren in geschicktem Spiel,
Die träumend durch die Tasten gleiten,
Gar holde Wandrer ohne Ziel?
O wie beneid' ich's deiner Seele,
Daß sie in Tönen reist und ruht,
Und in den Klang aus kund'ger Kehle
Ausströmt, was wohl und wehe thut.

Man sagt: ein eigner Himmelsfrieden
Wohnt in Musik, in Sang und Klang,
Und Herzen, die die Welt geschieden,
Und Herzen, die die Welt verschlang,
Sie finden sich und andre wieder,
Wenn sie des Tones Welle wiegt,
Und wenn die Weise sanfter Lieder
Sich an die frische Wunde schmiegt.

(Wehmüthig) Weh daß ich nur in todten Zeichen,
Und die ich einsam niederschrieb,
In Tönen nicht, die deinen gleichen,
Dir sagen kann: ich hab' dich lieb.
Nun mag in jenen fernen Stimmen,
Die du erweckt hast am Klavier,
Mein Lied als Echo fern verschwimmen,
Als Mahnung oder Gruß von mir.

(Kräftiger) Ja meine Seele möcht' ich hauchen
In deiner Stimme flüssig Gold,
Empor aus deinen Tönen tauchen,
So oft dich ihre Fluth umrollt;

Wie sich Accord' umschlungen küssen,
So küßt umschlingend dich mein Geist
Und stirbt als Seufzer dir zu Füßen,
Wenn deine Hand ihn schweigen heißt.

Dingelstedt.

Ohnmächtige Träume.

Der Grundton ist Kraft und Feuer. Das Zeitmaß lebendig.

(Die erste Strophe etwas steigernd)
Könnt' ich mein innres Feuer dämpfen
Mit Strömen von dem eig'nen Blut,
Könnt' ich dich ritterlich erkämpfen,
Dann wäre frei und hoch mein Muth!
Wie wollt' ich dann den Nacken heben
Und rufen stolz und trotziglich:
(Feurig) „Jetzt bist du m e i n, geliebtes Leben,
M e i n, denn ich blutete für dich!

(Ruhig anfangend und dann steigernd)
Ich schweife durch die öde Halle,
Dumpf an der Wölbung rauscht mein Tritt.
So steigt herauf, ihr Geister alle,
Und eure Schwerter bringt euch mit!
Zersprengt die Särge! Brecht die Quadern!
Und tretet vor mich wild und stark!
Schon kocht die Schlacht in meinen Adern,
Und auch in mir ist Streitermark!

(Lebendig schildernd, laut rufend, jede Tonsenkung vermeidend, kräftig. Das Zeitmaß rascher)
Da seid ihr schon! Mit wilder Flamme
Sticht durch's Visir das Auge klar,
Vom goldbekrönten Helmeskamme
Da rauscht des Adlers Schwingenpaar.
Es strahlt der Leib in Silberschuppen,
Vom Sporn zur Schulter geht das Schwert,
Gold prangt und Scharlach auf den Kroupen.
Die blanke Stange beißt das Pferd.

Schwingt euch hinan! Entrollt die Banner!
Erhebt den Feldruf! Stoßt in's Horn!
Ihr Leichtbewehrten, Bogenspanner,
Schwärmt lustig an der Spitze vorn!
Ballt, Reiterfähnlein, euch zusammen,
Schließt Schild an Schild und Speer an Speer!
Laßt Panzer dicht an Panzer flammen
Und sprengt, ein eh'rner Keil daher!

Darauf und d'ran! Die Schäfte splittern!
Dumpf durch das Treffen kracht der Stoß!
Nun zieht das Schwert und laßt's gewittern,
Und auf die Helme hämmert los!
Hier haut die Axt vom Panzer Spähne —
Hier küßt ein Federbusch den Sand —
Hier sinkt ein Haupt betäubt zur Mähne —
Und von den Zügeln läßt die Hand!

Hier fährt ein Pfeil durch's Helmesgitter —
Hier rasselt kunstrecht Hieb auf Hieb,
Hier unter'm Hufe stirbt ein Ritter,
Sein letzter Seufzer ist sein Lieb!
Ha Schwerterleuchten, Helmbuschwehen!
Ha Kampfesnacht und Siegestag!
(Langsamer, wie wehmüthig) Ich darf euch nur im Traume sehen,
Wie stark ich euch beschwören mag.

(Weicher) Du aber, Herrin, lächelst wieder:
(Lächelnd, hell) „Ich bin ja dein auch ohne Streit!"
(Kräftiger) Das eben ist's, das schlägt mich nieder —
Und hebt mich doch zu gleicher Zeit.
Nichts ist, das ich mich nicht erkühnte,
Und wär's ein sichrer Tod für mich!
(Innig, feurig) Weil ich dich gerne ganz verdiente,
Deßwegen stürb' ich gern für dich!

Strachwitz.

Treue.

Der Grundton ist zärtlich, aber nicht ohne Kraft.

Gleichwie aus ungemess'ner Ferne,
Wohin kein sterblich Auge dringt,
Die Sonne ihre Mond' und Sterne
In ewig gleiche Bahnen zwingt, —
So hast du mich herangezogen
Mit deines Auges süßem Strahl,
So dränget meiner Seele Wogen
Sich hin zu dir in Lust und Qual.

'S ist ein Verhängniß, lern' es tragen,
Der Himmel hat es so geschickt;
Du selber kannst nicht mehr zerschlagen
Das holde Joch, das mich beglückt.
(Entschieden) Du kannst mir zürnen, kannst mich hassen; —
Dir zu gehorchen ist mir Pflicht:
Doch dich zu meiden, dich zu lassen,
Nein, Liebe, das erzwingst du nicht.

(Wärmer) An deines Fußes Spur gebunden,
Gebannt an deines Kleides Saum
Verbring' ich ungezählte Stunden,
Hinwandelnd einsam wie im Traum.
Mein ganzes Denken und Empfinden,
Es ruht, Geliebteste, in dir,
Und wenn die müden Sinne schwinden,
Im Schlummer noch erscheinst du mir.

Früh, wenn der Lerche Triller steigen,
Bist du mein morgendlich Gebet;
Der Stern bist du, der durch den Reigen
Der Stunden traulich mit mir geht,
Bis daß zur Nacht die Schatten sinken
So träumerisch, so mild wie du,
Und zwei geliebte Augen winken
Mir zärtlich süße Wonne zu.

(Steigernd, immer wärmer) In deinen schlanken, weißen Armen,
An deine warme Brust gepreßt —
O halt' mit liebendem Erbarmen
Mich ewig unverlierbar fest.

Du bist die Sonne meines Lebens,
Um dich allein bewegt es sich,
D'rum zürne nicht, es ist vergebens,
So lang' ich lebe — lieb' ich dich.

Prutz.

Im Hafen.

Der Grundton ist etwas weich und zart, innig und warm.

(Hell) Dir, edle Herrin, will ich bringen
Des treuen Dichters Scheidegruß;
Ich weiß nicht was ich werde singen,
Wol aber daß ich singen muß.

Des Ankers Kralle weicht vom Grunde
Und vom Valetschuß kracht die See —
(Langsamer weicher) Es ist die allerletzte Stunde,
Doch nicht das allerletzte Weh!

Der Wimpel weht mit frohem Grüßen
Verständlich von des Mastes Knauf,
Noch ein Mal sink' ich dir zu Füßen,
Noch ein Mal seh' ich zu dir auf!

Ich hab' es lang' genug ertragen,
Die Stunde fliegt mit Schwalbenflug,
Ich muß dir alles, alles sagen,
Was ich für dich im Herzen trug.

(Fast wehmüthig, weicher) Ich weiß nicht ob du mich verstanden,
Ich weiß nicht ob du mich erhört,
Ob meiner Lieder wildes Branden
Dich hat gerührt, dich hat empört.

Ich weiß es nicht in welche Fernen
Mich bald von dir die Woge rollt —
(Langsamer) Das aber möcht' ich wissen lernen,
Ob du mir jemals wohl gewollt.

(Steigernd) Ob dich ein einzig Wort erschüttert,
Ob dich ein einz'ger Blick durchdrang,
Ob dich von mir ein Traum durchzittert,
Ob dir ein Lied zum Herzen klang.

(Auf der Höhe der Steigerung, bis zum Schluß, warm, weich, doch nicht ohne Kraft)

Das Eine, Herrin, laß mich wissen,
Ob dir mein Werben nicht verhaßt,
Laß mich die grüne Flagge hissen,
Die Hoffnungsflagge auf den Mast!

Und wie der Kämpfer speerdurchstochen
Sich in die Fahne hüllt hinein,
So soll, wenn einst dieß Herz gebrochen,
Mein Bahrtuch diese Flagge sein!

Strachwitz.

Denkst du daran?

Der Grundton ist weich, innig, zärtlich, hell. Das Zeitmaß langsam.

Denkst du daran, an jene schöne Stunde,
Wo ich zum ersten Male dich erblickt?
Mein sehnend Auge gab dir schnelle Kunde,
Daß deiner Reize Zauber mich umstrickt.
Ich fühlt' es an des Herzens lautem Pochen
Daß ich dich liebte, dich nur lieben kann —
Und dennoch schwieg ich scheu durch bange Wochen —
O holdes Mädchen, denkst du noch daran?

Denkst du daran, wie ich mit bangem Zagen,
Mit schüchternem Erröthen vor dir stand?
„Geliebte, sprich, darf ich zu hoffen wagen?
„Mein Glück, mein Unglück ruht in deiner Hand!"
Das Wort erstarb in deinem ros'gen Munde,
Ein blöder Druck der Hand nur zeigt' es an
Daß du mich liebtest. Ach an jene Stunde,
Mein süßes Liebchen, denkst du noch daran?

Denkst du daran, als sich zum ersten Male
Dein Mund mir gab im liebeglüh'nden Kuß,
Und schmachtend ich sog' aus der Nektarschale
Erhörter Liebe zaub'rischen Genuß?
Als deine Lippe an der meinen glühte,
Als ich des Lebens reinsten Dank gewann,
An meines Daseins ew'ge Silberblüthe,
Sprich, du Geliebte, denkst du noch daran?

(Weicher, weniger hell) Denkst du daran, wie ich an deinem Herzen
Dir scheidend Treue, ew'ge Treue schwur? —
Doch dann verstummten wir. Der Trennung Schmerzen
Verriethen halbe Worte, Seufzer nur.
Noch einen Kuß bat ich, nur noch den letzten!
Wir sehn uns wieder! „Doch, Geliebter, wann?"
Als Thränen deine holden Wangen netzten,
Du ewig Theure, denkst du noch daran?

(Mit leiser Wehmuth)
Wohl denk' ich d'ran. Mich trennen weite Räume
Von dir, die Sehnsucht überfliegt sie schnell.
Des Lebens Mißgunst täuschen farb'ge Träume,
In ihren Spiegel blick' ich klar und hell,
Und lächelnd freu' ich mich der flücht'gen Wonne,
Wenn gleich sie mit dem Morgenstrahl zerrann.
Und taucht in's Meer die abendliche Sonne,
In stiller Dämm'rung, denkst du meiner dann?

Gaudy.

Was geht's dich an?

Der Grundton ist verbissen und trotzig.

Lieb' ich dich herzlich, sprich: was geht's dich an?
Wenn ich dir schweigend folg' und nur von ferne,
Wenn ich das Auge nicht verwenden kann
Von meiner Liebe, meines Lebens Sterne —
Was geht's dich an?

Lieb' ich dich schmerzlich, sprich: was geht's dich an?
Du nennst dich frei von Schuld, wenn ich mich gräme —
Du lösest selbst glückloser Liebe Bann —
Du sprichst mich los, — doch wenn ich's nicht vernehme —
Was geht's dich an?

(Schmerzlich, verbissen, trotzig)
Lieb' ich vergeblich, sprich: was geht's dich an?
Nicht Hoffnung ist's, nicht Trost, den ich begehre.
Holdselig neigst du dich dem fremden Mann —
Wohl seh' ich's — und wenn ich mich stumm verzehre —
Was geht's dich an?

Gaudy.

Ständchen.

Der Grundton ist zart, weich, hell. Die Tonstärke sehr gemäßigt, fast flüsternd. Das Zeitmaß etwas drängend, doch nicht übereilt.

Mein Liebchen komm, uns beiden
Ist wohl, wann der Abend scheint,
Es hat der Tag beim Scheiden
Sein Auge roth geweint.
Die allertiefste Bläue
Umduftet den Bergeswall
Und wie in süßer Scheue
Murmelt der Wasserfall.

Lautlos die Flügel regend
Hinschwimmt des Windes Flug,
Das ist der entschlafenden Gegend
Duftfluthender Athemzug.
Er macht die Welle nicht schüttern,
Er streicht ihr Haar nur glatt,
Er läßt die Blätter nicht zittern,
Er küßt nur jedes Blatt.

Die Blumen traumhaft schwanken
Und athmen wollustschwer,
Es flattern Märchengedanken
Um ihre Häupter her.
Der Baum mit allen Zweigen
Zum Himmel blickt er stet,
Er spricht in seligem Schweigen
In sich sein Nachtgebet.

(Schmeichelnd, sehnend) Mein Liebchen komm, das Gluthmeer
Ist hinter die Berge gerollt
Und wirft noch über die Fluth her
Sein letztes Streifchen Gold.
(Steigernd, aber nicht lauter) Mein Liebchen komm, es nachtet,
Thau schlürfen die Rosen fromm,
Mein Mund nur dürstet und schmachtet,
Mein Liebchen komm, o komm!

Strachwitz.

Pauline.

1.

Der Grundton ist zart, hell, weich. Das Zeitmaß ruhig.

Es hat die Rose dich verklagt,
Um dich zergrämt sie sich zu Tod,
Sie hat der Nachtigall gesagt,
Daß deine Wange rosenroth.

Die Nachtigall hat es der Nacht gesagt,
Die arme Sängerin ist krank,
Sie hat dich bei der Nacht verklagt,
Um deiner Stimme süßen Klang!

Dem Himmel hat es die Nacht gesagt,
Mit ihrer ganzen Sternenschaar
Hat sie bei'm Himmel dich verklagt,
Daß schwarz wie Nacht dein Lockenhaar.

Der Himmel hat es dem Meer gesagt,
Er will sich kleiden schwarz und grau,
Beim Meere hat er dich verklagt
Um deine Augen himmelblau.

Das Meer hat es dem Stein gesagt
Mit dumpfem Murren zog's daher,
Beim Steine hat es dich verklagt,
Daß du so falsch bist wie das Meer.

Der Stein hat es dem Baum gesagt,
Er meint: es wäre gar nicht fein —
Und hat beim Baume dich verklagt,
Daß du ein Herz hast hart wie Stein.

Der Baum zuletzt hat mir's gesagt,
Hoch aus dem Blüthenwipfel her,
Hat leise flüsternd er geklagt,
Daß du verwelken mußt wie er.

Nun, Liebchen, hab' ich's dir gesagt,
Du aber hörst ja nicht auf mich:
Doch hab' ich nirgends dich verklagt,
Denn ach du weißt: ich liebe dich.

2.

(Mit leiser Wehmuth) Ich will's dir nimmer sagen,
Wie ich so lieb dich hab',
Im Herzen will ich's tragen,
Will stumm sein wie ein Grab.

Kein Lied soll dir's gestehen,
Soll flehen um mein Glück,
Du selber sollst es sehen,
Es seh'n — in meinem Blick.

Und kannst du es nicht lesen
Was dort so zärtlich spricht,
So ist's ein Traum gewesen —
Dem Träumer zürne nicht.

3.

(Wehmüthig) Wol hunderttausend Thränen
Hab' ich geweint um sie,
Doch Wasser löscht dieß Sehnen,
Löscht dieses Glühen nie.

Wol höhnt mit kalten Blicken
Mein Lieb mich unverwandt
Doch kann kein Frost ersticken
Der Liebe heißen Brand.

(Weich, etwas dumpf) Ach ist dieß Feu'r zu zähmen
Nicht Frost, nicht Wasser gut,
So müßt ihr Erde nehmen,
Schwarze Erde dämpft die Gluth.

Prutz.

Es schauert mich aus deinen Blicken.

Der Grundton ist weich, innig, bittend. Das Zeitmaß ruhig.

Es schauert mich aus deinen Blicken
Oft heimlich an, wie ew'ger Frost;
Nie gab ein Wink, ein sanftes Nicken
Ein Wort von dir mir Muth und Trost.
Kalt warst du, du bist kalt geblieben,
Als ich erglüht vor dir gekniet,
Und doch muß ich, ich muß dich lieben,
Weil mein Geschick mich an dich zieht.

Nur sage mir, ob nie ein Funken
Von Mitgefühl in dir erglimmt,
Ob deine Seele wehmuthtrunken
Niemals in Thränen thaut und schwimmt?
Was braucht es um das Eis zu schmelzen,
Wenn nicht der wärmsten Bitte Gluth,
Was, um die Felsen fortzuwälzen,
Darunter deine Neigung ruht?

(Wärmer) O sieh, es schließt mein ganzes Leben
Vor dir sich auf, mein ganzes Sein;
Um dich zu werben und zu streben
Dir eine letzte Kraft zu weih'n —
Das ist mein Plan, mein Wahn, mein Hoffen,
D'ran klamm'r' ich mich verzweifelt an,
Zerbricht auch der, so seh' ich offen
Den Abgrund vor mir aufgethan.

(Steigend, wärmer) Stoß nicht hinab wer sich vertrauend
Und flehend schmiegt an deine Hand,
Wer in der Fremde dich erschauend
Heimath und Jugend wiederfand.
Gib daß nicht dieser Traum, wie alle
Vor ihm, in Nüchternheit zerfließt,
Errette mich vor meinem Falle,
So du ein guter Engel bist.

Dingelstedt.

In ihren Armen.

Der Grundton ist zart, innig, nicht zu laut. Das Zeitmaß mäßig.

Mein süßes Kind, wir haben lang' gekoset,
Bis du dich küssensmüd' in meinen Arm geschmiegt;
Da bist an meiner Brust du sanft entschlummert,
Ich hab' im Arm dich sorglich eingewiegt.

(Weicher) Und stille über dir falt' ich die Hände,
Die Lippen regen leis sich zum Gebet;
Für dich, die friedlich ruht an meinem Herzen,
Die fromme Bitte auf zum Himmel geht:

(Etwas steigend bis zum Schluß)
Daß er sich liebend nur an dir bewähre
An dir, die reine Lieb' im Herzen trägt,
Daß er mich stärke stets dich zu beglücken,
Die gnädig er an meine Brust gelegt.

Zu stolz für mich den Himmel anzuflehen
Scheut' ich als Freigeist jede Bitte stets —
Doch Liebe hat den Glauben mir gegeben,
Und Liebe hofft Erhörung des Gebets.

Ernst.

Böses Gewissen.

Der Grundton ist warm. Das Zeitmaß wird lebendig.

(Weich, schmeichelnd, Frauenstimme)
Es brennt dein Kuß, dein Auge blitzt
Und fest umschließt dein Arm,
Allein auf deiner Stirne sitzt
Ein alter böser Harm.

(Warm, innig, steigernd, in die nächste Strophe hinüber)
Ich liebe dich, wie der Strom das Thal,
Als wie die Fluth den Strand,
Als wie die Elfe den Mondenstrahl
Als wie die Gluth den Brand,

Ich liebe dich wie die Welt das Licht,
Und mehr noch, noch vielmehr —
(Schmeichelnd, aber auf der Höhe der Steigerung)
Sag' an, Geliebter, und zürne nicht,
Was macht das Herz dir schwer?

(Dumpfer, langsamer, entschieden, Männerstimme)
Dein Aug' ist hell, und stolz dein Leib,
Dein Herz ist warm und groß,
Du bist ein hohes, prächtiges Weib
Und liebst mich grenzenlos.

(Langsamer) Vernimm denn was gewitterschwer
Die Stirne mir umspinnt:
(Fast leise) Ich liebte — es ist schon lange her —
Ein blaugeäugtes Kind.

(Die Steigerung von früher nachahmend, noch inniger)
Ich liebte sie wie der Strom das Thal,
Als wie die Fluth den Strand,
Als wie die Elfe den Mondenstrahl,
Als wie die Gluth den Brand,

Ich liebte sie, wie die Welt das Licht,
Und mehr noch, viel mehr noch —
(Langsamer, bedeutend) Hör' an, Geliebte, und schaudre nicht
Und — — treulos — ward ich doch.

(Langsam, schwer) Das ist's was mir die Stirne trübt
Und stört die selige Ruh —
Du liebst mich, wie ich jene geliebt,
Und treulos wirst auch du.

Strachwitz.

Wiedersehen.

Der Grundton ist leidenschaftlich, warm, zärtlich.
Das Zeitmaß lebhaft.

Du bist's! Kein Wahn, kein Traum daß ich dich halte,
Daß deine Arme fest mich an dich pressen!
In's Auge blick' ich dir — es ist das alte
Mit seinen tiefen Strahlen unvergessen!
So ruhe du, wie einst in bessern Tagen
Von meiner Thräne selt'nem Thau beträuft,
Ein Schifflein, das vom Sturme lang verschlagen
Endlich in seinen rechten Hafen läuft.

Nein, rede nicht! Was könnten wir uns sagen,
Das nicht ein Kuß viel inniger verkündet?
Versunken sei im Wiederseh'n dein Klagen,
Im Schmerz die Lust, einander treu verbündet!
Blick auch nicht auf und lies in meinen Zügen
Nicht mühsam ein verlornes Bild zusammen:
Fühl' dieses Herz! Sein Pulsschlag kann nicht lügen,
Da drinnen lodern noch die alten Flammen!

(Ernst) Du spähst nach Narben, so die Jahre schnitten,
Nach Furchen, von der Leidenschaft gegraben?
Frag' mich nicht aus! Was ich gelebt, gelitten,
Seit wir zum Letzten uns umschlungen haben —
Es sei verweht vom Hauche deines Mundes,
Ein Schatten, den dein Sonnenblick durchblitzt, —
Und auf der Asche des zerstörten Bundes,
Sich wie der Phönix eines neuen sitzt!

(Bittend) Zieh sie nicht fort, wenn ich sie krampfhaft drücke,
Die Hand; Du weißt wie lang' ich sie entbehrt!
Geuß über mich, verschwenderisch im Glücke,
Der Küsse Füllhorn, das sich nimmer leert.

Hinweg Gedächtniß dessen, was gewesen,
Nacht sei wie einst, dein Auge nur mein Stern,
Und drinnen steh' mit Flammenschrift zu lesen:
Du mein — ich dein — und alles andre fern!

Und wie ich so von deinem Arm umfangen
In trunkner Selbstvergessenheit mich schaukle,
Da plötzlich ist's, als ob mit zweifelsbangen
Bethörungen ein Dämon mich umgaukle.
(Dumpf, schmerzlich) Weh mir daß ich die Schlange wieder höre,
Sie zischt hervor aus rosigen Gewinden:
Wenn ich zum zweiten Male dich verlöre,
Zum letzten, um dich nimmermehr zu finden?

(Drängend) Nein, schließe fester mich an deinen Busen,
Asyl des Zweifels, der mich kalt durchschauert,
Komm, birg mich vor dem Antlitz der Medusen,
Das aus des Glückes hellstem Spiegel lauert.
(Kräftig, entschlossen) Ja du bist mein, um ewig mein zu bleiben,
Auf unserm Bunde schwebt ein Doppelsegen!
Hier ruh' ich — und kein Gott soll mich vertreiben!
Welch süße Rast! Und ach nach welchen Wegen!

Dingelstedt.

O wecke nicht den scheuen Stolz.

Der Grundton ist stolze Kraft, die dem Schmerz nicht erliegen will.

(Warnend) O wecke nicht den scheuen Stolz,
Ihn weckt ein leicht Geräusch,
Er bricht den Liebespfeil im Holz,
Die Spitze bleibt im Fleisch.
Er geht urplötzlich wie ein Sturm
Durch den allerschönsten Mai,
Die Liebe krümmt sich wie ein Wurm,
Der Frühling ist vorbei.

(Kräftig, innig, steigernd) Ich habe dich so sehr geliebt,
So sehr ein Mann gekonnt,
Dein Aug' hat meine Stirn getrübt,
Dein Auge sie besonnt,

Vielleicht hast du mich a u ch geminnt,
Vielleicht — — (Plötzlich dumpfer, langsamer, abnehmend) es ist zu spät.
Die Stunde rinnt — die Wunde rinnt,
Die Saat ist abgemäht.

(Ausrufend) Wie bist du schön! (Leise, verbissen) Im Herzen wühlt
Der abgebrochne Schaft!
Du hast zu gerne Ball gespielt
Mit mir und meiner Kraft.
(Verbissen, steigernd bis zu den ersten zwei Versen der folgenden Strophe, die rasch, ohne Absetzen folgt)
Ich bog mein trotzig Knie um dich,
Du hast dich abgekehrt —
Da lacht' ich wild und stürzte mich
In meines Stolzes Schwert!

Fahr wohl! Ich kann nicht zwei Mal knie'n
Um alles Heil der Welt!
(Sehr innig, fast weich) Dir aber wünsch ich Maiengrün,
Wohin dein Auge fällt.
Und wenn es einst in Liebe schmolz
(Langsamer) Für einen bessern Mann —
(Bedeutend, warnend) Du kennst den Stolz, den scheuen Stolz —
O rühre nie daran!

Strachwitz.

Am Quell.

Der Grundton ist weich, zärtlich, sehnsüchtig.

Am Quell von Blumen umduftet,
Im grünen Waldesthal,
Da liegt gefällt ein Eichstamm,
D'rauf sitz' ich hundert Mal

Und schaue dahin und frage
Warum so fern s i e weilt,
Warum aus Getös und Gedränge
In's liebliche Thal sie nicht eilt.

Kannst du nicht her sie winken,
Du Hügel, so heiter zu schau'n?
Du Fels nicht her sie bannen
Mit deinen gigantischen Brau'n?

Kannst du nicht her sie schmeicheln,
Du zartes, schwellendes Moos?
Du Bächlein nicht her sie plaudern
Mit deinem Wellengekos?

Könnt ihr nicht her sie lächeln,
Ihr Blumen am klaren Teich?
Kannst du herbei sie nicht singen,
Lieb Vöglein im grünen Zweig?

Der Quell, in den ich schaue,
Nicht stockt er in seinem Lauf,
In meiner Brust das Sehnen
Nicht hört es zu quellen auf.

Der Stamm, darauf ich sitze,
Nicht wird er wieder grün —
Im Herzen meine Liebe,
Wann wird sie in's Leben blüh'n?

Pfarrius.

Am Hochzeitstag.

Der Grundton ist hell und weich, zärtlich und freudig.

Im Traum seh ich dich am Rädchen —
Mir ist's als wär's erst heut —
Ein kleines süßes Mädchen
Erröthend vor Liebesfreud!
Die Augen aufgeschlagen
Blickten so groß und still,
Als wollten das Leben sie fragen:
Was das wol noch bringen will?

Im Traum lag ich dir am Herzen
Und brachte mein Leben dir,
Die Freuden wie die Schmerzen,
Sie wurden es dir wie mir.
Dir war das Schönste gegeben,
Was Menschen zugedacht:
Du hast ein finsteres Leben
Zum glücklich hellsten gemacht.

Im Traum hört' ich am Altare
Das Ja von deinem Mund;
Das liebliche, ewig wahre,
Wie drang es aus Herzensgrund!
(Lebendiger, steigernd) Dann klangen freudige Grüße,
In Bechern perlte Wein,
Du Treue, Gute, du Süße,
Vor allen warest du mein!

Nun sitzest du selber zur Lust dir
Ein Bild aus alter Zeit,
Ein holder Knab' an der Brust dir,
Ein anderer dir zur Seit.
Ich aber knie' dir zu Füßen
Und fühl' alles Sehnen gestillt,
Und möchte dich betend grüßen
Wie ein Muttergottesbild.

(Langsamer, weicher, gerührt) Die Jahre werden vergehen,
Wir hören ihr Schreiten kaum —
Und einst — wann wir rückwärts sehen —
Dünkt uns auch heute ein Traum.
Dann werd' ich die Hand dir geben
Und ein Greis ist, der zu dir spricht:
Ein Traum war das ganze Leben —
Nur daß wir uns liebten nicht.

Strauß.

Zeitrechnung.

Der Grundton ist hell, zärtlich, freudig.

Als ich dein Bräutigam war
Und du warst meine Braut,
Da schien mir die ganze Erde
Mit Blüthen überthaut.

Da zogen wohin wir schritten
Uns süße Düfte nach,
Da war uns das ganze Leben
Ein Nachtigallenschlag.

Die Menschen da draußen sagen
Das sei nun manches Jahr —
Sag' an, Geliebte, reden
Die Menschen da draußen wahr?

Die Menschen da draußen zählen
Der Zeiten gar mancherlei —
Ich halte dich fest im Arme,
Und mir ist's immer noch Mai.

Strauß.

Der Garten grünt.

Der Grundton ist klagend, wehmüthig.

Der Garten grünt, es blüht der Baum,
Die muntern Vögel singen,
Das ist mir alles wie ein Traum,
Das kann zu mir nicht dringen.
Mein Aug' ist trüb, mein Herz ist schwer,
Mein Lieb, du ließest mich —
(Tief innig) Doch keine, keine find'st du mehr,
Die so dich liebt wie ich.

Die Bäume und die Büsche all,
Die wollen nach dir fragen,
Die wollen mir mit süßem Schall,
Von unsrer Liebe sagen.

Du ziehst in weiter Welt umher,
Doch denk' ich stets an dich —
(Der Refrain steigernd gegen das erste Mal)
Ach keine, keine find'st du mehr,
Die so dich liebt wie ich.

Verwelkt sind all die Blumen dein;
Die Myrthe, wie zum Hohne,
Die grünt und blühet ganz allein,
Eine lichte Hochzeitkrone!
(Sehr schmerzlich) Es blüht wol über'm fernen Meer
Ein schön'res Lieb für dich —
(Aus tiefster Seele) Doch keine, keine find'st du mehr,
Die so dich liebt wie ich.

Pfau.

Der Page.

Der Grundton ist wehmüthig, innig. Das Zeitmaß etwas langsam.

Da ich nun entsagen müssen
Allem, was mein Herz erbeten,
Laß mich diese Stelle küssen,
Die dein schöner Fuß betreten.

Darf ich auch als Ritter nimmer
Dir beglückt zur Seite schreiten,
Laß mich doch als Pagen immer
In die Messe dich begleiten.

Will ja treu sein und verschwiegen,
Tags dem kleinsten Winke lauschen,
Nachts auf deiner Schwelle liegen,
Wenn auch Sturm und Hagel rauschen.

Will dir stets mit sitt'gem Grüßen
Morgens frische Rosen bringen,
Will des Abends dir zu Füßen
Zu der Laute Lieder singen;

Will den weißen Renner zäumen,
Wenn's dich lüstet frisch zu jagen,
Will dir in des Waldes Räumen
Dienend Speer und Falken tragen.

(Schmerzlich) Will auf deinen Liebeswegen
Selbst den Fackelträger machen,
Und am Thor mit blankem Degen,
Wenn den Freund du küssest, wachen.

Und das alles ohne Klage,
Ohne Fleh'n, nicht laut noch leise,
(Wärmer, steigend) Wenn mir nach vollbrachtem Tage
Nur ein Lächeln wird zum Preise,

Wenn gleich einem Segensterne,
Der mein ganzes Wesen lenket,
Nur dein Aug' aus weiter Ferne
Einen einz'gen Strahl mir schenket.

Geibel.

Heimkehr.

Der Grundton ist etwas schwermüthig, weich, warm.
Das Zeitmaß gemäßigt.

Das war dereinst ein Tag der Schmerzen,
Der uns getrennt auf immerdar;
Du wandtest dich von einem Herzen,
Das reich und das dein eigen war.

Ich weiß, ich hatte viel verschuldet,
Doch nicht so viel, als du gemeint,
Und bitter hab' ich drum geduldet
Und blutig hab' ich drum geweint.

Doch nun auf's Neu' in deine Nähe
Nach manchem Jahr mein Stern mich führt,
Empfind' ich wie sich Lust und Wehe
In meinem Busen mächtig rührt.

Mir ist's ich sollte dich nicht meiden
Und sprechen möcht' ich: o vergib!
Ob Welt und Sitt' uns ewig scheiden,
Du bist mir dennoch schön und lieb.

Wol lenkt ich still nach andern Zielen,
Ich rang mich fort durch Freud' und Pein,
Doch wie des Lebens Würfel fielen,
Vergessen konnt' ich nimmer dein.

(Steigernd) Ich warb um Lust, um Ruhm, um Tugend,
Und manches Schöne fiel mir zu;
Doch bleibt das schönste Glück die Jugend —
Und meiner Jugend Glück warst du.

Geibel.

Die Harrende.

Der Grundton ist weiche Klage.

(Zärtlich, versprechend, Männerstimme)
„Wenn die ersten Blumen sprießen,
„Liebchen, in dem nächsten Jahr,
„Warte nur und sei geduldig,
„Geh'n wir beide zum Altar."

(Frauenstimme, klagend) Und die Blumen sproßen alle,
Und es grünt das Feld, der Hag,
Monatlang ward mir die Stunde,
Und zum Jahr ein jeder Tag.

Und die Sonne stieg und wärmte
Und viel tausend Blumen blüh'n,
Und schon winkt mit rothen Wangen
Birn' und Apfel durch das Grün.

Und der Schnitter zog zu Felde,
Und die Traube ward geknickt,
Und ich habe jeden Morgen
Sehnsuchtsvoll nach dir geblickt! —

(Steigernd, weicher, innig) Und die ersten Blumen sproßen
Wieder auf das nächste Jahr, —
Warum hast du mich betrogen?
Warum sprachst du mir nicht wahr?

Batz.

Mir ist als müßtest du empfinden.

Der Grundton ist weich, zärtlich, sehnend. Das Zeitmaß mäßig.

Mir ist als müßtest du empfinden,
Wie oft ich dein, wie treu gedacht,
Als spräch' zu dir mit lauen Winden
Statt meiner jede Sommernacht,
Als läsest du in jedem Sterne
Mein Grüßen still und sehnsuchtsvoll;
Ich weiß ja nicht wie deine Ferne
Ich anders jetzt erreichen soll.

Es wälzt das Meer schon seine Wogen,
Die blauen, zwischen dir und mir,
Du bist zur Heimath fortgezogen,
Ich steh' noch in der Fremde hier.
Und über's Wasser, durch die Steppen
Führt keine Brücke mich, kein Steg,
Hoch über meiner Klage schleppen
Sich bange Tage langsam weg.

(Mit leiser Wehmuth) Vielleicht daß du mich längst vergessen,
Vielleicht daß du mich nie erkannt,
Vielleicht daß andern unterdessen
Dein Blick sich huldvoll zugewandt!
Ich weiß es nicht; von Stund' zu Stunde
Irr' ich in Zweifeln scheu umher,
Von dir kein Trost und keine Kunde,
Für mich kein Bote über's Meer.

(Kräftiger, heller, entschieden)
Und doch, den Grund soll nichts mir rauben,
Den Ankergrund im Sturmgebiet,
An meine Liebe will ich glauben,
Die dich magnetisch an mich zieht.
Du mußt sie fühlen, mußt sie ahnen,
Mein Bild muß dir vor Augen stehn,
Und so, trotz früh zerrissnen Bahnen,
Weiß ich daß wir uns wiederseh'n.

Dingelstedt.

Des jungen Soldaten Abschied.

Die Grundtonart dieses Gedichtes hat etwas vom Volkston. Die anfängliche Klage ist nicht zu weich, das Zeitmaß mäßig.

Mein Herz ist großer Trauer voll,
Dieweil ich jetzt marschiren soll
Und mich vom Hause wende.
Die Aeltern sind schon alt und grau,
Wer weiß ob ich sie wiederschau,
Wann einst der Krieg zu Ende.

(Wehmüthiger, weicher, langsamer.) Vor allem doch mich eins betrübt:
Sie, die mich hat so treu geliebt,
Muß ich zurücke lassen.
Der Abschied wird mir gar so schwer — —
(Tröstend, zuredend, weich) Ach liebster Schatz, wein' nicht zu sehr,
Wann die Trompeten blasen.

Ihr Aeltern, liebste Aeltern mein,
Laßt doch das viele Klagen sein,
'S konnt' ja nicht anders kommen.
(Von jetzt an kräftiger, wie sich zusammenraffend)
Der Sinn, den ihr mir eingeprägt,
Anjetzo seine Früchte trägt,
Zu euer aller Frommen.

Es wär' doch eure eigne Schand',
Wenn ich für's liebe Vaterland
Nicht wollt' zum Säbel fassen!
Ach, liebster Schatz, bedenke doch,
Kannst du mit Lieb' umfassen noch,
Der seine Ehr' verlassen?

Mich zwinget kein Tirann dazu,
Mit Freuden meine Pflicht ich thu',
Marschire unverdrossen.
Und trifft die Kugel meine Brust,
So sterb' ich gern, mir wohl bewußt:
Gott hat es so beschlossen.

(Frisch, hell, kräftig) „Den schönsten Tod auf dieser Welt
„Stirbt, wer auf grüner Haide fällt,“
(Wieder im ersten Tone) So hab' ich oft gesungen.
Nun denn, so hat es keine Noth,
(Kräftig) Willkommen Sieg, willkommen Tod,
Wird nur der Feind bezwungen!

(Frischer, steigernd kräftig abschließend)
Drum Herz, mein Herz, sei freudenvoll,
Wenn ich auch die verlassen soll,
Die mir so lieb auf Erden!
Auf Trennung folget Wiederseh'n,
Und kann's auf Erden nicht gescheh'n,
So soll's im Himmel werden.

Reinick.

So muß ich denn gehen.

Der Grundton ist wehmüthige Klage.

(Steigernd) So muß ich denn gehen dahin, dahin,
Und habe dir nicht gesagt, geklagt,
Wie ich mählig dein eigen geworden bin,
(Etwas abnehmend) Bis das Herz mir in zehrender Liebe verzagt.

(Steigernd bis zum Schluß) So muß ich denn gehen hindann, hindann,
Und habe nicht ein Mal gebaut auf mich,
Und habe nicht ein Mal gefreit als Mann
Um die Königskrone, um dich, um dich!

(Steigernd) So muß ich denn gehen zur Stund', zur Stund'
Und habe nicht ein Mal vor dir gekniet,
Und es hat nicht ein Mal dein stolzer Mund
Auf meiner zitternden Lippe geblüht.

(Abnehmend in Tonstärke und Zeitmaß)
So muß ich denn gehen zurück, zurück,
Und die Haide wird braun und die Sonne sank,
Und das ein Mal kindisch verträumte Glück,
Das suchst du umsonst dein Leben lang!

Strachwitz.

Seit er von mir gegangen.

Der Grundton ist Wehmuth, Sehnsucht. Das Zeitmaß etwas langsam.

(Das „er" ist im ganzen Gedichte immer betont)
Seit er von mir gegangen,
Wie still die Welt umher!
Daß einst die Vögel sangen,
Ich weiß es gar nicht mehr.
So viel der Blumen blühen,
Mir gilt nicht mehr ihr Schein —
(Mit Nachdruck jedes Mal den Refrain) Seit er von mir gegangen
Läßt alles mich allein.

(Weicher, heller) Wer freut sich nicht herzinnig,
Sieht er beisammen stehn
Zwei Menschen, die einander
Recht treu in's Auge seh'n.
(Schmerzlich) Wer einsam ist und trauert,
Den läßt man traurig sein —
Sit er von mir gegangen,
Wie könnt' ich fröhlich sein?

Die Blumen in dem Garten
Sie wuchern wild umher,
Wie sollt' ich ihrer warten?
Ich brauche sie nicht mehr.
Der Sonnenschein da draußen
Macht meinen Augen Roth —
Seit er von mir gegangen
Sind sie vom Weinen roth.

(Sehr weich) Wird wol ein Tag noch kommen,
Wo ich den Sonnenschein,
Die Vögel und die Blumen
Mag sehn und fröhlich sein?
Wo ich vor Freuden singe,
Ein Lied vor lauter Lust?
(Schmerzlich) Seit er von mir gegangen —
Kein Laut in meiner Brust.

Reinick.

Du gehst dahin.

Der Grundton ist Wehmuth, doch nicht zu weich. Das Zeitmaß ruhig.

Du gehst dahin, o leuchtender Tag,
Die Welt wie kalt und trübe!
Und wo ich verzweifelnd suchen mag
Kein Lebensathem, kein Wogenschlag,
Kein Licht und keine Liebe.

Wie das Sonnengestirn so gehst du hin,
Das die Perser knieend verehren;
Und ich schaue bis ich erblindet bin
Dir nach, o Tageskönigin,
Bis du sinkst in den blauenden Meeren.

(Langsamer) Du gehst dahin und du ahnst ihn kaum
Meinen Kampf und mein Unterliegen.
(Steigernd) Ohne dich kein Lied, ohne dich kein Traum,
Ohne dich keine Zeit, ohne dich kein Raum —
(Dumpfer) Und dennoch hab' ich geschwiegen!

(Heftiger klagend) Du gehst dahin — und ich schweige nicht mehr,
Ich lasse die Töne fluthen!
(Steigernd) Du wirfst deine Strahlen hoch und hehr
Auf ein anderes Land, auf ein anderes Meer,
(Leise verhallend) Und ich — will einsam bluten.

Strachwitz.

Letzter Gruß.

Der Grundton ist wehmüthig, doch nicht zu weich, zuweilen mit Bitterkeit gemischt. Das Zeitmaß etwas langsam.

Fahr wohl, fahr wohl, du gehst von hinnen
Und all mein Glück zieht mit dir fort;
Doch sahst du keine Thräne rinnen
Und diese Lippe sprach kein Wort!
Fahr wohl, fahr wohl! Du ahnest nicht
Den Dorn, der mir in's Leben sticht.

Ach als in meines Herbstes Trauer
Du tratest, Frühlingslicht um's Haupt,
Da ging durch diese Brust ein Schauer,
Die nie zu lieben mehr geglaubt;
Am Wunder, das an mir geschah,
Fühlt' ich: ein Engel sei mir nah.

(Heller, freudiger) Und da du meinem Spiel dich neigtest
Und, forschend nach der Lieder Sinn,
Die junge Seele ganz mir zeigtest
Und aller Himmel Tiefen d'rin,
O wie mir da die Thräne quoll —
Und war doch höchster Freuden voll.

(Noch inniger) Mir war's: der Mond sei aufgegangen,
Mein dunkler Wandel ward voll Licht,
Ich träumte hin im schönem Prangen
Und dacht', ein Kind, der Zukunft nicht.
(Schmerzlich, bitter) Fahr wohl! In Wolken sinkt der Mond,
Und Nacht wird's, — doch ich bin's gewohnt.

Fahr wohl, Holdsel'ge, sei gesegnet,
Gesegnet sei auch wem du nahst;
Auch er, dem einst dein Herz begegnet,
Wann du mich längst vergessen hast —
Fahr wohl, fahr wohl! Was geht's dich an,
Daß ich dich nie vergessen kann?

Geibel.

Scheidestunde.

Der Grundton ist wehmüthig, zärtlich. Der Refrain muß mit steigender Innigkeit gesprochen werden.

Es harrt der Wagen schon mit seinen Rossen,
Es graut, Geliebte, schon des Tages Licht,
Zur Eile mahnt der Ruf der Fahrtgenossen, —
Noch halt' ich dich, du treues Herz, umschlossen,
O weine nicht.

O zeige mir dein schönes Auge heiter,
Verdüstre nicht dein liebes Angesicht; — —
Ja, solch ein Sonnenblick sei mein Begleiter!
Und rollt der Wagen fort und führt mich weiter:
O weine nicht.

Es gilt in's Leben frisch hineinzudringen,
Das nur dem Tapfren Sieg und Lohn verspricht,
Den Baum zu pflanzen, der dir Frucht soll bringen,
Für sichern Heerd den Platz dir zu erringen:
O weine nicht.

(Freudiger) Und dieser Mund, der meinem Mund begegnet —
Und dieser Blick voll Treu und Zuversicht, —
Ob Wetter auch mein Frühroth überregnet,
Wie bleibt mir jeder Tag durch sie gesegnet:
O weine nicht.

(Inniger, schmerzlicher) Da schallt der Ruf! Noch einen Kuß, noch einen!
Er sagt uns alles, was dem Wort gebricht.
O lange wird uns keiner mehr vereinen!
Leb wohl und siehst du nun den Freund auch weinen — —
O weine nicht!

Strauß.

Abschied.

Der Grundton ist wehmüthig, klagend.

Als ich zum letzten Mal dich sah,
Da sprach mein Mund kein Wort,
Kein' Thräne fiel von meinem Aug',
Stillschweigend ging ich fort.

Ich habe mich nicht umgekehrt,
Dich noch ein Mal zu seh'n.
Der weite Weg, er liegt vor mir,
Ich muß ihn einsam geh'n.

An keines Freundes Busen wein'
Ich meine Schmerzen aus;
Allein kam ich zum Thor herein,
Allein geh' ich hinaus.

Der Wald ergrünt nicht mehr für mich,
Die Quelle bleibt mir stumm,
Die Nachtigall sie ruft mir nach,
Ich kehre mich nicht um.

Die öde Welt sie ist mein Haus,
Ich bin nicht heimisch d'rin,
Die Zeit strömt über mir hinaus,
Ich frag' sie nicht wohin.

Dein Weg ist dort, der meine hier, —
Einst trafen sie sich fast.
Geh' immer hin so leicht und frei,
Vergiß den finstern Gast.

Seh' ich dich einst, nach manchem Jahr,
So spricht mein Mund kein Wort,
Kein' Thräne fällt aus meinem Aug',
Stillschweigend geh' ich fort.

Strauß.

Fahre wohl.

Der Grundton ist dumpf, doch nicht ohne Kraft.

Nun so sei's, so laß uns scheiden
Ohne Kuß und Druck der Hand!
Fahre wohl, — denn von uns beiden
Hat die Liebe sich gewandt.
Jenes Drängen, jenes Wogen,
Jenes Sehnen ohne Ruh' —
Fahre wohl — es hat gelogen —
Und enttäuscht sind ich und du.

Fürchte nichts! In diese Stunde
Mische sich kein bittres Wort!
Fest die Hand auf meiner Wunde,
Ohne Klage geh' ich fort.
Sei beglückt! Ich kann verlassen,
Denn verlassen ward zur Pflicht:
Aber zürnen ach und hassen
Wo ich liebte kann ich nicht.

(Weicher) Habe Dank für alles Gute,
Habe Dank für jede Lust,
Jede glückliche Minute,
Die ich fand an deiner Brust,
Jeden Kuß, den du gewähret,
Jede süße Tändelei;
Liebe hast du mich gelehret,
Lehrst mich nun was Leiden sei.

(Heller) Wird mein Bildniß dir erscheinen
In dem Traumgesicht der Nacht,
Sieh es ruhig, ohne Weinen,
Und vergiß es, kaum erwacht.
Mein Gedächtniß laß entschwinden
Schnell, wie unser Glück entwich,
Einen Andern magst du finden,
Den du treuer liebst als mich.

(Schmerzlich) Schau nicht um dich, wenn ich gehe,
Senke nieder deinen Blick;
Denn er zög' in deine Nähe,
Zöge mich zu dir zurück.
Fahre wohl! Die Lippen beben
Und die Füße weigern sich —
Ach nicht mit dir kann ich leben,
Kann nicht leben ohne dich.

Prutz.

In der Ferne.

Der Grundton ist klagend, doch nicht zu weich.

Sag' an, du wildes, oft getäuschtes Herz,
Was sollen diese lauten Schläge nun?
Willst du nach so viel namenlosem Schmerz
Nicht endlich ruh'n?

Die Jugend ist dahin, der Duft zerstob,
Die Rosenblüthe fiel vom Lebensbaum,
Ach was dich einst zu allen Himmeln hob, —
Es war ein Traum.

(Schmerzlich, bitter) Die Blüthe fiel, mir blieb der scharfe Dorn;
Noch immer aus der Wunde quillt das Blut,
Es sind das Weh, die Sehnsucht und der Zorn
Mein einzig Gut.

(Kräftiger) Und dennoch brächte man mir Lethe's Fluth
Und spräche: trink, du sollst genesen sein,
Sollst fühlen wie so sanft Vergessen thut —
Ich sagte: nein.

(Weicher) War alles nur ein wesenloser Trug,
Er war so schön, er war so selig doch;
Ich fühl' es tief bei jedem Athemzug:
Ich liebe noch.

(Wehmüthig) D'rum laßt mich geh'n, und blute still mein Herz,
Ich suche einen Ort bei Nacht und Tag,
Wo mit dem letzten Lied ich Lieb' und Schmerz
Verhauchen mag.

Geibel.

Im Traum.

Der Grundton ist erregt, warm.

Im Traume bist du mir begegnet,
Im Traume hast du mich besucht,
Ich hab' im Traume dich gesegnet,
O du, der wachend ich geflucht,
Die ich einst von mir stieß mit Schaudern,
Die ich aus meiner längst verbannt,
Ich nahm sie wieder ohne Zaudern,
Die kleine, weiße, falsche Hand.

(Lebhafter, wärmer) O Gott und sie! Wie treu geblieben
In ihrer Schönheit war sie sich!
Die Augen sah ich Funken stieben
Wie einst so heiß, so sommerlich!
Sie kam mit Lächeln, stolz und heiter,
Der Sonne gleich am Himmelsraum,
Und ihre Küsse — nein, nicht weiter!
Der Wahnsinn steckt in diesem Traum!

(Zart schmeichelnd) Sie lächelte, sie sprach: „die Falten
„Auf deiner Stirne, sprich woher?
„Sind wir denn nicht wie sonst die Alten?
„Wie, kennst du meinen Kuß nicht mehr?
„S' ist wahr, ich bin verreist gewesen, —
„Sieh her, da bin ich ja zurück!
„Krank war ich, doch ich bin genesen,
„Und neu erblüht das alte Glück.

„Ich weiß, es schleicht da was im Düstern,
„Ich wär' dir treulos, — sagen sie —
„Pah laß sie schwatzen, laß sie flüstern,
„Du, weiß ich ja, glaubst ihnen nie.
„An meinen Seufzern, meinen Küssen,
„An meinen Blicken feucht und heiß,
„Du mußt ja längst, mußt längst es wissen
„Wem dieses Herzens höchster Preis.

„Du weißt —" (Aufathmend — dann erregt) Gottlob, der Morgen dämmert,
Vom Lager spring' ich, athme kaum,
Die Stirne glüht, der Busen hämmert, —
O wonnevoll verhaßter Traum!
Zur Ruh'! Zur Ruh'! Ich will ja segnen,
Nicht fluchen will ich fürder, nein,
Nur nicht dich seh'n, dir nicht begegnen —
Und sollt' es auch im Traum nur sein!

Prutz.

Wenn sich zwei Herzen scheiden.

Der Grundton ist weich, klagend. Das Zeitmaß mäßig.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größ'res nimmer gibt.
Es klingt das Wort so traurig gar:
„Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar —"
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt.

Als ich zuerst empfunden
Daß Liebe brechen mag,
Mir war's als sei verschwunden
Die Sonn' am hellen Tag.
Mir klang's im Ohre wunderbar:
„Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar,“
Da ich zuerst empfunden
Daß Liebe brechen mag.

Mein Frühling ging zu Rüste,
Ich weiß es wohl warum;
Die Lippe, die mich küßte,
Ist worden kühl und stumm.
Das eine Wort nur sprach sie klar:
„Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!“
Mein Frühling ging zu Rüste —
Ich weiß es wohl warum.

Geibel.

Viel tausend Küsse gib.

Der Grundton ist weich, sehnend.

Viel tausend, tausend Küsse gib,
Süß Liebchen, mir bei'm Scheiden,
Viel tausend Küsse, süßes Lieb,
Geb' ich zurück mit Freuden.

Was ist die Welt doch gar ohn' End
Mit ihren Bergen und Meeren,
Daß sie zwei treue Herzen trennt,
Die gut beisammen wären.

Ich wollt' ich wär' ein Vögelein,
Da flög' ich hoch im Winde
Alle Nacht, alle Nacht im Mondenschein
Zu meinem blonden Kinde.

Und fänd' ich sie betrübt zum Tod,
Da wollt' ich mit ihr klagen,
Doch fänd' ich mein Röslein frisch und roth,
Wie wollt' ich jauchzen und schlagen.

Wie wollt' ich mit dem süßen Schall
Die stille Nacht durchklingen!
Im Busch, im Busch die Nachtigall
Sollte nicht besser singen!

(Etwas steigernd) O tausend, tausend Küsse gib,
Süß Liebchen, mir beim Scheiden,
Viel tausend Küsse, süßes Lieb,
Geb' ich zurück mit Freuden.

Geibel.

Hoch und tief.

Der Grundton ist kräftig.

(Kräftig, hell, nicht zu laut, mit leisem Anflug von Bitterkeit)
Wie hab' ich sonst so frisch gesungen
In jungem Stolz und junger Kraft,
Wie ward mein Herz emporgeschwungen
Vom Wirbel kühner Leidenschaft!

(Etwas steigernd) Wie war mein Haupt emporgerichtet,
Wie trat mein Fuß so federleicht,
Wie war die Wange gluthgelichtet,
Wie war das Aug' begeistrungsfeucht!

(Noch steigernd) Und kam der Schmerz, er zwang mich nimmer,
Und schwoll die Woge noch so nah
Die Jugend gab dem freud'gen Schwimmer
Den Schleier der Leukothea!

(Klagend, langsamer) Nun ich des Höchsten mich vermessen
In meinem Glück und meinem Muth,
Hat schweigend über mir indessen
Des Schmerzes Donnerkeil geruht.

(Noch langsamer) Wie hat er meinen Traum zerschmettert
In seinem goldensten Gedeih'n,
Wie hat er schonungslos entgöttert
Den Himmel meiner Phantasei'n.

(Lebhaft steigernd in Zeitmaß und Tonstärke, schmerzlich)
Sie durften mich von dir verbannen,
Sie sperrten mir zu dir die Bahn,
Sie lassen mich nicht mehr von dannen,
Sie geben mir nicht Roß noch Kahn.

(Langsam, stark betonend, klagend)
Und nun im allerschwersten Leide
Gesteht es das besiegte Herz:
Die höchsten Lieder singt die Freude,
Allein die tiefsten singt der Schmerz.

Strachwitz.

Scheiden, Leiden.

Der Grundton ist weich, klagend. Der Refrain immer steigernd, innig.

Und bist du fern und bist du weit
Und zürnst noch immer mir,
Doch Tag und Nacht voll Traurigkeit
Ist all mein Sinn bei dir.
Ich denk' an deine Augen blau
Und an dein Herz dazu —
Ach keine, keine find' ich je,
Die so mich liebt wie du.

(Heller) Wie stand die Welt in Rosen schön,
Da ich noch bei dir war,
Da rauscht' es grün von allen Höh'n,
Da schien der Mond so klar;
Du brachst die Ros', ich küßte dich,
Ich küßt' und sang dazu:
Ach keine, keine find' ich je,
Die so mich liebt wie du.

Wol bin ich frei nun wie der Falk'
Der über die Berge fliegt,
Vor dem die Welt, die schöne Welt
Hellsonnig offen liegt,
Doch hat der Falk' sein heimisch Nest —
Und wo wird mir einst Ruh?
Ach keine, keine find' ich je,
Die so mich liebt wie du.

(Schmerzlich) O schlimmer Tag, o schlimme Stund',
Die uns für immer schied;
Da sind aus meines Herzens Grund
Geschieden Freud' und Fried'!
Nun such' ich wol durch Land und See,
Und habe nicht Rast noch Ruh!
Doch keine, keine find' ich je,
Die so mich liebt wie du.

Geibel.

Nachruf.

Der Grundton ist weich, klagend.

In diesen Zimmern hast du jüngst gewohnt,
Die Treppen hat dein schöner Fuß betreten,
Durch diese Wipfel schautest du den Mond,
Und sahst den Sommer blüh'n auf diesen Beeten.

Und dort an jenem Fenster saßest du
Und alter Zeit gedachtest du im Herzen,
Und dort entschliefst du, wenn zu tiefer Ruh'
Dein Nachtgebet besprochen alle Schmerzen.

Ach da du fortzogst, mußt' es jedem sein,
Als ob der Engel dieses Hauses schiede;
Ich aber trat an deiner statt herein,
Ein wilder Gast mit meinem wilden Liede.

Nun ist mir oft als wüßten sie von dir
Und müßten reden diese stummen Wände,
Als schwebt' um Garten, Wald und Blumen hier
Ein still Vermächtniß, das ich nicht verstände.

Und doch, — verständ' ich's — möcht' es mir, — wer weiß —
Vom Busen wälzen eine Last von Kummer
Und diese Wimper müd' und fieberheiß
Mit Thränen wieder segnen und mit Schlummer.

(Stärker) Wüßt' ich das Eine nur, was Tag und Nacht
Die Rast mir nimmt und mir verstört das Leben,
Das Eine nur: ob du noch mein gedacht,
Und wenn du's thatest, ob du mir vergeben.

Geibel.

Abschied.

Der Grundton ist weich, sinnig.

1.

Nun ade ihr trauten Räume,
Da es doch zum Abschied geht,
Segen über euch, ihr Bäume,
Die ihr oft in meine Träume,
Süße Kühlung mir geweht!
In dem Schatten eurer Kronen,
Sollen Nachtigallen wohnen,
Sollen jubeln, sollen klagen,
Sollen von den Wonnen sagen,
Die ich Seliger genoß
In des Sommers schönen Tagen,
Da mich euer Duft umfloß.

Segen auch den stillen Mauern,
Wo die Liebe mich beglückt,
Wo ich oft mit bangem Trauern,
Oefter noch mit Wonneschauern
Ihr entgegen hab' geblickt,
Wie sie zierlich und behende
Um die duft'gen Gartenwände,
Durch der Bäume grüne Bogen
Kam gegangen, kam geflogen,
Wie die Sonne aus dem Meer,
Und der Liebe Götter zogen
Triumphirend vor ihr her.

Ach und du, geliebte Ecke
In dem Stübchen eng und traut,
Wo zu seligem Verstecke,
Daß kein Lauscher sie erschrecke,
Liebe sich ihr Nest gebaut!
Mögen ewig gnäd'ge Sterne
Groll und Zwist dir halten ferne!
Aber kommt mit holdem Bangen
Einst ein liebend Paar gegangen,
Das sich sehnt nach süßer Rast:
Halt', o halt' es mild umfangen,
Wie du uns umfangen hast.

Sinnend wandle ich den Spuren
Hingeschwundnen Glückes nach;
Ach des Herbstes Stürme fuhren
Ueber die geliebten Fluren
Und die Felder liegen brach.
Aber schon von Nacht umschlossen
Künft'ge Saaten seh' ich sprossen,
Wieder grünen einst die Bäume,
Wieder einst in meine Träume,
Werden ihre Schatten weh'n,
Wieder ihr geliebten Räume,
Werdet ihr uns glücklich sehn!

2.

(Zärtlich, weich) Unsrer Liebe holde Boten,
Briefe, Blumen, Tändelei'n,
Birg sie gleich geliebten Todten,
Liebste, tief in diesem Schrein.

Daß sie blüh'n zu neuem Leben
Wie die Blumen aus der Gruft,
Daß sie tröstend dich umschweben
Wann die Trennungsstunde ruft!

Ach und aus den grünen Zweigen
Schaue dich mein Bildniß an,
Sage dir mit stummem Neigen,
Was mein Mund nicht sagen kann:

Ewig bleiben ungeschieden
Dir der Liebe Spruch geweiht!
Sei mit dir wie Gottes Frieden
Unsrer Liebe Seligkeit.

3.

(Wehmüthig, innig) Die letzte Rose vom öden Hag,
O nimm sie, Geliebte, von mir,
Wie einst meines Herzens letzter Schlag
Hineilen wird zu dir.

Wir tauschen heute den letzten Gruß
In seliger Einsamkeit;
Wir küssen — und küssen den letzten Kuß,
O Gott, für lange Zeit!

Die blasse Rose freuet sich
Zu sterben an deiner Brust, —
Dürft' sterben in deinen Armen ich —
O Liebste, welche Lust!

Prutz.

Liebe über's Grab.

Der Grundton ist stille Wehmuth.

Ob kalt und stumm — sie leben doch,
Die wir in's stille Grab versenkt,
So lang' ein Herz auf Erden noch
In Liebe ihrer treu gedenkt;

(Etwas steigernd, wärmer) So lang' ihr liebes, bleiches Bild
Nur einem Auge noch erscheint,
So lang' in Sehnsucht, ungestillt
Noch eine Thräne um sie weint.

(Wieder ruhiger, weich) Wie aus der Erde finster'm Schacht
Der Lenz die Blumen lockt hervor,
So schwingt sich aus des Grabes Nacht
Der Liebe Fittich kühn hervor.

(Steigend, wärmer) Und jeder Gruß und jedes Wort,
Das der geliebte Mund einst sprach,
Wie Engelsstimmen fort und fort
Im tiefsten Herzen tönt es nach,

Und weht uns an so süß, so still,
Gleichwie der Rose Duft im Mai,
Und wenn der Muth uns sinken will,
Die lieben Todten steh'n uns bei.

(Weniger weich, kräftiger) D'rum lindre, Liebe, deinen Schmerz!
Die wir in's stille Grab versenkt,
Sie sind nicht todt, so lang' ein Herz
In Liebe ihrer treu gedenkt, —

(Stärker, gehobener, ohne Pause anschließend)
So lang, ihr liebes, bleiches Bild
Nur einem Auge noch erscheint,
So lang, in Sehnsucht, ungestillt
Noch eine Thräne um sie weint.

Prutz.

Meine Mutter.

Der Grundton ist weich, wehmüthig.

Längst haben sie dich geschlagen,
In's weiße Leichentuch,
Du, deren Schooß mich getragen,
Du, die mich im Herzen trug,

Liegst selber im Mutterschooße,
Das Moos wächst über dem Stein;
Die Welt, die verwandelte große
Hat längst vergessen dein.

Die dein gedachten mit Danken,
Die reden längst nicht mehr,
Es waren die Armen, die Kranken, —
Sie schlafen rings um dich her.

Wie haben so frühe begrabend
Sie dich hinuntergebracht!
Mein Frühroth war dein Abend,
Mein Morgen deine Nacht!

Voll Lieb und Dankes küssen
Wollt' ich die Hände dein,
Da hab' ich dich suchen müssen
Tief unter dem kalten Stein.

O könnt' ich dich umschlingen!
Wie ward meine Liebe so neu!
O Mutter, was kann ich dir bringen
Für all deine Liebe und Treu?

Deine Enkel will ich führen
Einst an den moosigen Stein;
Da soll dein Hauch sie berühren,
Dein frommer Geist sie weih'n.

Strauß.

Meiner Mutter.

Zu ihrem letzten Geburtstage.

Der Grundton ist weich, zart, innig. Das Zeitmaß mäßig.

Da schwingt sich über Thal und Hügel
Ein herbstlich Blatt hinauf zu dir
Und bringt dir auf des Windes Flügel
Den schönsten, wärmsten Gruß von mir;
Der soll sich denen eng vereinen,
Die heute feiernd dich umweh'n,
Daß du und alle Lieben meinen
Mich selbst in ihrem Kreis zu seh'n.

Und daß es doch ein Hymnus wäre
Von tausend Stimmen voll und mild,
Ein Blumenkranz wie für Altäre,
Ein Licht wie vor ein Heil'genbild!

Daß Töne in den Saiten schliefen
Wie Orgelklang und Sturmesmacht
Und jubelnd dir entgegenriefen
Wie treu dein Sohn an dich gedacht.

(Kräftiger) O wenn mir schon ein Lied gelungen,
Das aus den jungen Saiten bricht,
Wenn einst mein Sang mit Feuerzungen
An gleichgestimmte Herzen spricht:
Es war, es ist ja deine Seele,
Die, Mutter, sich in mir erschließt,
Bald weinend singt wie Philomele,
Bald adlergleich zum Himmel schießt!

Wer lehrte mich durch Frühlingsauen
Mit Frühlings-Sinn hindurch zu geh'n,
Die Wunder der Natur zu schauen,
Und ihre Träume zu versteh'n?
Wer zog die schwankenden Gestalten
Der Knabenbrust zum lichten Tag
Und hieß zur Blüthe sich entfalten
Was keimend und gebunden lag?

Und wenn ich bang durch's Leben irrte,
Das früh zu dunkeln schon begann,
Wenn sich mein Geist, der leicht verwirrte,
Mit düstrer Träumerei umspann,
So führtest du mit frommer Liebe
Mich in ein freundliches Asyl,
So fand der Blick, der thränentrübe
In deinem Aug' ein tröstlich Ziel!

Wol mit der Sehnsucht Bettelworte
Klopft' ich an manche Thüre an,
Doch ward dem Wandrer keine Pforte,
Kein Herz dem Herzen aufgethan.
Wenn andre kalt mich aufgegeben
Und meinen Liebesdurst verhöhnt,
Hast du mich mit dem kargen Leben,
Mich mit mir selber ausgesöhnt.

Und wie du stets mit Muttersorgen,
Den kranken Liebling treu beschirmt,
Wenn durch der Jugend grauen Morgen
Des Todes Schreckenshauch gestürmt,
So hast du auch mit starkem Schilde
Den innern Feind mir abgewehrt —
Und mich mit heil'ger Frauenmilde
Des Lebens Liebe neu gelehrt.

Ach daß ein Gott mir Macht gegeben
Nun dir als Schutzgeist nah zu sein,
Wie wollt' ich deinen Weg durch's Leben
Mit Frucht und Blüthe reich bestreu'n,
Wie sorgsam würd' ich das entfernen,
Was dich gedrückt auf trüber Bahn,
Wie trüg' ich zu den ew'gen Sternen
Auf Ruhmesflügeln dich hinan!

Statt dessen nimm mit alter Güte
Zum reichsten Fest den ärmsten Gruß,
Als wär' er eine frische Blüthe,
Auf deine Hand ein langer Kuß!
Fürwahr der Gottes-Liedersegen
Wird heute erst mir werth und lieb,
Weil er auf meiner Mutter Wegen
Ein spätes Blümchen feiernd trieb.

Dingelstedt.

Mein Kind.

Der Grundton ist innig, weich, doch nicht ohne Kraft.

Komm lieber Knabe, des Vaters Lust,,
Komm, schmiege dich eng an meine Brust;
Laß tief in die blauen Augen mich seh'n
So rein und so heilig, so freudig und schön.

Als deine Mutter in's Haus ich gebracht,
Hat ein Engel Wohnung bei mir gemacht —
Und dennoch waren wir einsam und arm,
Bis sie dich mir gelegt in den Vaterarm.

Da stieg mit unsäglicher Liebesgewalt
Der Himmel herunter in Kindesgestalt;
Er strahlte aus deines Auges Schein
Unschuldig und selig und fromm und rein.

O könnt' ich bewahren so rein dich und gut,
Dich nimmer entlassen aus treuer Hut,
Vor den Stürmen des Lebens dich halten warm,
Wie du friedlich da lächelst in meinem Arm!

(Langsamer, mit steigender Wehmuth)
Doch leis, unhörbar und flügelgeschwind
Die Zeit uns über die Häupter rinnt;
Sie reift dich zum Knaben, zum Jüngling, zum Mann,
Du blickst in die Ferne und fort ziehst du dann.

Du baust dir eigenes Haus und Heerd,
Viel andere werden dir lieb und werth,
Auf Flügeln trägt dich die junge Zeit,
Die Aeltern bleiben dahinten weit! —

(Kräftiger, inniger) Dann ist's nicht anders, dann mag es sein!
Doch noch, mein Knabe, noch bist du mein!
Komm, lieber Knabe, des Vaters Lust,
Komm, schmiege dich eng an meine Brust!

Strauß.

Ein Stammbuch.

Der Grundton ist gemächlich, hell, freundlich.

Auch ich hab' mir ein Stammbuch angelegt,
Das manchen Spruch und manchen Namen hegt.
In trüben Stunden blick' ich oft hinein,
Und bald ist's in mir wieder Sonnenschein.

Mein Vater steht darinnen oben an;
Er schrieb zwar nichts mir d'rein, der gute Mann,
Als nur: „dein Vater" — doch es g'nügt, er war's,
Noch denk' ich trauernd seines Sterbejahrs.

Zunächst les' ich der Mutter Namenszug,
Dabei ein Sprüchlein ohne Lug und Trug,
Ganz Seelensprache, durchaus reines Gold,
Das sie mir jetzt noch täglich wiederholt.

Dann find' ich manchen Freund noch, dessen Hand
Nun nicht mehr schreibt, wenn nicht im bessern Land;
Aus ihren Zügen spricht ihr Bild mich an —
Ich fühl's wie man im Tode — leben kann.

Auch manchen Sänger, dessen Liederklang
Wie Balsam in die wunde Brust mir drang,
Auch manchen Lehrer, dessen gold'nes Wort
Mich mir enthüllte, find' ich dankbar dort.

So steht denn auch mein liebes Weib darin,
Und was es einschrieb ist voll Gluth und Sinn;
Des ganzen Liebelebens Wiederstrahl,
Das wir durchlebt mit aller Lust und Qual.

Ein blonder Junge schrieb mir bald dazu:
„Was dir dein Vater war, das sei mir — du.“
Dahinter schrieb sich auch ein Mädchen ein,
Mein Töchterchen, sein Sprüchlein ist gar fein.

Noch gibt's manch leeres Blättchen dort und hier,
D'rum trag' ich auch mein Stammbuch stets mit mir,
Ich öffn' es gern der Trauer wie dem Scherz —
Das anspruchslose Stammbuch ist — mein Herz.

Drum thut's mir nach! — Was Feder und Papier!
Mit Lieb' in's Herz schreib' ich die Lieben mir.
Wer seine Theuren nicht im Herzen trägt,
Hat sich umsonst ein Stammbuch angelegt.

Seidl.

Des Deutschen Vaterland.

Der Grundton ist kräftig.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein,
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? Ist's Steierland?
Ist's wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein,
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's wo der Sand der Dünen weht?
Ist's wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein,
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer, ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl!
Doch nein, nein, nein,
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, nein, nein,
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!

(Stark, etwas weich) So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es sein,
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,
Und Liebe warm im Herzen sitzt,
Das soll es sein,
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Und jeder Deutsche heißet Freund, —
Das soll es sein,
Das ganze Deutschland soll es sein!

(Warm innig) Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel sieh darein,
Und gib uns rechten, deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut —
Das soll es sein,
Das ganze Deutschland soll es sein!

Arndt.

Germania.

Der Grundton ist kräftig, die Wörter scharf betonend, warm. Der Refrain ist immer gehoben mit der Tonfarbe der Warnung. Alle Tonsenkungen müssen vermieden werden. Jede Strophe hat für sich eine Steigerung, in Tonstärke und Zeitmaß.

Land des Rechtes und des Lichtes,
Land des Schwertes und Gedichtes,
Land der Freien
Und Getreuen,
Land der Adler und der Leuen,
Land, du bist dem Tode nah —
Sieh dich um, Germania!

(Etwas dumpf anfangend, eintönig) Dumpf in dir, o Kaiserwiege,
Gährt der Keim der Bürgerkriege!
Tausend Zungen
Sind gedungen,
Tausend Schwerter sind geschwungen —
(Nicht heller, aber kräftiger) Fieberträumend liegst du da —
Schüttle dich, Germania!

(Wie vorher) Lautes Zürnen, leises Munkeln,
Lüge, die da würgt im Dunkeln,
Zucht und Glaube
Tief im Staube,
Und der Zweifel würgt die Taube!
(Drängend) Immer nein und nimmer ja!
Sage ja, Germania.

(Drängender) Auf den Knieen bete, bete,
Daß der Herr dich nicht zertrete,
Vor dem Zaren
Der Tataren
Er dich möge treu bewahren
(Warnend, lauter) Denn Sibirien ist gar nah —
Sieh dich um, Germania!

(Etwas heller) Daß sich Fürst und Volk vertraue,
Dir kein Pfaff das Licht verbaue,
Daß kein Marat
Dich verführe
Und dich dann septembrisire,
Denn die Marats sind schon da,
Wahre dich, Germania!

(Kräftig, innig, warm, langsamer steigernd bis zur Begeisterung in Tonstärke)
Daß dich Gott in Gnaden hüte,
Herzblatt du der Weltenblüthe,
Völkerwehre,
Stern der Ehre,
Daß du strahlst von Meer zu Meere,
Und dein Wort sei fern und nah,
Und dein Schwert, Germania!

Strachwitz.

Auf dem Rhein.

Der Grundton ist gehoben, hell, kräftig.

Es fährt das Schiff im Morgenglanz hinauf den dunkelgrünen Rhein,
Vorbei an Städten voll Geläut, an Burgen hochumkränzt mit Wein,
An jenen Bögen, draus hervor der Silberstrom der Mosel wallt,
Und an der Lurlei schwarzem Fels, von dem das Echo dreifach schallt.

Und sich am Mast des Schiffes steht gelehnt ein fröhlicher Gesell,
Die Wange brennt ihm gar so tief, das Auge blitzt ihm gar so hell,
Und wie empor aus hohem Schlot des Dampfes schwarzer Wirbel zieht,
Da singt er in der Räder Tact mit lauter Stimm' ein frisches Lied.

(Lebhafter) „So sei gegrüßt du schöner Strom, so klar und tief und doch so wild,
„Fürwahr du bist in deiner Pracht des deutschen Sinnes schönstes Bild;
„D'rum wer das Auge nur versenkt in deine Fluth, gewalt'ger Rhein,
„Der denket unbewußt mit Stolz des Glücks ein deutscher Mann zu sein.

„O heil'ger Strom, behüt' dich Gott! O deutsches Reich sei stark und eins,
„So weit das deutsche Wort erklingt, so weit man trinkt des deutschen Weins;
„Halt fest zusammen, doch nicht wie ein Bettlermantel bunt geflickt,
„Nein einem Banner sei du gleich in dreißig Farben froh gestickt.

„Kein Haufen sei von rohem Stein, der formlos sich zusammen fand,
„Nein ein Gebäude stolz und hoch gefügt von eines Meisters Hand,
„Mit Giebeln und Altan geschmückt, mit Bögen, Erkern, Zinn' und Thurm,
„Auf sichern Pfeilern aufgeführt zum Trotz dem Wetter und dem Sturm!

„Wenn Quader fest an Quader schließt, so steht die Burg durch Gottes Kraft,
„So brauchen wir nicht Frankenthum und nicht Baschkirenbrüderschaft;
„Nur fülle jeder seinen Platz, und wer zum Eckstein nicht erseh'n,
„Dem sei's der Ehre schon genug als Mauerstein im Bau zu steh'n.

„Ihr Fürsten, denen Gott verlieh den Purpur und der Krone Zier,
„O dämmet nicht am Strom der Zeit, die Zeit ist mächtiger als ihr!
„Nein, weis' und mäßig steuernd nutzt, indem ihr sie beherrscht, die Fluth,
„Gebt frei das Wort! Vertraut dem Volk! Fürwahr das Volk ist treu und gut!

„Ihr Ritter, die ihr reich und hehr auf euren Adelsschlössern haust,
„Die ihr im hohen Rathe sitzt und führt das Schwert in eurer Faust,
„Die Ersten steht in jedem Kampf, wo's Recht und Licht und Wahrheit heißt,
„Denn eure Würd' ist hohler Schall, so ihr nicht adlig seid von Geist.

„Ihr Bürger schaffet fröhlich fort am Heerd, im sichern Eigenthum,
„Ein treu Gemüth sei euer Dank und eure Pflicht sei euer Ruhm!
„Seid eurem Land ein fester Wall, ein fester Wall dem alten Recht,
„Denn wer sich willig knechten läßt, verurtheilt selber sich zum Knecht!

„Und du mit Spaten, Hack' und Pflug, Gott grüß' dich wackrer Bauernstand,
„Er gebe deinen Hügeln Wein und goldne Erndten deinem Land!
„Sei fromm und einfach, schlecht und recht, treu Gott und deinem Fürstenhaus,
„Dein Streben findet seinen Lohn, des Himmels Segen bleibt nicht aus!

„Und ihr, ihr Dichter wachet auf, es ist genug gescherzt, gespielt,
„Legt ab das bunte Schellenkleid, — wenn auch der Welt ihr d'rin gefielt.
„Nicht singet dumpfen Sinnenrausch, Unfrieden nicht und herben Spott,
„In keuscher Schönheit führe sanft das Lied des Volkes Herz zu Gott.

„Wie vor dem blüthenvollen Lenz als Herold zieht die Nachtigall,
„So schreitet vor der neuen Zeit im Feierkleid mit Klang und Schall!
„Des Geistes Ritter sollt ihr sein, der Väter Glauben sei euch werth,
„Ein klarer Spiegel euer Sinn und euer Wort ein flammend Schwert!

„Fürwahr sie irrten, die gesagt: die deutsche Poesie sei todt;
„Nein, wenn ein Abend wirklich kam, so dämmert schon ein Morgenroth;

„Schon seh' ich fern am Horizont des neuen Tages gold'nen Schein
„O laßt in seiner Frühe mich der ersten Lerchen eine sein!"

So sang der Sängerknab' und fing im hellkrystallenen Pokal,
Darin das Gold der Rebe schwamm, des Morgens sonnenrothen Strahl,
Dann schwenkt er hoch den Wein und goß ihn opfernd von des Schiffes Rand,
Und von den Bergen klang es nach: Gesegnet seist du deutsches Land!

Geibel.

Vaterlandslied.

Der Grundton ist frisch, kräftig, erregt. Das Zeitmaß lebhaft.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
D'rum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte!
D'rum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis auf den Tod die Fehde.

So wollen wir was Gott gewollt
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer in Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tod und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

(Begeistert) O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land,
Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht,
Den speisen Kräh'n und Raben,
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen was nur brausen kann
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende."

Laßt klingen was nur klingen kann,
Die Trommeln und Trompeten,
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen;
Mit Henkersblut, mit Feindesblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache!

Laßt wehen was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heute Mann für Mann
Zum Heldentod uns mahnen!
Auf, fliege, hohes Siegspanier,
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen — oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien'

Arndt.

An mein Vaterland.

Der Grundton ist wehmüthig.

Wie fern, wie fern, o Vaterland
Bist du mir nun zurück!
Dein liebes Angesicht verschwand
Mir, wie mein Jugendglück!

Ich steh' allein und denk' an dich,
Ich schau' in's Meer hinaus,
Und meine Träume mengen sich
In's nächtliche Gebraus.

Und lausch' ich recht hinab zur Fluth,
Ergreift mich Freude schier,
(Weicher, heller, belebter) Da wird so heimisch mir zu Muth,
Als hört' ich was von dir.

Mir ist: ich hör' im Winde geh'n
Dein heilig Eichenlaub,
Wo die Gedanken still verweh'n
Den süßen Stundenraub.

Im ungestümen Wogendrang
Braust mir dein Felsenbach,
Mit dumpfem, vorwurfsvollen Klang
Ruft er dem Freunde nach.

Und deiner Heerden Glockenschall
Zu mir herüberzieht,
Und leise der verlorne Hall
Von deinem Alpenlied.

Der Vogel im Gezweige singt,
Wehmüthig rauscht der Hain,
Und jedes Blatt am Baume klingt
Und ruft: gedenke mein.

(Etwas kräftiger) Als ich am fremden Gränzefluß
Stillstand auf deinem Saum,
Als ich zum trüben Scheidegruß
Umfing den letzten Baum —

Und meine Zähre trennungsscheu
In seine Rinde lief:
Gelobt' ich dir die ew'ge Treu
In meinem Herzen tief.

(Innig, mit Seufzen) Nun denk' ich dein so sehnsuchtschwer,
Wo manches Herz mir hold,
Und ströme dir in's dunkle Meer
Den warmen Thränensold.

Lenau.

Deutsche Hiebe.

Der Grundton ist kräftig. Dumpf anfangend und schwer.

Durch Genuas Straßen zügellos
Da tummelt sich das Verderben.
Das Schwert ist bloß, die Rache groß:
(Dumpf rufend) „Der Doria, der muß sterben"!
(Etwas steigernd) Sie stürmen heran, sie suchen den Greis,
Sie können nicht zu ihm dringen
(Langsamer, schwer, entschieden) Den Alten schirmt ein Zauberkreis,
Ein Kreis von deutschen Klingen.

(Eintönig, schwer, die schweren Sylben etwas aufprallen lassend)
Der eherne Knäu'l er schreitet stumm
In schwer hindröhnendem Tacte,
Um des Herzogs Brust als Wall rundum
Da leuchtet das Schwert, das nackte.
(Lebhafter, weniger dumpf) Es stutzt die italische Mordbegier
Im wildesten Rachetriebe;
(Herausfordernd) Die Frage schallt: „was gibt es hier"?
Kräftig, trotzig, ruhig) Die Antwort: „deutsche Hiebe"!

(Steigernd von ruhig nach lebhaft, von dumpf nach hell, von leise nach laut)
So standen die Deutschen ehrenhaft
Für andere im Gefechte,
So focht die deutsche Bärenkraft
Für fremder Herren Rechte.
Doch zupften sie dir am eignen Gewand
Die fremden Diebeskrallen,
(Schmerzlich, vorwurfsvoll) Mein Vaterland, mein Vaterland,
Da ließest du dir's gefallen.

(Steigernd, immer wärmer, kräftiger, lebhafter, mit der höchsten Kraft abschließend)
Mein Vaterland, lieb Vaterland,
Wenn dich die Welschen drängen,
Und wenn des Reußen freche Hand
Dir deinen Brei will mengen,

Dann auf die Finger unverzagt
Klopf ihn dir selbst zu Liebe,
Und wenn er schreiend „was gibt's denn" fragt,
So sage: deutsche Hiebe.

Strachwitz.

Deutsches Lied.

Der Grundton ist gehoben, ernst, warm, innig. Das Zeitmaß nicht zu rasch.

Hat tändelnd Glockenspiel, hat Zithertönen
Mein Ohr in lust'ger Weise leicht umklungen —
'S ist fränkisch Lied, am Seinestrand gesungen!
Dem leichten Sinne g'nügt ein leichtes Spiel,
Ein ernsteres Gemüth sucht sich ein würd'ger Ziel.

Was klingt so hold die Alpenhöhn herüber?
O süße Lust, o himmlisch schöne Lieder!
'S ist welscher Sang! Wie Flöten tönt er wieder,
Die Sinn' umwogt ein Meer von Melodie,
Das Ohr entzückt es wol, das Herz befriedigt's nie.

(Kräftiger) Was brauset durch den Eichenhain daher
Mit Donnerskraft und tobend wie das Meer?
'S ist deutsches Lied machtvoll und inhaltsschwer,
Es stürmt so wild, will zu den Sternen dringen,
Was keines wagt, das wagen seine Schwingen!

Es reißt den Geist auf schwindelnd steile Höh'n,
Am Urquell alles Lichts sich zu entzünden;
Doch auch das Tiefste weiß es zu ergründen;
Und aus dem wilden Kampf der freien Töne
Hebt sich verklärt im reinen Glanz das Schöne.

Und Wohllaut wohnt in ihm und Himmelsweihe,
Zum Tempel wird die Brust, ein heilig Sehnen
Ergreift den Geist und lockt die Lust der Thränen,
Sein Flügel rauschet über Grab und Zeit,
Ein Ziel glänzt sonnenhell, es heißt Unsterblichkeit.

So nimm mich hin und meine ganze Seele!
Mein glühend Herz, mein Leben weih' ich dir.
Ein heitrer Strahl des Himmels bist du mir,
Ja, deutsches Lied, du mußt den Preis erringen,
Dich schuf das Herz — sein Lied nur kann gelingen!

Zedlitz.

An unsere Sprache.

Der Grundton ist gehoben; warm, kräftig.

Reine Jungfrau, ewig schöne,,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann.

Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Räthsel deuten,
Und mich spielen selbst mit dir.

Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höh'n hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt,
Und durchwandert alle Welt.

Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hingegangen,
Und noch bist du, die du warst.

Stürme, rausche, lisple, säus'le,
Zimmre, glätte, haue, meißle,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.

Mach' uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reih'n.
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet
Und wer kann soll Meister sein.

Rückert.

Mein Lieben.

Der Grundton ist warm, innig. Der Refrain steigernd.
Das Zeitmaß lebhaft.

Wie könnt' ich dein vergessen?
Ich weiß was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Das Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß was du mir bist!

Wie könnt' ich dein vergessen?
Dein denk' ich allezeit!
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid!
Ich will für dich im Kampfe steh'n
Und soll es sein, mit dir vergeh'n.
Wie könnt' ich dein vergessen —
Dein denk' ich allezeit!

Wie könnt' ich dein vergessen?
Ich weiß was du mir bist,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.

Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu sein —
Wie könnt' ich dein vergessen?
Ich weiß was du mir bist.

Hoffmann v. Fallersleben

Warum rufe ich?

Der Grundton ist warm und kräftig.

(Warnend, kalt) Und rufst du immer Vaterland
Und Freiheit? Will das Herz nicht rasten?
Und doch wie bald umrollt der Sand
Des Grabes deinen Leichenkasten.
Die nächste Ladung trägst du schon
Geschrieben hell auf weißem Scheitel,
Gedenk des weisen Salomon,
Gedenk des Spruches: alles eitel.

(Kräftig, warm) Ja darum ruf' ich Vaterland
Und Freiheit! Dieser Ruf muß bleiben,
Wenn lange unsrer Gräber Sand
Und unsern Staub die Winde treiben.
Wenn unsrer Namen dünner Schall
Im Zeitensturme längst verklungen,
Sei dieses Klanges Wiederhall
Von Millionen noch gesungen!

Ja darum weil wir gleich dem Schein
Der Morgendämmerung verschweben,
Muß dies die große Sonne sein,
Worin wir blüh'n, wodurch wir leben.
D'rum müssen wir an diesem Bau
Uns hier die Ewigkeit erbauen,
Damit wir von der Geisterau
Einst selig können niederschauen.

(Begeistert, steigernd) O Vaterland, mein Vaterland,
Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
Sei alles eitel, alles Tand,
Mein Name nichts und nichts mein Leben —

Du wirst Jahrtausende durchblüh'n
In deutschen Treuen, deutschen Ehren —
Wir Kurze müssen hinnen zieh'n —
Doch Liebe wird unsterblich währen!

Arndt.

Muttersprache.

Der Grundton ist warm und weich, doch nicht ohne Kraft.

Muttersprache, Mutterlaut
Wie so wonnesam und traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Erstes süßes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort!

Ach wie trüb' ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar,
Ach wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht;
Ist mir's doch als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht!

(Wärmer) Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig' empor aus alten Grüften
Längst verschollnes, altes Lied,
Leb' auf's Neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht!

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wol mancher Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

Schenkendorf.

Das Lied der Deutschen.

Der Grundton ist kräftig, gehoben.

Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält.
Von der Maas bis an die Memel
Von der Etsch bis an den Belt, —
Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten guten Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland —
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sei des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland!

Hoffmann v. Fallersleben.

Deutsches Lied.

Der Grundton ist frisch, hell, kräftig. Das Zeitmaß belebt.

Von allen Ländern in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt;
Es träuft von Gottes Segen,
Es hat nicht Gold noch Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein,
Und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt, —
Ist freilich nicht von Seiden;
Doch wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr nimmermehr das Wort gebricht
In Freuden und in Leiden.

Von allen Mädchen in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Ist gar ein herzig Veilchen;
Es duftet was das Haus bedarf,
Ist nicht wie Rosen dornenscharf
Und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Von innen und von außen;
Sie schafft zu Hause was sie soll,
Die Schüssel und die Wiege voll
Und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Freunden in der Welt
Der deutsche mir am besten gefällt,
Von Schale wie von Kerne;
Die Stirne kalt, der Busen warm,
Wie Blitz zur Hülfe Hand und Arm
Und Trost im Augensterne.

Von allen Sitten in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist eine feine Sitte;

Gesund an Leib und Geist und Herz,
Zu rechten Stunden Ernst und Scherz,
Und Becher in der Mitte.

Es lebe die gesammte Welt!
Dem Deutschen deutsch am besten gefällt,
Er hält sich selbst in Ehren,
Und läßt den Nachbar links und rechts,
Weß Landes, Glaubens und Geschlechts,
Nach Herzenslust gewähren.

Schmidt v. Lübeck.

Auf der Wanderschaft.

1.

Der Grundton ist weich, sehnend. Das Zeitmaß gemessen.

Vom eig'nen Blüthendufte trunken
Ringsum der Wald in Schlummer liegt,
Indeß um jedes Blatt ein Funken
Vom Silberlicht des Mondes fliegt.

Es führt der Traum den Elfenreigen
Und streut den Mohn mit leichter Hand,
Ein tiefes, athemloses Schweigen
Hält jeden Wunsch in Ruh' gebannt.

(Wehmüthiger) Und doch, ich weiß es nicht zu sagen,
Welch Sehnen mich beschleicht auch hier,
Bei all' dem Zauber muß ich klagen:
Du fehlst, o liebe Heimath, mir!

Gern um ein Haideland vertauschen
Möcht' ich des Südens reiche Pracht,
Hört' ich der Eichen Wipfel rauschen
In einer nordisch kalten Nacht!

Wie Freundesaugen schau'n die Sterne
Auf mich herab mit lindem Strahl —
(Plötzlich, lebhaft) Horch! Horch! Erscholl da nicht von ferne
Ein deutsches Lied durch Busch und Thal?

(Gehoben) Und schnell wie der Magnet das Eisen
Erfaßt mich mächtig der Gesang,
So tönen nur der Heimath Weisen
Und folgen uns die Welt entlang.

2.

Lebhafter, rascher im Zeitmaß.

Durch wald'ge Schlucht, auf Felsenwegen,
In wilder, ungestümer Hast
Dem wundervollen Klang entgegen
Eil' ich, mich hemmt nicht Zweig nicht Ast.

Der Bann der Sehnsucht ist gebrochen!
Wie Luft der Heimath weht mich's an,
Als hätt' ein lieber Mund gesprochen:
Freu' dich, du wandernsmüder Mann!

Die Sänger grüßt' ich tausend Male,
Und rief: „nun säumt, ihr Freunde, nicht,
„Dort aus den Fenstern tief im Thale
„Winkt noch ein helles Schenkenlicht!

„Wenn rings im Kreis die Gläser klingen,
„Und feuerathmend perlt der Wein,
„Laßt ein gemeinsam Lied uns singen,
„Ein Lied vom alten Vater Rhein.

„Die Stimmen, die den Wandrer riefen,
„Befeure sie, du wackrer Schenk,
„Bring' uns aus deines Kellers Tiefen
„Ein deutsch Gewächs, dein best Getränk!"

Und schnell wie der Magnet das Eisen,
Erfaßt uns alle der Gesang:
So tönen nur die deutschen Weisen,
Und folgen uns die Welt entlang!

Buchholz.

Kriegslied.

Der Grundton ist kräftig, hell, hart, warm. Der Refrain mit immer steigernder Kraft.

Und wenn uns nichts mehr übrig blieb,
So blieb uns doch ein Schwert;
Das zorngemuth mit scharfem Hieb
Dem Trotz des Fremdlings wehrt.
So blieb die Schlacht als letzt Gericht
Auf Leben und auf Tod;
Und wenn die Noth nicht Eisen bricht,
Das Eisen bricht die Noth.

(Aufrufend) Wohlauf, du kleine Schaar, wohlauf,
Vertrau' auf Gott den Herrn!
Es geht ein Stern am Himmel auf,
Das ist der Freiheit Stern.
Als wie ein Frühlingssturm erbraust
Der Völker Aufgebot,
Da fährt an's Eisen jede Faust —
Das Eisen bricht die Noth!

Und ob der fremden Söldner Schaar
Wie Dünensand sich mehrt:
Getrost, je höher die Gefahr,
Je höher Herz und Schwert!
Und ob aus seiner Höllenburg
Der Teufel selber droht;
Ein kühner Ruf geht mitten durch:
Das Eisen bricht die Noth

Schon hallt des Feind's Trompetenruf,
Kanonen donnern drein,
Wohlauf, wohlauf mit raschem Huf
In seine Lanzenreih'n!
Es klingt der Stahl, es steigt der Brand,
Die Bronnen springen roth —
So grüß' dich Gott, mein deutsches Land,
Das Eisen bricht die Noth.

Geibel.

Ein Lied am Rhein.

Der Grundton ist kräftig, erregt, fast begeistert.

Durch diesen Herbstestag voll Sturm
Zum Drachenfels empor die Steige!
Schon winkt zu Häupten mir der Thurm,
Der breite durch die falben Zweige.
Da steh' ich — rother Sonnenschein
Umlodert königlich die Klippe —
Zu meinen Füßen braust der Rhein
Mir schlägt das Herz — o reichet Wein,
Das volle Glas reicht meiner Lippe!

Dir sei's — o deutsches Volk, gebracht,
Dem einen, großen, wundervollen,
So weit der Himmel um dich lacht
Und über dir die Donner rollen!
Was kümmert's mich — auf Stein und Holz —
Wie deiner Wappen Farben streiten!
Ich meine dich, das jüngst noch stolz
In Hamburgs Brand zusammenschmolz
Korinthisch Erz für alle Zeiten.

Und wieder füllt den Römer mir,
Laßt sprüh'n, laßt sprüh'n die goldnen Funken!
Er sei aus vollem Herzen dir
Zum Preis, o deutscher Geist getrunken!
Dir, der sich aus den Tiefen nährt,
Der gleich dem wilden Sohn der Trauben,
Wenn er im Lenze braust und gährt,
Zu süßerm Feuer nur sich klärt,
Dir, Geist voll Liebe, Kraft und Glauben.

Und nochmals füllt! Und wenn darein
Die Neigen aus der Flasche troffen
Es soll darum nicht schlechter sein,
Den letzten Becher unserm Hoffen!
Dem Werk ein fröhlich Auferstehn,
Dem freien Kampfe der Gedanken!
Laßt kühn des Geistes Stürme geh'n!
Was Spreu ist mag wie Spreu verweh'n,
Was Felsen ist wird doch nicht wanken!

Vorwärts heißt unser Losungswort,
Und durch die Reihen rauscht's im Volke —
Ein Schneegestöber dräut von Nord —
Und dort im Westen murrt die Wolke!
Vorwärts darum am eignen Heerd,
Daß Jena's Schmach sich nicht erneue,
Vorwärts! Und wenn's der Tag begehrt,
Dann blitz' in jeder Faust ein Schwert —
Und Gott mit uns und deutsche Treue!

Geibel

Heimath.

Der Grundton ist weich, innig.

Die du mit duftig mildem Odem
Mir kühlst der Seele heißen Brand,
Gegrüßt, o Heimath, deren Boden
Ich allzulang mich abgewandt.
Gleichwie der Schiffer an die Küste
Sich rettet aus zerschelltem Kahn,
So aus des Lebens staub'ger Wüste
Lenk' ich zu dir zurück die Bahn.

Und wie mit zärtlichem Erbarmen
Die Mutter das verirrte Kind,
So ziehst auch du mit starken Armen
Mich an den Busen sanft und lind.

Die wirren Schatten heißt du fliehen,
Die mich umschwärmt zu steter Pein
Und lullst mit leisen Melodieen
Den Schmerz, den immer wachen, ein.

(Steigernd, heiterer) Und was das Leben mir genommen
Und was das Schicksal mir entwandt,
Ich seh' es alles wiederkommen,
Wie ich es ehedem gekannt.
Das sind der Berge blaue Gipfel
Vom Grün der Wälder dicht umsäumt,
Es sind dieselben Schattenwipfel,
In denen ich als Kind geträumt.

Und erstes Hoffen, erstes Sehnen,
Der erste Zorn der jungen Brust,
Das süße Weh der ersten Thränen,
Des ersten Kusses Götterlust —
Es kehret alles, alles wieder,
Gleichwie die Schwalbe kehrt im Mai,
Und wieder schäumt durch meine Lieder
Der Muth der Jugend stolz und frei.

(Steigernd) O sei gesegnet, theurer Boden,
Der rasch die Seele mir verjüngt!
Schon fühl' ich mich von deinem Odem
Gleichwie von Frühlingshauch beschwingt!
Weit hinten liegt was ich gewesen —
Das Leben lacht in neuem Glanz —
Hier werd' ich oder nie genesen,
Am Busen meines Vaterlands.

Prutz.

Morgenlied.

Der Grundton ist frisch, hell, weich.

Wer schlägt so rasch an die Fenster mir
Mit schwanken grünen Zweigen?
Der junge Morgenwind ist hier
Und will sich lustig zeigen!

(Anrufend, keck) „Heraus, heraus du Menschensohn,"
So ruft der kecke Geselle,
„Es schwärmt von Frühlingswonnen schon
„Vor deiner Kammerschwelle!

„Hörst du die Käfer summen nicht?
„Hörst du das Glas nicht klirren,
„Wenn sie betäubt von Duft und Licht
„Hart an die Scheiben schwirren?

„Die Sonnenstrahlen stehlen sich
„Behende durch Blätter und Ranken
„Und necken auf deinem Lager dich
„Mit blendendem Schweben und Schwanken.

„Die Nachtigall ist heiser fast,
„So lang' hat sie gesungen,
„Und weil du sie gehört nicht hast,
„Ist sie vom Baum gesprungen.

„Da schlug ich mit dem leeren Zweig
„An deine Fensterscheiben;
„Heraus, heraus in des Frühlings Reich,
„Er wird nicht lange bleiben."

Wilh. Müller.

Liederlust.

Der Grundton ist frisch, hell, leicht, warm, lächelnd.

Nun feget aus den alten Staub
Und macht die Laube blank,
Laßt ja kein schwarzes Winterlaub
Nun länger auf der Bank!

Die erste weiße Blüthe flog
Mir heut' in's Angesicht!
Willkommen Lenz! Ich lebe noch
Und weiß von Leide nicht,

Und schaue hell wie du hinein
In Gottes schöne Welt,
Und möcht' ein kleiner Bube sein
Und kollern durch das Feld.

O seht, da plätschern schon am See
Die lieben Kindelein,
Und ziehn die Hemdchen in die Höh'
Und wollen gern hinein.

Wie lockt der warme Sonnenschein,
Der auf dem Spiegel ruht!
Da ist kein Fuß zu weich, zu klein,
Er probt wie's Wasser thut.

Ich sitz' und seh' dem Spiele zu
Und spiel' im Herzen auch;
Du lieber Lenz, ein Kind bist du
Und übest Kinderbrauch.

Wie viel du hast du weißt es kaum
Und schüttest alles aus.
Nehmt, Kinder, nehmt! Es ist kein Traum!
Es kommt aus Gottes Haus!

Und wenn du nun ganz fertig bist,
Hast keine Blumen mehr,
Dann gehst du wieder ohne Frist,
Kein Abschied wird dir schwer.

Und rufst dem Bruder Sommer zu:
Bringst du die Früchte her?
Was ich versprach das halte du —
Ei, ei, dein Korb ist schwer.

Wilh. Müller.

Das Frühlingsmahl.

Der Grundton ist fromm; weich, hell, nicht zu rasch.

Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land?
Die weißen, duftenden Tücher
Mit ihrem grünen Rand?

Und hat darüber gezogen
Das hohe blaue Zelt
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld?

Er ist es selbst gewesen,
Der gute, reiche Wirth
Des Himmels und der Erden,
Der nimmer ärmer wird;

Er hat gedeckt die Tische
In seinem weiten Saal,
Und ruft was lebet und webet
Zum großen Frühlingsmahl.

Wie strömt's aus allen Blüthen
Herab von Strauch und Baum!
Und jede Blüth' ein Becher
Voll süßer Düfte Schaum!

Hört ihr des Wirthes Stimme?
(Freundlich, langsamer, gemessener)
„Heran was kriecht und fliegt,
„Was steht und geht auf Erden,
„Was unter den Wogen sich wiegt.

„Und du, mein Himmelspilger,
„Hier trinke trunken dich —
„Und sinke selig nieder
„Auf's Knie und denk' an mich."

Wilh. Müller.

Der Lenz.

Der Grundton ist hell, weich, fast innig, frisch.

Da kommt der Lenz, der schöne Junge,
Den alles lieben muß
Herein mit einem Freudensprunge
Und lächelt seinen Gruß.

Und schickt sich gleich mit frohem Necken,
Zu all den Streichen an,
Die er auch sonst dem alten Recken,
Dem Winter, angethan.

Er gibt sie frei, die Bächlein alle,
Wie auch der Alte schilt,
Die der in seiner Eisesfalle
So streng gefangen hielt.

Schon ziehn die Wellen flink von dannen
Mit Tänzen und Geschwätz,
Und spötteln über des Tyrannen
Zerronnenes Gesetz.

Den Jüngling freut es wie die raschen
Hinlärmen durch's Gefild,
Und wie sie scherzend sich enthaschen
Sein aufgeblühtes Bild.

Froh lächelt seine Mutter Erde
Nach ihrem langen Harm,
Sie schlingt mit jubelnder Gebehrde
Das Söhnlein in den Arm.

In ihren Busen greift der Lose
Und zieht ihr schmeichelnd keck
Das sanfte Veilchen und die Rose
Hervor aus dem Versteck.

Und sein geschmeidiges Gesinde
Schickt er zu Berg und Thal:
(Lustig) „Sagt daß ich da bin, meine Winde,
„Den Freunden allzumal!"

N. Lenau.

Frühling ohn' Ende.

Der Grundton ist zart, aber frisch und hell.

Nun brechen aller Enden
Die Blumen aus grünem Plan,
Wo ich mich hin mag wenden,
Da hebt ein Klingen an.
Möcht' dir ein Sträußlein binden,
Möcht' dir ein Lied erfinden,
Wo aber fang' ich an?

Hier blüh'n Mariensterne,
Dort Primeln licht und bunt;
Bald ruft ein Horn zur Ferne,
Bald rauscht es im kühlen Grund.
Ganz wirr ist mir zu Sinne,
Weiß nicht was ich beginne,
Mein Herz ist mir verwundt.

(Etwas wehmüthig) Ja, möchtest selbst du kommen,
Da wär's wol gute Zeit,
All' Leid wär' mir benommen,
Und lauter Seligkeit.
Die Blumen könnten blühen,
Die Klänge weiter ziehen,
Ist doch die Welt so weit.

(Heller) Wenn sich zwei Augen gefunden,
Wer schaut die Blumen an?
Wenn sich zwei Mündlein runden,
Was braucht's der Lieder dann?
Wenn einig Herz und Hände,
Welch Frühling ohne Ende
Hebt da zu blühen an.

Reinick.

Herr Frühling.

Der Grundton ist lebhaft, hell, heiter.

Herr Frühling zog in's Land hinein,
Der fürstliche Geselle,
Mit goldnen Locken kraus und fein,
Mit Augen sternenhelle.
Sein Rößlein war ein Schmetterling,
Darauf er saß mit Lächeln,
Und vor ihm her als Page ging
Ein lustig Maienfächeln.

Und als er kam in einen Wald,
Da war es öd' und traurig;
Als wär' es ihnen gar zu kalt
Standen die Bäume schaurig.
Er aber sah den Wald sich an
Und sprach: „hier will ich hausen,"
Sah Berg hinab und Berg hinan
Und sprach: „hier will ich schmausen."

Mailüftchen flog gen Himmel schnell,
Da riß der Wolkenschleier,
Die goldne Sonne lachte hell
Zur süßen Frühlingsfeier;
Mailüftchen flog hinab in's Thal,
Die Quellen ließ es springen,
Das gab im ersten Sonnenstrahl
Ein Rauschen und ein Klingen!

Und in den welken Bäumen d'rauf
Wie regt' es sich behende!
Sie sprossen, keimen, blühen auf
Als grüne Laubenwände.
Dazwischen ward von grünem Moos,
D'rin duft'ge Beeren lagen,
Gestickt mit Blumen klein und groß
Das Tischtuch aufgeschlagen.

Und in den Bäumen bauten bald
Die Vöglein ihre Nester,
Das war versteckt im Blüthenwald
Ein lustiges Orchester.

Doch wenn mit lautem Sang und Klang
Die Vöglein sich ermattet,
Da wird ein Lied — nur nicht zu lang —
Den Fröschen auch verstattet.

Als d'rauf der Mai mit munterm Sinn
Die Tafel sah bereitet,
Da schickt' er schnell zum Küster hin,
Daß er die Tischglock' läutet.
Der Gukguk rief, und nah und fern
Nachhallt' es in den Gründen,
Allüberall den edlen Herrn,
Den Frühling, anzukünden.

So sitzt er nun beim frohen Schmaus,
Der fürstliche Geselle,
Mit goldnen Locken fein und kraus,
Mit Augen sternenhelle.
Und wie ein König mildgesinnt
Lädt er uns all' zum Feste,
Doch Dichter und Verliebte sind
Die rechten Ehrengäste.

Prutz.

Frühlingseinzug.

Der Grundton ist leicht, hell, belebt; das Zeitmaß lebendig.

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Der alte Winter will heraus,
Er trippelt ängstlich durch das Haus,
Er windet bang sich in der Brust,
Und kramt zusammen seinen Wust
Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Er spürt den Frühling vor dem Thor,
Der will ihn zupfen an dem Ohr,

Ihn zausen bei dem weißen Bart
 Nach solcher wilden Buben Art —
 Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Der Frühling pocht und klopft ja schon,
Horcht, horcht, es ist sein lieber Ton!
Er pocht und klopfet was er kann
 Mit kleinen Blumenknospen an
 Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt,
Er hat viel Dienerschaft im Sold,
Die ruft er sich zu Hülfe her
 Und pocht und klopfet immer mehr
 Geschwinde, geschwinde!

(Immer lebhafter, fast jauchzend) Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Es kommt der Junker Morgenwind,
Ein bausebackig rothes Kind,
Und bläst daß alles klingt und klirrt,
 Bis seinem Herrn geöffnet wird
 Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Es kommt der Ritter Sonnenschein,
Der bricht mit goldnen Lanzen ein;
Der sanfte Schmeichler Blumenhauch
 Schleicht durch die engsten Ritzen auch
 Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Zum Angriff schlägt die Nachtigall,
Und horch und horch ein Wiederhall,

Ein Wiederhall aus meiner Brust!
Herein, herein du Frühlingsluft
Geschwinde, geschwinde!

Wilh. Müller.

Lenzbrief.

Der Grundton ist heiter, hell, leicht, etwas weich.
Das Zeitmaß belebt.

Dieses schrieb mit Abendgolde
Lenz in's blaue Firmament
An die liebereiche holde
Mutter, die sich Erde nennt:

,,Sei gegrüßt zu tausend Malen!
Meinen vollen Liebesgruß
Send' ich dir in tausend Strahlen
Und in Düften meinen Kuß!
Seit ich bin von dir geschieden,
Vielgeliebte Mutter mein,
Ist kein Frieden mehr hinieden
Und für mich kein Fröhlichsein.
Ach und deine Klagen tragen
Auch die Lüfte zu mir her,
Die mir sagen daß ertragen
Du die Trennung kannst nicht mehr.
Darum will ich wiederkehren,
Komme bald zu dir zurück,
Deine Zähren sollen klären
Sich in meinem Sonnenblick.
Scheiden sollen deine Leiden
Uebertönt durch meine Lust,
Und an Freuden möge weiden
Sich beseligt deine Brust.
Ueberschneit sind deine Hügel,
Deine Blumen abgedorrt,
Uebereist dein Wellenspiegel,
Deine frohen Sänger fort.
Alle sollen wiederkommen,

Lerche, Nachtigall und Fink
Bis in Wonne sie vernommen
Meinen ersten Liebeswink!
Aber vorbereitet halten
Magst indeß du Hof und Haus;
All' die alten Frostgestalten
Treibe sorgsam mir hinaus.
Sende warme Luft entgegen
Mir als Boten für mein Glück,
Feuchten Regen, der als Segen
Perlt im holden Mutterblick.
Daß ja keine Blume säume
Anzuzieh'n ihr grünes Kleid!
An die Keime sende Träume
Von der Auferstehungszeit.
Bäume sollen sich bemoosen,
Und bereit die Rosen steh'n,
Mit den Rosen will ich kosen,
Und auf Rosen schlafen geh'n.
Mahnung schicke deiner Quelle,
Daß ich steigen will in's Bad,
Ihre helle Silberwelle
Gaukle wenn der Frühling naht.
Und vor allem lasse ahnen
Deine Menschen Frühlingslicht;
Doch Profanen gilt dies Mahnen
Und der ganze Himmel nicht.
Hast du liebe, treugesinnte
Vollen Herzens, gut und still,
Denen künde leis und linde
Daß ich sie besuchen will.
Tröste Liebende mit Güte,
Ihre Leiden zieh'n vorbei,
Denn Gemüthe wie die Blüthe
Lebet wieder auf im Mai.
Bringen will ich manche Gaben,
Manch ein neues, buntes Kleid,
Will begaben und will laben,
Spenden will ich Seligkeit.
Allen send' ich stillen Frieden,
Sende buntes Glück herab,
Und den Müden, die geschieden,
Pflanz' ich Blumen auf das Grab.

Und so mögen Seligkeiten,
Fröhlichkeiten aller Art
Durch die Weiten sich verbreiten
Rings um meinen Thron geschaart.
Aber du, o Mutter, schaue
Auf mit heiterm Angesicht,
Bis die laue Luft, die blaue,
Dir verkündiget mein Licht,
Bis dir naht das Wonnetreiben
Meines frohen Elements —
Bis dahin will ich verbleiben
Liebevoll — dein treuer Lenz."

(Langsamer, weich, zart) Als sie diesen Brief bedachte,
War das Abenddunkel nah —
Und als Morgens sie erwachte,
War der schöne Schreiber da.

Dräxler-Manfred.

Hoffnung.

Der Grundton ist frisch, gehoben, warm, nähert sich der Begeisterung.

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Gebehrden,
Und streut er Eis und Schnee umher —
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor dem Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Lust vergehen,

Und flicht sich blühende Kränze in's Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Aehren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

D'rum still! Und wie es frieren mag,
O Herz gib dich zufrieden,
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

(Steigend, kräftig abschließend) Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden —
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden!

Geibel.

Die Brautnacht.

Der Grundton ist warm, lebhaft, gehoben.

Es hat geflammt die ganze Nacht
Am hohen Himmelsbogen,
Wie eines Feuerspieles Pracht
Hat es die Luft durchflogen;

Und nieder sank es tief und schwer
Mit ahnungsvoller Schwüle,
Ein dumpfes Rollen zog daher
Und sprach von ferner Kühle:

Da fielen Tropfen warm und mild
Wie lang' erstickte Thränen,
Die Erde trank, doch ungestillt
Blieb noch ihr heißes Sehnen.

Und sieh, der Morgen steigt empor —
Welch' Wunder ist geschehen?
In ihrem vollen Blüthenflor
Seh' ich die Erde stehen.

O Wunder! Wer hat das vollbracht?
Der Knospen spröde Hülle
Wer brach sie auf in einer Nacht
Zu solcher Liebesfülle?

(Zart lächelnd) O still, o still, und merket doch
Der Blüthen scheues Bangen!
Ein rother Schauer zittert noch
Um ihre frischen Wangen!

O still und fragt den Bräutigam,
Den Lenz, den kühnen Freier,
Der diese Nacht zur Erde kam
Zu seiner Hochzeitfeier.

Wilh. Müller.

Sonntag ist's.

Der Grundton ist hell, weich, gehoben. Das Zeitmaß mäßig.

Sonntag ist's, ein sonnenheller Tag
Schimmert lächelnd über Flur und Hag,
Gruß und Dank in freudenvoller Ruh
Winken Himmel sich und Erde zu.

Ihr Gebirge feierlich und hehr,
Triften ihr so still und menschenleer,
Wald auch du so andachtsvoll, ihr wißt
Alle daß der Tag des Herrn es ist.

Fern der kleinen Hütte engem Raum
Rast' ich mild umschattet unter'm Baum,
Der den kronenreichen Säulenbau
Als ein Dom erhebt in's Aetherblau.

Vom Gewirr der Blätter grün umkränzt
Durch sein Dach ein Stückchen Himmel glänzt,
Unabsehbar tief und blau und licht,
Wie ein Aug' in Gottes Angesicht.

Alles harrt im Schmuck, kein Lüftchen weht,
Alles schweigt sich sammelnd zum Gebet —
Nur der Biene träumerisch Gesumm
Zittert hin im großen Heiligthum.

Pfarrius.

So oder so.

Der Grundton ist gehoben, warm, kräftig.

Nord oder Süd!
Wenn nur im warmen Busen
Ein Heiligthum der Schönheit und der Musen,
Ein götterreicher Himmel blüht!
Nur Geistesarmuth kann der Winter morden,
Kraft fügt zu Kraft und Glanz zu Glanz der Norden —
Nord oder Süd —
Wenn nur die Seele glüht!

Stadt oder Land!
Nur nicht zu eng die Räume!
Ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume
Zum Schatten vor der Sonne Brand!
Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden!
Wer hat das Glück schon außer sich gefunden?
Stadt oder Land —
Die Außenwelt ist Tand!

Blaß oder roth!
Doch auf den bleichen Wangen
Nur Sehnsucht, Liebe, Zürnen und Erbangen,
Gefühl und Trost für fremde Noth!
Es strahlt der Geist nicht aus des Blutes Welle,
Ein andrer Spiegel brennt in Sonnenhelle —
Blaß oder roth —
Nur nicht das Auge todt.

Schlaf oder Tod!
Willkommen Zwillingsbrüder!
Der Tag ist hin, ihr zieht die Wimper nieder,
Traum ist der Erde Glück und Noth.
(Langsamer, weicher) Zu kurzer Tag, zu schnell verrauschtes Leben!
Warum so schön und doch so rasch verschweben?
(Kräftig) Schlaf oder Tod!
Hell strahlt das Morgenroth!

Lappe.

Innen und Außen.

Der Grundton ist tiefer Schmerz untermischt mit Bitterkeit.

(Düster. Die Wiederholung im zweiten Verse leiser und langsamer, gleichsam wie ein Echo. Den dritten Vers hell und stark, den vierten dumpf, langsam.

Ich habe den Narren oft gemacht
Mit wunder Brust, — mit wunder Brust,
Ich habe am Tage laut gelacht —
Und habe geweint in stiller Nacht,
Und Keiner hat mein Leid gewußt.

(Bitter, hell. Die Wiederholung im zweiten Verse hier stärker)
Ich habe die Lippe gezogen krumm
In frischem Spott, — in frischem Spott!
(Langsamer, schwer, dumpf, aus voller Brust)
Doch wenn der sonnige Tag herum,
Da bin ich zusammen gebrochen stumm
Und bin verzweifelt an mir und Gott.

(Heller, mit etwas Bitterkeit) Ihr wißt, ihr ahnt es nimmermehr
Was ein Herze trägt,
(Langsam Wort für Wort betonend)
was ein Herze trägt.
(Heller) Ihr tändelt über die Woge her,
Doch was in der Tiefe braut das Meer,
Das läßt euch ewig unbewegt.

(Bitter) Ihr wollt von mir ein Lied, ein Lied
Vom goldnen Mai, vom goldnen Mai. —
(Schwer) Ich greife zur Harfe trüb und müd',
(Heller) Die Jugend leuchtet, das Leben blüht —
(Dumpf, innig) Und ich wollt' herzlich es wär' vorbei.

Strachwitz.

Sie werden grünen diese Bäume.

Der Grundton ist die Schwermuth, Klage. Das Zeitmaß ist mäßig, die Tonfarbe weich und innig. Der Refrain sehr innig.

(Die erste Strophe mit einer leichten Steigerung, der Ton sinkt erst am Schlusse)

Sie werden grünen diese Bäume,
Die Blumen werden alle blüh'n
Und alle duft'gen Frühlingsträume
Zur Nacht empor zum Himmel zieh'n; —
Dann wirst du durch die Gänge schreiten,
Stolz wie du bist und schön und rein —
Und denkst du meiner dann zu Zeiten,
So möge es in Liebe sein.

(Weniger weich, düsterer) Es werden viele Winter kommen
Mit ihrer wilden Stürme Schaar,
Und sind sie alle hingeschwommen,
Wird's nie doch sein, wie einst es war;
Ist erst ein Frühling hingeschwunden,
Stellt sich ein zweiter nicht mehr ein: —
D'rum — denkst du mein in trüben Stunden,
So möge es in Liebe sein.

(Die nächste Strophe mit leichter Steigerung in Tonstärke und Zeitmaß; der Refrain sehr innig)

Sieh, — früh verwaist, — hinausgetrieben, —
Von Glauben und von Hoffnung fern,
Ward mir der Glaube an dein Lieben,
Nur du warst meiner Hoffnung Stern;

Mein Herz hat nur für dich geschlagen,
Mein ganzes Leben war nur dein:
D'rum — denkst du mein in deinen Tagen,
So möge es in Liebe sein.

(Die nächste Strophe rasch anfangend; die ersten vier Verse kräftiger, mit Steigerung)

Und wenn die Welt auch kalt mich richtet,
Und jedes Unheils Schuld mir gibt
Und spricht: er hat geträumt, gedichtet,
So sage du: er hat geliebt!
(Langsamer, sehr weich, etwas dumpfer)
Und wenn ich mir die Ruh' erworben,
Ein Grab und einen Grabesstein,
Dann denke mein, wann ich gestorben —
(Sehr weich, mit abnehmender Tonstärke)
Doch nur in Liebe mög' es sein.

Wenkstern.

Das väterliche Schloß.

Der Grundton ist wehmüthig, das Zeitmaß langsam.

Ich träum' als Kind mich zurücke
Und schüttle mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergessen geglaubt?

(Etwas kräftiger, beschreibend)
Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde
Die Löwen so traulich mich an,
(Lebhafter) Ich grüße die alten Bekannten
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
(Wehmüthig) Dort hinter diesen Fenstern
Verträumt' ich den ersten Traum.

(Langsamer) Ich tret' in die Burgkapelle
Und suche des Ahnherrn Grab,
Dort ist's — dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
Die alte Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht auch d'rüber bricht.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und fest in dem Sinn — —
Und bist von der Erde verschwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

(Weich) Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich segne dich mild und gerührt,
Und segn' ihn zwiefach wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Chamisso.

Nieder, nieder.

Der Grundton ist verzweifelnde Klage, nicht weich, mehr verbissen. Der Refrain „dennoch mußt du niederwärts" mit vollem Ausdruck des tiefsten Unmuths.

Nieder, nieder stolzes Herz!
Wie du auch im Sturme fluthest,
Wie du ringst und wie du blutest,
Dennoch mußt du niederwärts!

(Weicher) Sahst du auch nach langen kühnen
Zügen durch das wüste Meer,
Sahst du auch das Ufer grünen —
Du erreichst es doch nicht mehr!

(Wieder verbissen) Nieder, nieder stolzes Herz!
Hast du früher lind befeuert
Auf Morgana's Kahn gesteuert,
Dennoch mußt du niederwärts!
(Mehr wehmüthig) Was dein kühnster Traum erdichtet,
Es erscheint dir sonnenklar —
Doch das Traumbild ist vernichtet
Und die Wahrheit unnahbar!

(Verbissen) Nieder, nieder stolzes Herz!
Hast du sonst von Muth gelodert,
Kampf geathmet, Kampf gefodert,
Dennoch mußt du niederwärts!
(Bitter) Deines Himmels ehr'ne Mauern
Sind zu steil für dein Gelüst
Und du kannst es nur betrauern
Daß du noch nicht Asche bist.

Nieder, nieder stolzes Herz!
Feurig wollen, trotzig ringen,
Untergeh'n und nie vollbringen
Ist der alte große Schmerz!
Was das Leben nie verziehen
Wird im Tode Wort und Klang,
Blute d'rum in Melodieen —
Jeder Tropfen ein Gesang!

(Wehmüthiger, langsam abnehmend) Blute, blute stolzes Herz!
Aus der Brust geheimsten Seeen
Laß den Strom der Liebe wehen,
Laß ihn brausen, wundes Herz!
Laß ihn rinnen und verrinnen
Eh' er todt im Meere ruht,
Fällt vielleicht von stolzen Zinnen
Eine Thräne in die Fluth.

Strachwitz.

Aus der Fremde.

Der Grundton ist sehnend, weich.

Ich möchte hingeh'n wie das Abendroth
Und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen, —
O leichter, sanfter, ungefühlter Tod —
Mich in den Schooß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingeh'n wie der heitre Stern,
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken,
So stille und so schmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken!

Ich möchte hingeh'n wie der Blume Duft,
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet
Und auf dem Fittig blüthenschwang'rer Luft
Als Weihrauch auf des Herrn Altar sich schwinget.

Ich möchte hingeh'n wie der Thau im Thal,
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken,
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,
Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingeh'n wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet,
Und kaum dem irdischen Metall entfloh'n
Ein Wohllaut in des Schöpfers Brust erklinget.

(Langsamer, weniger weich, dumpfer)
Du wirst nicht hingeh'n wie das Abendroth,
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken —

(Schwer, langsamer, hart)
Wohl wirst du hingeh'n, hingeh'n ohne Spur,
Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen. —
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

Herwegh.

Schwermuth.

Der Grundton ist schwermüthig, weich, klagend.

Abenddämmrung liegt auf meinem Garten,
Und ich blicke mit bewölktem Sinn,
Meinen müden Kopf gelehnt am harten
Fensterrahmen wie auf Gräber hin.

Und die Geister meiner schönen Stunden
Geh'n vorüber mit gesenktem Blick.
Ach schon sind sie fern dahingeschwunden —
Ich allein blieb sehnsuchtsvoll zurück.

Mondenschimmer, deine Strahlen kränzen
Meine Stirn nicht mit Beruhigung!
Alle meine Freuden, alle, glänzen
Nur im Schimmer der Erinnerung.

Glück des Lebens, wer dich fand der lerne
Dich entbehren; denn so schnell entweicht
Nicht im Sturm die Wolke, die jetzt ferne
Scheint, jetzt da ist, jetzt dem Aug' entfleucht!

Wo, wo ist Genuß? In Phantasieen
Künft'ger Freuden? Kalte Wirklichkeit
Zwingt des Herzens holden Wahn zu fliehen
Und verhüllt die ferne Seligkeit.

Gegenwart? Ach meine Blicke finden
Keine Blüthen! Nimm die Huldigung
Du — ich will mir welke Kränze winden —
Himmelstochter, o Erinnerung.

Sophie Meerau.

Abschied vom Gastfreund.

Der Grundton ist Wehmuth.

Ich bin nicht immer so frei und treu
Wie hier in eurer Mitt',
Oft hab' ich gehört mit bebender Scheu
Des Schicksals trotzigen Tritt.

(Steigernd) Ich habe verloren manchen Stein
Aus der güldenen Krone der Lust,
(Verbissen) Und habe gehört mit blutiger Pein
Das eiserne Wort: du mußt.

(Klagend) Ich habe gesungen das alte Lied
Der gemordeten Seligkeit
Und habe gekämpft mit krankem Gemüth
Das wüste Gefecht der Zeit.

(Kräftiger, mehr unmuthig) Gezwungen zu dem, was ich stets gehaßt,
Der blühendste Wunsch zerstört,
So hab' ich die Schicksalsstunde verpaßt
Und fruchtlos mich empört.

(Weicher, heller, innig) Doch wer an eurem Heerde ruht
Den läßt die Jagd der Qual;
Ihr seid so schön, ihr seid so gut
Gott segn' euch tausend Mal.

Strachwitz.

Des Fremdlings Abschied.

Der Grundton ist schmerzlich, wehmüthig, weich, aber nicht zu hell.

Ich komme vom Gebirge her,
Die Dämmrung liegt auf Wald und Meer;
Ich schaue nach dem Abendstern,
Die Heimath ist so fern, so fern!

Es spannt die Nacht ihr blaues Zelt
Hoch über Gottes weite Welt,
Die Welt so voll und ich allein,
Die Welt so groß und ich so klein!

Sie wohnen unten Haus bei Haus
Und gehen friedlich ein und aus;
Doch ach des Fremdlings Wanderstab
Geht landhinauf und landhinab!

Es scheint in manches liebe Thal
Der Morgen- und der Abendstrahl,
Ich wandle still, bin wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer: wo?

Die Sonne dünkt mich matt und kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was sie reden tauber Schall —
(Tief aus der Brust) Ich bin ein Fremdling überall!

(Lebhafter, mit einem Anflug von Bitterkeit)
Wo bist du, mein gelobtes Land,
Gesucht, geahnt und nie gekannt?
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
Das Land, wo meine Rosen blüh'n?

Wo meine Träume wandeln geh'n,
Wo meine Todten auferstehn,
Das Land, das meine Sprache spricht,
Und alles hat, was mir gebricht?

(Langsamer, schmerzlich, immer dumpfer)
Ich übersinne Zeit und Raum,
Ich frage leise Blum' und Baum —
Es bringt die Luft den Hauch zurück:
(Dumpf, hart, schmerzlich) „Da, wo du nicht bist, ist das Glück!"

Schmidt von Lübeck.

Sonntags am Rhein.

Der Grundton ist frisch, kräftig, fröhlich, hell. Das Zeitmaß belebt.

Des Sonntags in der Morgenstund'
Wie wandert sich's so schön
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'
Die Morgenglocken geh'n.

Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth,
Da singt's und jubelt's d'rein;
(Freudig anrufend) Du Schifflein, gelt, das fährt sich gut
In all die Lust hinein?

(Tonmalend) Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönt ein frommes Lied,
Andächtig dort die Procession
Aus der Kapelle zieht.

(Weniger hell, etwas langsamer)
Und ernst in all die Herrlichkeit
Die Burg herniederschaut
Und spricht von alter, starker Zeit,
Die auf den Fels gebaut.

(Lebendiger, heller) Das alles beut der prächt'ge Rhein
An seinem Rebenstrand,
Und spiegelt recht in hellem Schein
Das ganze Vaterland,

(Inniger) Das fromme treue Vaterland
In seiner vollen Pracht,
Mit Lust und Liedern überall
Vom lieben Gott bedacht.

Reinick.

Mich freut's.

Der Grundton ist bald keck, bald kräftig, übersprudelnd, fröhlich, immer lebhaft.

(Langsam, mit leisem Vorwurf)
Was fliehst du uns mit trotz'gen Mienen?
Wir sind so klug, wir sind so reich.
Es rollt die Welt auf glatten Schienen,
Was rennst du quer durch Sumpf und Teich?
(Lebhaft) — O laßt die Fragen klug verbindlich,
Laßt mir mein selbst gewähltes Kreuz,
Es bleibt euch ewig unergründlich,
Die einz'ge Antwort ist: mich freut's!

(Keck) Mich freut's in dieser Zeit des Alters
Zu sein mitunter ganz ein Kind
Und zickzack, wie der Flug des Falters
Zu taumeln hin im Blüthenwind.
(Langsamer, weicher) Mich freut's behaglich zu verstummen,
Indeß geschäftig summt die Stadt;
Mich freut's in dieser Zeit der Summen
Zu handeln um ein Rosenblatt.

(Fröhlich) Mich freut's gestreckt im Meer zu liegen,
Wenn dunkelgrünlich ruht sein Schacht,
Und lang mit fluthendem Vergnügen
Zu schau'n in's Märchenaug' der Nacht.
(Kräftig) Mich freut im Sturme markerschütternd
Der Wehruf der gepeitschten See,
(Weicher, heller) Mich freut aus stillen Fluthen zitternd
Das Wiegenlied der Meeresfee.

(Fröhlich) Mich freut's mit herzigen Kumpanen
In goldbesäumter Dämmerung,
Auf grünbehangnen Burgaltanen
Zu thuen einen edlen Trunk.
Mich freut's die Brust entblößt dem Thaue,
Gebettet unter Gras und Ried
Zu schmettern weit in's Himmelblaue
Ein rechtes deutsches Heldenlied.

(Langsamer, wie träumerisch) Mich freut's im Forst am Erlenteiche
Zu lauschen, wenn der Hirsch sich kühlt,
Wenn klatschend an die Binsensträuche,
Das grünliche Gewoge spielt.
(Langsamer, gefühlvoll) Mich freut's wenn eure Glocken hallen
Und neblig wallt der Weihrauchduft,
In lichter Au' auf's Knie zu fallen
Stillbetend in die Sonntagsluft.

(Keck, bestimmt, hell, kräftig abschließend)
Es rollt die Welt auf glatten Schienen
Mich freut's zu geh'n durch's hohe Gras!
Und bin ich euch als Narr erschienen,
So denkt: es ist einmal sein Spaß.
Ihr seid für heut die Herrn der Erden,
Ich kann euch nicht beneiden, seid's!
Ich aber möcht' ein Dichter werden,
Und meine Antwort ist: mich freut's!

Strachwitz.

Leicht Gepäck.

Der Grundton ist frisch, hell, warm. Der Refrain kräftig, und jedes Mal stärker.

Ich bin ein freier Mann und singe
Mich wol in keine Fürstengruft,
Und alles, was ich mir erringe,
Ist Gottes freie Himmelsluft.
Ich habe keine stolze Veste,
Von der man Länder übersieht,
Ich wohn', ein Vogel, nur im Neste,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Ich durfte nur wie andre wollen,
Und wär' nicht leer davon geeilt,
Wenn jährlich man im Staat die Rollen
Den treuen Knechten ausgetheilt.

Allein ich hab' nie zugegriffen,
So oft man auch mich her beschied —
Ich habe fort und fort gepfiffen —
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied!

Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne,
Ich aus der meinen höchstens Wein;
Mein einzig Gold die Morgensonne,
Mein Silber all der Mondenschein!
Färbt sich mein Leben herbstlich gelber,
Kein Erbe, der zum Tod mir rieth,
Denn meine Münzen prägt' ich selber:
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Gern sing' ich Abends zu dem Reigen —
Vor Thronen spielt' ich niemals auf;
Ich lernte Berge wol ersteigen,
Palläste komm' ich nicht hinauf.
Indeß aus Moder, Sturz und Wettern
Sein golden Loos sich mancher zieht —
Spiel' ich mit leichten Rosenblättern —
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Nach dir, nach dir steht mein Verlangen,
Du schönes Kind, o wärst du mein!
Doch du willst Bänder, du willst Spangen,
Und ich soll dienen gehen? Nein!
Ich will die Freiheit nicht verkaufen,
Und wie ich die Palläste mied
Laß' ich getrost die Liebe laufen —
Mein ganzer Reichthum sei mein Lied!

Herwegh.

Keine Sinecure.

Der Grundton ist kräftig, frisch, herausfordernd.

Mich quält ein sonderbar Verlangen
Nach Sorg' und Müh', Gefahr und Streit,
Es ist mir stets zu gut gegangen
In dieser seidnen Friedenszeit.

(Halb unmuthig) Es hat kein Schmerz mich überfluthet,
Es hat kein Sturm mein Haupt umtobt,
Es hat mein Herz noch nie geblutet,
Es hat kein Streit mein Schwert erprobt!

Noch ward kein Joch mir zum Zerbrechen,
Kein Knoten, um ihn zu durchhau'n,
Noch keine Schmach, um sie zu rächen,
Kein Tod, um ihm in's Aug' zu schau'n.

Mir ward kein Banner es zu schirmen,
Kein Kranz — dieweil ich nichts gethan,
Mir ward kein Gipfel zum Erstürmen
Und zum Durchrennen keine Bahn.

In der Charybde Strudelwallen
Da taucht' ich freudig lange schon,
Doch niemand läßt den Becher fallen
Und keine Kön'gin ist der Lohn.

(Kräftiger, steigernd) Ich wollt' ich hörte Schwerter klingen
Und hörte wie das Schlachtroß schnauft,
Wie wollt' ich in den Sattel springen
Da, wo die Zeit mit Blute tauft.

In Kugelwetter, Speeresdornen,
Wo Tod, der Schnitter, hält die Mahd,
Da wollt' ich meinen Renner spornen
Wie in ein kühles Rosenbad.

Gebt mir ein Schwert und laßt mich's ziehen
Und gönnt mir einen einz'gen Schlag,
Und seht ihr mich vom Felde fliehen,
So sei's mein letzter Lebenstag.

Gebt mir den Feind, daß ich ihn schlage,
Gebt mir den Tod mit seiner Pein,
Gebt Sieg mir — oder Niederlage —
Nur laßt es bald gestritten sein.

Strachwitz.

Ein Reiterlied.

Der Grundton ist frisch, lebendig, kräftig.

Ich ritt durch klare Frühlingspracht
Auf sturmbehendem Pferde,
Da hab' ich bei mir selbst gedacht:
(Innig, freudig) Wie ist so schön die Erde!

Der Renner sprang, der Renner schwang
Sich über Gräben und Hecken,
Wol über den sonnigen Bergeshang
Und schattige Thalesstrecken!

Wie rennen im sausenden Luftgezisch
Vorüber die blauen Weiten,
Mir ward so froh, so frei, so frisch,
Als wollt' ich gen Himmel reiten.

Fort stob der Erde Pein und Weh,
Wie unterm Hufe die Kiese,
Aufstieg aus der Brust, aus der Wolkenhöh'
Des Gedankens feuriger Riese!

Es klirrte der Bügel, es blitzte der Sporn,
Ich saß in stolzer Ermannung;
Wie stöhnte des Rosses Feuerzorn
In kräftiger Schenkelspannung!

Und wie es stürmte hinab, hinauf
Gehetzt vom Stachel der Ferse,
Da ward zum Reime ein jedes Geschnauf,
Ein jeder Hufschlag zum Verse:

(Freudig rufend) Gott grüße dich tiefes Himmelsblau,
Euch zuckende Sonnenstrahlen,
Du rauschender Wald, du Wellenthau,
Gott grüß' euch zu tausend Malen!

So hab' ich gejubelt, geschwärmt, gelacht,
Im freudigen Jünglingsmuthe,
Indeß unter mir mit Windesmacht
Hinjagte die schlanke Stute.

(Langsamer, abnehmend) Und als ich daheim im Abendstrahl
Abnahm den Sattel dem Pferde,
Da sprach ich im Stillen noch ein Mal:
(Sehr innig, weich) Wie ist so schön die Erde!

Strachwitz.

In das Weite.

Der Grundton ist kräftig, stürmend.

Gebt mir einen Stab von festem Holz,
Daß ich dr'an durch die Länder schreite,
Gebt mir einen Segler mastenstolz,
Daß ich d'rauf durch die Wellen reite.

Gebt mir das Roß aus dem Märchenland,
Daß ich d'rauf um die Erde jage,
Gebt mir des Adlers Federgewand,
Daß es mich in den Himmel trage!

Und ob ich nun segle durch Wellengebraus,
Ob ich fliege, wandele, reite —
Nur laßt mich hinaus, nur laßt mich hinaus
Aus dem Engen, hinaus in das Weite!

Die Erde ist so lang und breit,
Das Meer ist noch viel breiter,
Der Himmel ist so hoch und weit
Und rückt mir täglich weiter.

Was frommt mir die Erde, was frommt mir das Meer,
Wenn ich d'rinnen nicht darf mich ergehen?
Was frommt mir des Himmels Sternenheer,
Wenn ich's darf nicht näher besehen?

D'rum ob ich nun segle durch's Wellengebraus
Ob ich fliege, wandele, reite,
Nur laßt mich hinaus, nur laßt mich hinaus
Aus dem Engen, hinaus in das Weite!

Strachwitz.

Wandern.

Der Grundton ist lebendig, hell, warm, fast jubelnd.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe wer Lust hat mit Sorgen zu Haus!
Wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt,
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt',
Wer weiß wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht.
Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschirt,
Es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

(Jubelnd) Frisch auf d'rum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
Wol über die Berge, wol durch das tiefe Thal;
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all',
Mein Herz ist wie die Lerche und stimmet ein mit Schall.

(Ruhiger) Und Abends im Städtlein da kehr' ich durstig ein;
(Rufend) „Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!
„Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du,
„Von meinem Schatz das Liedel das sing' ich dazu."

Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht
Wol unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht,
Im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach,
Es küsset in der Frühe das Morgenroth mich wach.

(Steigernd, jubelnd) O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt,
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Geibel.

Lebensansicht.

Der Grundton ist kräftig, frisch, muthig.

Hört auf zu mir zu sprechen,
Ihr sprecht zu Stein und Holz,
Ihr sollt mir ihn nicht brechen
Den freud'gen Jugendstolz!

Ihr sollt mich nicht bereden
Daß alle Menschen schlecht,
Daß ganz in einem jeden
Erstorben sei das Recht.

Das Licht es ist so blaß nicht,
Wie ihr es immer meint,
Der Nebel ist so graß nicht,
Wie ihr ihn stets beweint.

Die Welt ist nicht so schändlich,
Wie ihr es immer sagt,
Die Noth nicht so unendlich,
Wie ihr es stets beklagt.

Der Himmel hat von Sonnen
Noch eine große Schaar,
Es ist von allen Wonnen
Die Erde noch nicht baar.

Noch gibt es Helden bieder
Mit Feder und mit Schwert,
Noch gibt es Heldenlieder
Von freier Helden Werth.

Noch gibt es zarte Dichter,
Und Dichter wilder Art,
Es glüh'n noch Sangeslichter,
Noch Frauen wunderzart.

Es ist das Gold der Rebe
Noch lange nicht verglüht,
Des Lenzes Duftgewebe
Hat Jahr für Jahr geblüht!

Wo Herzen, stolze, starke
Noch für das Rechte steh'n,
Da darf der Hoffnung Barke
Nicht völlig untergeh'n.

Und wo der Hoffnung Flammen
Noch sprüh'n in einer Brust,
Da soll man nicht verdammen
Die frische Liedeslust.

Und häuft sich noch so trübe
Um's Herz der Nebeldunst,
Das Herz sei voll von Liebe —
Und fröhlich sei die Kunst.

Strachwitz.

Einkehr.

Der Grundton ist frisch, munter.

Der Staub ist heiß, die Sonne glüht,
Vom langen Wandern bin ich müd':
Sieh da im Schatten der Linden
Muß ich ein Wirthshaus finden!

Gott grüß dich, schöne Kellnerin,
Du siehst wol daß ich müde bin,
O reiche dem durstigen Zecher
Zum Rande voll den Becher!

Dein Wohl, dein Wohl, viel holdes Kind,
Ei wie dir so rosig die Wangen sind,,
Und deine Aeuglein wie Kohlen,
Die funkeln schelmisch verstohlen.

Dein Wein ist süß, dein Wein ist klar,
Doch blick' ich dir auf die Lippen gar,
So dünkt von deinem Munde
Ein Kuß mir noch süßer zur Stunde.

Du sagst nicht ja, du sagst nicht nein,
Da muß ich denn schon herzhaft sein!
(Keck, lachend) Da hast ihn — gib mir ihn wieder!
Was schlägst du die Augen nieder?

Ein braver Bursch, eine schöne Maid,
Wo die sich treffen allezeit,
Da soll ein Küßchen in Ehren
Ihnen kein Narr verwehren.

Geibel.

Der Knabe mit dem Wunderhorn.

Der Grundton ist lustig, hell, lebendiges Zeitmaß.

Ich bin ein lust'ger Geselle,
Wer könnt' auf Erden fröhlicher sein?
Mein Rößlein, mein Rößlein so helle,
Das trägt mich mit Windesschnelle
In's blühende Leben hinein!
Trarah!
In's blühende Leben hinein!

Es tönt an meinem Munde
Ein silbernes Horn von süßem Schall,
Es tönt wol manche Stunde;
Von Fels und Wald in der Runde
Antwortet der Wiederhall:
Trarah —
Antwortet der Wiederhall.

Und komm' ich zu festlichen Tänzen,
Zu Scherz und Spiel im sonnigen Wald,
Wo schmachtende Augen mir glänzen
Und Blumen den Becher bekränzen,
Da schwing' ich vom Roß mich alsbald:
  Trarah!
Da schwing' ich vom Roß mich alsbald.

Süß locket die Zitter zum Reigen,
Ich küsse die Mädchen, ich trinke den Wein, —
Doch will hinter blühenden Zweigen
Die purpurne Sonne sich neigen,
Da muß es geschieden sein:
  Trarah,
Da muß es geschieden sein!

Es zieht mich hinaus in die Ferne!
Ich gebe dem flüchtigen Rosse den Sporn —
Ade! Wol blieb' ich noch gerne,
Doch winken schon andere Sterne,
Und grüßend ertönt das Horn
  Trarah —
Und grüßend ertönt das Horn!

Geibel.

Und gestern Noth!

Der Grundton ist frisch, hell, heiter, fast ausgelassen.

Und gestern Noth — und heute Wein,
Das ist's was mir gefällt!
Und morgen ein Roß, ein schnelles Roß,
Zu reiten in die Welt.

Vergangnes Leid ist kaum ein Leid,
Und süß ist Jubel im Haus,
Und dazu ein Blick, ein heller Blick
In lustige Zeit hinaus!

Die Welt ist jetzt so frühlingsgrün
Und hat der Blumen so viel,
Hat Mägdlein schön wol nah und fern
Und klingend Saitenspiel.

Und bist du nur der rechte Mann
Und greifest fröhlich d'rein,
So Ros' als Maid, so Lieb' als Lied
Ist alles, alles dein.

D'rum gestern Roth und heute Wein,
Das ist's was mir gefällt,
Und morgen zu Roß, wol hoch zu Roß
Reit' ich in alle Welt.

Geibel.

O schneller mein Roß.

Der Grundton ist wie im vorigen.

O schneller mein Roß, mit Hast, mit Hast!
Wie säumig dünkt mich dein Jagen,
In den Wald, in den Wald meine selige Last,
Mein süßes Geheimniß zu tragen!

Es liegt ein trunkener Abendschein
Roth dämmernd über den Gipfeln,
Es jauchzen und wollen mit fröhlich sein
Die Vögel in allen Wipfeln.

O könnt' ich steigen mit Jubelschall,
Wie die Lerch' empor aus den Gründen,
Und droben den rosigen Himmeln all
Mein Glück, mein Glück verkünden!

Oder ein Sturm mit Flügelgewalt
Zum Meere hinbrausen, dem blauen,
Und dort was im Herzen mir glüht und wallt
Den verschwiegenen Wellen vertrauen!

Es darf mich hören kein menschlich Ohr,
Ich kann wie die Lerche nicht steigen,
Ich kann nicht weh'n wie der Sturm empor,
Und kann's doch nimmer verschweigen.

So wiss' es du blinkender Mond im Fluß,
So wißt es ihr Buchen im Grunde,
Sie ist mein, sie ist mein! Es brennt ihr Kuß
Auf meinem seligen Munde.

Geibel.

Wandern.

Der Grundton ist frisch, lebendig, hell.

Was mag das schlimmste Wandern sein?
(Düster) Im Sturm allein, im Sturm allein,
Bei finstrer Nacht im Regengraus,
Zum ersten Mal vom Vaterhaus,
Es dampft das Kleid, es träuft das Haar —
Das schlimmste Wandern ist's fürwahr!

(Heller, frischer, fast jauchzend)
Was mag das beste Wandern sein?
Im Sonnenschein, im Sonnenschein,
Bei Thauesblitz und Morgenduft,
In Waldesgrün und Waldesduft!
Es wogt die Brust der Sorgen baar —
Das beste Wandern ist's fürwahr!

(Weicher, aber sehr freudig, doch langsamer)
Was mag das schönste Wandern sein?
Im Mondenschein, im Mondenschein!
Recht eng geschmiegt, recht traulich warm
An's traute Liebchen in dem Arm,
Hochzeit bestellt für's nächste Jahr —
Das schönste Wandern ist's fürwahr.

Batz.

Wanderlied.

Der Grundton ist frisch, übermüthige Lust.

(Rufend) Wohlauf denn gewandert im hellen Sonnenstrahl!
Fort über die Berge, fort durch das tiefe Thal!
Ade du enge Stube, fahr wohl Philisterhaus!
Wir halten es nicht länger in deinen Mauern aus!

(Frischer, heller) Mach auf deine Thore, du alte finstre Stadt!
Juchhe auf die Hüte ein frisches, grünes Blatt!
Wie glänzen die Felder! Wie weht die Luft so lau!
Wie rauschen die Wälder! Wie ist der Himmel blau!

(Komisch klagend) O weh wer hinter'm Ofen bei der Frau Mutter sitzt,
O weh wer noch am Pulte bei seinen Büchern schwitzt!
(Keck) O stoß ihm auf das Fenster, du frische, freie Luft,
Und lock' ihn her in's Weite mit deinem frischen Duft!

Es saust in den Lüften, es plätschert im Moor,
Es raschelt im Busche, es wispert im Rohr —
Es zieht uns zur Seite auf jedem Schritt und Tritt —
Es fleuget und kreuchet, die ganze Welt will mit!

Die Winde, die Winde, die melden sich im Chor,
Die laufen an der Spitze und spielen uns was vor,
Die Wasser, die Wasser, die fallen ein mit Schall,
Es klinget und es rauschet, es wandert überall.

Wohin wir immer kommen, da ist der Tisch gedeckt!
Gott hat ja seine Arme allüb'rall ausgestreckt!
Ei guten Tag, Frau Wirthin, bring' sie uns kühlen Wein,
Schick' sie uns braven Burschen ihr schönes Töchterlein!

Wohlauf denn und getrunken mit hellem Gläserklang,
Das letzet, ah das mundet nach einem raschen Gang!
Und jetzt ade, Frau Wirthin, du schönes Töchterlein,
Wir dürfen hier nicht bleiben, es muß geschieden sein.

Frisch auf nun und weiter! Seht wie die Ferne glüht!
Wer weiß denn was uns hinter den blauen Bergen blüht!
O wandern, o wandern, das ist was uns gefällt!
Je weiter wir ziehen, je schöner wird die Welt!

Pfau.

Reiterlied.

Der Grundton ist frisch und kräftig.

Die bange Nacht ist nun herum,
Wir reiten still, wir reiten stumm,
Und reiten in's Verderben.
Wie weht so scharf der Morgenwind!
Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind
Vor'm Sterben, vor'm Sterben.

(Etwas weicher) Du junges Gras, was stehst so grün?
Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n,
Mein Blut ja soll dich färben.
(Kräftig, rufend) Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand,
Den trink' ich, für das Vaterland
Zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hinterdrein,
Und der soll für die Freiheit sein,
Der zweite Schluck vom Herben!
Dieß Restchen — nun wem bring' ich's gleich?
Dieß Restchen dir, o römisch Reich
Zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen — doch das Glas ist leer,
Die Kugel saust, es blitzt der Speer,
Bringt meinem Kind die Scherben!
Auf, in den Feind wie Wetterschlag!
O Reiterlust am frühen Tag
Zu sterben, zu sterben.

Herwegh.

Rheinweinlied.

Der Grundton ist frisch, kräftig, herausfordernd.

Wo solch ein Feuer noch gedeiht,
Und solch ein Wein noch Flammen speit,
Da lassen wir in Ewigkeit
Uns nimmermehr vertreiben!
Stoßt an, stoßt an, der Rhein,
Und wär's nur um den Wein
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Herab die Büchsen von der Wand,
Die alten Schläger in die Hand,
Sobald der Feind dem welschen Land
Den Rhein will einverleiben!
Haut, Brüder, muthig d'rein,
Der alte Vater Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Das Recht und Link, das Link und Recht,
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,
Des Franzmanns Mühlen treiben!
Stoßt an, stoßt an, der Rhein, —
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Der ist sein Rebenblut nicht werth,
Das deutsche Weib, den deutschen Heerd,
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert
Die Feinde aufzureiben!
Frisch in die Schlacht hinein,
Hinein für unsern Rhein!
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

O edler Saft, o lauter Gold,
Du bist kein ekler Sclavensold!
Und wenn ihr Franken kommen wollt,
So laßt vorher euch schreiben:
Hurrah, hurrah, der Rhein —
Und wär's nur um den Wein —
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Herwegh.

Herab die Büchsen von der Wand,
Die alten Schwerter in die Hand,
Sobald der Feind dem welschen Land
Den Rhein will einverleiben!
Haut, Brüder, muthig d'rein,
Der alte Vater Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Das Recht und Licht, das Gut und Recht,
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!
Kein Franzos soll, ein feiger Knecht,
Des Frankmanns Mühlen treiben!
Steht an, steht an, der Rhein, —
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Der ist sein Rebenblut nicht werth,
Das deutsche Weib, den deutschen Heerd,
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert,
Die Feinde aufzureiben!
Frisch in die Schlacht hinein,
Hinein für unsern Rhein!
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

O edler Sohn, o lauter Gold,
Du bist kein eitler Schaumgold!
Und wenn ihr Franken kommen wollt,
So laßt vorher euch schreiben:
Hurrah, hurrah, der Rhein —
Und wär's nur um den Wein —
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

II.

Genre, ernst.

Die alte Waschfrau.

Der Grundton ist herzlich, weich, wehmüthig, das Zeitmaß gemäßigt.

Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort im weißen Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebenzigsten Jahr.
So hat sie stets mit saurem Schweiß
Ihr Brod in Ehr' und Zucht gegessen,
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

(Steigernd) Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermält,
Sie hat des Weibes Loos getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt.
Sie hat den kranken Mann gepflegt,
Sie hat drei Kinder ihm geboren,
Sie hat ihn in das Grab gelegt —
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's die Kinder zu ernähren, —
Sie griff es an mit frischem Muth,
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt
Entließ sie segnend ihre Lieben,
So stand sie nun allein und alt —
Ihr war ihr heitrer Muth geblieben.

(Steigernd) Sie hat gespart und hat gesonnen,
Und Flachs gekauft und Nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn zum Weber hingebracht,

Der hat's gewebt zu Leinewand,
Die Scheere brauchte sie, die Nadel,
Und nähte sich mit eigner Hand
Ihr S t e r b e h e m d e sonder Tadel.

(Langsam) Ihr Hemd, ihr S t e r b e h e m d , sie schätzt' es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen,
Dann legt sie's wohlgefällig fort
Bis sie darin zur Ruh sie legen.

(Etwas kräftiger) Und i c h an meinem Abend wollte:
Ich hätte diesem Weibe gleich
Erfüllt was ich erfüllen sollte
In m e i n e n Gränzen und Bereich.
Ich wollt': i c h hätte so gewußt
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An m e i n e m Sterbehemde haben.

Chamisso.

Die greise Dienerin.

D e r G r u n d t o n i s t f r e u n d l i c h e W e h m u t h.

(Erzählend) Durch's alte Thor schreit' ich vom weiten Hofe
In's Schloß hinein, wie mich der Pförtner weist,
Da hemmt den Schritt die alte greise Zofe:
(Frauenstimme, hell, höflich)
„Entschuld'gen Sie, mein Herr, wir sind verreist."

(Herzlich, weich, doch nicht zu sehr)
W i r s i n d v e r r e i s t! — Ja wohl, du darfst das sagen,
Du bist von deiner Herrin nur ein Stück.
Als Kind schon hast du sie im Arm getragen,
Und theiltest immer treulich ihr Geschick.

Du weißt es wo im Herzen jeder Kummer —
Und jedes Blatt Papier im Hause liegt.
Die Sorge unterbricht selbst nicht der Schlummer
Der nie dich in Vergessenheit gewiegt.

Du folgtest von der Wiege bis zur Bahre
Der Herrin — deine Treue auch dein Lohn.
Die Jungfrau schmücktest du zum Traualtare,
Und trugest stolz der Frau den ersten Sohn.

Du warst Vertraute ihrer Mädchentriebe,
Und gabst ihr Trost in mancher Lebenspein,
Warst selbst beglückt bei ihres Gatten Liebe
Leidtragend selbst bei seinem Todtenschrein.

Du schmücktest froh den Sohn mit stolzen Orden,
Sahst in dem Enkel deiner Herrin Heil, —
So seid ihr miteinander alt geworden,
Die eine von der andern nur ein Theil.

Und stirbt die Herrin, folgst du ihr zum Orte
Der letzten Ruhe, den man Kirchhof heißt,
Ein Kreuzchen spricht statt deiner dann die Worte:
„Entschuld'gen Sie, mein Herr, wir sind verreist."

Ernst.

Die treue Haut.

Der Grundton ist einfach, gemüthlich, mit leisem Anflug von Spott.

(Erzählend) Sie hatten einen Vetter da,
Dem Gutheit aus den Augen sah.
Ich fragte sie: (Wie rufend) „was thut der hier?"
Antworten sie: (Gutmüthig, etwas selbstgefällig)
„den nähren wir
Aus Christenpflicht, um Gottes Lohn,
Er wohnt bei uns seit lange schon."
Und priesen insgesammt ihn laut:
Er sei so eine treue Haut.

Sie luden Gäst' in großer Zahl,
Sie sagten ihm: (Befehlend) „besorg' das Mahl!"
(Erzählend) Da ist er hin und her gerannt
Bis alles auf der Tafel stand;
Sie saßen fröhlich rings umher, —
Am Katzentischchen selber er;
Doch priesen sie zum Schluß ihn laut:
Er sei so eine gute Haut.

Und als sie nun gefahren aus,
Sie sagten ihm: (Befehlend, doch nicht hart)
„bewach' das Haus,
„Die Kinder hüt', verpfleg' das Vieh
„Und halte gute Ordnung hie."
Er hat es fleißig so vollbracht,
Sie kehrten heim in später Nacht,
Sein Licht sie nahmen, priesen's laut:
Er sei so eine treue Haut.

Und wenn das Seil am Brunnen brach,
Der Eimer in der Tiefe lag,
Und wenn die Birne und die Pflaum'
Reif waren auf dem steilsten Baum —
Was sich begab in Ernst und Spaß;
Sie sagten ihm: „thu' dieß und das —
Und priesen, wenn's gescheh'n, ihn laut:
Er sei so eine treue Haut.

(Etwas langsamer und weicher)
Sie legten, als er krank und schwach,
Ihn in die Kammer unter's Dach
Und sagten ihm: (Gleichgültig, doch nicht hart)
„bist du gesund,
„So thu' es uns nur eben kund."
(Wehmüthig) Doch hat er's nicht mehr kund gemacht,
Denn er verschied in selber Nacht. —
Da klagten sie's den Nachbarn laut:
(Leicht bedauernd) „Schad' daß er starb, die treue Haut."

Becker.

Der Bettler und sein Hund.

Der Grundton ist düster, wilde Verzweiflung, Männerstimme.

(Wild) „Drei Thaler erlegen für meinen Hund?
„So schlage das Wetter mich gleich in den Grund!
„Was denken die Herrn von der Polizei?
„Was soll nun wieder die Schinderei?

(Dumpf, klagend, bitter) „Ich bin ein alter, ein kranker Mann,
„Der keinen Groschen verdienen kann.
„Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brod,
„Ich lebe ja nur von Hunger und Noth.

(Wehmüthig, zärtlich, aber immer dumpf murrend)
„Und wenn ich erkrankt und wenn ich verarmt,
„Wer hat sich da noch meiner erbarmt?
„Wer hat, wenn ich auf Gottes Welt
„Allein mich fand, sich zu mir gesellt?

„Wer hat mich geliebt, wenn ich mich gehärmt?
„Wer, wenn ich fror, hat mich gewärmt?
„Wer hat mit mir, wenn ich hungrig gemurrt,
„Getrost gehungert und nicht geknurrt?

(Dumpfer, mit unterdrückter Wuth)
„Es geht zur Neige mit uns zwei'n,
„Es muß, mein Thier, geschieden sein.
(Verbissen) „Du bist wie ich nun alt und krank —
„Ich soll dich ersäufen, —das ist der Dank.

„Das ist der Dank, das ist der Lohn,
„Dir geht's wie manchem Erdensohn.
(Ausbrechend) „Zum Teufel, ich war bei mancher Schlacht,
„Den Henker hab' ich noch nicht gemacht.

(Dumpf, absetzend, mit unterdrückten Thränen)
„Da ist der Strick — da ist der Stein —
„Da ist das Wasser — es muß ja sein!
„Komm her — du Köter — und sieh mich nicht an —
„Nur noch ein Fußstoß, so ist es gethan!"

(Erzählend) Wie er in die Schlinge den Hals ihm gesteckt,
Hat wedelnd der Hund die Hand ihm geleckt —
(Plötzlich lebhaft, steigernd Tonstärke und Zeitmaß)
Da zog er die Schlinge sogleich zurück
Und warf sie schnell um sein eigen Genick —

(Immer steigernd, rasch weiter) Und that einen Fluch gar schauderhaft
Und raffte zusammen die letzte Kraft
Und stürzt' in die Fluth sich, die tönend stieg —
(Plötzlich leiser, ganz langsam abnehmend, halblaut)
In Kreise sich zog — und über ihm schwieg.

(Erzählend, Ton der Wehmuth steigernd)
Wohl sprang der Hund zur Rettung hinzu,
Wohl heult' er die Schiffer aus ihrer Ruh',
Wohl zog er sie winselnd und zerrend her — —
(Abnehmend, langsam, traurig)
Wie sie ihn fanden war er nicht mehr.

(Erzählend, halblaut, ernst)
Er ward verscharret in stiller Stund',
Es folgte ihm winselnd nur der Hund;
Der lag, wo den Leib die Erde deckt,
Nach dreien Tagen todt hingestreckt.

Chamisso.

Der Husar.

Der Grundton ist ruhig, ernst.

Die Schlacht ist aus, zersprengt des Feindes Schaaren,
Ein schwarzes Bahrtuch sinkt die Nacht hernieder,
Da lagern rings um's Feuer die Husaren
Und wärmen ihre kampfesmüden Glieder.

Ein bärt'ger Reiter sieht nach seiner Wunde,
Ein andrer ladet emsig die Pistolen,
Die volle Flasche geht von Mund zu Munde,
(Abnehmend langsamer) Kein Wort erschallt — nur tiefes Athemholen —

Und still ist's rings. — Allein die Frühlingswinde
Gewohnt mit holden Blumen sonst zu kosen,
Sie spielen durch's Gefild und fächeln linde
Der Todeswunden dunkle Purpurrosen.

(Heller, weicher, nicht laut) Doch sieh, dort unter'm Lindendach am Thurme
Ist sanft ein junger Reiter eingeschlafen;
Es ringet aus des Krieges wüstem Sturme
Sein Geist sich in der Träume Friedenshafen.

Er schlummert süß. Es hat um seine Wangen
Ein ros'ger Freudenschimmer sich ergossen,
Ein mildes Lächeln hält den Mund umfangen,
Um den die ersten blonden Flaumen sprossen.

(Immer heller und weicher) Er träumet heim sich wol in's enge Zimmer,
In seines Jugendspiels geliebte Räume —
Durch's offne Fenster fällt der Sonne Schimmer
Und draußen duften Wein und Blüthenbäume.

Und vor ihm steht ein Mädchen hold erblühend,
Der Morgenstrahl vergoldet ihre Wangen,
Daß schöner noch der Mund von Purpur glühend,
Daß glänzender die braunen Locken prangen.

(Lebendiger) Sie reicht im Glas ihm feurigen Tokaier,
Nachdem sie nicht verschmäht zum Gruß zu nippen;
Er aber küßt, ein ungestümer Freier,
Anstatt des süßen Weins die süßern Lippen.

(Weicher, nur halblaut abnehmend)
Da steh'n sie beide ganz in sich versunken
Und schau'n sich lächelnd an und schweigen,
Und nur die Nachtigallen schmettern, trunken
Von Rosenduft, ein Brautlied in den Zweigen.

So träumt der Jüngling — (Kräftiger, lebendiger) aber plötzlich tönen
Trompeten fern in lustigen Fanfaren,
Es fallen Schüsse, dumpfe Trommeln dröhnen,
Und auf vom Boden springen die Husaren.

(Lebhafter) Der Träumer auch erwacht — er fährt zusammen —
Dann sitzt er eilig auf mit den Genossen —
Sie jagen fort — (Abnehmend, ruhig schließend) zu Asche glüh'n die Flammen
Und fern verhallt der Hufschlag von den Rossen.

Geibel.

Der kranke Vater.

Der Grundton ist ernst, wehmüthig. Durchweg nicht laut.

Aus den lichten klaren Augen
Schauet groß und kinderrein
Auf zu dem vergrämten Vater
Sonder Arg das Töchterlein,

Fraget leis: (Mädchenstimme, kindlich, treuherzig) „Du bist so traurig,
„Gleich als hätt' ich was gefehlt.
„Heute war ich fromm und artig,
„Heute werd' ich nicht geschmält."

(Erzählend, einfach, in kindlichem Tone)
Treulich hat sie schon berichtet,
Wie sie in der Kirche war
Mit der Base und das Bild sah
Ueber'm gleißenden Altar.

Wie die Mutter Gottes nieder
Blicke so holdselig traut,
Just wie Mütterchen gelächelt,
Die dort aus dem Rahmen schaut.

Wie so herrlich dann vom Chore
Ward gespielt zum Festtagslied,
Und wie sie bei Glöckchens Läuten
Gleich den andern hingekniet.

Alles hat sie nun erzählet —
Doch der Vater spricht kein Wort,
Auf den lieb-unschuld'gen Zügen
Ruht sein Auge fort und fort.

(Langsamer, bedauernd, weich) Auge matt und trübe schimmernd,
Schmerzvertraut und kummervoll,
Das des Todes eis'ger Finger
Bald für immer schließen soll.

Auf der goldumlockten Stirne
Liegt die kalte, feuchte Hand,
Und den Busen schwellen Seufzer,
Die nur Gottes Ohr erkannt.

(Männerstimme, schmerzlich — aber nicht anredend, sondern wie im Selbstgespräch)
„Bald, du armes Kind, du einz'ges,
„Werd' ich bei der Mutter sein,
„Und dann stehst du ganz verlassen,
„In der weiten Welt allein.

„Bald, vielleicht nach wenig Wochen,
„Schwankt der düstre Zug hinaus,
„Und dich führt die Hand des Fremdlings
„Aus dem düstern Trauerhaus.

„Dann, wann deine ros'gen Wangen
„Salz'ge Thräne überströmt,
„Ahnst du wol des Vaters Kummer
„Und was ihn so sehr gegrämt."

Gaudy.

Des Kriegers Leben.

1.

Zapfenstreich.

Der Grundton ist volksmäßig, ernst.

(Männerstimme, ein Soldat spricht)
Die Sterne steh'n am Himmel,
Im Lager ist es stumm,
Es zieht mit Trommeln und Pfeifen
Der Zapfenstreich herum.

Und lautlos steh'n die Rotten
Den Czako in der Hand,
Ein Vaterunser murmelnd,
Den Blick zum Himmel gewandt.

Jetzt blasen die krummen Hörner
Den heiligen Choral,
Am nächsten Morgen schmettern
Sie wol das Kampfsignal.

Es betet wol so mancher
Sein letztes Abendgebet,
Der erst zu der Reveille
Des jüngsten Tags ersteht.

Gar mancher am nächsten Morgen
Liegt blutig hingestreckt,
Der jetzt auf feuchter Erde
Sich mit dem Mantel deckt.

(Entschlossen) Und sollte auch mein Name
Auf einer Kugel steh'n,
So will ich hell und freudig
Dem Tod entgegen geh'n.

Ich hab' nicht Weib nicht Kinder,
Keine Mutter weint um mich —
Und hab' ich gleich was Liebes —
Ein Mädchen tröstet sich.

2.

Aufbruch.

Der Grundton wie das vorige.

Die Sonne glüht in Osten,
Es löscht der Feuerbrand,
Da sitz' ich auf der Trommel
Den Bleistift in der Hand.

Nur wenig Worte schreib' ich,
Denn hastig drängt die Zeit:
Gott segne dich, Geliebte,
Hier und in Ewigkeit.

Schon knattern die Gewehre
Im dichten Föhrenwald,
Und in der Berge Schluchten
Kanonendonner hallt.

Am Herzen ruht die Flechte
Von deinem goldnen Haar,
Die du am Trennungsmorgen
Mir schluchzend reichtest dar.

Mit deiner goldnen Flechte
Umwind' ich dieß Papier,
Und fall' ich im Gefechte,
Mein Bruder bringt es dir.

(Aufrufend) Kam'raden macht euch fertig!
Vorwärts! Dort steht der Feind,
Wo durch die dichten Nebel
Blutroth die Sonne scheint.

Und zu der Waffen Klirren
Tönt Scherz und frecher Spott, —
(Langsamer) Auch mancher bange Seufzer,
Und manch Gebet zu Gott.

Und manche Wange bleichet,
Manch' Herz pocht so geschwind!
(Muthig aufrufend) Vorwärts ihr Kameraden,
Gott schütze Weib und Kind!

Gaudy.

Muttersorgen.

1.

Der Grundton ist ernst, mit einem Anflug von Bedauern. Zeitmaß mäßig, wie Tonstärke.

Leidend auf der Mutter Arme
Ruht der Knab' und ächzt vor Schmerz:
(Frauenstimme, voll Angst, zärtlich)
„Daß sich Gott des Kinds erbarme,
„Ach sein Schrei zerreißt mein Herz.

„Könnt' ich rathen deiner Thränchen,
„Deines leisen Wimmerns Grund,
„Ob ein neues Perlenzähnchen
„Bahn sich bricht im zarten Mund.

(Zärtlicher) „Still, nur still, mein süßes Püppchen,
„Still nur Herzensliebling mein."
(Erzählend) Zärtlich küßt sie heiße Lippchen
Und die glüh'nden Wängelein.

In dem Zimmer auf und nieder
Sorglich sie den Knaben trägt,
Singt ihm heitre Wiegenlieder,
Bebt die Stimme gleich bewegt.

(Abnehmend, immer langsamer und leiser)
Und die wohlbekannte Weise
Uebt die alte Zauberkraft,
Thränenwimper schließt sich leise,
Kindes Aermchen sinkt erschlafft.

(Frauenstimme, leise flüsternd, zärtlich)
„Ja, er schläft! Ruh' sanft mein Kindchen,
„An der Wiege halt' ich Wacht,
„Bis am Morgen mir dein Mündchen
„Blumenfrisch entgegenlacht."

2.

Der Grundton ist ernst, etwas weich, nicht laut, langsam.

Bei Nachtlichts mattem Schimmer,
Im düsteren Gemach,
Mit heißer Thrän' im Auge
Ist noch die Mutter wach.

Die heiße Thrän' des Auges
Tropft auf das ächzende Kind,
Des Säuglings Wangen glühen,
Sein Herzchen pocht geschwind.

Zur Seite steht der Gatte;
Sein starr verzweifelnder Blick
Schweift von dem Kind zur Mutter,
Von dieser zum Kinde zurück.

Nach Hülfe schmachtend schaut er
Hinaus in die dunkle Nacht;
Doch am umwölkten Himmel
Kein Hoffnungssternchen wacht.

Nur falbe Blitze durchzucken
Die Schleier der schwülen Nacht,
Und fern am Horizonte
Dumpf zürnender Donner kracht.

3.

(Langsamer, dumpfer) Die schweren Donnerwolken
Sie zogen in die Fern',
Im bleichen Glanze schimmert
Der sinkende Morgenstern.

Und aus dem flücht'gen Schlummer
Erwacht die Dulderin,
Und streckt die verlangenden Arme
Nach Kindleins Wiege hin.

(Frauenstimme, bittend) „Vergeblich kämpfend sanken
„Die Augen niederwärts;
„Wo ist mein süßer Knabe?
„O gib ihn mir an's Herz!“

(Langsam, weich, dumpf) Der Gatte deutet schweigend
Auf den Stern, der just erblaßt —
Und hält mit strömendem Auge
Das bleiche Weib umfaßt.

Gaudy.

Die alte Jungfer.

Der Grundton ist ernst gemüthlich; etwas weich, das Zeitmaß gemessen.

Komm, tritt mit mir in's enge Stübchen ein,
Die es bewohnt ging heute über Feld,
Es lockte sie der warme Sonnenschein
Hinaus in Gottes schöne Frühlingswelt!

Veraltet ist und ärmlich das Geräth,
Doch alles wohl geordnet, nett und blank,
Vom Tischchen an, das dort am Fenster steht,
Bis in die Ecke zu dem Nußbaumschrank.

Hier auf dem Sessel sitzt sie Tag für Tag
Und dreht die Spindel mit geschäft'ger Hand
Und rastet nicht bevor aus dem Gemach
Der Abendsonne letzter Strahl verschwand.

Dann nimmt sie dort den kleinen Krug, begießt
Den Rosenstock, den grünen Rosmarin,
Und freut sich daß der eine üppig sprießt
Und daß am andern bald die Rosen blüh'n.

Und wenn die Rosen erst in Blüthe steh'n,
Nimmt sie den Topf und trägt ihn still hinab
Zum Friedhof, denn die Rosen sollen weh'n
Als Schmuck auf einem wohl gepflegten Grab.

Und willst du wissen wen das Grab umfängt,
Wem ihre Liebe, ihre Treue gilt?
Sieh das verblichne Bildchen, das dort hängt,
Komm, tritt heran, 's ist ihres Bräut'gams Bild.

Das ist ihr höchster Schatz, ihr liebstes Gut,
Der enge Rahmen faßt ihr Leben ein,
Und nur wenn auf dem Bild ihr Auge ruht
Scheint sie noch unter Lebenden zu sein.

Dann hebt und senkt sich jugendlich die Brust,
Und ihre Augen leuchten wunderbar;
So hab' ich sie, ihr selber unbewußt,
Gar oft geseh'n, als ich ihr Nachbar war.

Doch währt der Traum nur einen Augenblick,
Dann faltet zitternd sie die welke Hand
Und hält die heiße Thräne nicht zurück —
Das fromme Auge himmelwärts gewandt.

Die Lippen beben, und ein frommer Spruch
Mag tröstend wol durch ihre Seele geh'n,
Von denen einer, wie dort in dem Buch
Der heil'gen Bibel aufgezeichnet steh'n.

Und daß so arm sie durch das Leben schleicht,
Mein Freund, sind vierzig lange Jahre her —
Doch laß uns gehn — dir ward das Auge feucht —
Der alten Jungfer spottest du nicht mehr.

Sturm.

Der todte Soldat.

Der Grundton ist ernst, erzählend.

Auf ferner fremder Aue
Da liegt ein todter Soldat,
Ein ungezählter, vergess'ner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei,
Denkt keiner daß der da lieget
Auch werth eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefall'nen
Viel Fragen und Jammern dort,
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Thräne noch Wort.

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendroth
Ein Vater voll banger Ahnung —
Und sagt:
(Männerstimme, tief, traurig) „gewiß er ist todt!"

Da sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzet laut:
(Frauenstimme, klagend) „Gott helf!
„Er hat sich angemeldet,
„Die Uhr blieb steh'n um elf."

Da starrt ein blasses Mädchen
Hinaus in's Dämmerlicht:
(Andere Frauenstimme, leise, schmerzlich)
„Und ist er dahin und gestorben,
„Meinem Herzen stirbt er nicht."

Drei Augenpaare schicken,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen todten Soldaten
Ihre Thränen den Himmel hinan.

(Zart, weich) Und der Himmel nimmt die Thränen
In einem Wölkchen auf
Und trägt das zu ferner Aue
Hinüber in raschem Lauf,

Und gießt aus der Wolke die Thränen
Auf's Haupt des Todten als Thau,
Daß er unbeweint nicht liege
Auf ferner fremder Au!

Seidl.

Der alte Botenläufer.

Der Grundton ist weich, sinnig.

(Männerstimme, klagend) „Ich mühe mich um kargen Lohn,
„Als Bote wol zu laufen;
„An sechsig Jahre lauf' ich schon,
„Um Sonntags zu verschnaufen,
„In Sommers- und in Winterszeit;
„Doch heute dünkt der Weg mich weit,
„O wäre ich nur balde
„Im dunkeln kühlen Walde!

„Der Weg ist heiß, der Weg ist lang,
„Der Sonne g'rad entgegen;
„Wie wüßte ich dem Winde Dank,
„Wollt' Kühlung er erregen;
„Denn ohne Schatten ist mein Weg,
„Und durch die Felder führt kein Steg;
„O wäre ich nur balde
„Im dunkeln, kühlen Walde!

„Die Hitze macht den Kopf mir schwer,
„Und schwerer meine Glieder,
„Wie trunken wank' ich hin und her
„Und werde müd' und müder;
„Denn ohne Schatten ist mein Weg,
„Heiß brennt die Sonne auf den Steg,
„O wäre ich nur balde
„Im dunklen, kühlen Walde.

„Im Walde vor dem kleinen Haus
„Da stehen Tisch' und Bänke,
„Da bitt' ich einen Trunk mir aus
„Und trink' ihn vor der Schenke.
„Wie wird der Trunk so kühlend sein,
„Wie wird das Labsal mir gedeih'n —
„O wäre ich nur balde
„Im dunkeln kühlen Walde!“

(Erzählend, langsam, etwas weich)
Er schleppt sich fort; bis zu dem Rand
Des Waldes ist er kommen,
Da fiel er auf die welke Hand,
Die Kraft ist ihm genommen.
Den Arm zu seines Hauptes Pfühl
Trank er die Luft so kühl, so kühl
Und schlummert' ein so balde
Im dunkeln grünen Walde.

(Langsamer, weicher, abnehmend)
Da schlief er ein, da fand man ihn
Den alten, greisen Boten;
Und trug ihn aus dem kühlen Grün
Und legt' ihn zu den Todten.
Da halte Rast, da habe Ruh
Du alter treuer Bote du,
Und träum' in stiller Halde
Vom dunkeln grünen Walde.

Neumann.

Das Allerseelenlicht.

Der Grundton ist gemüthlich, etwas weich.

Der Regen wäscht die Steine
Wie blanke Spiegel rein,
Darüber schleicht ein altes
Gebeugtes Mütterlein.

Die Kirchenthür ist offen
Doch ob der Halle Pracht
Hängt noch der düstre Schleier
Der Allerseelennacht.

Noch klingen keine Glocken,
Kein Weihrauch füllt das Haus,
Und keine Kerzen strömen
Die heil'gen Flammen aus.

Es neigt vor dem Altare
Die Alte das Gesicht
Und klebt an seine Stufen
Ein Allerseelenlicht.

(Frauenstimme, weich, zitternd, wehmüthig, halblaut)
„Das ist für meine Mutter,
„Gott schenk' ihr ew'ge Ruh' —
„Und dieß für meinen Vater" —
Sie klebt noch eins dazu.

„Und dieß für meine Tochter
„Das bleiche schöne Kind,
„Und eins für meine Söhne,
„Die früh gestorben sind."

So hat mit sieben Lichtern
Die Stufe sie bedeckt,
Und unter Thränen betend
Die Dochte angesteckt.

Und sieh die Lichter glänzen
Wie Sternlein in der Nacht,
Wie fromme Kinderaugen
In der Verklärungspracht.

Die Alte hat gebetet,
Dann spricht sie leis und trüb':
„Ich bin von euch die Letzte,
„Die hier auf Erden blieb.

„Ich hab' euch alle Jahre
„Ein Lichtchen angezündt
„Und hab' für euch gebetet,
„Die nun im Himmel sind.

„Doch bin ich einst gestorben,
„Da wird wol niemand sein,
„Der fromm ein Licht aufstecket
„Für's alte Mütterlein!"

Noch ein Licht blieb — das zündet
Sie an und spricht dabei:
„Für meine arme Seele,
„Daß Gott ihr gnädig sei.“

(Langsamer, leiser) Das Licht ist lang verglommen —
Was sie noch sinnen mag?
(Hell, weich) Das todte Haupt verkläret
Der Allerseelentag.

Horn.

Der Winterschlaf.

Der Grundton ist zart, etwas wehmüthig.

Verschneit liegt Straße, Dorf und Grund,
Vor Kälte heult der Wächterhund,
Weiß flimmert's in dem Sternenlicht,
Wohin du armes Kind so spät?
Der Schnee liegt hoch, der Nordwind weht,
Und peitscht dein zartes Angesicht.

Das Mädchen müht sich wie es kann,
Es strebt dem Sturme muthig an
Und suchet die verwehte Spur;
Da singt es leis bei jedem Schritt,
Wie Geisterstimmen zieht es mit:
(Leise, flüsternd) Ruh' aus, ruh' aus, ein wenig nur.

(Mädchenstimme, drängend, ängstlich)
„Darf ruhen nicht, im fernen Wald
„Harrt ja die Mutter schwach und alt,
„Der bring' ich gute Arzenei.“
(Wie Geisterstimme, leise, flüsternd)
„„Bist müd' und matt von Frost und Wind,
„„Ruh' aus, ruh' aus, du liebes Kind,
„„Ein wenig nur, dann ist's vorbei.““

Es singt so süß, es lockt so sehr,
Dem Mädchen wird der Gang so schwer,
Es sitzet nieder auf den Grund.
(Leise, flüsternd, wie oben)
„„Bist müd' und matt von Frost und Wind,
„„Schlaf' ein, schlaf' ein du liebes Kind,
„„Ein wenig Schlaf macht dich gesund.''''

(Des Mädchens Stimme, immer schwächer)
„Darf schlafen nicht im fernen Wald,
„Es harrt die Mutter schwach und alt,
„Der bring' ich Brod und guten Wein!''
(Immer leiser, langsamer, abnehmend)
Da singt es süßer, singt so laut:
„„Du liebes Kind so gut und traut,
„„Kannst nicht mehr laufen — schlafe ein.

„„Schau her, dein Bettlein ist gemacht,
„„O welche Lust, o welche Pracht!
„„Die Linnen sind so weiß und fein,
„„Die Daunen sind so weich und rein,
„„Wie süß muß da zu träumen sein!
„„Wir wiegen dich, schlaf' ein, schlaf' ein!''''

(Erzählend, langsam, halblaut, wehmüthig)
Das Mädchen senkt das Haupt hinab,
Sein Körbchen fällt — es fällt sein Stab —
Wie liegt es hold im weißen Schnee!
(Abnehmend, verhallend) Und leiser, immer leiser singt's,
Und süßer, immer süßer klingt's:
„„Du liebes Kind ade, ade.''''

Neumann.

Ein Wasserfall.

Der Grundton ist ernst und kräftig.

Ich steh' am zorn'gen Katarakte,
Mein Herz ist still und traumbeschwert,
Mein Hirn ist müd' vom Donnertakte,
Mein Auge starr hinabgekehrt.

(Lebhafter im Zeitmaß, die schweren Sylben etwas emphatisch; hart)
Ich kann's nicht lassen hinzustarren
Wie sich die Woge ewig jüngt,
Und ewig in die Felsenbarren
Verzweiflungsvoll herniederspringt.

Es ist ein unablässig Rollen,
Ein nie verbrodelndes Gekoch',
Seit Ewigkeiten ist's erschollen
Und Ewigkeiten schallt es noch.

(Ruhiger, bedeutend, ernst)
Du wilder Sohn des Felsenspaltes,
O Strom, ich weiß es was dich quält,
Ich weiß ein Lied, ein ernstes, altes,
Mir hat's die Fei am Quell erzählt.

(Weicher, heller) Zur Zeit der Götter und der Riesen,
Da strömtest du von Anbeginn,
In blumenreichen Paradiesen
Ein göttergleicher Strom dahin.

(Weniger hell, ernster, mit Anflug des Vorwurfs)
Du aber warst ein trotz'ger Stürmer,
Dir frommte nicht der ebne Pfad,
Du wärest gern, ein Bergethürmer,
Den ew'gen Göttern selbst genaht.

Du wolltest kühn den Schleier heben,
Der von der Gottheit Scheitel rollt,
Und weil du's nicht erreicht im Leben,
So hast du's durch den Tod gewollt.

(Tonmalend, steigernd) Und aus dem Bette schwoll dein Wasser,
Du warfest in dieß Klippengrab,
Ein rasch entschloss'ner Lebenshasser,
Selbstmordend häuptlings dich hinab.

(Auf der Höhe der Steigerung bleibend, gewichtig, immer langsamer)
Du warst der erste Erdenpilger,
Der sich zerstört aus eigner Macht,
Du warst der erste Selbstvertilger,
Der erste Selbstmord war vollbracht.

(Langsam, weicher, bedauernd)
Und sahst du nun erfüllt dein Hoffen? —
Sahst du den Himmel? — Ward er dein?
(Gewichtig, wie ein Urtheilsspruch)
Noch immer steht der Abgrund offen,
Noch immer donnerst du hinein.

Das ist die Strafe von den Göttern
Für die titanisch frevle Lust,
Daß im beständigen Zerschmettern
Du doch beständig leben mußt.

(Tonmalend, steigernd die nächsten drei Strophen. Die gesperrt gedruckten Wörter mit Nachdruck, durch größere Tondauer, aber nicht Tonstärke ausgezeichnet. Die Steigerung anfangs nur durch die Tonstärke.
Nie sah man Rast in deinem Schlunde,
Seit du dein Haupt hineingebeugt,
Du stirbst zehn Mal in der Secunde,
Und zehn Mal wirst du neu gezeugt.

Stets mußt du wandern, rollen, streben,
Ein Ahasver mit Doppelnoth,
Es ist ein ew'ger Tod im Leben,
Ein ew'ges Leben in dem Tod.

(Jetzt auch das Zeitmaß steigernd, Tonfarbe des Schauderns)
Ich sehe wie im immer schnellern
Und schnellern Sturz du ringend bangst
Und höre aus den Felsenkellern
Das Brüllen deiner Todesangst!

(Kräftig einsetzend, abnehmend, langsamer und leiser, wie in der Ferne verhallend)
Ich reiße mich aus deiner Nähe
Und steige von dem Bergesjoch —
Und wenn ich rückwärts nach dir spähe,
So rauschest — rollst — und ringst du noch!

Strachwitz.

Christnacht.

Der Grundton ist wehmüthig, aber männlich.

(Die erste Strophe fängt ruhig schildernd an und steigert sich bis zum Schlusse im Zeitmaß. Die Tonstärke wächst unbedeutend)

Die Stunde schlägt. Jetzt eben zündet man
Das erste Licht am Weihnachtsbäumchen an;
Schon duftet es nach Wachs und Tannengrün,
Die Thüren öffnen sich, die Fenster glüh'n,
Weil draußen die beschneiten Straßen hin
Verhüllte Beter in die Vesper zieh'n,
Dazu Musik vom Kirchthurm und Geläute —
O Gott, o Gott, es ist ja Christnacht heute.

(Wie erwachend, verwundert, abgestoßen, hart)
Wie? Träum' ich? Wach' ich? Ist das nicht Paris?
Dort liegt der Cirque, die Boulevards sind dieß!
Ach ja, zu meiner Seite schwirrt und schwärmt
Ein fremdes Volk und fremde Sprache lärmt,
(Immer weicher) Und fremder Himmel wölbt sich über mir;
Ich bin allein, verlassen bin ich hier,
Und niemand kommt mich freundlich zu geleiten,
(Immer langsamer) Als Schattenbilder aus vergangnen Zeiten.

(Weich, doch immer männlich)
Heut' zwanzig Jahr! Damals war ich ein Kind —
Glücklich die Wenigen, die's ewig sind —
Ich hatt' ein Vaterhaus, zwar eng und klein,
Doch kehrte stets der heil'ge Christ d'rin ein.
(Heller, immer rascher)
Und mit der Schwester harrt' ich froh und bang'
In dunkler Kammer, bis die Schelle klang,
Bis meine Mutter just um diese Stunde
Hinein uns winkte an die Tafelrunde —

(Ohne Absetzen weiter, hell, freudig, sehr rasch steigernd bis zum Schluß, doch nicht zu laut)
Und sieh — auf meinem Teller — lächelt nur —
Im Moos versteckt lag eine Taschenuhr,
Mein Christgeschenk, sammt einem seidnen Band,
Das prächtig auf der Sonntagsweste stand;

Der Vater ließ mich das Getriebe seh'n —
Er zog sie auf, „so", sprach er: „mußt du dreh'n,"
Ich aber schrie vor Freude, sprang und blickte
Sie trunken an und horchte wie sie pickte.

(Kleine Pause, dumpfer einsetzend, wehmüthig, immer langsamer bis zum Schluß)

Die Uhr war gut. Ich trug sie lang; sie schlug
Der schönen Stunden wahrlich mir genug,
Auch manche wol, die ohne Zweck verdarb —
(Schmerzlich, sehr langsam)
Und eine ach da meine Mutter starb.
Doch als nach manchem lieben lust'gen Jahr
Erst meine Jugend ausgeschlagen war,
Da stand sie still die Uhr..
(Abschließend. Mit einem Anflug von Bitterkeit)
Seltsame Grille!
Herz, warum standest du wie sie nicht stille?

(Rasch und unmuthig anfangend, dann langsamer und weicher)
Vorbei, vorbei! Das ist ja noch Paris,
Dort das Palais Royal, der Louvre dieß!
Ach ja, zu meiner Seite schwirrt und schwärmt
Ein fremdes Volk und fremde Sprache lärmt, —
Und fremder Himmel wölbt sich über mir.
Ich bin allein, verlassen bin ich hier —
Und niemand kommt mich freundlich zu geleiten,
Als Schattenbilder aus vergangnen Zeiten.

(Langsam, weich) Fünf Jahre heut!
(Heller, steigernd, in freundlicher Wehmuth)
Das war der schönste Christ,
Der je auf Erden mir erschienen ist:
Da wird sie mein, sie, die ich liebte mein,
Da schwuren wir auf ewig eins zu sein —
(Immer rascher) Und als ich sie und als sie mich umfing,
Gab sie mir weinend einen goldnen Ring —
(Plötzlich langsam und dumpf)
Der Ring zerbrach gleich dem, was wir versprochen —
(Mit tiefem Seufzer)
Herz, warum bist du nicht wie er zerbrochen?

(Kräftiger, etwas bitter, steigernd das Zeitmaß)
Und heute nichts? Kein Denkmal dieser Nacht?
Gar nichts für mich von all der fremden Pracht?
Dort blitzen ja in kerzenhellem Schein
Uhren die Meng' und Ring und Edelstein,
Und Liebe wählt und Liebe nimmt und gibt —
(Langsam, dumpf, wehmüthig)
Freilich, ich habe niemand, der mich liebt —
Und mit dem Glauben, der ihn einst gefunden,
Ist auch der Christ, das Wunderkind, verschwunden.

(Kräftig entschlossen, rasch)
Nun denn, so denk' i ch mein, wenn niemand denkt,
Ich schenke mir, wenn keine Hand mir schenkt!
Hier dieser Eichenstock um fünfzehn Sous
Der sei's! Den wirft der Christ mir heuer zu!
(Sinnend) Ein Wanderstab! Ob einst ein Bettelstab?
(Entschlossen) Gleichviel, hält er nur aus bis an das Grab!
Und b r i c h t er, dann verzichtend will ich sprechen:
„Herz, nun ist's Zeit, nun darfst auch du zerbrechen."

(Wie unmuthig) Vorbei, vorbei, und immer noch Paris!
Dort fließt die Seine, der Pontneuf ist dieß!
(Schildernd, etwas steigernd, rascher, bis in die nächste Strophe hinüber)
Ich steh' am Quai auf meinen Stab gelehnt:
Wie sich die Stadt in's Unermessene dehnt!
Rings Licht an Licht hinunter und hinauf,
Und Haus an Haus entlang des Stromes Lauf!
In Nacht und Nebel welche Riesenmassen!
Welch nimmermüdes Tosen in den Gassen —

Mir schwindelt! — (Dumpf, langsam) Drunten nur ist Ruh
und Rast,
Wo vom Gemäuer schwärzlich eingefaßt
Das Wasser seines dunkeln Weges schleicht.
Ich starr' hinab — (Weicher, immer weicher bis zum Schluß)
Da wird die Brust mir leicht;
Es löst sich lind des Auges wehe Gluth
Wie Sternenlicht, gespiegelt auf der Fluth —
Laut wein' ich auf — hab' Dank du stille Seine,
Und nimm sie mit, des Heimathlosen Thräne.

Dingelstedt.

Der gefangene Seeheld.

Der Grundton ist düster, kräftig, verbissen, schwer.
Das Zeitmaß langsam.

Sind heute dreiunddreißig Jahr,
Seit ich kein Segel sah,
Es steht der Thurm unwandelbar,
Die Kett' ist ewig da.
Sie haben gemauert den Delphin
In lichtlos Felsgestein
Und unerreichbar über ihn
Ein winzig Fensterlein.
(Etwas lebhafter) Nicht daß ich fern von Licht und Tag,
Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich dich nicht zu schau'n vermag,
(Innig, jedes Wort betonend) Mein heiliges, blaues Meer!

(Dumpf) Sie bauten wol fern vom Meer den Thurm,
Wo keine Woge prallt,
Kein Bootsmann pfeift und pfeift kein Sturm,
Kein Schuß den Sturm durchschallt.
(Steigernd) Ich höre nicht wie die Brandung rollt
Und keiner Möve Geschrill —
(Verbissen, mit bitterm Spott)
Und wenn die Kette nicht rasseln wollt',
So wär' es grabesstill.
(Mit tiefem Seufzer) Nicht daß man in schweigende Nacht mich warf,
Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich dich nicht hören darf,
(Tonmalend, jede Sylbe stark betonend) Mein tiefaufdonnerndes Meer!

(Ganz dumpf, klagend, langsam)
Mein greises Gebein ist schwer und leer,
Mein Leib wird nimmer heil,
Die Faust schwingt nimmer die Lunte mehr
Und nimmer das Enterbeil.
(Mit voller Tonstärke rufend, nicht zu hell, nicht zu rasch)
Die große Flagge auf den Mast!
Die Breitseit' lasset seh'n!
Und, Jungens, wen auf's Korn ihr faßt,
Der Teufel hole den.

(Rascher, drängend, in bitterem Schmerz)
Nicht daß ich verwelkt in Haft und Bann,
Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich auf dir nicht fechten kann,
Mein kampferschüttertes Meer.

(Rasch einsetzend, mit voller Tonstärke rufend)
Nun d'rauf und d'ran! Geentert keck!
Und feuert noch ein Mal!
Ha Schiff an Schiff und Deck an Deck,
Und ich der Admiral!
O fiel' ich doch im Kugelgezisch!
(Plötzlich dumpf, verbissen, langsam, jedes Wort betonend)
Hier lieg' ich siech — und wund —
Hinschmachtend wie im Sand ein Fisch
Und sterbend wie ein Hund.
(Mit tiefem Schmerz, etwas rascher)
Nicht daß ich sterbe Zoll um Zoll,
Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich auf dir nicht sterben soll,
Mein oft bezwungenes Meer!

(Dumpf, eintönig, langsam anfangend; die ersten sechs Verse in Tonstärke, Höhe und Zeitmaß steigernd)
Die Segel hängt das Schiff im Leid
Ein schwarz-verwitwetes Weib,
(Steigernd) Die Flagge deckt als Sterbekleid
Den todten Heldenleib,
(Steigernd) Er sinkt in's Meer von der Spiegelwand,
Das bebt in heiliger Scheu —
(Plötzlich abfallend, langsam, dumpf, verbissen)
Mich aber scharren sie in den Sand
Und schießen nicht einmal dabei.
(Mit tiefstem Schmerze, aus vollster Brust)
Nicht daß mein Leben hier verrann,
Macht mir das Herz so schwer,
Als daß ich in dir nicht schlafen kann,
Du Heldengrab, mein Meer.

Strachwitz.

Wie es geht.

Der Grundton ist ernst, etwas weich.

Sie redeten ihr zu: (Hämisch) „er liebt dich nicht,
„Er spielt mit dir“ — da neigte sie das Haupt,
Und Thränen perlten ihr vom Angesicht
Wie Thau von Rosen. (Bedauernd) O daß sie's geglaubt!
Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,
Ward er voll Trotz; nicht trübe wollt' er scheinen,
(Kräftig, hell) Er sang, er spielte, trank und lachte laut —
(Langsamer, schmerzlich) Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht' ein guter Engel an ihr Herz:
(Andere Stimme, zuredend)
„Er ist doch treu; gib ihm die Hand, o gib.“
Wohl fühlt' auch er durch Bitterkeit und Schmerz:
(Andere Stimme, dringend)
„Sie liebt dich doch, sie ist ja doch dein Lieb;
„Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,
So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen.“
(Langsam, bedauernd)
Sie gingen — sah'n sich — o der Stolz ist schlimm —
Das eine Wort blieb ungesprochen.

Da schieden sie. Und wie im Münsterchor
Verglimmt der Altarlampe rother Glanz,
Erst wird er matt — dann flackert er empor
Noch ein Mal hell — und dann verlischt er ganz —
So starb die Lieb' in ihnen — erst beweint —
Dann heiß zurückersehnt — und dann — vergessen,
Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn, gemeint,
Daß sie sich je dereinst besessen.

Nur manchmal fuhren sie im Mondenlicht
Vom Kissen auf — von Thränen war es naß —
Und naß von Thränen war noch ihr Gesicht,
Geträumet hatten sie — ich weiß nicht was.
Dann dachten sie der alten schönen Zeit,
Und an ihr nichtig Zweifeln, an ihr Scheiden —
Und wie sie nun so weit, so ewig weit —
O Gott, vergib, vergib den Beiden.

Geibel.

Entsagen.

1.

Der Grundton ist wechselnd, aber durchweg halblaut.

(Halblaut, rufend, schmeichelnd, Männerstimme)
„Der Regen saust, es braust der Wind,
„Laß mich zu dir in's Warme!
„Mach auf, mein Lieb, mach auf geschwind,
„Schließ' mich in deine Arme!"

(Frauenstimme, schmerzlich)
„„Kehr' um, mein Schatz, ein ander Lieb
„„Wirst du dir suchen müssen;
„„Ich darf dich nimmer haben lieb,
„„Und darf dich nimmer küssen.""

(Männerstimme, entrüstet) „Ha, schaffst du mir solch Ungemach
„Zu meinem Wiederkehren?"
(Frauenstimme, klagend) „„O Gott, ein Mädchen jung und schwach
„„Wie mag sich das erwehren?

„„Der Vater zürnt, die Mutter weint,
„„Die guten Schwestern flehen —
„„Und morgen, wann der Tag erscheint,
„„Muß ich zur Kirche gehen.""

(Männerstimme, zornig, unterdrückt)
„In meinem Herzen wühlt die Qual,
„Ich kann es nimmer fassen —
„Ja warst du denn mein Lieb einmal
„Und willst mich so verlassen?"

(Frauenstimme, schmerzlich) „„Du würdest scheiden ohne Zank
„„Und ohne Groll im Herzen,
„„Säh'st du wie ich so bleich und krank
„„Nun bin von vielen Schmerzen.

(Immer weicher, abnehmend in Tonstärke und Zeitmaß)
„„Leb wohl, mein Lieb, muß lassen dich!
„„Zieh hin am Wanderstabe,
„„Und kehrst du wieder, suche mich
„„Wol in dem kühlen Grabe.""

2.

Der Grundton ist schmerzliche Klage.

O Morgenroth, du steigst herauf
Und findest mich im Bett schon auf;
Die Bänder und die Spangen
Die liegen auf dem Tisch zu Hauf
Und schauen her mit Prangen.

Doch in dem armen Herzen mein,
Da will kein Schein und Prangen sein
An meinem Hochzeitstage.
O läg' ich in dem schwarzen Schrein,
Rings um mich Todtenklage.

Ja, heute nennt er mich sein Weib,
Und meinen reinen, jungen Leib
Nimmt er zur Morgengabe;
Da dient ihm nun zum Zeitvertreib
All was ich bin und habe.

Ade, ade, vielholdes Lieb!
Ach du, der mir so treu verblieb,
Du irrst nun in der Weite;
Der meinen Schatz von dannen trieb,
Der geht an meiner Seite.

Schon lärmt's im Hause ab und zu,
Vorüber ist die letzte Ruh',
Wo soll ich Trost erwerben?
Allmächt'ger Gott, o laß mich du
Vor dem Altare sterben.

Pfau.

Mein altes Roß.

Der Grundton ist wechselnd.

(Wehmüthig) Mein altes Roß,
Mein Spielgenoß,
Was siehst du mich wiehernd an?
Deine Sehne wie lahm,
Meine Seele wie zahm,
Wir reiten nicht mehr hindann.

Du schüttelst dein Haupt,
Deine Nüster schnaubt!
Ich glaube du träumst, Kamerad:
(Die Beschreibung des Traums oder die Erinnerung sehr lebhaft, das Versmaß etwas hören lassend, keck, kräftig)
Wir fliegen zusamm'
Ueber'n Bergeskamm
Den alten geliebten Pfad!

Ein knarrendes Thor!
Du scharrst davor,
Dein schäumender Zügel tropft!
(Innig, fast weich) Ein rauschend Gewand,
Eine weiße Hand,
Die den funkelnden Hals dir klopft!

(Pause. Frisch anhebend) Es stäubt der Kies,
(Zärtlich) Schlaf süß, schlaf süß!
(Lebhaft) Und hinaus in die blauende Nacht!
Auf thauigem Stein
Im Mondenschein
Dahin mit Macht, mit Macht!

Verhängt den Zaum
(Weich) Im Herzen ein Traum,
Auf der Lippe den letzten Kuß!
(Leiser) Dumpfhallender Huf
Und Wachtelruf,
Und fern ein rauschender Fluß!

(Immer leiser) Einen letzten Blick
Zurück, zurück
Auf der Liebsten schlafendes Haus! —
(Mit geändertem Ton, wehmüthig) Mein Kamerad
Wie schad', wie schad',
Das alles, alles ist aus!

(Immer langsamer, schmerzlicher, abnehmend) Mein Kamerad
Den geliebten Pfad,
Den hat verweht der Schnee!
Und das Thor verbaut!
Und verloren die Braut!
Und mein Herz so weh, so weh!

Strachwitz.

Liebeslied.

Der Grundton ist ernst erzählend, lebhaft.

Es jubeln die Gäste beim Hochzeitsmahl,
Trompeten erschallen laut,
Es gleißt der Saal, es kreist der Pocal,
Und der Bräutigam küßt die Braut.

Der Sänger sitzt in dem bunten Schwarm
So ernst und leichenweiß,
Die treue Cither hält er im Arm
Und singet der Liebe Preis.

Und als des Festes Königin hold
Ihm kredenzt den funkelnden Wein,
Da fällt in seinen Becher von Gold
Eine giftige Thräne hinein.

(Steigernd) Und als er mit gierig schlürfender Hast
Den goldenen Becher geleert,
Da hat er im Saal nicht Ruh' noch Rast
Von brennendem Weh verzehrt.

Wie ein Sturmwind treibt es ihn alsobald
Aus dem festlich schimmernden Haus,
Hinaus in den dunkel schauernden Wald,
In die frostige Nacht hinaus.

Der Nordwind wühlet durch sein Haar,
Die Bäume starren ihn an,
Und droben leuchtet der Mond so klar —
Wie einst ihr Auge gethan.

Fern donnert der Wasser mächtiger Schwall,
Fern brandet das nächtliche Meer,
Und die Wellen, die Wolken, die Wetter all'
Sie jagen hinter ihm her.

Und durch den Sturm verfolgt ihn grell
Eine grinsende Stimme, die spricht:
Entlaufe mir nur, du toller Gesell,
Dir selber entläufst du nicht.

Dingelstedt.

Wir sind unser sieben.

Der Grundton ist einfach erzählend.

Ein Kind in seiner Jugendblüthe
Und in der Unschuld Morgenroth,
Das noch bei Stürmen lacht, begreifet
Es wol das Schreckenswörtlein Tod?

Ich würde jüngst ein kleines Mädchen
Ganz nah bei einem Dorf gewahr,
Mit blonden Locken, frisch und herzig,
Beiläufig so im achten Jahr.

Es sprach die Anmuth dieser Kleinen
Mich an auch unter'm schlichten Kleid,
Und aus den großen hellen Augen
Sprach unschuldsvolle Heiterkeit.

(Männerstimme, gütig) „Hast du noch mehr Geschwister," fragt' ich
Sie, „liebe Kleine, sag' es mir?"
Sie sprach: (Kinderstimme, einfach) „Herr, wir sind unser sieben,"
Und hob das große Aug' zu mir.

(Männerstimme) „Und lebt ihr alle hier zusammen?"
Sie sprach an Fingern zählend her:
(Kinderstimme, natürlich) „Zwei Schwestern leben in der Hauptstadt,
„Zwei Brüder fahren auf dem Meer —

„Und Joseph und Kathrine schlummern
„Auf unserm grünen Kirchhof da —
„Ich und die Mutter wohnen dorten
„In jenem Haus, bei ihnen nah."

(Männerstimme) „„Zwei, sagst du, leben in der Hauptstadt,
„„Zwei auf dem Meer — besinne dich:
„„Wenn's so ist, ist ja deine Rechnung
„„Nicht richtig, Kleine, dünket mich.""

Da schien ein wenig sie verlegen,
Doch alsbald fuhr sie lächelnd fort:
„Ganz richtig sind wir unser sieben,
„Versteht mich recht, zwei schlafen dort."

(Männerstimme) „„Laß dich bedeuten und bedenke.
„„Zwei in der Stadt, zwei auf dem Meer,
„„Und du dazu — jetzt zähl' zusammen,
„„Fünf seid ihr nur, fünf und nicht mehr.""

(Kinderstimme) „Warum zählt ihr die beiden andern
„Nicht auch", frug sie, „kann's nicht verstehn;
„Sie sind ja bei uns, ihre Gräber,
„Wir können sie vom Fenster seh'n.

„Fast täglich setz' ich mich zu ihnen,
„Die Mutter geht wol auch mit hin,
„Da sing' ich ihnen schöne Lieder,
„Und bin so froh, wenn dort ich bin.

„Und Abends eh' wir schlafen gehen
„Besuchen wir sie wieder dort,
„Die Mutter spricht recht oft mit ihnen —
„Und ich verstehe jedes Wort.

„Als sie noch da spielt' ich mit beiden
„Auf selbem Platz; doch nun in Ruh'
„Sie schlafen, muß allein ich spielen,
„Sie aber seh'n vom Himmel zu.

(Männerstimme) „„Nun aber wenn sie sind im Himmel,
„„So sind sie nicht bei euch mehr hier,
„„Und ihr seid noch wie viel?""
(Kinderstimme) „Nun sieben"
Antwortete sie wieder mir.

(Männerstimme) „Wenn sie im Himmel sind, so sind sie
„Bei Gott dort oben, nicht bei euch,
„Und nur die Engel können zählen
„Sie zu sich dort im Freudenreich."

Ich mochte sagen was ich wollte,
Es lachte zweifelnd ihr Gesicht,
„Doch sind wir", sprach sie, „unser sieben,"
Und meinte: ich versteh' das nicht.

Castelli.

Der Blumen Rache.

Der Grundton ist erzählend. Das Zeitmaß mäßig.

(Ruhig halblaut) Auf des Lagers weichem Kissen
Ruht die Jungfrau schlafbefangen,
Tief gesenkt die braune Wimper,
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Binsenstuhle
Steht der Kelch, der reich geschmückte,
In dem Kelche prangen Blumen,
Duft'ge, bunte, frisch gepflückte.

(Langsamer, leiser) Brütend hat sich dumpfe Schwüle
Durch das Kämmerlein ergossen,
Denn der Sommer scheucht die Kühle
Und die Fenster sind verschlossen.

(Ganz leise und langsam) Stille rings und tiefes Schweigen!
(Lebhaft, aber leise) Plötzlich, — horch — ein leises Flüstern!
In den Blumen, in den Zweigen
Lispelt es und rauscht es lüstern!

(Geheimnißvoll) Aus den Blüthenkelchen schweben
Geistergleiche Duftgebilde,
Ihre Kleider zarte Nebel,
Kronen tragen sie und Schilde.

(Zart) Aus dem Purpurschooß der Rose
Hebt sich eine schlanke Frau,
Ihre Locken flattern lose,
Perlen blitzen d'rin wie Thau!

(Kräftiger, aber immer leise) Aus dem Helm des Eisenhutes
Mit dem dunkelgrünen Laube
Schwebt ein Ritter kecken Muthes,
Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf der Haube winkt die Feder
Von dem silbergrauen Reiher!
(Zart, weich) Aus der Lilie schwankt ein Mädchen,
Dünn wie Spinnweb ist ihr Schleier.

(Kräftiger, etwas dumpf, aber immer leise)
Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger stolz gezogen,
Licht auf seinem grünen Turban
Glänzt des Halbmonds goldner Bogen.

(Heller) Prangend aus der Kaiserkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger,
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet seine Jäger.

(Dumpfer, schwerer) Aus den Blättern der Narcisse
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,
Tritt an's Bett, um heiße Küsse
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

(Dumpf, immer leise, etwas das Versmaß hören lassend)
Doch um's Lager dreh'n und schwingen
Sich die andern wild im Kreise,
Dreh'n und schwingen sich und singen
Der Entschlafnen diese Weise.

(Hohl, leise, mit einem Anflug von singendem Tone)
Mädchen, Mädchen, aus der Erde
Hast du grausam uns gerissen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, sterben müssen.

(Wehmüthig) O wie ruhten wir so selig
An der Erde Mutterbrüsten,
Wo durch grüne Wipfel brechend
Sonnenstrahlen heiß uns küßten.

Wo uns Lenzeslüfte kühlten
Unsre schwanken Stengel beugend,
Wo wir Nachts als Elfen spielten
Unserm Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloß uns Thau und Regen,
(Dumpf, langsamer) Jetzt umfließt uns trübe Lache!
(Drohend, immer leise) Wir vergeh'n, doch eh' wir sterben,
Mädchen, trifft dich unsre Rache!

(Langsamer, leiser) Der Gesang verstummt; sie neigen
Sich zu der Entschlafnen nieder,
Mit dem alten, dumpfen Schweigen
Kehrt das leise Flüstern wieder!

(Ganz leise) Welch ein Rauschen, welch ein Raunen!
Wie des Mädchens Wangen glühen!
Wie die Geister es anhauchen!
Wie die Düfte wallend ziehen!

(Heller, laut) Da begrüßt der Sonne Funkeln
Das Gemach — die Schemen weichen —
(Langsam, bedauernd) Auf des Lagers Kissen schlummert
Kalt die Lieblichste der Leichen.

(Weich, langsam, abnehmend) Eine welke Blume selber,
Noch die Wange sanft geröthet,
Ruht sie bei den welken Schwestern —
Blumenduft hat sie getödtet.

Freiligrath.

Heilung.

Der Grundton ist gehoben, ernst.

Die Nacht vollendet bald den Lauf,
Da springt Rinaldo vom Sitze auf,
Die Feder wirft er rasch aus der Hand
Und steht und stiert dann an die Wand.

(Männerstimme, dumpf, schmerzlich, verbissen)
„Die letzte Nacht in Thränen durchwacht,
„Die letzte, letzte Kummernacht,
„Die letzte, wo ich mein Ende rief!
„Geschrieben ist der Scheidebrief
„An diese Welt, an die ärmliche Welt.
„Ich habe nichts, das mich hier hält.
„Gestorben ist was mich geliebt,
„Und immer wächst was mich betrübt,
„Und immer glüh'nder wird der Schmerz,
„Und immer schwächer wird das Herz!
„Ich habe nichts das hier mich hält —
„Fahr wohl du Welt, du ärmliche Welt!"

(Ruhig anfangend, dann lebhafter, steigernd)
Er spricht es hin in dumpfem Stöhnen,
Schwer drängen Seufzer sich hervor,
Dann stürzt ein Strom von heißen Thränen,
Dann reißt er lachend sich empor,

Fort zieht ihn rasch sein Todessehnen,
Hinab die Stufen, hinaus zum Thor,
Noch ein Mal wendet er scheidend den Blick,
Eilt dann und nimmer schaut er zurück.

(Ruhiger) Schon steht er mitten im Alpenthal,
Das ringsum Nebel verhüllt und deckt,
Kein lichtes Wölkchen, kein Schein, kein Strahl,
Rings alles in graue Halbnacht versteckt
Da steht er und ruft und lacht hinaus:
(Bitter, höhnisch) „Das bist du Leben, so siehst du aus!
„Ein ewig dämmendes Felsenthal,
„Kein lichtes Wölkchen, kein Schein, kein Strahl!
„Und wer den Strahl sich will erringen,
„Der muß zuvor in die Nacht hinspringen!“

(Erzählend, lebhaft) Er ruft's und klettert den Felsen hinan,
Durch Dorn und Sträuche macht er sich Bahn.
Jetzt steht er keuchend auf halbem Weg,
Er steht am schwindelnden Alpensteg,
Darunter die Bäche brausen und schäumen;
Doch kann er nichts sehen, er kann es nur träumen.
Und es ist als rief es ihm rathend zu:
„Hinab, dort unten nur wird dir Ruh'!“

(Steigend) Da ergreift's ihn mit riesiger Allgewalt,
Er tritt an den Rand — er schwingt sich — Halt!
(Hell, langsamer, abnehmend) Da trifft sein Auge ein Sonnenblick —
Er steht, er wankt — er sinkt zurück —
Und lehnt verstört am kalten Gestein.

(Hell, warm, immer lebhafter)
Da bricht der Sonne voller Schein
Herein in das Dunkel, in die graue Nacht,
Und rings die Oede auferwacht.
Die Nebel reißen! Im Sonnenstrahle
Durch die Lüfte flattert der goldne Flaum,
Auf grünem See schwimmt Silberschaum
Und bespült die Ufer der lachenden Thale.
Der Sturzbach flimmert, die Wellen sprüh'n,

Der Gletscher eisige Häupter glüh'n,
Im Thale schmettert der Vögel Gesang,
Die Heerden ziehen mit Glockenklang,
Und von unten hinauf und von oben hernieder
Tönen der Hirten Schalmeien und Lieder.

(Wie aufathmend) Da schaut Rinaldo bewegt und stumm
Hinauf, hinunter und um und um;
Zum ersten Mal in langen Zügen
Schlürft er wieder Luft und Genügen,
Und kniet seit lange zum ersten Mal nieder,
Und betet still — und weinet wieder —
(Hell, kräftig, warm) Dann steht er auf, um neu zu leben,
Zu schaffen, zu wirken und zu streben!

Ebert.

Das Kind am Brunnen.

Der Grundton ist lebhaft schildernd.

(Zurufend) Frau Amme, Frau Amme, das Kind ist erwacht!
(Ruhiger) Doch die liegt ruhig im Schlafe.
Die Vögel zwitschern, die Sonne lacht,
Am Hügel weiden die Schafe.

(Zurufend, ängstlicher) Frau Amme, Frau Amme, das Kind steht auf,
Es regt sich weiter und weiter,
Hinab zum Brunnen nimmt es den Lauf,
Da stehen Blumen und Kräuter!

Frau Amme, Frau Amme, der Brunnen ist tief!
(Unmuthig) Sie schläft als läge sie drinnen.
Das Kind läuft schnell wie es nie noch lief,
Die Blumen locken's von hinnen.

(Mit steigernder Spannung)
Nun steht es am Brunnen, nun ist es am Ziel,
Nun pflückt es die Blumen sich munter,
Doch bald ermüdet das reizende Spiel,
Da schaut's in die Tiefe hinunter.

Und unten erblickt es ein holdes Gesicht,
Mit Augen so hell und so süße;
Es ist sein eigenes, das weiß es noch nicht —
Viel stumme, freundliche Grüße!

Das Kindlein winkt, das Bild geschwind
Winkt aus der Tiefe ihm wieder:
Herauf, herauf — so meint das Kind,
Das Bild meint: hernieder, hernieder!

(Zurufend, in Angst) Schon beugt es sich über den Brunnenrand —
Frau Amme, schläfst du noch immer —
Da fallen die Blumen ihm aus der Hand,
Zerstören den lockenden Schimmer.

Verschwunden ist sie die süße Gestalt
In der hüpfenden, kräuselnden Welle —
(Wie erleichtert) Das Kind durchschauert es fremd und kalt,
Und schnell enteilt es der Stelle.

Hebbel.

Die Einladung.

Der Grundton ist einfach erzählend.

Ein frommer Landmann in der Kirche saß;
Den Text der Pfarrer aus Johannes las
Am Ostermontag, wie der Heiland rief
Vom Ufer: Kindlein, habt ihr nichts zu essen?
Das drang dem Landmann in die Seele tief,
Daß er in stiller Wehmuth dagesessen.

D'rauf betet er: (Männerstimme, fromm, bittend) „Mein liebster Jesus Christ,
„So fragest du? O wenn du hungrig bist,
„So sei am nächsten Sonntag doch mein Gast,
„Und halt' an meinem armen Tische Rast.
„Ich bin ja wol nur ein geringer Mann,
„Der nicht viel Gutes dir bereiten kann,

„Doch deine Huld, die dich zu Sündern trieb,
„Nimmt auch an meinem Tische wol fürlieb.“
Er wandelt heim und spricht ein herzlich Wort
An jedem Tag, die ganze Woche fort.
Am Samstag Morgen läßt's ihn nimmer ruh'n
(Wichtig, dieselbe Stimme)
„Frau“, hebt er an, „nimm aus dein bestes Huhn,

„Bereit' es kräftig, fege Flur und Haus,
„Stell' in die Stub' auch einen schönen Strauß;
„Denn wisse daß du einen hohen Gast
„Auf morgen Mittag zu bewirthen hast.
„Putz' unsre Kinderchen, mach alles rein,
„Der werthe Gast will wohl empfangen sein.“

Da springen alle Kinderchen heran:
(Helle Stimme) „O Vater, wer? Wie heißt der liebe Mann?“
Die Mutter frägt: (Frauenstimme, sanft) „nun Vater sage mir,
„Gar einen Herrn ludst du zu dir?“
Der Vater aber lächelt, sagt es nicht
Und Freude glänzt in seinem Angesicht.

An Sonntag ruft der Morgenglocken Schall,
Zum lieben Gotteshause ziehen all',
Und immer seufzt der Vater innerlich:
„O liebster Jesus, komm, besuche mich!
„Du hast gehungert, ach so möcht' ich gern
„Dich ein Mal speisen, meinen lieben Herrn.“

Als die Gemeinde drauf nach Hause geht,
Die Mutter bald am Heerde wieder steht.
Das Huhn ist weich, die Suppe dick und fett.
Sie deckt den Tisch, bereitet alles nett,
Trägt auf und denkt beim zwölften Glockenschlag:
Wo doch der Gast so lange bleiben mag?

Es schlägt auf eins; da wird's ihr endlich bang:
(Der Mutter Stimme, etwas ungeduldig)
„Sprich, lieber Mann, wo weilt dein Gast so lang?
„Die Suppe siedet ein, die Kinder steh'n
„So hungrig da — und noch ist nichts zu seh'n.
„Wie heißet denn der Herr? Ich glaube fast
„Daß du vergeblich ihn geladen hast.“

Der Vater aber winkt den Kinderlein:
(Des Vaters Stimme, freudig)
„Seid nur getrost, er kommt nun bald herein!“
Drauf wendet er zum Himmel das Gesicht,
Und faltet zum Gebet die Händ' und spricht:
„Herr Jesu Christe komm, sei unser Gast
„Und segne uns was du bescheeret hast.“

Da klopft es an die Thüre, — seht, ein Greis
Blickt matt herein, die Haare silberweiß.
(Männerstimme, matt, bittend)
„Gesegn' euch's Gott! Erbarmt euch meiner Noth!
„Um Christi willen nur ein Stückchen Brod!
„Schon lange bin ich hungrig umgeirrt,
„Vielleicht daß mir bei euch ein Bissen wird.“

Da eilt der Vater: (Vaters Stimme, freundlich) „komm du lieber Gast,
„Wie du so lange doch gesäumet hast.
„Schon lange ja dein Stuhl dort oben steht,
„Komm, labe dich, du kommst noch nicht zu spät.“
Und also führet er den armen Mann
Mit hellen Augen an den Tisch hinan.

(Des Vaters Stimme, freudig)
Und „Mutter sieh doch, seht ihr Kinderlein,
„Den Heiland lud ich vor acht Tagen ein;
„Ich wußt' es wohl daß, wenn man Jesum lädt,
„Er einem nicht am Haus vorüber geht.
„O Kinder seht: in diesem Aermsten ist
„Heut' unser Gast der Heiland Jesus Christ.“

Knapp.

Ferien.

Der Grundton ist ernst wehmüthig; nicht zu weich, im Ganzen lebhaft.

(Frisch) So grüß ich denn die heimathlichen Schollen
Zum letzten Mal auf viele Wochen lang,
Die Rosse ziehen an, die Räder rollen,
Laut in die Ferne jauchzt des Posthorns Klang.

Gottlob, Gottlob! In diese grünen Kissen,
In grünen Frühlingstraum laß mich versinken,
Und brütend ob der Seele Finsternissen
Den Hauch der Freiheit vollen Zuges trinken.

Wohin des Wegs? Ihr mögt den Krämer fragen,
Der „messentlich" in seiner Bude handelt;
„Glück auf" dürft ihr dem schwarzen Knappen sagen,
Der früh am Tag zu dunkeln Stellen wandelt.
Mich lüstet nicht zu schaffen, zu gewinnen,
Ich hab' kein Ziel als das: mich selbst betäuben,
Mich treibt es rastlos, zwecklos nur von hinnen,
Im Wirbelwind der Welt empor zu stäuben!

(Mit leisem Schauder) Dort hinter mir weht Moderluft des Kerkers,
Schlafloser Nächte, Tage voller Träume!
Wie kalt die Wände waren meines Erkers,
Wie finster des verwaisten Zimmers Räume!
Dort nächtlich glimmte unter todten Bänden
Durch tiefe Schatten meiner Lampe Docht,
Oft bis mit den gebieterischen Händen
Der Morgen an die Fenster mir gepocht.

(Lebhaft) Treib' deine Pferde, daß wir rascher fliehen,
Mir ist als setze ein Gespenst mir nach,
Um mich gewaltsam wieder heimzuziehen
In einen Bann, den kaum die Seele brach.
Fort, Schwager, fort, es dürstet mich nach Freiheit,
Hoch schwillt die Brust von Hoffen und von Ahnen!
Leb' wohl du Land dienstbarer Einerleiheit,
Welt nimm mich auf in deine weiten Bahnen.

(Hell, freundlich) Sieh, schon ein Dorf und fromme Glockentöne,
Daß ich den Sonntag-Morgen nicht vergesse!
Dank für den Gruß, du schmucke Bauerschöne
Und gute Andacht deiner frühen Messe!
(Mit leiser Wehmuth) Wie lang ist's her daß ich nicht eingeschlafen
Den Abendsegen auf der müden Lippe,
Und daß ich mit den andern frommen Schafen
In eine Hürde zog, in eine Krippe?

(Freundlich) Am Schieber dort noch eine späte Dirne,
Sie blinzt verstohlen durch die runden Scheiben,
Ich lese klar den Wunsch auf ihrer Stirne:
Wer so wie der umher sich könnte treiben!
(Ernst, freundlich) Geh', strähl' du ruhig deine blonden Flechten,
Steh Mittags an dem schwarz berußten Heerde,
Am Brunnen schäkre Abends mit den Knechten,
Sei glücklich, Kind, auf deiner Scholle Erde.

(Wehmüthig) O Reiz der Heimath, der Beschränkung Segen,
Begnügte Zeit lebendiger Idylle!
Auch mich hat einst auf längst verlornen Wegen
Ein Paradies gehegt in engster Stille;
Den Lorbeer pflanzt' ich und die grüne Myrthe,
Auf Früchte hoffend in des Gärtleins Mitten. —
Thor, der ich war! Der einen Wurzel dürrte,
Dem andern ward die Krone abgeschnitten.

(Lebhafter) Vorbei, vorbei! Es frommt nicht viel zu träumen
Von dem, was war. Den Augenblick genieße!
Wer mag wo volle Becher schäumen
Noch zögern, daß der würz'ge Gischt verfließe?
An der Erinnrung Hefentrank zu schlürfen
Ist Narrethei; Tirannin sei die Stunde!
Wer leben will, der muß auch leben dürfen
Und buhlen mit der flüchtigen Secunde.

(Wehmüthig) Und doch wann Abends längre Schatten fallen,
Wann heim zum Nest die müden Schwalben eilen,
Wann Lichter blinken aus den Fenstern allen
Und vor den Thüren stille Menschen weilen:
Ach dann beschleicht — so früh schon — mich im Düstern
Ein tief Gefühl wie Heimweh, Sehnsucht, Reue,
Und jedes Blatt im Walde hör' ich flüstern:
Es gibt noch andre Güter als das Neue!

(Frisch) Begehr' ich mir ein Vaterland wie jene?
Ein Leben festgebannt an Flur und Scholle?
O nein! Mich reizt das Wechselspiel der Scene,
Die beste Heimath dünkt die Welt, die volle!

(Warm) Doch in der Welt, der ewig unbeschränkten
Ein Herz besitzen, nur ein einz'ges, reines,
In dem sich Wunsch und Weh versöhnt ertränkten:
Das nenn' ich Vaterland, das wäre meines.

(Wärmer) Dort würd' ich rasten, wenn des Wanderns müde
Vergeblich heim die matte Seele strebte,
Dort, wenn zu schwer die Wahrheit mich belüde,
Und wenn zu leicht die Dichtung mir entschwebte.
Mein ganzes Wesen einem Hort vergleichbar
Würf' ich in dieses Herzens warme Fluth,
Befriedigt daß es allen unerreichbar,
Todt und lebendig in dem einen ruht.

(Sehnsüchtig) Wo klopft dieß Herz? Wo unter allen Tausenden,
Die da in Zeit und Raum zusammen schlagen,
Daran der Wagen mit den achtlos brausenden
Rädern mich zwingt unstät vorbei zu jagen?
Vielleicht daß es auf heißgeweintem Pfühle,
In Traum und Gluth, gleich mir umsonst sich dehnt,
Vielleicht daß es aus glänzendem Gewühle
In meine Einsamkeit herübersehnt.

(Klagend) Ach daß ein Herz trotz aller Erden-Kleinheit
Sich niemals zu dem wohlverwandten findet!
Daß zweier Seelen gleichgestimmte Einheit
Nicht auch zwei Leben in einander bindet!
Wir ziehen suchend kreuz und quer die Straßen,
Ein Heer von Pilgern sonder Glück und Frieden,
Und möchten wir uns fassen, niederlassen —
So klingt das Posthorn und es heißt: „geschieden!"

(Lebhaft) Blas', Schwager, blas'! Ruf' du es in den Morgen
Schmetternd hinaus, gib Töne meiner Frage!
Wo hat das Herz, das meine, sich geborgen?
Wo Ziel und Ende meiner Wandertage?
(Langsamer, wehmüthig) Rings alles still! Weh, nur im Laube rauscht es,
Am Felsen neckt ein Echo hell und heiter,
Und zitternd schweigt mein Herz und horchend lauscht es —
Rings alles still — nur weiter, Schwager, weiter.

Dingelstedt.

Vision.

Der Grundton ist aufgeregt.

(Dumpf) Es geht ein Schattenbild durch meine Nächte,
Ein bleiches Mädchen, gramgebeugt und hager,
Das Haupt umwallt von blondem Haargeflechte,
Gesenkten Blickes tritt sie an mein Lager.

(Aufschreiend) Wer rief dich her? (Mit Grausen, steigernd) Die strengen Lippen schweigen,
Ihr Auge starrt mich glühend an und trocken,
Erst scheint sie stumm sich gegen mich zu neigen,
Dann schüttelt sie die aufgelösten Locken.

(Steigernd) Und plötzlich netzen Thränen ihre Wangen,
Sie schluchzet laut, die weißen Brüste wallen,
Die Arme öffnet sie mich zu umfangen —
Und läßt sie matt und schmerzlich wieder fallen.

Um meine Ohren klingt ein schneidend „Wehe"
Secunden lang, dann ein erstorbnes Flüstern,
Und schreck' ich aus den Kissen in die Höhe,
So hör' ich deutlich die Gardine knistern.

(Abnehmende Steigerung, langsamer, leiser)
Am Boden gleitet's hin wie Frauenschritte,
Die Dielen knarren sacht, das Nachtlicht zittert.
Und fern dem Bett, in meines Zimmers Mitte
Verhallt der Ton, — das Schattenbild zerflittert.

Ein Traum? (Lebhaft) O nein, o nein, hier auf dem Pfühle
Lag ihre Hand, ihr Arm, den ich gesehen,
Um meine Stirne schauert noch die Kühle
Aus ihrem Mund, von des Gewandes Wehen,

(Anrufend, schaudernd, dumpf)
Was willst du mir mit deinem marmorblassen,
Verweinten Antlitz, mit dem Geisterblicke?
Du kannst nicht sagen daß ich dich verlassen —
Du gabst dich mir und in mir dem Geschicke.

Du kannst nicht klagen daß ich dich vergessen!
Sieh her in meines Herzens offne Wunden!
So viele Stunden als ich dich besessen,
So viele Narben werden d'rin gefunden!

Ich fürchte dich und dein Gedächtniß nimmer,
Ich will dich nicht verleugnen noch verstoßen;
Nur meine Nächte störe mir nicht immer,
Du weißt: ich bette mich ja nie auf Rosen.

Verlangst du Opfer für vergang'ne Tage?
Für die zerbrochnen Götter Sühnaltäre?
Sie brennen dir in lauter Liebes-Klage,
Sie bluten ach in mancher stillen Zähre!

Du bist gerächt, wenn ich an dir gesündigt,
Mein guter Engel ist mit dir geschieden,
Erfüllt an dir was ich dir einst verkündigt:
Im Tode nur ist Treu, im Tode Frieden.

Laß ab, laß ab! Zur Ruhe sei beschworen,
Du theurer Schemen, Schreckniß meiner Nächte,
(Heller) Dort tritt der Morgen aus den goldnen Thoren —
(Mit schwerem Seufzer) O daß er dir und mir das Rechte brächte!

Dingelstedt.

Der offne Schrank.

Der Grundton ist weich, wehmüthig.

Mein liebes Mütterlein war verreist,
Und kehrte nicht heim — und lag in der Grube;
Da war ich allein und recht verwaist
Und traurig trat ich in ihre Stube.

Ihr Schrank stand offen, ich fand ihn noch heut,
Wie sie abreisend ihn eilig gelassen,
Wie man alles durcheinanderstreut
Wenn vor der Thüre die Pferde schon passen.

Ein aufgeschlagnes Gebetbuch lag
Bei mancher Rechnung, von ihr geschrieben;
Von ihrem Frühstück am Scheidetag
War noch ein Stücklein Kuchen geblieben.

Ich las das aufgeschlagne Gebet,
Es war: wie eine Mutter um Segen
Für ihre Kinder zum Himmel fleht;
Mir pochte das Herz in bangen Schlägen.

Ich las ihre Schrift und ich verbiß
Nicht länger meine gerechten Schmerzen,
Ich las die Zahlen und ich zerriß
Die Freudenrechnung in meinem Herzen.

Zusammen sucht' ich den Speiserest,
Das kleinste Krümlein, den letzten Splitter,
Und hat es mir auch den Hals gepreßt —
Ich aß den Kuchen und — weinte bitter.

Lenau.

Schiffahrt.

Der Grundton ist humoristisch, halb ernst, halb heiter.

Drei Schifflein treibt auf blauem Plan
Das Leben auf und ab,
Erst führt's dieselben hoch hinan,
Dann abwärts bis in's Grab.
Und in die Schifflein bunt geschmückt
Wird ein Mal jeder Mensch gedrückt.

Das erste der drei Schifflein ist
Nur wenig Spannen lang,
Darin auch du gefahren bist
Bei andrer Leute Sang.
Das schaukelt sich in stiller Fluth —
Man liegt darin gewaltig gut.

Das zweite hat für zweie Raum,
Du wirst mich schon versteh'n:
Verhüllt von der Gardine Saum,
Umkost von lindem Weh'n,
So treibt's dahin auf hoher Fluth —
Man liegt darin gewaltig gut.

Das dritt' ist nur für einen Mann,
Ein schmaler, schwarzer Schrein;
Das sieht sich freilich traurig an —
Allein du mußt hinein.
Das geht dann unter in der Fluth —
Am End' liegt man auch darin gut.

Dingelstedt.

Das alte Haus.

Der Grundton ist sinniger Ernst.

Der Maurer schreitet frisch heran,
Er soll dich niederbrechen,
Da ist es mir, du altes Haus,
(Mit Vorwurf) Als hörte ich dich sprechen:
„Wie magst du mich, das lange Jahr'
„Der Lieb' und Eintracht Tempel war,
„Wie magst du mich zerstören?

„Dein Ahnherr hat mich einst erbaut
„Und unter frommem Beten
„Mit seiner schönen stillen Braut
„Mich dann zuerst betreten.
„Ich weiß um alles wohl Bescheid,
„Um jede Lust und jedes Leid,
„Was ihnen widerfahren.

„Dein Vater war geboren hier
„In der gebräunten Stube,
„Die ersten Blicke gab er mir
„Als munt'rer, kräft'ger Bube.
„Er schaute auf die Engelein,
„Die gaukeln in der Fenster Schein,
„Dann erst auf seine Mutter.

„Und als er traurig schlich am Stab
„Nach manchen schönen Jahren,
„Da hat er schon, wie still ein Grab,
„In meinem Schooß erfahren;

„In jener Ecke saß er da,
„Und stumm und händefaltend sah
„Er sehnlich auf zum Himmel.

„Du selbst — doch nein, das sag' ich nicht,
„Ich will von dir nicht sprechen —
„Hat dieses alles kein Gewicht,
„Magst du mich niederbrechen.
„Das Glück zog mit dem Ahnherrn ein,
„Zerstöre du den Tempel sein,
„Damit es endlich weiche!

„Noch lange Jahre kann ich steh'n,
„Bin fest genug gegründet,
„Und wenn sich mit der Stürme Weh'n
„Ein Wolkenbruch verbündet.
„Kühn rag' ich wie ein Fels hervor,
„Und was ich auch an Schmuck verlor —
„Gewann ich's nicht an Würde?

„Und hab' ich denn nicht manchen Saal
„Und manch geräumig Zimmer?
„Und glänzt nicht festlich mein Portal
„In alter Pracht noch immer?
„Noch jedem hat's in mir behagt,
„Kein Glücklicher hat sich beklagt:
„Ich sei zu klein gewesen.

„Und wenn es einst zum Letzten geht
„Und wenn das warme Leben
„In deinen Adern stille steht,
„Wird es dich nicht erheben
„Dort, wo dein Vater sterbend lag,
„Wo deiner Mutter Auge brach,
„Den letzten Kampf zu streiten?"

Nun schweigt es still das alte Haus,
Mir aber ist als schritten
Die todten Väter all' heraus,
Um für das Haus zu bitten.

Und auch in meiner eignen Brust
Wie ruft so manche alte Lust:
Laß steh'n das Haus, laß stehen.

Indessen ist der Mauermann
Schon in's Gebälk gestiegen,
Er fängt mit Macht zu brechen an
Daß Stein und Ziegel fliegen.
Still, lieber Meister, geh' von hier —
Gern zahle ich den Taglohn dir,
Allein das Haus bleibt stehen.

Hebbel.

Lied eines abziehenden Burschen.

Der Grundton ist humoristisch, die leise Wehmuth des Abschieds, die hier und da durchbricht, wird unter bewußtem Uebermuth versteckt.

Bemooster Bursche zieh' ich aus,
Behüt' dich Gott Philisters Haus!
Zur alten Heimath zieh' ich ein,
Muß selber nun Philister sein.

Fahrt wohl ihr Straßen g'rad' und krumm,
Ich zieh' nicht mehr in euch herum,
Durchtön' euch nicht mehr mit Gesang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang.

Was wollt ihr Kneipen all' von mir?
Mein Bleibens ist nicht mehr allhier!
Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durstig Herz nicht warm.

Es grüß' euch Gott Collegia!
Was steht ihr in Parade da!
Ihr dumpfen Säle groß und klein,
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein.

Auch du von deinem Giebeldach
Siehst mir umsonst, o Carcer, nach.
Für schlechte Herberg' Tag und Nacht
Sei dir ein Pereat gebracht!

Du aber blüh' und schalle noch,
Leb' alter Waffenboden hoch!
Es stärkt den Geist die Wissenschaft,
So stärke du des Armes Kraft.

(Weicher) Da komm' ich ach an Liebchens Haus:
O Kind, schau' noch ein Mal heraus!
Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunkeln Lockenhaar!

Und hast du mich vergessen schon,
So wünsch' ich dir nicht bösen Lohn;
Such' dir nur einen Buhlen neu,
Doch sei er flott gleich mir und treu.

(Kecker, aber doch mit durchschimmernder Wehmuth)
Und weiter, weiter, geht mein Lauf
Ihr alten Thore thut euch auf!
Leicht ist mein Sinn und frei mein Pfad,
Gehab' dich wohl du Musenstadt.

Ihr Freunde drängt euch um mich her,
Macht mir mein leichtes Herz nicht schwer;
Auf frischem Roß mit frohem Sang
Geleitet mich den Weg entlang!

Im nächsten Dorfe kehret ein,
Trinkt noch mit mir von einem Wein. —
Und nun denn Brüder, sei's — weil's muß —
Das letzte Glas, den letzten Kuß!

Schwab.

Abschied.

(Munter, frisch) Was klinget und singet die Straß' herauf?
Ihr Jungfern machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

(Langsamer, mit Bedeutung) Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt'
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
(Munter) „Trink' aus und trink' wieder, lieb Bruder mein!"
(Andere Stimme, still, für sich) „„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet
„„Der da innen mir brennet und glühet.""

Und draußen am allerletzten Haus
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus,
Die möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Rosenstöcken!

(Langsamer) Und draußen am allerletzten Haus,
Da schlägt der Bursche die Augen auf,
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand auf's Herze.

(Keck, anrufend) „Herr Bruder und hast du noch keinen Strauß,
„Dort winken und wanken viel Blumen heraus!
„Wohlauf, du Schönste von allen
„Laß ein Sträußlein herunter fallen!"

(Andere Stimme, wie oben, wehmüthig)
„„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?
„„Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr.
„„An der Sonne würd' es vergehen,
„„Der Wind der würd' es verwehen.""

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang;
Und das Mägdlein lauschet und horcht noch lang.
(Mädchenstimme, wehmüthig) „O weh, er ziehet, der Knabe,
„Den ich stille geliebet habe.

„Da steh' ich, ach, mit der Liebe mein,
„Mit Rosen und mit Gelbveigelein!
„Dem ich alles gäbe so gerne,
„Der ist nun in der Ferne."

Uhland.

Unterwegs.

Der Grundton ist lebhaft, etwas ironisch.

Da steht es ja wieder mein Dichterzelt
So recht: ein Mann, ein Gemach;
Statt auf Säulen auf Schreibfedern gestellt,
Ein Blatt Papier sein Dach.
Ob der Wind es verweht, ob's der Regen zerbricht,
Wie lang es haftet und hält,
Den d'rinnen Ruhenden kümmert es nicht,
Er spricht: wie's Gott gefällt.

Sechs Schritte lang, drei Schritte breit,
Nur ein Fenster, doch nicht nach vorn.
Das einzige Möbel der Zierlichkeit
Ein Dintenfaß von Horn.
(Keck, lachend) Ei, was, das werf' ich zum Anfang gleich
An die frisch getünchte Wand,
So hab' ich die Karte vom deutschen Reich
Doch immer hübsch zur Hand.

(Fragend) Herr Gott in diesem engen Raum
Was wartet denn alles mein?
Auf dem fremden Bett wie mancher Traum
Soll ausgeträumet sein?

Und dort am Pult wie manche Nacht
Verbracht in Frost und Gluth,
In Wonnen und in Wehen verwacht?
Nur d'rauf! Immer wohlgemuth!

(Heller, weicher) Eins fehlt noch, eh' ich zum ersten Mal
Hier wohnen und schlafen geh',
Eins, das ich gern im Frührothstrahl
Und im Mondschein bei mir seh',
Mir immer nah, mir immer fern,
Ein Schatten — und doch mein Licht,
Meine Sonne, mein Mond, mein süßer Stern,
Dich seh' ich, dich hab' ich noch nicht.

Dort über das Bett gehört dieß Bild,
Wo es überall hängen gemußt,
Gegen böse Träume ein guter Schild
Hoch über der wehrlosen Brust,
Für die Blicke der Sehnsucht früh und spät,
Für die Küsse der Liebe ein Ziel,
Ein Altar für jedwedes Gebet,
Ach so wenig — und doch so viel!

(Hell, freundlich, zärtlich) Nun erst ist's fertig das Dichterzelt,
Nun erst mein Heerd und mein Haus;
Ei sieh doch, wie hat es sich aufgehellt,
Wie freundlich nimmt es sich aus!
Du fehltest mir noch, du fehltest mir nur,
Und der erste Tag ward vollbracht:
Die Lampe erlischt — zwölf schlägt's auf der Uhr —
Gute Nacht, mein Herz, gute Nacht.

Dingelstedt.

Die Auswanderer.

Der Grundton ist wehmüthig, warm, doch nicht zu weich. Nicht zu rasch.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
Ich muß euch anschau'n immerdar.
Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
Dem Schiffer eure Habe dar.

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
Die Körbe langt, mit Brod beschwert,
Das ihr aus deutschem Korn gebacken,
Geröstet habt auf deutschem Heerd.

Und ihr im Schmuck der langen Zöpfe,
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank,
Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe
Auf der Schaluppe grüne Bank.

Das sind dieselben Töpf' und Krüge
Oft an der Heimath Born gefüllt;
Wenn am Missouri alles schwiege,
Sie malten euch der Heimath Bild,

Des Dorfes steingefaßte Quelle,
Zu der ihr schöpfend euch gebückt,
Des Heerdes traute Feuerstelle,
Das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen
Des leichten Breterhauses Wand,
Bald reicht sie müden, braunen Gästen
Voll frischen Trunkes eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokese,
Ermattet, von der Jagd bestaubt,
Nicht mehr von deutscher Rebenlese
Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht, warum zieht ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn,
Der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen,
Im Spessart klingt des Aelplers Horn!

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimathberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
Nach seinen Rebenhügeln zieh'n.

Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend weh'n!
Gleich einer stillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele steh'n.

(Recht warm) Der Bootsmann winkt — zieht hin in Frieden!
Gott schütz' euch, Mann und Weib und Greis!
Sei Freude eurer Brust beschieden,
Und euren Feldern Reis und Mais!

Freiligrath.

Die Dorfkirche.

Der Grundton ist erzählend, einfach

In einem Dorf am frühen Morgen
Sah ich ein Kirchlein offen steh'n,
Und wie's mir freundlich schien zu winken,
Trieb mich das Herz hinein zu geh'n.

Nur wenig Beter fand ich knieen,
Denn Werktag war's und Erndtezeit,
Ein greiser Priester sprach den Segen
Und hielt das heil'ge Mahl bereit.

(Lebhafter) Da naht ein Weib sich dem Altare,
Den zarten Säugling an der Brust,
Ihr Auge schwamm in Doppelgluthen
Der Andacht und der Mutterlust.

Und als ihr Mund das Brod des Lebens
Empfangen aus des Priesters Hand,
Sie's kaum berührt mit ihren Lippen
Und mit verklärtem Blicke stand:

(Lebhafter, weich) Da drückte schnell in hoher Wonne
Sie an den Mund den Säugling zart,
Reicht' ihm den Theil der Himmelsspeise,
Den sie ihm liebend aufbewahrt.

(Gehoben, warm und weich) O süße Macht der Mutterliebe,
Die Gottesblume dieser Welt,
Die alles theilt, den Leib des Herren
Selbst nicht für sich allein behält!

Zieh, junge Frau, mit frommem Troste,
Und reicher Segen sei dein Theil,
Wie du vertraut, so sei erhöret —
(Kräftig, warm) Dem Kinde blühe Glück und Heil!

Zedlitz.

Der liebe Gott ist todt.

Der Grundton ist einfach erzählend, etwas weich.

Bei Meister Martin war die Noth zu Haus,
Aus jedem Winkel spähte sie heraus,
Sie machte sich in Küch' und Keller breit,
Sie saß am leeren Tisch zur Mittagszeit
Und legte selbst am Abend schadenfroh
Sich mit dem Müden auf die Schütte Stroh.

Und ob's der Meister noch so fleißig trieb,
Arbeitend halbe Nächte munter blieb —
Umsonst, es wuchs die Noth mit jedem Tag,
Und muthlos ward der Meister allgemach,
Ließ ruh'n die fleiß'ge Hand und seufzte schwer
Und wankte wie ein Schatten bleich umher.
Und mahnte ihn sein Weib auf Gott zu trau'n,
Zog er zusammen finstrer noch die Brau'n
Und brummte: „Weib, laß mir das Tröſten sein,
Uns kann vom Elend nur der Tod befrei'n."
Da schwieg die Frau und sprach kein Wörtchen mehr
Und schlich am Tag darauf recht trüb umher,
Saß müßig vor dem Rocken stundenlang
Tief in Gedanken still und seufzte bang.
Da sprach der Mann: „was fehlt dir nur, Marie?"
Und als sie schwieg drang er noch mehr in sie,
Sie solle ihm ihr Leiden doch gesteh'n,
Er könne sie nicht mehr so traurig seh'n.
(Frauenstimme, weich, klagend) Und sie darauf: „ach in verwichner Nacht
„Hat mir ein Traum das Herz so schwer gemacht.
„Ja lieber Mann, ich will dir's nur gesteh'n,
„Ich hab' im Traum den lieben Gott geseh'n.

„Er lag im Sarg, sein Haar war silberweiß,
„Und weinend standen Engel rings im Kreis:
„Der Helfer starb — nie endet unsre Noth,
(Fast weinend) „Der liebe Gott, der liebe Gott ist todt.“

Da lächelte der Mann nach langer Zeit
Zum ersten Mal und sprach mit Freundlichkeit:
„Ei, ei, Marie, wie du so thöricht bist!
„Weißt du denn nicht daß Gott unsterblich ist?
„Daß er erhaben über Raum und Zeit
„Regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit?“

(Mit sanftem Vorwurf)
„Wie,“ sprach die Frau, „du glaubest, lieber Mann,
„Daß Gott im Himmel niemals sterben kann,
„Daß er derselbe bleibet fort und fort,
„Und wählest ihn doch nicht zu deinem Hort,
„Und setzest deine Hoffnung nicht auf ihn,
„Daß Hülfe stets zu rechter Zeit erschien?“

Da fiel's wie Schuppen von des Mannes Geist:
(Des Mannes Stimme, kräftig, freudig)
„Ja Gott ist treu, er hält was er verheißt!
„Dank, treues Weib, du weckest mein Vertrau'n,
„Auf Gottes Hülfe will ich freudig bau'n.
„Und zag' ich jemals wieder in der Noth,
„Dann frag mich nur: ist denn der Herrgott todt?“

Sturm.

III.

Genre, launig, scherzhaft, heiter.

Frühling.

Der Grundton ist erzählend, mit einer Beimischung von Schalkhaftigkeit.

Der alte Waldbeherrscher mußte
Verreisen einst zur Winterszeit;
Ein tiefer Frieden, wie er wußte,
Umfing die Forsten weit und breit;
So übergab er denn die Zügel
Des stummen Waldgebiets dem Sohn
Derweilen, schwang sich in den Bügel
Und jagte mit dem Sturm davon.

Bald sprach der Prinz — er ward erzogen
In abgelegner Felsenschlucht —
(Keck) „Was wurde doch mir vorgelogen
„Von einer Krone Last und Wucht!
„Vom Volk der Erlen tief im Grunde
„Zum Dornsproß auf der Felsenburg
„Herrscht Ruh' und Ordnung in die Runde,
„Und jeden Willen setz' ich durch!"

(Erzählend) Er ließ den Wald organisiren
Nach einem nagelneuen Plan,
Die Stämme ordnen nach Revieren,
Abschätzen jeden Ast und Spahn;
Was wirr sich zeigte ward gelichtet,
Verkürzt was aus der Norm sich trieb,
Und alles treu, wie er's geschlichtet
In unterthän'gem Frieden blieb.

(Heller, leichter, leis anfangend, steigernd)
Da kam der Lenz. Verstohlen machte
Die Augen auf der hier, der da,
Bis lustig Groß und Klein erwachte
Und lebensfrisch in's Blaue sah.

Da gab's ein Gähren und ein Ringen,
Ein Gliederrecken kraftgeschwellt,
Ein Weben, Streben, Aufwärtsdringen,
Als wäre jeder Zweig ein Held.

(Mit schalkhaftem Ernst) Der junge Waldfürst — noch auf Reisen
Der alte sich die Zeit vertrieb —
Ließ ernst den Wald zur Ruh' verweisen,
Der Wald jedoch im Aufstand blieb.
Drauf ließ die Keckſten er bestrafen,
Ließ fassen manchen Strauch beim Schopf, —
Indeß statt wieder einzuschlafen
Wuchs ihm das Buschvolk über'n Kopf!

Da rief er grimmig: „aufgesessen,
„In's Dickicht haut, die Wipfel knickt,
„Die Knospen brecht, und was vermessen
„Sich regt noch sei im Keim erstickt!"
Auch dieß umsonst! Ward rechts gelichtet,
Stand links ein Heckenbund im Flor,
Ward auf der Höh' ein Busch vernichtet,
Brach's frischen Grün's im Thal hervor. –

Zwar viele Schmerzenstropfen flossen,
Zerschmettert lag manch Blüthenreis,
Mit Jammer sah der schönsten Sprossen
Beraubt sich mancher Waldesgreis;
Doch keine Klage fand Erhörung —
Da kehrte zu der Wälder Glück
Und seines Sohns, ob der Zerstörung
Empört, der alte Herr zurück. —

(Kräftig, fast zornig) „Ha," rief er, „wenn die Wälder schlafen,
„Ist unvergleichlich deine Hut!
„Und wenn sie wachen, willst durch Strafen
„Du tödten ihren Lebensmuth?
„Kannst du nicht Segen um dich breiten,
„Wenn Frühlingsweh'n die Welt durchhaucht,
„So laß das Scepter rasch entgleiten,
„Das nicht für deine Hände taugt!"

(Erzählend, heller, lebhafter, steigernd)
So sprach er, eilte durch's Gewimmel
Der freudetrunknen Bäumeschaar,
Gab diesem Luft und jenem Himmel,
Und bog und zog sie wunderbar,
Und räumte, was nach Schlaf verlangte,
Das faule Laub, das dürre Reis
Hinweg, da grünte, blühte, prangte
Der Wald zu Gottes Ruhm und Preis.

Pfarrius.

Traumkönig und sein Lieb.

Der Grundton ist zart, etwas tändelnd, weich, hell, halblaut.

Süß schlummert das Mädchen im Kämmerlein
Gebettet auf reinlichem Pfühle,
Die Sommernacht haucht würzig herein
Mit ihrer erquickenden Kühle.

Am Fenster blühen die Rosen zumal,
Es duften so süß die Linden,
Kaum mag des Mondes goldner Strahl
Durch's Laub den Eingang finden.

Doch plötzlich stärker wird der Duft,
Glühwürmchen weben und flimmen,
Es rauschen die Blätter, es klingt die Luft
Von leisen, melodischen Stimmen.

(Andere Stimme, hell, zärtlich, flüsternd)
„Süß Lieb, süß Lieb und wiege dich fein
„Auf stillen Schlummerwogen,
„Traumkönig will dein Liebster sein,
„Traumkönig kommt gezogen.“

(Erzählend, immer halblaut) Da steht der Elf zu Häupten ihr,
Er schüttelt die Locken, die dunkeln,
Daß hell an seiner Krone Zier
Die Edelsteine funkeln.

Dann beugt er sich sanft auf die Holde herab,
Küßt Stirn und Lippen ihr leise,
Und zieht mit goldenem Zauberstab
Umher viel luftige Kreise.

Doch wie er sie weiter und weiter schlingt,
Wird zum Palaste das Stübchen,
D'rin ruhen von fürstlichem Glanz umringt
Traumkönig und sein Liebchen.

Auf purpurnen Polstern bereitet schwillt
Die prächtige Lagerstätte,
Von ferne dämmert die Lampe mild,
Zwei Pagen knien am Bette.

Und d'rüber im silbernen Reifen schwingt
Ein Vogel sein farbig Gefieder,
Er schaukelt sich sacht wie im Schlaf und singt
Ein Brautlied schmelzend hernieder.

So ruht Traumkönig beim Liebchen fein
In treulichem Küssen und Kosen,
Bis hell das Lager der Morgenschein
Bekränzt mit leuchtenden Rosen.

(Lebhafter, etwas lauter) Da schwindet der Elfe von dannen sacht,
Rings ist der Zauber verflossen,
Und auch das Mädchen, das holde, erwacht
Von lieblicher Scham übergossen.

Doch als sie aufschlägt die Augen klar,
Von langen Wimpern umsäumet —
Da seufzt sie, da preßt sie das Herz — es war
Ja Lieb' und Glück nur geträumet.

Geibel.

Blumen.

D e r G r u n d t o n i s t w e i c h u n d z a r t.

Als des Jahres Abendsterne,
Wann Natur zu Rüste geht,
Grüß' ich dich vor allen gerne,
Dich, mein liebes Asternbeet.

Flehend, mit gebrochnen Blicken
Sagen deine Kinder mir:
Mann, du darfst uns ja nicht pflücken,
Denn wir sind die letzten hier.

(Zart, etwas ernster)
Da steht sie fern von fremder Schaar,
Sich selbst mit stiller Duldung tragend,
Die schönen Augen niederschlagend,
Und aufgelöst das schöne Haar.

O Passiflora, schönes Bild,
Wie gleichest du dem Dichterherzen,
Aus dessen liederreichen Schmerzen
Der fremden Menschen Freude quillt.

(Breit, prahlend, gemeine Männerstimme)
„Herr Gevatter habt Ihr drüben
„Die Kartoffeln schon geseh'n?
„Und die dicken Runkelrüben,
„Die auf meinem Acker steh'n?"

„Blumen läßt der Herrgott blühen
„Ueberall auf Wies' und Feld
„Aber solche Wunder ziehen
„Kann allein die Künstlerwelt.

„Blumen mag's zum Luxus geben;
„Ohne Blumen lebt sich's wohl,
„Aber sprecht, wie mögt Ihr leben
„Ohne guten Blumenkohl?"

(Edel) Rose stand so dicht daneben,
Daß sie jedes Wort vernahm,
Und der Dichter sah sie beben
Hoch erglüht vor Zorn und Scham.

(Zart)

Sie stund in tiefen Träumen
Und sah die Myrthe an:
(Mädchenstimme, träumerisch) „Wie lange wirst du säumen,
„Du lieber, fremder Mann,
„Dann schlingst du durch die Locken
„Solch eine Krone mir
„Und führst beim Klang der Glocken
„Mich heim, von mir zu dir.

„Dann lebet wohl ihr Träume
„Der Kindheit unschuldsvoll,
„Ihr heimathlichen Räume
„Dann lebt auf ewig wohl.
„Die alten Stimmen schweigen,
„Ein neues Sein bricht an,
„Und ich bin ganz dein eigen,
„Du lieber, fremder Mann.“

Sie stand sich tiefer neigend
Zum grünen Myrthenbaum
Der aber wiegte schweigend
Sein Haupt zu ihrem Traum,
Und eine Thräne stürzte
Zur Myrthe niederwärts. —
Was diese Thräne würzte —
War's Freude, war es Schmerz?

(Der Dichter spricht, zart, halblaut, hell)
„Was hat sie dir denn anvertraut,
„Das holde Mädchen dort?
„Sie hat so lang auf dich geschaut
„Und sprach ein leises Wort.

„Dann hat sie dich zum Abschied noch
„In deinen Kelch geküßt;
„O was ihr klugen Blumen doch
„Für süße Dinge wißt!

„Und war es denn ein leichter Kuß,
„Wie man die Schwester küßt?
„War's nicht vielmehr ein heißer Gruß
„An ihn, der ferne ist?"

(Erzählend) Die kleine Blume sah mich an
Und sprach geheimnißvoll:
(Hell, flüsternd, lieblich) „Bist du denn auch der rechte Mann,
„An den es kommen soll?

O Blum- und Mädchen-Heimlichkeit,
O süß verstohlnes Wort!
Sie flüsterte: „bald ist es Zeit"
„Und ging erröthend fort."

(Erste Stimme, freudig) „„Und bin ich nicht der rechte Mann,
An den es kommen muß,
So nehm' ich doch mit Dank es an,
Den Gruß und auch den Kuß.'

(Erzählend) Ich beugte mich mit trunknem Sinn
Zum Blumenmund hinab
Und pflückte rasch den Kuß darin,
Den ihr das Mädchen gab.

Dingelstedt.

Des Mädchens Geständniß.

Der Grundton ist naiv. Da ein Mädchen spricht, ist die Tonart hell und weich.

Der Abend war so wunderschön,
Da gingen Beide wir durch's Feld;
Die Sonne wollte untergeh'n
Und schien noch freundlich in die Welt;
Die Vögel sangen im Gesträuch,
Im Korn und in der blauen Luft:
Die Blumen blühten voll und reich,
Und um uns her war lauter Duft.

Mir war gar feierlich zu Muth —
(Heller) Und doch dabei ohn Maßen froh;
(Innig) Ich war der ganzen Welt so gut,
Gott weiß, mir war noch niemals so.
Da sprachen wir denn allerlei,
Wovon das weiß ich selbst nicht mehr,
Und er war auch so gut dabei
Und ging so stille nebenher.

(Naiv, etwas stockend, wie verschämt)
Doch als ich einmal mich gewandt,
Ich weiß nicht mehr aus welchem Grund,
Da — drückt' er plötzlich meine Hand —
Und — küßt' mich leise auf den Mund.
(Leiser) Und ich, ich konnt' nicht widersteh'n
Ich — habe wieder ihn geküßt.
(Mit leisem Seufzer) Und kann noch immer nicht verstehn
Wie's mir nur eingefallen ist.

(Naiv) Doch bin ich wirklich mir bewußt
Daß dieser Kuß nichts Böses war,
War's doch nachher in meiner Brust
So rein, wie es gewesen war.
Ich hätt's auch jedem gern gethan,
Der irgend mir begegnet wär' —
(Stockend) Und doch — wär es ein andrer Mann —
Je nun — (Schelmisch) Das fragt sich doch noch sehr.

Reinick.

Mir ist's ein Räthsel.

Der Grundton ist schalkhaft, gemüthlich.

Sonst — kaum zehn Jahre sind seitdem verschwunden,
Wenn ich ein töchtervolles Haus betrat,
Und anfangs wöchentlich, bald alle Stunden
Einmal dem blüh'nden Rosenhag' genaht —

Da traf sich's oft, daß die Mama verstummte
Und meine Schmeichelreden überhört,
Da traf sich's häufig daß der Vater brummte,
Fragt' ich ob mein Besuch ihn nicht gestört.

Das ganze Haus war wunderbar zerspalten,
Und sattsam ward das Zeitmaß abgeschätzt.
„So früh schon" klang der frost'ge Gruß der Alten —
Die Tochter klagte vorwurfsvoll: „erst jetzt?"

Das Blatt hat sich gewandt. Auf mein Erscheinen
Harrt ungeduldig nun das Aelternpaar;
Von Sehnsuchtsseufzern aus dem Mund der Kleinen
Nehm' ich auch keinen Athemzug mehr wahr.

(Dringend) „O kehren Sie recht bald, schon morgen wieder" —
Fleht Väterchen, schleich' ich des Abends fort —
(Langsam, leise) Die Tochter schlägt die schönen Augen nieder —
Verneigt sich stumm — und spricht kein Sterbenswort.

Mir ist's ein Räthsel, wie sich in zehn Jahren
Die Welt verwandelte so wundersam:
Die Töchter kalt, die sonst so feurig waren —
Die Aeltern einst so störrisch, jetzt so zahm.

Gaudy.

Wer's nur verstände.

Der Grundton ist drolliger Ernst.

Was ist gescheh'n? Was ist gescheh'n?
(Halblaut, wie flüsternd)
Die Sträucher und Bäum' und Blumen und Gras
Sie haben mitsammen, ich weiß nicht was.
Der Schmetterling flattert von Ort zu Ort,
Er flüstert der Primel manch heimlich Wort,
Und die Primel muß es der Tulpe sagen,
Und die Tulpe muß die Aurikel befragen —
Das wispert ohn' Ende!
Wunderlich! Wunderlich!
Wer's nur verstände!

Was ist gescheh'n? Was ist gescheh'n?
(Lauter, als vorher) Das Fröschlein ruft aus dem Weiher herauf,
Da schauert die Birke vor Freuden auf;
Und die Vögel schwirren ohn' Ruh' und Rast —
Und rufen und singen von Ast zu Ast,
Das ist ein Gewirre, das ist ein Gewimmel
Auf grüner Erde, am blauen Himmel,
Das hat kein Ende!
Wunderlich, wunderlich!
Wer's nur verstände!

Was ist gescheh'n? Was ist gescheh'n?
(Wieder halblaut, wie verwundert)
Dort steht ein Paar an dem Gartenthor.
Sie sagen sich wichtige Dinge in's Ohr; —
Und drüben am Hause, da winkt es hinauf,
Und leise thut sich ein Fenster auf.
Still wird's auf Erden und still am Himmel,
(Seufzend) Nur mir im Herzen bleibt das Gewimmel.
Wer macht ihm ein Ende?
Wunderlich, wunderlich!
Wär's nur verstände!

Reinick.

Vorher, während, nachher.

1.

Der Grundton ist zärtlich, weich.

Aus dem Fenster bogst du dich herab,
Ließest fallen zwei der Purpurnelken,
Erst bestimmt an deiner Brust zu welken, —
Welche Blume heischt ein schönres Grab?

Doch errötend wendest du dich ab,
Als ich flugs die Blüthen aufgehoben.
Soll ich nur den blinden Zufall loben,
Nicht die Liebe, die dieß Zeichen gab?

2.

Der Grundton ist zärtlich, lächelnd.

Wo weißt du's her, wo weiß ich's her
Daß wir uns herzlich lieben?
Gesagt hab' ich dir's nimmermehr
Noch weniger geschrieben.

Daß dich dein Freund am Fenster trifft
Zu der gewohnten Stunde,
Wie kommt's? Dir gab nicht Wort nicht Schrift
Von meinem Sehnen Kunde.

Kaum trittst du aus des Hauses Thür,
So bin ich auch nicht ferne.
Welch Vögelein verrieth es mir?
Dein Vormund wüßt' es gerne.

(Halb lachend) Der Alte lauert früh und spät
Auf briefbeschwerte Tauben,
Daß man sich anders noch versteht
Vermag er nicht zu glauben.

Daß man durch Blick und Gegenblick
Vollständig kann verkehren,
Das ahnt er nicht zu unserm Glück —
Ich werd' ihn nie belehren.

3.

Der Grundton ist zart, hell.

Ich blicke nach dem Fenster,
Wo ich die Geliebte weiß,
Dort sind die Fensterscheiben
Bedeckt mit Blumen von Eis.

Doch bei des Winters Blumen
Blüht eine Rose auch
In zarten Purpurfarben,
Mit lieblichduftendem Hauch.

Kennst du die zarte Blüthe,
Die hinter'm Eis auftaucht?
Das ist der Geliebten Mündchen,
Das an die Scheiben haucht.

4.

(Mit stiller Freude, lächelnd)

Es schwirrt um uns die strenge Mutter,
Gleich einer Motte um das Licht,
Doch was mir Liebchens Blicke sagen
Räth sie trotz alles Lauschens nicht.

Weißt du nicht mehr aus deiner Jugend,
Argwöhn'sches gutes Mütterlein,
Daß man ganz einig werden könnte,
Auch ohne viel dabei zu schrei'n?

5.

(Erzählend, lebhaft, nicht laut, zärtlich)

Meines Herzens Liebste sitzt bei dem Altare
Tiefverborgen. Schwarzer Schleier deckt die Haare,
Trauerkleider hüllen ihre blüh'nden Glieder,
Und die holden Augen schlägt sie schüchtern nieder.

(Unmuthig) Ihr zur Seite sitzen die verhaßten Alten,
Die mein Lieb mißgünstig fest im Auge halten,
Die mit Argusblicken sie und mich bewachen —
(Zornig) Hängt sich denn an jeden Schatz die Pest der Drachen?

(Lebhafter) Horch, das Chorkind klingelt! Alles stürzt zur Erde
Schlägt zerknirscht die Brust mit reuiger Gebehrde.
(Halblaut, lächelnd)
Liebchen blickt verstohlen, grüßt unmerklich neigend —
Gegengruß dem Gruße — wir versteh'n uns schweigend.

Doch jetzt ist der Kirche frommer Brauch beendet,
Ein Mal noch die Liebste ausdrucksvoll sich wendet —
(Sehr lebhaft) Rasch zur Kirchenpforte stürz' ich durch's Gedränge
Unaufhaltsam theilend die erstaunte Menge.

Von des Volkes Wogen fortgeschoben stehe
Plötzlich überselig ich in ihrer Nähe —
Darf die seidne Hülle, darf die Hand berühren,
Mögen auch die Drachen noch so giftig stieren.

6.

Lächelnd, dringend, halblaut.

Still, Liebchen, still! Senk' deine Augenlieder
Auf deiner Nadel Blumenschöpfung nieder,
Kaum ist entworfen flüchtig der Kontur.
Den Maler spannest du auf die Tortur,
Den Zweifelnden an seinem Kunstgeschicke!
Nicht aufgeblinzelt mit dem Schelmenblicke!

Still Liebchen, still! Verweile, dringend fleh' ich
Dich an! Bei dem verwirrten Künstler steh' ich,
Der mit dem Fernrohr zitternd nach dir zielt,
Und von dem Söller aus dein Bildniß stiehlt.
Du weißt es ist für mich. Halt' ihn in Schranken,
Den losen Muthwill. Ewig werd' ich's danken.

Still Liebchen, still! Die Rose deiner Wangen,
Der kecke Künstler hat sich unterfangen
Sie nachzubilden! — Still, die Tante weiß
Dir Dank für deinen ungewohnten Fleiß,
Wenn du so emsig stickst. Du lächelst, Liebchen?
Das Bild verschönre deiner Wange Grübchen.

Still Liebchen, still! Dem Halse sanft gebogen
Gilt's jetzt, es gilt des schönsten Busens Wogen;
Doch du springst auf von deinem Fenstersitz,
Als ahntest du's! Mag dann des Malers Witz
Ihm helfen; seine gier'gen Augen kreuzen
Mir viel zu lange schon auf deinen Reizen.

7.

Unmuthig.

Unter deinem Hause weilt' ich heute lange
Auf und nieder schreitend in gewohntem Gange.
Deine Fenster hellen vieler Lichter Schimmer;
Eins soll sich mir endlich öffnen hoff' ich immer,

Endlich werdest du dich deinem Freunde zeigen
Und mit süßem Lächeln dich hernieder neigen.
Ruhe sanft, mein Liebchen, flüstre ich dann sachte —
Ist's die Tante wieder, die dich streng bewachte?

Ist's der alte Vormund, der mein Glück verkümmert,
Ist's des Festes Kerze, die dort oben schimmert?
Drehst du dich im Saale in des Tanzes Kreise?
Huldigt dir ein Stutzer geckenhafter Weise?

(Knurrend) Liebenswürd'ge Rolle auf der Straße frieren
Und zu hören wie sie oben musiciren,
Bleischwer zieh'nde Stunden still hindurch zu fluchen
Und zuletzt das Bette frosterstarrt zu suchen.

8.

Zart.

Du bist zu Haus! Ein rosenfarbnes Bändchen —
Am Fenster flattert es, der Winde Spiel.
Du bist zu Haus! Der Liebsten zartes Händchen
Verknüpfte es der Rose dorn'gem Stiel.

Und sah ich unsrer Liebe Flagge weh'n —
Von ferne schon — wie pochte da mein Herz!
Ich sah mein holdes Kind am Fenster steh'n
Und scheuer Blick glitt zu mir niederwärts.

(Langsamer, mit leiser Wehmuth) Der Winter kam, der Rose Blätter fielen,
Die rothen erst, die grünen hinterher.
Der Wind mag oft noch mit dem Bändchen spielen —
Mir winket das verblichne nimmermehr.

9.

Wehmüthig — fast klagend. Der Refrain immer steigend.

Die Stunde schlug! — Im Geiste seh' ich wenden
Dein rosig Antlitz nach der Kirchenpforte;
Von dem Gebetbuch in den schönsten Händen
Schwebt thränenfeuchter Blick nach jenem Orte,
Von wo mein Auge Botschaft dir zu senden
So oft gewagt statt der verpönten Worte!
Holdselige Gewohnheit! Ach wie gerne
Folgt' ihr mein sehnend Herz — und ich bin ferne!

Die Stunde schlug! — Im Traum seh' ich dich stehen
Am Fenster, sehe dich die langen Gassen,
Des Volkes treibendes Gewühl durchspähen —
So lang' hab' ich dich niemals warten lassen.
Dieß Tuch in deiner Hand — wem soll es wehen!
Ach nein, die Augen trocknest du die nassen!
Holdselige Gewohnheit! Ach wie gerne
Folgt' ihr mein sehnend Herz -- und ich bin ferne.

Die Stunde schlug! Zum Fenster meiner Wohnung
Schlägst du die Augen auf verwirrt und blöde,
Des Harrenden entzückende Belohnung.
Doch schnell erbleichet deiner Wangen Röthe —
Verlassen steht die wohlbekannte Wohnung,
Das Fenster leer, das Zimmer wüst und öde —
Holdselige Gewohnheit! Ach wie gerne
Folgt' ihr mein Herz — und ich bin ferne.

10.

Mit leiser Wehmuth.

Sie schlich sich in ihr Kämmerlein,
Als Tant' und Vormund schliefen,
Und hob aus dem zierlichen Maserschrein
Ein Kästchen gefüllt mit Briefen.

Sie nahm den ersten Brief zur Hand
Und senkt' ihn stumm in's Feuer.
Es war doch jeder der Liebe Pfand
Und jeder Brief so theuer.

Und als aus der Asche die Funken zieh'n,
Greift sie zum zweiten und dritten,
Sie naht dem flammenden Kamin
Mit scheuen, zögernden Schritten.

Eine Thräne quillt aus dem Auge heiß
Und fällt auf den zweiten und dritten.
Sie hört im Busen ein Stimmchen leis
Und dringend um Gnade bitten.

Sie wagt mit banger zitternder Hand
Den einen zu entfalten,
Die Züge, den Herzen so nah verwandt
An das schwimmende Auge zu halten.

(Lebhafter, heller) Da grüßen sie freundlich, da winken so mild
Die Zeilen, die schmeichelnd warben,
Und es erblüht manch zärtlich Bild
In neuen frischen Farben.

Und manche Hoffnung, mancher Traum,
Geträumt in schöneren Zeiten,
Manch Schloß erbaut in luft'gem Raum
Sieht sie vorüber gleiten.

(Wehmüthig, lächelnd) Sie liest und liest mit stummem Schmerz,
Kann sich von den Briefen nicht trennen,
Sie preßt sie an das bewegte Herz —
Und wird sie nimmer verbrennen.

Gaudy.

Entschluß.

Der Grundton ist komische Prahlerei eines Verliebten, der nicht den Muth hat sein Mädchen anzureden.

Sie kommt in diese stillen Gründe —
Ich wag' es heut' mit kühnem Muth!
Was soll ich beben vor dem Kinde,
Das niemand was zu Leide thut?

(Mit Selbstvorwurf) Es grüßen alle sie so gerne, —
Ich geh' vorbei und wag' es nicht,
Und zu dem allerschönsten Sterne
Erheb' ich nie mein Angesicht.

Die Blumen, die nach ihr sich beugen,
Die Vögel mit dem Lustgesang,
Sie dürfen Liebe ihr bezeugen —
Warum ist mir allein so bang'?

Dem Himmel hab' ich oft geklaget
In langen Nächten bitterlich,
Und habe nie vor ihr gewaget
Das eine Wort: ich liebe dich!

(Mit Entschluß) Ich will mich lagern unter'm Baume,
Da wandelt täglich sie vorbei,
Dann will ich reden als im Traume,
Wie sie mein süßes Leben sei.

Ich will — (plötzlich ängstlich) o wehe, welches Schrecken!
Sie kommt heran, sie wird mich seh'n —
Ich will mich in den Busch verstecken,
Da seh' ich sie vorüber geh'n.

Uhland.

Curiose Geschichte.

Der Grundton ist gemüthlich, schalkhaft.

Ich bin einmal etwas hinausspaziert,
Da ist mir ein närrisches Ding passirt.
Ich sah einen Jäger am Waldeshang,
Ritt auf und nieder den See entlang.
Viel Hirsche sprangen am Wege dicht,
Was that der Jäger? — Er schoß sie nicht,
Er blies ein Lied in den Wald hinein, —
(Mit drolliger Verwunderung)
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

(Mit drolligem Ernst) Und als ich weiter bin fortspaziert,
Ist wieder ein närrisch Ding mir passirt:
In kleinem Kahn eine Fischerin
Fuhr stets am Waldeshange dahin.
Rings sprangen die Fische im Abendlicht,
Was that das Mädchen? — Sie fing sie nicht,
Sie sang ein Lied in den Wald hinein, —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Und als ich bin wieder zurück spaziert,
Da ist mir das närrischste Ding passirt,
Ein leeres Pferd mir entgegen kam,
Im See ein leerer Nachen schwamm;
(Langsamer, halblaut) Und als ich ging an den Erlen vorbei,
Was hört' ich drinnen? — Da flüsterten zwei
Und's war schon spät und Mondenschein —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Reinick.

Schnelle Wandlung.

Der Grundton ist leicht, gefällig.

Sage, bist du noch dieselbe?
Hast dich doch so schnell verändert,
Daß ich kaum dich kann erkennen,
So geschmückt, so reich bebändert.

Still sah ich dich sonst und blöde
Mit gescheitelt schlichten Haaren,
Deine Augen auf die Erde
Heftend, deine himmelsklaren.

Ries'ge Karten fremder Länder,
Oft ermüdend deine Kräfte,
Trugst du häufig in den Händen,
Oder eng' beschrieb'ne Hefte.

So erblickt' ich dich noch gestern,
Aber sprich, wie bist du heute?
Scheinst du mir doch größer, höher —
Ja doch, Kleider machen Leute.

Auf der Stirne thront der Locken
Ueppig blüh'nde goldne Fülle,
Und der Busen blickt verstohlen
Aus des seidnen Ballkleids Hülle.

Einen Fächer hält dein Händchen
Statt des Maroquin-Pennales,
Und am Arm des flücht'gen Tänzers
Schwebst du rasch im Rund des Saales.

Hörst dich selig lächelnd nennen
„Gnäd'ges Fräulein" statt „Mariechen",
Denkst nicht mehr des Fingerhutes,
Nicht der Landkart', nicht der Griechen.

Was bewirkte dieses Wunder?
„Eines Priesters heil'ger Segen."
(Schelmisch) Deßhalb war an seinen Stunden
Dir auch wol so viel gelegen!

Gaudy.

Die Sprachschülerin.

Der Grundton ist schalkhaft, hell.

(Frauenstimme) „Komm", sprach das Mädchen, „setze dich
„Und nimm mich in die Lehre,
„Verhöre deine Schülerin,
„Da hast du die Grammäre."

(Männerstimme, komisch wichtig) „Gut", sprach ich, „liebe Schülerin,
„Allein mir fehlt ein Rüthchen,
„Wenn du den Lehrer zornig machst,
„Wie kühlt er sich das Müthchen?"

(Frauenstimme) „Er soll," sprach sie, „für jedes Wort
„Mich an dem Näschen zupfen,
„Und wenn er härter strafen will,
„Mich an den Härchen rupfen."

(Männerstimme) „Wie," sprach ich, „sollen für den Mund
„Die armen Härchen büßen?
„Für jedes Wort, das du nicht weißt,
„Sollst du mich einmal küssen."

(Erzählend) Sie lächelt' und ihr Lächeln schien
Nicht ja, nicht nein zu sagen;
Ich aber ließ das Lächeln sein
Und hub sie an zu fragen.

Und alle Wörtchen fragt' ich sie,
Die mir die schwersten schienen,
(Komisch ärgerlich) Allein verloren war die Müh'
Und nichts war zu verdienen.

Es war als ob ein böser Geist
Ihr jedes Wörtchen sagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh' ich recht sie fragte.

(Heller, lächelnd) Bis endlich Amor meiner sich
Erbarmt', — und ich erstaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.

Ich frug: „was heißt: ich liebe dich?"
Das wollte sie nicht wissen —
(Lachend) Da mußte sie für jedes Wort
Mit einem Kusse büßen.

Rückert.

Die Spinnerin.

Der Wechsel der beiden Frauenstimmen in diesem Gedichte muß scharf beobachtet werden. Die Mutter spricht etwas langsamer, zuredend, gütig; die Tochter etwas kindisch, lebhaft, heller.

„Spinn', spinne, liebes Töchterlein,
„Ich kaufe dir ein Kleid."
(Andere Stimme, lebhaft) „„Von Seide, Mutter, laßt es sein,
„„Die Kante bunt und breit.

„„Ich will auch gleich beginnen,
„„Seht nur wie flink ich dreh!
(Weinerlich) „„Doch nein, ich kann nicht spinnen,
„„Die Finger thun mir weh.""

„Spinn', liebe Tochter, spinne fein,
„Ein Hemdchen kauf ich dir."
(Wie oben, lebhaft) „Das Hemdchen, Mutter, wird mich freu'n,
„„Mit Spitzen wünsch' ich's mir!
(Weinerlich) „„Doch wär's vom feinsten Linnen
„„Und weißer als der Schnee,
„„Ich kann, ich kann nicht spinnen,
„„Die Finger thun mir weh.""

(Immer wie oben) „Spinn, Tochter, du bekommst ein Paar
„Ganz nagelneue Schuh'."
„„O kauft, mit Zwickeln fein und klar,
„„Auch Strümpfe mir dazu.
„„Mich neiden Nachbarinnen,
„„Wenn ich zum Tanze geh' —
(Unmuthig) „„Doch spinnen? — Nur nicht spinnen,
„„Die Finger thun mir weh.""

(Immer wie oben) „Und spinn' das Fädchen glatt und rund,
„Ich kauf' dir einen Hut."
„„Ja, Mütterchen, doch nicht zu bunt,
„„Ein gelber steht mir gut.
(Langsamer) „„Ich wär' ihn zu gewinnen
„„Wol flinker als ein Reh —
(Weinerlich) „„Doch kann ich heut' nicht spinnen,
„„Die Finger thun mir weh.""

(Das Zureden der Mutter immer etwas steigernd)
„Spinn', liebe Tochter, spinne flink,
„Ein Kettlein kauf' ich dir."
„„Das Kettlein und der goldne Ring
„„Sind schöner Bräute Zier!
„„Wie schmeichelt Ihr den Sinnen,
„„Vom Kopf bis auf die Zeh —
(Bittend) „„Erlaßt mir nur das Spinnen,
„„Die Finger thun mir weh.""

„Spinn', Töchterchen, spinn' flink und fein,
„Ich kauf' dir einen — Mann!"
(Sehr lebhaft) „„Ein Mann, — ei liebes Mütterlein,
„„Der stände mir wol an!
(Lächelnd, freudig) „„Er soll mich zärtlich minnen,
„„Wenn ich mein Rädchen dreh' —
(Munter) „„Und sieh, ich kann doch spinnen,
„„Die Finger thun nicht weh.""

Gerhard.

Liebesfatalitäten.

1.

Der Grundton ist zärtlich, schmachtend.

Zu der theuren Herrin Füßen
Saß ich, auf der kleinen Bank,
Vor dem Mädchen, das in süßen
Tönen Liebeslieder sang.

Und in ihren Augen malte
Sich mein knieend Spiegelbild,
Und aus ihren Augen strahlte
Gegenliebe zart und mild.

Tändelnd spielt' ich mit den Bändern
An dem seidenen Gewand
Und zu treuer Liebe Pfändern
Raubt' ich manches farb'ge Band.

Sie, die sonst so kalt und spröde,
War so freundlich jetzt, so gut,
Ich, der zagend sonst und blöde,
Redete mit freiem Muth.

(Steigernd, immer wärmer) Den entzückten Blicken zeigte
Sich ein fromm Marienbild,
Als sie sich hernieder neigte
Himmlisch gütig, himmlisch mild.

Da umfloß ein Strahlenschimmer
Der Geliebten Angesicht — —
(Plötzlich kläglich, seufzend)
Ach — mein Glück war Traum, wie immer —
Und der Glanz — das Tageslicht.

2.

Der Grundton ist erzählend, mit komischer Wichtigkeit

Täglich gehe bei dem Fenster
Der Geliebten ich vorbei,
Blicke jedes Mal nach oben,
Ob sie nicht am Fenster sei.

(Wärmer, seufzend) Ach ihr wißt wie den Verliebten
Fernes Anschau'n oft beglückt,
Wie ein Blick aus Liebchens Auge,
Wie ein ferner Gruß entzückt.

Täglich gehe bei dem Fenster
Der Geliebten ich vorbei,
Täglich werde ich getäuschet,
Und ich gehe doch auf's Neu'.

Hinter blendenden Gardinen
Lauscht sie, denke ich hervor,
(Lebhafter, steigernd) Ist nicht dort ihr Lieblingsplätzchen
Hinter ihrer Blumen Flor?

Ha da sitzt im netten Häubchen
Die Geliebte — ist sie's nicht?
(Enttäuscht, ärgerlich) Nein, den inn'gen Gruß erwiedert
Trocken der Mama Gesicht.

Und wenn schlau der Dichter Morgens
Sie allein zu finden denkt,
Sind der Morgensonne wegen
Alle Fenster dicht verhängt.

(Tief seufzend) Und doch zieht der Liebeszauber
Den Bethörten täglich hin, —
Ihr vernünft'gen klugen Leute
Sagt ob ich nicht närrisch bin.

3.

Der Grundton wie vorher.

In den Saal tritt die Geliebte
Zu des Tanzes Lust geschmückt
Schöner wie sie je erschienen,
Seit ihr Anblick mich entzückt.

(Drängend) Und so viele, viele Fragen
Schweben auf der Zunge mir,
Und so vieles zu verkünden,
Zu vertrauen hab' ich ihr.

(Aergerlich) Doch da stürmt ein Heer von Narren
Auf die Liebliche hinzu,
Jung' und alte Gecken kommen
Und umzingeln sie im Nu.

(Mit steigendem Aerger) Und das modisch=seichte Schwatzen
Tönt von allen Seiten her,
Mich ihr innig scheu zu nahen
Keine Möglichkeit ist mehr.

Und die sinnlos=faden Fratzen
Plappern fort und ohne Ruh',
Sind die einen kaum gegangen,
Strömen andere hinzu.

(Beinahe wüthend) Mancher spricht wol dann, — wie höhnend
Kocht es wild mir in der Brust:
(Gequetschte, helle Männerstimme)
„Nehmen Sie doch Theil, mein Bester,
„An der allgemeinen Lust."

(Plötzlich hell und freundlich)
Doch da streift des schönen Auges
Seelenvoller Blick zu mir,
Und der Stirne Falten schwinden
Vor dem einz'gen Blick von ihr.

Und es legen sich die Stürme
Und der still gehaltne Groll,
Wenn ich gleich das liebe Mädchen
Nur von fern begrüßen soll.

4.

Dort der galonirte Diener
Ladet jedermann zum Ball,
Mit den Karten in den Händen
Triffst du heut' ihn überall.

(Spottend) Die gestrengen Mütter schmunzeln,
Tritt der reich betreßte ein,
Selbst der Vater streicht die Runzeln
Von der Stirn und gibt sich d'rein.

Freude ist in Troja's Hallen,
In der Töchter Cabinet,
Selbst die Kranke ist genesen
Und enthüpft gesund dem Bett.

Kleider werden anprobirt,
Band und Blumen ausgewählt,
Und Mamachen hilft beflissen,
Wenn Papa auch brummt und schmält.

Schmutzige Barbiere rennen
Gasse auf und Gasse ab,
Hektische Friseure laufen
Keuchend im gestreckten Trab.

Sanfte Wellenlocken sollen
Um des Jünglings Stirn sich zieh'n,
Und die struppig-rothe Borste
Soll mit Kunst das Eisen glühn.

(Seufzend) Ach auch sie erscheint zum Balle,
Ach wie gerne wär' ich dort!
Stellte gern mich ihr zur Seite
Flüsterte manch innig Wort!

(Aergerlich) Kommt denn der verwünschte Diener
Nicht zuletzt auch noch zu mir?
Groß und breit lieg' ich im Fenster,
Das heißt: Freund, ich wohne hier.

(Aufgeregt) Jetzt, jetzt naht er sich dem Hause —
(Enttäuscht) Nein, er geht nur nebenbei,
Und er thut so fremd, als ob ich
Nicht für ihn auf Erden sei.

(Aergerlich) Hab' ich denn umsonst das Opfer
Seiner gnäd'gen Frau gebracht?
Hab' ich denn umsonst Visite,
Die verhaßte mir, gemacht?

(Murrend) Meine Hoffnung ist vernichtet,
Und ich werde sie nicht seh'n,
Kann allein zu Hause schmollen,
Statt mit ihr zum Ball zu geh'n.

(Mit steigendem Grimm bis zum Schlusse)
Andre werden mit ihr tanzen;
Jeder arrogante Fant
Darf den schlanken Leib umspannen,
Fassen ihre zarte Hand,

Darf verliebten Unsinn flüstern —
Und ich sitze hier allein!
Ist das nicht ein Grund zum Rasen,
Sagt, wo kann's ein andrer sein?

5.

(Anrufend, klagend) Der mich neckt auf Liebeswegen
Ist es Droll, ist's Elfe Puk?
Sprecht, warum verfolgt mich ewig
Euer schadenfroher Spuk?

Sprecht was habe ich verschuldet,
Daß ihr jedes Hoffen mir
Täuscht und unsichtbare Schranken
Thürmet zwischen mir und ihr?

(Langsam, mürrisch) Gähnend stehe ich im Saale
Bei der alten Frauen Kreis,
Schaue an die Kupferstiche,
Weil ich nichts zu klatschen weiß,

Eine Tasse nach der andern
Schlürf' ich und bemerke nicht
In der albernsten Zerstreuung
Meiner Wirthin Strafgesicht.

(Lebhafter, aufmerksam) Und so oft die Thüre gehet,
Denke ich: jetzt tritt sie ein,
Und so oft die Kleider rauschen,
Wähne ich sie müss' es sein.

(Unmuthig) Thüren gehen, Kleider rauschen,
Ein prosaisches Gesicht
Nach dem andern tritt in's Zimmer,
Nur die süße Herrin nicht.

(Männerstimme, höflich) „Ist ein Rubber Whist gefällig"
Fragt der höfliche Papa,
Der mich sieht am Pfeiler stehen,
Und mechanisch sag' ich ja.

(Ungeduldig) Doch nun soll ich Trümpfe zählen,
Während ich Minuten nur
Zähle und mit Sehnsuchtsblicken
Schaue nach der Pendeluhr.

Und es blickt mich mein Gehülfe
Oft mit grimm'gen Augen an:
(Männerstimme, mit unterdrücktem Aerger)
„Ist es möglich daß man solche
„Fehler," fragt er, „machen kann?"

(Steigende Ungeduld) Endlich rückt man mit den Stühlen,
Schnell entfern' ich mich und sacht,
Eile noch zu Liebchens Wohnung
In der sternenlosen Nacht.

(Heller, heiterer) Licht ist noch in ihrem Stübchen,
Und ein flücht'ges Schattenbild
Regt sich leise hinter'm Vorhang,
Der das Heiligthum verhüllt.

Ob sie noch beim ernsten Buche?
Ob sie bei der Nadel wacht?
(Zärtlich) Gute Nacht, du holdes Mädchen,
Liebes Liebchen, gute Nacht.

6.

(Klagend, stark aufgetragen) Mancherlei Fatalitäten
Kreuzten meine Liebesbahn,
Mancher Täuschung, mancher Irrung
War ich Aermster unterthan.

Doch des Schicksals herbe Tücke
Jetzt erschöpft sie sich an mir,
Traute Freunde helft mir klagen
Denn mein Mädchen reist von hier.

Reist, eh' ich das schönste Wörtchen
Von dem schönsten Mund erlauscht,
Eh' ich liebend sie umfangen,
Eh' ich Kuß um Kuß getauscht.

Erst im Winter kehrt sie wieder —
Und kaum grünet jetzt die Flur.
(Sehnend) Fiele doch der Schnee schon nieder
Auf die schlafende Natur!

Und der Sang der Nachtigallen,
Blüthenpracht und Wonne-Mai,
Und des Herbstes goldne Früchte
Wären sie doch erst vorbei!

Nennt mich darum nicht prosaisch,
Wünsche ich den Winter mir,
(Innig) Frühlingsleben, wahres Leben,
Ist doch nur allein bei ihr.

Gaudy.

Nur fünf Jahre.

Der Grundton ist gemüthlich, weich, leicht.

Ein schlankes Reh — du zähltest kaum zwölf Jahre —
Hab' ich zum ersten Male dich geschaut.
Ich strich dir lächelnd aus der Stirn die Haare,
„Du" nannt' ich dich, „mein Kind" und „kleine Braut."

Ich brachte Zuckerwerk dir mit zum Naschen,
Bemalte Bilder, bunten Kinderkram,
Du forschtest emsig ob des Oheims Taschen
Von Gaben bauschten, wenn ich Abends kam.

Ich ging und kam, bin täglich wiederkommen,
Schalt, lobte dich, die Mandeln fehlten nie,
Erst lachend, lächelnd später angenommen — —
So schwanden mir fünf Jahr' — ich weiß nicht wie.

(Langsamer, erstaunend) Und wieder stand ich mit der Zuckerdüte
Vor dir — da war's als ob der Traum zerrann —
Ich sah verwirrt die Jungfrau, die erblühte,
Mitleidig du mein grauend Haupthaar an.

(Langsamer, mit lächelnder Wehmuth)
Die Wang' erglüht' in heller Scham — die Mandeln
Entrollten meiner Hand. So alt — so blind!
Was alles doch fünf Jahre können wandeln,
Das Kind zur Jungfrau — und den Mann zum Kind.

Gaudy.

Danke schönstens.

Der Grundton ist abweisend, lachender Vorwurf.

Hast mich wieder eingeladen
Und auch gleich auf ein Quatember,
Auf den Landsitz deiner Gnaden —
Und jetzt schreiben wir December.

Jetzt beim allerschönsten Wetter
Frische Austern zu versenden
Soll ich dich besuchen, Vetter,
Und der Stadt den Rücken wenden?

Lohnt sich denn die Diligence,
Lohnt es tagelange Reise,
Um zu legen Patience
Abends im Familienkreise?

Um des Amtmanns Wort zu lauschen
Von dem Preis des Korns, der Rinder?
Um der Sontag Lied zu tauschen
Mit dem Quarren deiner Kinder?

Um zu discurrir'n erbaulich
Von Zinshühnern mit dem Paster,
Hüllend mich in Wolken blaulich
Von echt vaterländschem Knaster?

Tobt das Wetter ganz abscheulich
Heult vor grimm'gem Frost der Köter,
Wird es in der Stadt mir mailich —
Winter ist der Lenz der Städter.

Liebster, die zwei Sprüche weislich
So beherz'ge sie doch endlich,
Jenen wahren: „häuslich — scheußlich" —
Den noch wahrern: „ländlich — schändlich."

Gaudy.

Der unersättliche Hans.

Der Grundton ist hell, schelmisch.

Als Röschen auf die Wiese schlich,
War Hans ihr heimlich nachgegangen:
(Männerstimme, bittend, zärtlich) „O süßes Röschen, liebst du mich?"
(Frauenstimme, ernsthaft, gutmüthig)
„„Ja, guter Hans, ich liebe dich,
„„Doch weiter mußt du nichts verlangen.""

(Männerstimme, wie oben, freudiger)
„Ist's wahr was mir dein Mund gestand?
„Ach unter Rosen lauern Schlangen —
„Gib mir die Hand zum Unterpfand."
(Frauenstimme, wie oben) „„Wohlan, hier hast du meine Hand,
„„Doch weiter wirst du nichts verlangen.""

(Erzählend) Hans hält sie fest an's Herz gedrückt,
Indeß die muntern Lerchen sangen:
(Männerstimme, wie oben, drängender)
„Den Strauß noch reich mir, der dich schmückt!"
(Frauenstimme, wie oben, ernsthafter)
„„Da nimm, ich hab' ihn dir gepflückt,
„„Doch weiter darfst du nichts verlangen.""

(Männerstimme, drängender) „O Röschen, unsern Liebesbund
„Besiegl' ein Kuß auf Mund und Wangen!"
(Erzählend) Zum Kusse neigt sich Wang' und Mund
Und drohend macht der Finger kund
(Komisch ernsthaft) Er solle ja nichts mehr verlangen.

(Lebhafter) Doch Hans gehorcht der Schönen nicht
Und schielt nach ihres Mieders Spangen —
Da ruft mit finsterem Gesicht
Lieb Röschen: (Leise, verschämt) „Geh Bösewicht,
„Du möchtest sonst zu viel verlangen."

Gerhard.

Mein Stammbaum.

Der Grundton ist leicht unmuthig, verdrießlich.

Da kommt der Vetter, die Cousine
Und nennen die Geliebte: Du.
Ich stehe fern mit finstrer Miene
Und schaue ihren Küssen zu.

Mein Stammbaum, der ganz in der Regel
Mit zweiunddreißig Schildern prangt,
Mich schon verbrüdert manchem Flegel,
Nach dem mich nimmermehr verlangt,

Auf Rechnung dessen bittre Pillen
Manch Tantchen eingeflößt mir hat,
Und späterhin in Kodizillen
Rath mir vermacht an Geldes Statt —

Hier läßt er mich mit seinen Aesten
Den weit verzweigeten, im Stich:
Es fehlen leider ihm die besten,
Denn keiner eint dem Liebchen mich.

Ich finde nicht die Spur Verwandtschaft,
Bin nicht 'mal Schwagers-Oheims-Sohn;
Es bleibt bei frostiger Bekanntschaft,
Und frostig heiß ich: Herr Baron.

Nun rede von des Stammbaums Reizen
Hochmüthig mir ein Edelmann!
Im Winter kann man nicht mit heizen,
Im Sommer sich nicht hängen d'ran.

Gaudy.

Thé en famille.

Zwei Stimmen wechseln in diesem Gedicht. Die erste ist zudringlich, geschwätzig, prahlerisch, affectirt gemüthlich; die zweite höflich.

„Wer wird so mißvergnügt im Winkel stehen?
„Allegro, junger Herr! Auf meinen Thee's
„Da pflegt es immer munter herzugehen
„Und ungenirt — die gêne ist mir odiös.
„Her mit dem Glas! Noch voll? Was das für Mucken?
„Trinkt aus! Noch eins! Rein aus! Nein, keinen Rest!
„Der Wein ist gut!" „„Superb! (Bei Seite, leise, rasch) (Daß dich die Pest!
„„Drei Mal beglückt wer ihn nicht braucht zu schlucken.)""

„Ein Lutheraner bin ich und ein echter
„Was jenen Spruch belangt: Wein, Weib, Gesang
„Et cätera — da treten meine Töchter
„An's Piano. Rundgesang und Becherklang!
„Nicht wahr? Doch still! Kein Wort, um nicht zu stören.
(Rufend) „Lolo, mein Leiblied! Herr, das Mädel singt
„Euch wie die Malibran. Gelt?" „„Unbedingt.
„„(Drei Mal beglückt wer sie nicht braucht zu hören).""

„'S ist meine ält'ste. Sie herauszustreichen
„Das ist nicht meine Art; doch wahr bleibt wahr,
„Es ist ein Mädchen, dem nur wenig gleichen;
„Vier Sprachen spricht sie, malt in Oel, dieß Jahr
„Schickt sie ein Bild dem Kunstverein nach Bremen —
„Kurzum gebildet, daß ein jeder Mann
„Der einst — na, Ihr versteht mich —" „„lachen kann —
„„Das mein' ich auch — (braucht er sie nicht zu nehmen).""

Gaudy.

Es ist nur so der Lauf der Welt.

Der Grundton ist komische Klage.

Mir ward als Kind im Mutterhaus
Zu aller Zeit, Tag ein, Tag aus
Die Ruthe wol gegeben.
Und als ich an zu wachsen fing
Und endlich in die Schule ging,
Erging es mir noch schlimmer.

Das Lesen war mir Hauptverdruß!
Ach wer's nicht kann und dennoch muß,
Der lebt ein hartes Leben!
So ward ich unter Schmerzen groß,
Da hofft' ich nun ein bessres Loos —
Ach mir erging's noch schlimmer.

Wie hat die Sorge mich gepackt,
Wie hab' ich mich um Geld geplackt,
Was hat's für Noth gegeben!
Und als zu Geld ich kommen war,
(Steigernd, mit Seufzer) Da führt' ein Weib mich zum Altar,
Da ging es mir noch schlimmer.

Ich hab's versucht und hab's verflucht
Pantoffeldienst und Kinderzucht
Und das Gekreisch der Holden.
(Tief seufzend) O meiner Kindheit stilles Glück,
Wie wünsch' ich dich jetzt fromm zurück,
Die Ruthe war ja golden.

Chamisso.

Der Handwerksbursche.

Der Grundton ist volksmäßig, etwas derb. Der Handwerksbursch spricht.

(Wie ermattet) Beim Heil'gen auf der Brücken
Sitz' ich auf steinerner Bank,
Und werfe das Ränzel vom Rücken
Und schaue den Fluß entlang.

Es schwellt der Wind das Segel —
Heidi, das geht vom Fleck!
Der Schiffer, der faule Flegel,
Ruht schmauchend auf dem Deck!

Den Schiffer drückt kein Ranzen,
Der stößt an keinen Stein,
Der braucht nur die Füße zum Tanzen —
So'n Schiffer möcht' ich sein.

(Langsamer) Was keucht denn dort an Stricken
Mastschleppend ein ganzer Hauf?
Sie stöhnen, die Kniee knicken,
Schwer geht der Kahn stromauf!

Da scheint mir auch der Segen
Beim Schiffer nicht weit her!
Stromabwärts — meinetwegen
Stromaufwärts — da paff' ich sehr!

(Heller, fast lachend)
Die Biene, der Käfer, der Schmetterling,
Die lassen nie das Wandern;
Sie summen, tanzen, schwirren flink
Von einer Blume zur andern.

Vor jedem Kelche halten sie,
Das Handwerk zu begrüßen,
Und ihrem Sprüchlein wird sich nie
Das Blumenthor verschließen.

Nicht Blüthenduft, nicht Honigthau
Vermißt der genäsch'ge Geselle,
Und nimmer brummt die geizige Frau,
Betritt ein neuer die Schwelle.

Doch Biene, Käfer, Schmetterling,
Wahrt euch nur vor Gensdarmen
Vor Schwalbe, Spatz und Diestelfink,
Die kennen kein Erbarmen.

(Unmuthig, träg) Die ewigen Pappelalleen
Langweilen mich zu Tod,
Die Kiesel der Chausseen
Sind erst die wahre Noth.

(Heiterer) Verlockend ruft dem Trägen
Das neugedeckte Haus:
Zeit wär' es sich zu pflegen —
Ruh' hier ein Stündchen aus.

(Immer munterer) Das Pferd mit Kummt und Schelle,
Erblickt's den goldnen Stern,
Will nicht mehr von der Stelle,
Da hält der Kärrner gern.

Das Pferd mit Kummt und Schelle,
Fürwahr das räth mir klug:
Spann' aus, spann' aus, Geselle,
Geld hast du ja genug!

(Langsamer, absetzend, verblüfft)
Ich greife in die Tasche —
Wo bleibt der Beutel doch? —
O weh, statt Geld's erhasche
Ich nur ein weites Loch.

(Wehmüthig) Wurmstichig ward die Tasche,
Zum Henker ging der Kern —
Ade du grüne Flasche!
Ade du goldner Stern!

(Langsam) Da stünd' ich denn an der Mauer
Der alten grauen Stadt.
Heut ward das Wandern sauer,
Heut kriegt' ich's herzlich satt.

Es weiden im trocknen Graben
Die Kühe tief im Gras;
Am Wachtthurm krächzen die Raben,
Der Unteroffzier nach dem Paß.

(Verwundert) Sah ich Zeit meines Lebens
Doch nicht solch stattlich Thor,
Im Kriege lägen vergebens
Wol tausend Mann davor.

Dort hängt das Eisengitter!
Das zwinge mir einer mit Sturm!
Und d'rüber bohrt der Ritter
Den Spieß in den ringelnden Wurm.

Der Stadt Wahrzeichen merke
Ich mir vor allem genau,
Sie fragen wol im Gewerke
Mich einst nach dem Lindwurm schlau.

Wo wol vordem Schießscharten
Gewesen mögen sein,
Dort blüht ein lustiger Garten
Vor jedem Fensterlein.

(Freundlich, schmunzelnd) Sonst starrten aus den Luken
Wallbüchs' und Falkonett,
Jetzt seh' ich niederguckend
Ein Dirnlein schlank und nett.

Reseda, Myrth' und Rose
Begießt sie emsiglich —
(Wie aufschreiend) Bin ich eine Blume, du Lose?
Weßhalb besprengst du auch mich?

(Freundlich, schmunzelnd) Sanct Jürgen mit dem Wurme
Prägt sich vortrefflich ein,
Blickt d'rüber her vom Thurme
Thorwächters Töchterlein.

(Langsamer, träg) Mit Staub bedeckt ist Hut und Stock,
Auf dem Pflaster klappert der Knotenstock,
Das Ränzel drückt, noch mehr der Schuh' —
(Anrufend) Mein Engel, wo geht's der Herberg' zu?

(Beleidigt) Du wendest ab stolz dein Gesicht?
Scheint dir der wandernde Bursche nicht?
(Drohend) Bis Sonntag ist es nicht mehr weit,
Dann wird dein Sprödethun dir leid!

(Keck, übermüthig) Dann zieh' ich im besten Staat und Glanz
Mit einer andern hinaus zum Tanz —
Du sitzest einsam auf der Bank
Und schaust mir nach die Straß' entlang!

Gaudy.

Zeitelmoos.

(Ein Wald im Fichtelgebirge.)

Der Grundton ist neckisch erzählend, fast lachend.

(Männerstimme, gutmüthig)
„Geht heim, ihr Kleinen, wärmet euch am Feuer,
„Am Abend ist's im Zeitelmoose nicht geheuer."
(Hell flüsternd) Die Kleinen lachen.
(Erzählend) Und wie er weiter reitet von der Stelle,
Wirft sich am Teich ein Mädchen in die kühle Welle —
Was will er machen?
(Rasch einsetzend) Er springt in's Wasser noch um sie zu retten —
(Hell, lachend) Ja wenn die Nixen ihn nur nicht zum Narren hätten!
Die Nixen lachen.
Er tappt zurück zum Roß mit nassen Beinen
Da sitzen auf dem Rosse wiederum die Kleinen —
(Ernsthaft) Was will er machen?
Er nimmt die Peitsch' und schlägt sie,
(Heller) aber muntern
Heupferdchen ähnlich springen sie von da herunter —
Und steh'n und lachen.
(Ernsthaft) Auf setzt er sich, doch Angstschweiß muß er schwitzen,
Denn hinter sich fühlt er die Kleinen wieder sitzen,
Was will er machen?
Sie klammern sich so fest an ihn und kneifen —
Er kann den Spuk sich nicht vom Halse streifen,
Sie aber lachen.
(Helles, feines Stimmchen, spottend)
„Im Zeitelmoos ist's Abends nicht geheuer,"
Zirpt eines — doch er sieht nun Hirten um ein Feuer —
Was will er machen?
Er trauet sich nicht hin zum nächsten Orte,
Er will herab und gibt den Hirten gute Worte —
Die Kleinen lachen.
Die Hirten wollen ihn vom Pferde heben,
Da dreht sich gar der Sattel um, er fällt daneben —
Die Hirten lachen.
Er schilt sie aus — die Hirten schwinden beide,
Er liegt im Moor, im Schimmern einer faulen Weide —
Was will er machen?

Auf springt er, schnallt den Sattel wieder feste,
Steigt auf und peitscht und ruft: „fort reiten ist das Beste.“
Die Kleinen lachen!
(Immer ernst, wie mit steigender Angst)
Er kommt nicht fort, es ist ihm wie im Traume,
Der Sattel sitzt am Rosse nicht, nein an dem Baume.
Was will er machen?
Aus allen Ecken ruft's: (Feine Stimme, wie oben) „geh heim zum Feuer,
„Und wärme dich, im Zeitelmoos ist's nicht geheuer.“
Die Kleinen lachen.
Nun bleibt er sitzen, rings die Frösche quarren,
Die Mücken stechen, alles hat ihn da zum Narren.
Was will er machen?
Er sitzt und sitzt — (Aufathmend) auskräht der Hahn den Morgen —
Da rufen sie: „nun guter Mann bist du geborgen,“
Und flieh'n und lachen.
Absteigt er, nimmt den Sattel von dem Baume
Auf's Roß, sitzt auf und jagt aus dem verhexten Raume,
Was will er machen?
(Heller) Der Tag bricht an, es summt ihm lang im Ohre,
Er höret immer noch und immer wie im Chore
Die Kleinen lachen.

Kopisch.

Der Klopfer.

Der Grundton hat etwas Kindliches, Volksmäßiges. Die Tonstärke nicht bedeutend, das Zeitmaß ziemlich lebhaft.

(Etwas scheltend) O du neugierig Fräulein du,
Den Kobold willst du seh'n?
Die Neugier ließ ihr keine Ruh'
Da mußt' von hier er geh'n.

(Klagend) Nun ist er fort von unserm Schloß,
Den man den Klopfer hieß;
Die Mädchen all' es sehr verdroß
Daß er das Schloß verließ.

(Beschreibend) Sonst ward der Flur rein wenn man schlief,
Man sah nicht wie's geschah. —
Fehlt' einem was — ei nun, man rief:
(Rufend, gutmüthig wie man einem Kinde ruft)
„Hol's Klopfer" — — klapp war's da.

Eh man den Brunnen noch erreicht
War schon der Krug gefüllt,
Und hübschen Mädchen doch so leicht,
Als ob ihn jemand hielt.

Wenn einen Groschen man verlor
Und Klopferchen war nah';
(Rufend, wie oben, wie bittend)
„Geh, Klopfer, hol' den Groschen vor" —
Klapp — — lag der Groschen da.

War man beschneit, so rief man: (Wie oben, rufend) „Oh
„Komm Klopfer, klopf mich ab,"
Wie war klein Klopferchen da froh
Und klopfte auf und ab.

Gar fein klopft' er die Pelzlein aus
Und putzte Mädchenschuh',
In Küch' und Keller, im ganzen Haus
Half er ohn' Rast und Ruh'.

Und Erbsen lesen konnt' er flink;
Schirr, pirr — war alles rein;
Beim Rübchenschaben ging berblink
Schibb schibb sein Messerlein.

Wie fein schnitt er die Bohnen und
Die Gurken zum Salat,
Die Klößchen macht' er niedlich rund,
Auch briet er delicat.

Mit Tellern klappern war sein Spaß,
Er wusch sie — ach so rein!
Kristallhell putzt' er jedes Glas
Und stellt' es auf — so fein.

Recht wie ein Mäuslein kam er an
Und klapperte mit was —
„Da wieg' das Kindlein," sprach man dann,
„Und hol' mir dieß und das."

Ach in das gnäd'ge Fräulein gar
Schien er verliebt zu sein
Und ließ sich narren immerdar
Mit tausend Plackerei'n.

Er sah ihr an den Augen ab
Worauf ihr Wunsch gestellt,
Sie hetzte ihn Trepp' auf, Trepp' ab
Und durch die ganze Welt.

Sie sprach: (Mädchenstimme, keck, befehlend) „Da trag' das Briefchen fort
„Und bring' die Antwort mir!"
Da stapfte Klopfer rasch von dort —
Husch — war die Antwort hier.

(In den folgenden Strophen tönt immer die Mädchenstimme, ungeduldig, mäkelnd, wie eines verzogenen Kindes. Der folgende Vers wird immer etwas tiefer schattirt und rasch, unmittelbar eingesetzt. In den ganzen drei nächsten Strophen ist eine leichte Steigerung)

„Wo mag mein Fingerhütchen sein?"
Tapp — lag es auf dem Tisch.
„Mein Sessel ist von Staub nicht rein!"
Husch — fegt' ein Flederwisch.

„Wer fädelt mir die Nadel ein?"
Zipp — saß der Faden d'rin.
„Die Kerze gibt so matten Schein!"
Putz — flog die Schnuppe hin.

„Mich drückt der Schuh — Pantoffel her!"
Schurr, schurr, — da standen sie.
„Ach wüßt' ich wo die Fußbank wär'!"
Ruckruck — da bracht' er die.

„Ach wär' der Junker hier von Stein!"
Der Klopfer stapft hinaus —
Da guckt' der Junker schon herein
Mit einem Blumenstrauß.

Oft sagte: „lieber Klopfer," sie,
„Reich mir dein Händlein dar!"
Sie sah's nicht, doch sie fühlte wie
Es weich wie Seide war.

(Langsamer, ernster, steigernd) Da hielt sie ihn, wollt' endlich dann
Ihn seh'n leibhaftiglich —
Doch Klopfer fing zu blitzen an
Und hub von dannen sich.

(Langsamer, bedenklich, seufzend)
Wenn nur kein Unglück d'raus entsteht
Daß er im Zorne ging!
Denn wo ein Geist im Zorne geht,
Ist's ein gefährlich Ding!

Kopisch.

Die Heinzelmännchen.

Der Grundton ist frisch, munter, neckisch. Der Vortrag erfordert in der jedesmaligen Steigerung jeder Strophe große Geläufigkeit.

Wie war zu Cöln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem.
Denn war man faul — man legte sich
Hin auf die Bank — und pflegte sich.
(Geheimnißvoll, langsamer, halblaut) Da kamen bei Nacht,
Eh' mans gedacht,
Die Männlein und schwärmten
(Steigernd das Zeitmaß so lebendig wie möglich, doch die Tonstärke wenig steigernd)
Und klappten und lärmten
Und rupften und zupften

Und hüpften und trabten
Und putzten und schabten —
(Langsamer, Tonfarbe der Verwunderung)
Und eh' ein Faulpelz noch erwacht —
War all sein Tagewerk bereits gemacht.

(Erzählend) Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Streu und reckten sich.
(Geheimnißvoll, halblaut) Indessen kam die Geisterschaar
Und sah was da zu zimmern war.
(Ruhig anfangend, immer rascher) Nahm Meißel und Beil
Und Säge in Eil,
Sie sägten und stachen,
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten
Visirten wie Falken
Und setzten die Balken
(Langsamer) Eh sich's der Zimmermann versah, —
Klapp — — stand das ganze Haus schon fertig da.

(Erzählend) Beim Bäckermeister war nicht Noth,
Die Heinzelmännchen backen Brod.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich —
(Tonmalend, schwer, steigernd, doch nicht so lebhaft wie vorher)
Und ächzten daher
Mit Säcken schwer,
Und kneteten tüchtig,
Und wogen richtig,
Und hoben
Und schoben
Und fegten und backten
Und klopften und hackten —
Die Burschen schnarchten noch im Chor,
Da rückte schon das Brod, das neue, vor.

(Erzählend) Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh!
Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.

(Lebendig, steigernd, geläufig) Das ging so geschwind,
Wie die Mühl' im Wind.
Die — klappten mit Beilen,
Die — schnitzten an Speilen,
Die — spülten,
Die — wühlten
Und mengten und mischten,
Und stopften und wischten.
(Langsam, wie oben, verwundert) That der Gesell die Augen auf,
Wapp — hing die Wurst schon da zum Ausverkauf.

(Erzählend, launig) Beim Schenken war es so: es trank
Der Küfer bis er niedersank,
Am hohlen Fasse schlief er ein.
Die Männlein sorgten um den Wein
(Bedächtig, nicht rasch) Und schwefelten fein
Alle Fässer ein
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben
(Von hier an immer rascher) Und schwenkten
Und senkten
Und gossen und pantschten
Und mengten und mantschten,
Und eh' der Küfer noch erwacht —
War schon der Wein geschönt und fein gemacht.

(Erzählend) Einst hatt' ein Schneider große Pein,
Der Staatsrock sollte fertig sein.
Warf hin das Zeug und legte sich
Faul auf das Ohr und pflegte sich.
(Halblaut, mit spitzem Tone, beinahe flüsternd, anfangs nicht zu rasch)
Da schlüpften sie frisch
Auf den Schneidertisch
Und schnitten und rückten
Und nähten und stickten
(Immer rascher) Und faßten
Und paßten
Und strichen und guckten
Und zupften und ruckten,
(Langsamer) Und eh' mein Schneiderlein erwacht,
War Bürgermeisters Rock bereits gemacht.

(Erzählend, Tonfarbe der Schlauheit)
Neugierig war des Schneiders Weib
Und macht' sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die andre Nacht.
(Halblaut, vorsichtig) Die Heinzelmännchen kommen sacht,
Eins fährt nun aus,
Schlägt hin im Haus,
Die — gleiten von Stufen
Und plumpen in Kufen
(Wachsend, aber nicht über halblaut) Die fallen
Mit Schallen
Die lärmen und schreien
Und vermaledeien —
(Sehr rasch, halblaut) Sie springt hinunter auf den Schall
Mit Licht (Leise, rasch) Husch, husch, husch, husch — ver-
schwinden all!

(Komisch klagend, langsam) O weh nun sind sie alle fort,
Und keines ist mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonsten ruh'n,
Man muß nun alles selber thun.
(Immer langsamer und wehmüthiger) Ein jeder muß fein
Selbst fleißig sein,
Und kratzen und schaben
Und rennen und traben,
Und schniegeln
Und bügeln
(Immer rascher, ärgerlich) Und klopfen und hacken
Und kochen und backen —
(Langsam, wehmüthig, seufzend) Ach daß es doch wie vormals wär'!
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

Kopisch.

Des Hagestolzen Geburtstag.

Man kann hier den näselnden, gequetschten Ton eines Alten nachahmen.

(Aergerlich) Ein Brief? Von wem? Von meinem Neffen!
Ne theure Sippschaft! Was wird's sein?
Die unfrankirten Schreiben treffen
Posttag für Posttag wieder ein.

Der kurze Sinn der langen Klagen
Ist doch das leid'ge: schicke Geld!
Ich werde mal Susannen fragen
Was sie von dem Geschreibsel hält!

(Milder, verwundert) Was tausend! Verse? Das gesteh' ich —
Wird der Patron noch gar Poët?
Hm kurz und lang gereimt — was seh' ich?
(Murmelnd, rasch) „Geburtstag, — Lenze — Kränze — spät —
„Glück — Augenblick — in fernsten Tagen —"
Wo hat der Jung' in aller Welt —
Da will ich doch Susannen fragen
Was die von dem Gedichte hält.

(Schmunzelnd, selbstzufrieden) 'S ist richtig. Zweiundsechszig Jahre
Sind's heut' — ich dachte nicht daran.
Doch still davon! Kein Mensch erfahre
Ein Wort! (Prahlend) Noch sieht man mir's nicht an.
Fest ist der Schlaf, gesund der Magen,
Wenn auch das Haar in's Graue fällt —
Ich will doch gleich Susannen fragen
Wie alt mich wol die Alte hält.

(Gutmüthig) Dem Neffen aber zwölf Ducaten —
Weiß Gott der Schlingel hat Talent.
Dem Sohn der Schwester, meinem Pathen
Muß ich doch manchmal ein Präsent —
(Geheimnißvoll) Selbst will den Brief zur Post ich tragen,
So kräht kein Hahn nach jenem Geld —
(Stockend, ängstlich) Doch will ich erst Susannen fragen
Ob sie's nicht für Verschwendung hält.

(Sich selbst zuredend) Susanne ist ja sonst verständig —
Nur das Gebrumme meidet man
Wo möglich. Sagt sie nein, so wend' ich
Ein neu Merinokleid daran.
(Prahlend) Kein Mensch darf mich zu meistern wagen,
Frei bin ich, kein Pantoffelheld —
Susannen will ich auch nur fragen
Pro forma was sie davon hält.

(Gemüthlich, fast weich) Mein Gimpel pfeift mit leisem Tone
God save the king, als wünscht' er Glück!
Das alte treue Thier, ich lohne
Ihm mit dem größten Zuckerstück.
(Aufgeregter, freudig) Und Nachmittags nehm' ich 'nen Wagen
Vor's Thor, ja nach dem türk'schen Zelt —
(Stockend, kleinlaut) Doch will ich erst Susannen fragen
Ob heute sich das Wetter hält.

Gaudy.

Noah.

Der Grundton ist launig.

1.

Nicht wußt' sich Noah Hülf' noch Rath,
Als er aus seiner Arche trat;
Denn weil er sah im Fluthengraus
Ersäuft und todt so Mann als Maus,
Wollt' ihm vom Wasser rings umher
Behagen auch kein Tropfen mehr.
Drum sprach zum Herrn der fromme Mann:
(Tiefe Männerstimme, kläglich) „Kein Wasser ich mehr trinken kann.
„O gib was andres mir zum Trank,
„Soll ich vor Durst nicht werden krank."
Da schenkte ihm der Herr den Wein
Und lehrte ihn die Pflege sein.
D'rob hat der Noah frohen Muth
Und pflegte d'rauf den Weinstock gut,
Und that so wie's der Herr ihn hieß
Und kelterte die Trauben süß
Und machte Fässer groß und klein
Und füllte alle sie mit Wein.
Und als gefüllt die Fässer all'
Zapft' er sie an nach Lust und Wahl,
Und trank, weil's ihm behagt gar sehr,
Die Fässer alle wieder leer.
Doch weil die Sündfluth er geschaut
Und d'rum ihm so vor'm Wasser graut,
So trank er nichts als reinen Wein
Und goß ja Wasser nie hinein!

Ach käm' doch wieder nur einmal
So eine Sündfluth Knall und Fall,
Daß unserm Wirth nach Fug und Recht
Doch auch vor'm Wasser grauen möcht'!

2.

Als Noah d'rauf zum Sterben kam,
Da hatten sie gar großen Gram,
Und Frau und Kinder schluchzten all'
Ob diesem großen Trauerfall.
Der Noah aber sprach gefaßt:
(Noah's Stimme, ruhig, nicht laut)
„Das Wasser war mir sehr verhaßt;
„D'rum laßt nun auch das Weinen sein,
„Ihr weint ja doch kein Tröpfchen Wein.
„Bin nun neunhundertfünfzig Jahr,
„Da ist's zum Gehen Zeit fürwahr.
„Sehr fraglich ist's, so wie mich däucht,
„Ob eins von euch die Zahl erreicht.
„Doch daß ihr nicht zu desperat
„So hat sein Jedes sein Legat.
„Du Weib bekommst so Stuhl als Haus,
„Da ruh vom vielen Zanken aus.
„Ihr Töchter nehmt, wonach der Mund
„Euch' lang gewässert, Feld und Grund.
„Ihr Söhne nehmet Schaf und Rind,
„Damit die Thier' beisammen sind.
„Euch andern allen nah und fern,
„Die niemals nie gedurstet gern,
„Vermach' ich schließlich — meinen Wein,
„Da werd' ich nicht vergessen sein."

Vogl.

Ziethen.

Der Grundton ist munter, launig.

Der große König wollte gern sehn
Was seine Generale wüßten;
Da ließ er an alle Briefe ergehn:

Daß gleich sie ihm schreiben müßten
Was jeder von ihnen zu thun gedenkt,
Wenn der Feind ihn so oder so bedrängt.

Der Vater Ziethen, der alte Husar
Besah verwundert den Zettel:
(Rauh, unwirsch)
„Der König hält mich zum Narren wol gar,“
So flucht er, „was soll mir der Bettel?
„Husar, das bin ich, potz Element,
„Kein Schreiber oder verpfuschter Student.“

Dann macht' er auf einen Bogen Papier
Einen großen Klex in der Mitten,
Rechts, oben, links, unten dann Linien vier,
Die all' in dem Klexe sich schnitten,
Und jede endete auch in 'nem Klex,
So schickt' er den Bogen zum alten Rex.

Der schüttelt den Kopf gedankenvoll,
Fragt bei der Revue dann den Alten:
(Streng) „Zum Schwernoth, — Ziethen, ist Er toll?
„Was soll von dem Wische ich halten?“
Den Bart streicht sich Ziethen: (Unwirsch) „Das ist bald erklärt,
„Wenn Euer Majestät Gehör mir gewährt.
„Der große Klex in der Mitte bin ich,
„Der Feind — einer dort von den vieren;
„Der kann nun von vorn oder hinten auf mich,
„Von rechts oder links auch marschiren;
„Dann rück' ich auf einem der Striche vor
„Und haue ihn wo ich ihn treffe auf's Ohr.“

Da hat der König laut aufgelacht
Und bei sich selber gemeinet:
„Der Ziethen ist klüger als ich es gedacht,
„Sein Gekritzel sagt mehr als es scheinet.
„Das ist mir der beste Reitersmann,
„Der den Feind schlägt wo er auch rückt an.“

Sallet.

Der Engel wider Willen.

Der Grundton ist komischer Aerger. Das Zeitmaß lebendig.

Ich bin zu gut, zu gut für diese Erde!
Ihr beißt die Lippen, brummt was vor auch hin?
Nein, 's ist mein bittrer Ernst. Verrathen werde
Ich Tag für Tag durch allzuweichen Sinn.
Ein Freund schleppt mit Gewalt mich an die Bowle,
Stürzt mich in bleichen Kardinales Fluth —
Ich weiß genau daß ich mir Kopfschmerz hole —
Und folg' — und trinke doch — ich bin zu gut.

Kaum graut der Morgen, rückt der Freund auf's Zimmer
(Ironisch) — Wir nennen seit der Mitternacht uns du —
Klagt: sein Finanzgebäude sink' in Trümmer,
Und muthet mir die Kraft des Stützens zu.
Ein andrer lachte frech: „just wollt' ich, Junge,
Dich bitten daß" — mir fehlt dazu der Muth,
Ich werde roth und mit gelähmter Zunge
Stamml' ich: „entschuld'ge mich" — ich bin zu gut.

Ein zweiter Freund horcht durch die Thür: (Männerstimme, leicht)
„ich störe
Doch nicht?" Gedehnt erwiedr' ich ihm: ein nun —
(Erste Stimme) „Ich bringe hier ein Manuscript; doch höre,
„Mir ist's um gründliche Kritik zu thun."
(Mit Entsetzen) Zwei dicke Hefte sind's — o Gott — Gedichte!
Sogar mein Fuß schläft ein. Des Dichters Gluth
Verkühlt erst mit dem Schlußsonett. „Nun richte."
Die Verse sind es nicht, ich bin zu gut.

Ein Mädchen schaut mich an so fleh'nd, so innig,
Sie seufzt — ich alter Thor, ich seufze mit.
(Mädchenstimme, klagend, aufgetragen)
„Verkannt, verlassen von den Menschen bin ich,
„Ach keine Worte künden was ich litt."
Schon zwanzig vor mir hat sie so bethöret,
Und der Verstand schreit: sei auf deiner Hut!
Ja doch! Der Narr, der sie zu retten schwöret
Bin ich! Das alte Lied: ich bin zu gut.

Herz, werde hart und kalt und unempfindlich!
Die Welt erheischt ein Herz von Stein und Bein!
So ruf' ich täglich, wiederhol' es stündlich —
Was hilft's? Bring' ich's wol je zum schwächsten Nein?
Ich bin so gut — es ist um zu verzweifeln,
Die eigne Güte bringt mich oft zur Wuth!
Ich wollt' ich säße längst bei allen Teufeln,
'S ist klar: ich bin für diese Welt zu gut.

Gaudy.

Historie von Noah.

Der Grundton ist komisch wichtig, sehr ernsthaft.

Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar,
Der roch des Noäh Opfer fein
Und sprach: (Gütig) „ich will dir gnädig sein.
„Dieweil du ein so frommes Haus,
„So bitt' dir eine Gnade aus."

Der Noah sprach: (Demüthig, kläglich) „ach lieber Herr,
„Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
„Dieweil darin ersäufet sind
„All sündhaft Vieh und Menschenkind,
„D'rum möcht' ich armer alter Mann
„Ein anderweit Getränke ha'n."

Da griff der Herr in's Paradies
Und gab ihm einen Weinstock süß,
Und gab ihm guten Rath und Lehr'
Und sprach: „den sollst du pflegen sehr,"
Und wies ihm alles so und so —
Der Noah war ohnmaßen froh

Und rief zusammen Weib und Kind,
Dazu sein ganzes Hausgesind,
Pflanzt' Weinberg' rings um sich herum —
Der Noah war fürwahr nicht dumm —
Baut Keller dann und preßt den Wein
Und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an
Und trank' es aus zu Gottes Ehr',
Das macht' ihm eben kein Beschwer.
Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

Ein kluger Mann hieraus ersicht
Daß Weins Genuß ihm schadet nicht,
Und item daß ein guter Christ
In Wein niemalen Wasser gießt,
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind.

Kopisch.

Die drei Schneider.

Der Grundton ist frisch, schelmisch. Der Refrain immer munter, lächelnd.

Es kamen drei Schneider wol an den Rhein
Und kehrten beim Gastwirth zu Ingelheim ein,
Am Rhein, am Rhein!
Sie hatten im Sack keinen Heller mehr,
Doch dürstete jeder von ihnen gar sehr
Nach Wein, nach Wein!

(Männerstimme, hell, keck)
„Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld,
„Doch waren wir weit herum in der Welt,
„Am Rhein, am Rhein.
„Wir können ein jeder ein Meisterstück,
„Das lehren wir Ihn, das bringt Ihm Glück,
„Für Wein, für Wein!“

(Andere Männerstimme, tiefer, unwirsch)
„„Ihr Burschen, ich will euer Narr nicht sein,
„„Ich bin ja der Gastwirth von Ingelheim
„„Am Rhein, am Rhein.

„„Und könnt ihr nicht jeder ein Meisterstück,
„„So brech' ich auch jedem von euch das Genick
„„Statt Wein, statt Wein!''''

Der Erste nun fing einen Sonnenstrahl
Und fädelt ihn ein in die Nadel von Stahl,
Am Rhein, am Rhein.
Er näht ein zerbrochnes Weinglas zusamm',
Daß man auch die Nath nicht erkennen kann
Im Wein, im Wein.

Der Zweite darauf eine Mücke fing,
Die g'rad über seiner Nase ging
Am Rhein, am Rhein.
Die Mücke hatte im Strumpf ein Loch,
So klein es auch war, er stopfte es doch
Für Wein, für Wein.

Der Dritte nahm nun die Nadel zur Hand
Und bohrte sie mächtig und tief in die Wand
Am Rhein, am Rhein;
Er sprang wie ein Blitz durchs Nadelöhr —
Ich hab' es gesehen, bei meiner Ehr',
Beim Wein, beim Wein.

Der Wirth sprach: (Die zweite Stimme) „das hab' ich noch nicht geseh'n,
„D'rum soll euch, ihr Bursche, mein Dank nicht entgeh'n,
Am Rhein, am Rhein."
Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll:
„Ihr Bursche, nun saufet euch toll und voll
Im Wein, im Wein."

Herloßsohn.

Die väterliche Ermahnung.

(Erzählend) Im Lehnstuhl sitzt bequem der Ritter,
Das Bein gekreuzt, Hut auf dem Schooß;
Längst aufgethürmtes Ungewitter
Bricht auf das Haupt der Tochter los:

(Männerstimme, zankend, belfernd, mehr ärgerlich wie zornig, laut)
„Wohl dachtest du, weil ich geschwiegen,
„Man führe leicht mich hinter's Licht?
„Mag es nun brechen oder biegen,
„Ich duld' es einmal länger nicht.

„Wer ist der Fant, der zwölf Mal täglich
„Vor meinem Haus den Schäfer spielt
„Und mit verdrehten Augen kläglich
„Hinauf nach deinem Erker schielt?

„Der mit den Katzen sich verschworen
„Mir zu verkümmern jede Nacht?
„Du schüttelst? Dir kam nichts zu Ohren?
„Ein Todter selbst wär' aufgewacht!

(Nach jeder Frage etwas absetzend)
„Wie heißt er? Wirst du mir's gestehen?
„Was will der Spitzenkragen? Wie?
„Du schüttelst? Hast ihn nicht gesehen?
„Den mit dem großen Schnurrbart? Nie?

„Wer ist der junge Mann gewesen,
„Der dir im Dome gab den Brief?
„Du schüttelst? Hast wol nichts gelesen?
„Du glaubtest daß der Vater schlief?

„Und weßhalb nicht im Alltagskleide?
„Zieht jetzt vorbei der Junker Bart?
„Du schüttelst? Das Gewand von Seide
„Bleibt für den Festtag aufgespart!"

(Erzählend, schalkhaft, lächelnd) Kleinlaut steckt Mütterchen die Nase
Bei dem Sermon in den Pokal,
Und nippt den Rheinwein aus dem Glase
Wie Medicin nach Tropfenzahl.

Mamachen schämt sich, wollt' ich schwören,
Und längst bestach sie der Galan:
Denn wer die Tochter will bethören,
Fängt weislich bei der Mutter an.

Die Jungfrau schluchzet, blickt zur Erde,
Und schweigt, was auch der Vater spricht.
Ob seine Predigt fruchten werde?
(Sehr ernsthaft) Ich hoff' es — (Lachend) Glaublich ist es nicht.

Gaudy.

Frauenrache und Männerlist.

Der Grundton ist schalkhaft.

Ein Dichter, der den Momus liebte,
Nie seine Worte prüfend wog
Und mit der Geißel, die er übte,
Erbarmungslos zu Felde zog,
Vermaß sich auch die Frau'n zu schmähen
Durch ein satyrisches Gedicht,
Die Frau'n, die wol ein groß Vergehen
Verzeihen, doch ein kleines nicht.

Ein dickes Buch erscheint in Eile
Von ihm, betitelt „Liebeshort,"
D'rin ist ein Schlag fast jede Zeile,
Ein gift'ger Pfeil ein jedes Wort.
Die Frauen lesen's und erbeben
Und schreien Zetermordio,
Die Männer loben's darum eben,
Weil es die Frauen ärgert so.

Die Fürstin selbst, die doch erhaben
Hoch über jede Schmähung war,
Erzürnt sich über jenen Knaben,
Der solch ein Schmähgedicht gebar,
Und im verborgensten Gemache
Versammelt sie der Frauen viel,
Zu überlegen welche Rache
Sich zieme für so freveles Spiel.

(Aufgetragen) Die Einen forderten: man solle
Abhauen ihm die sünd'ge Hand;
Die Mäß'gern trugen an: man wolle
Verbannen ihn aus Stadt und Land;
Es waren mehre auch darunter,
Die stimmten dann in ihrer Wuth
Sogar auf schnelles Kopfherunter,
Denn solche Schandthat fordre Blut.

Die Fürstin nahm das Wort: (Ruhig, etwas spottend)
„hört alle.
„Zwar Frevel ist was er gewagt,
„Jedoch nicht werth so großer Galle.
„Denn was er Böses hat gesagt
„Kann nimmer unsern Werth verkürzen;
„Der arme Mensch, er war nur blind!
„Wie will er einen Götzen stürzen,
„Dem jedes Herz zum Tempel dient?

„Das Ganze müssen wir betrachten
„Als einen tollen Knabenstreich,
„Wir wollen ihn nicht sehr beachten —
„Der That sei auch die Strafe gleich:
(Etwas gehoben) „Weil mit dem keckten Uebermuthe
„Der Knabe uns geschmähet hat,
„So gibt man ihm dafür die Ruthe
„Und lacht ihn aus — das ist mein Rath."

Und alle waren das zufrieden;
Es ward am künft'gen Tage schon
Zur Fürstin Jean de Meur beschieden,
Um einzuerndten seinen Lohn.
Dort warteten mit glüh'nden Blicken,
Die Weidenruthen in der Hand
Die Frau'n — entblößt ward ihm der Rücken
Und seine Straf' ihm zuerkannt.

Jetzt war vergebens sein Entschuld'gen,
Man band an einen Pfeiler ihn;
Er spielte also den Geduld'gen,
Sprach demuthsvoll: (Bittend) „ich war zu kühn,

„Ein böser Geist hat mich getrieben
„Und wohl verdient hab' ich die Qual —
„Doch daß ich dieses Buch geschrieben
„Bereut hab' ich's schon hundert Mal.

„Um dieser festen Reue willen,
„Erhab'ne Fürstin, wollest du
„Nur eine Bitte mir erfüllen
„Dann schlagt in Gottes Namen zu.
(Aufgetragen, emphatisch) „Es mag mein Blut in Strömen rinnen,
„Verdient hab' ich den Racheſtreich,
„Dasjenige was noch darinnen
„Im Körper bleibt, das weih' ich euch."

Die Fürstin spricht: (Streng) „ich will gewähren
„Was du verlangst; so sag' mir an,
„Was stellst du denn für ein Begehren?
Entgegnete der schlaue Mann:
(Recht ehrlich) „Erlaube denn, daß ich es wage
„Zu bitten, daß die Häßlichste
„Von diesen Frau'n zuerst mich schlage —
„Der Anfang thut dann nicht so weh!"

Und stille ward's im ganzen Kreise,
Die Ruthe, die schon jede schwang,
Sie senkte schnell sich nieder leise,
Und keine um das Vorrecht rang.
Man stellte sich als ob durch Flehen
Das milde Herz erweichet sei,
Man ließ ihm Gnad' für Recht ergehen
Und macht' ihn von den Banden frei.

Doch mußt' er feierlich gestehen:
Daß er die Frauen nicht gekannt,
Versprechen: nie mehr sie zu schmähen,
Die Gott als Engel uns gesandt.
Er that's — was wollt' er anders machen?
Doch als er auf der Straße stand,
Sprach zu sich selber er mit Lachen:
„Ihr Frau'n, ich hab' euch doch gekannt."

Castelli.

Der rechte Barbier.

(Unmuthig, ärgerlich, Männerstimme)

„Und soll ich nach Philisterart
„Mir Kinn und Wange putzen,
„So will ich meinen langen Bart
„Den letzten Tag noch nutzen!
„Ja, ärgerlich wie ich nun bin,
„Vor meinem Groll, vor meinem Kinn
„Soll mancher noch erzittern!

(Befehlend, mürrisch) „Holla Herr Wirth, mein Pferd! Macht fort!
„Ihm wird der Hafer frommen!
„Habt ihr Barbiere hier am Ort?
„Laßt gleich den rechten kommen!
„Wald aus, Wald ein, verfluchtes Land,
„Ich ritt die Kreuz und Quer und fand
„Doch nirgends noch den rechten!

(Drohend) „Tritt her, Bartputzer, aufgeschaut!
„Du sollst den Bart mir kratzen;
„Doch kitzlich sehr ist meine Haut,
„Ich biete hundert Batzen!
„Nur machst du nicht die Sache gut
„Und fließt ein einzig Tröpfchen Blut —
„Fährt dir mein Dolch in's Herze!"

(Erzählend, mit dem Ton des leisen Grauens)
Das spitze, kalte Eisen sah
Man auf dem Tische blitzen,
Und dem verwünschten Ding gar nah
Auf seinem Schemel sitzen
Den grimmen, schwarzbehaarten Mann
Im schwarzen, kurzen Wams, woran
Noch schwärz're Troddeln hingen.

(Halb komisch, mit Grausen) Dem Meister wird's zu grausig fast,
Er will die Messer wetzen,
Er sieht den Dolch, er sieht den Gast,
Es packt ihn das Entsetzen;

Er zittert wie ein Espenlaub,
Er macht sich glücklich aus dem Staub
Und sendet den Gesellen.

(Männerstimme, wie vorher, drohend)
„Einhundert Batzen mein Gebot,
„Falls du die Kunst besitzest,
„Doch merk' es dir, ich stech' dich todt,
„So du die Haut mir ritzest."
Und der Gesell: (Furchtsam) „Den Teufel auch,
„Das ist des Landes nicht der Brauch,"
Er läuft und schickt den Jungen.

(Männerstimme wie oben) „Bist du der rechte, kleiner Molch?
„Frischauf, fang' an zu schaben!
„Hier ist das Geld, hier ist der Dolch,
„Und beides ist zu haben.
„Und schneidest, ritzest du mich blos
„So geb' ich dir den Gnadenstoß —
„Du wärest nicht der erste."

Der Junge denkt der Batzen, druckst
Nicht lang' und ruft verwegen:
(Andere Stimme, hell, keck) „„Nur still gesessen, nicht gemuckst,
„„Gott geb' Euch seinen Segen.""
Er seift ihn ein ganz unverdutzt,
Er wetzt, er stutzt, er kratzt, er putzt,
„„Gottlob, nun seid Ihr fertig.""

(Männerstimme wie oben, munter)
„Nimm, kleiner Knirps, das Geld nun hin,
„Du bist ein wahrer Teufel!
„Kein andrer mochte den Gewinn,
„Du hegtest keinen Zweifel;
„Es kam das Zittern dich nicht an,
„Und wenn ein Tröpfchen Blutes rann,
„So stach ich dich doch nieder."

(Des Knaben Stimme, hell, keck) „„Ei guter Herr, so stand es nicht,
„„Ich hielt Euch an der Kehle,
„„Verzoget Ihr nur das Gesicht,
„„Und ging der Schnitt mir fehle,

„„„So ließ ich Euch dazu nicht Zeit,
„„„Entschlossen war ich und bereit
„„„Die Kehl' Euch abzuschneiden.''''

(Männerstimme, erschrocken)
„So so, — ein ganz verwünschter Spaß!''
Dem Herrn ward's unbehäglich,
Er ward auf ein Mal leichenblaß
Und zitterte nachträglich.
„So so — das hatt' ich nicht bedacht —
„Doch hat es Gott noch gut gemacht —
„Ich aber will mir's merken.''

Chamisso.

Ehescheu.

Der Grundton ist launig, etwas stark aufgetragen. Das Ganze muß sehr geläufig gesprochen werden.

Verschwendrisch waren die Verwandten
Von je mit schlechtem guten Rath;
So schmälen kinderreiche Tanten
Stets auf mein Hagestolziat:
(Frauenstimme, etwas näselnd) „Bedenke was da steht geschrieben:
„Es ist nicht gut allein zu sein.''
(Betheuernd) Mein Gott, ich will ja gerne lieben —
Heirathen aber — nein, nein, nein.

Im Herzen drängen schöne Kinder
Sich wie am Himmel Stern an Stern;
Ich wollt' es wären ihrer minder,
(Schmunzelnd) Und dennoch mißt' ich keine gern.
So viele auch schon eingeschrieben,
Ich trage täglich neue ein,
Und alle will ich zärtlich lieben —
Heirathen aber — (Langsam, immer stärker) Nein,
nein, nein.

Gesetzt ich wär' auch ein Serviler
Und stimmte für die Monarchie —
Bei gleicher Anwartschaft so vieler
Löst sich die Kronenfrage nie.

Mein Herz ist Republik geblieben,
Vor Wählen komm' ich nicht zum Frei'n —
Auch gut, so bleibt es denn beim Lieben —
Heirathen aber — (Lachend) nein, nein, nein.

Der Dichter sagt ja: mit dem Schleier
Reißt auch der schöne Wahn entzwei,
Zum Leierkasten wird die Leier
Mit einer ew'gen Melodei.
(Mit Abscheu) Cichorien zum Kaffee gerieben
Und Wasser mischt die Frau zum Wein —
(Bestimmt) Stark will ich trinken, will ich lieben,
Heirathen aber — (Rasch) nein, nein, nein!

(Zärtlich) Wer leugnet daß die Weiber Engel?
Der Schöpfung Perle bleibt die Frau!
(Galant) Sind selbst die küssenswerthen Mängel
Wol mehr, als bei den Blumen Thau?
(Langsam, mit Entsetzen) Und gäb's auch wirklich böse Sieben —
(Dazwischen geworfen) Für Fabel halt' ich es allein —
So darf man dreist selbst diese lieben —
Heirathen aber — (Mit Grausen) nein, nein, nein.

Uhrmacher nehmen die Cylinder
Nach einem Probejahr zurück —
Nähm' auch der Vater seine Kinder,
Dann säumt' ich keinen Augenblick.
Jetzt möcht' ich doch die Wahl verschieben,
Bis der Gebrauch erst allgemein —
Will unterdessen alle lieben —
Heirathen aber — (Langsam, lachend) nein, nein, nein.

Gaudy.

Der Gläubige.

Der Grundton ist leicht, schelmisch. Der Refrain stark hervorgehoben.

Viele Dinge gibt's auf Erden,
Die man kaum für möglich hält,
Und von denen als Gewißheit
Dennoch spricht die ganze Welt.

Ich auch wage nicht zu zweifeln,
Wo die Welt ein Urtheil spricht,
Vieles will ich gerne glauben,
Aber sehen mag ich's nicht.

Alles sagt: mit vierzig Jahren
Sei die alte Dorothee
Noch gewaltig liebenswürdig;
Wer nur käm' in ihre Näh'
Lieg' auch gleich in ihren Banden,
Die sie immer fester flicht —
Ich will's auch recht gerne glauben —
Doch versuchen mag ich's nicht.

Fünf Mal gibt man im Theater
Schon ein neues Trauerspiel,
Darin soll es Thränen, Schicksal,
Mord und Jamben geben viel;
Alles schreit: es gibt nichts Schön'res
Als dieß herrliche Gedicht —
Kann wol sein; gern will ich's glauben —
Aber sehen mag ich's nicht.

Auch ist an der Tagesordnung
Eine welsche Opera,
Besser, sagt man, könnt's nicht klingen,
Schrieb's selbst Polyhymnia;
Weinen hört man in Rouladen,
Und der Scherz aus Trillern spricht —
Ach ich will's ja gerne glauben —
Aber hören mag ich's nicht.

Ach in unserm schlimmen Jahre
Fehlte uns der Sonnenschein,
Und es wuchs — mit Thränen sag' ich's —
Gar ein schlechter saurer Wein.
Doch der Löwenwirth schenkt guten,
Wie sein Aushängschild verspricht,
Auch die Welt sagt's — ich will's glauben,
Doch ihn kosten mag ich nicht.

In Amerika soll jeder
Finden was er nur begehrt,
Die gebratnen Vögel kommen,
Bitten daß man sie verzehrt,
Und man findet Diamanten
Von drei Pfunden im Gewicht —
Ach ich will's ja gerne glauben —
Aber hingehn mag ich nicht.

Freund, die Eh' geht über alles,
Nur vermält lebt man in Ruh' —
Also sprechen alle Männer,
Hören ihre Frauen zu.
Alle Tag sein Weibchen herzen
Sei die allersüß'ste Pflicht — —
O recht schön — ich will's ja glauben,
Aber freien mag ich nicht.

Edlere Beschäft'gung geben
Soll es nicht, als wenn der Mann
Vor dem Feind steht und sein Leben
Preis gibt auf der Ehre Bahn.
Dort soll's Gold und Orden regnen,
Man gehört der Weltgeschicht' —
Ach recht schön — will's gerne glauben —
Doch hinausgeh'n mag ich nicht.

Nicht vermag der Mensch zu fassen
Jene Herrlichkeit und Pracht,
Die uns jenseits soll erwarten
Nach der kurzen Todesnacht.
Und das hellste Licht soll scheinen,
Wenn das Licht des Auges bricht —
Ach ich will's ja gerne glauben —
Aber sterben mag ich nicht.

Castelli.

Der Verdrießliche.

Der Grundton ist unmuthig. Das kleine Gedicht muß mit dumpfem Murren angefangen werden und immer steigern bis zum Schluß. Doch darf der Ton nicht zornig werden, er muß ärgerlich bleiben — man kann den Ton etwas breit nehmen und ihn hier und da quetschen.

Ich bin verdrießlich!
Weil ich verdrießlich bin
Bin ich verdrießlich!

Sonne scheint gar zu hell,
Vogel schreit gar zu grell;
Wein ist zu sauer mir,
Zu bitter ist das Bier,
Honig zu süßlich!
Weil nichts nach meinem Sinn,
Weil ich verdrießlich bin
Bin ich verdrießlich.

Dort wird Musik gemacht,
Da wird getanzt, gelacht,
Dort wirft man gar den Hut,
Wie mich das ärgern thut!
'S ist nicht ersprießlich,
Ist nicht nach meinem Sinn,
Weil ich verdrießlich bin
Ach so verdrießlich!

Wo ich auch geh' und steh',
Ich meinen Schatten seh';
Immer verfolgt er mich,
Ist das nicht ärgerlich?
Und wenn der Himmel trüb
Ist es mir auch nicht lieb.
Winter ist mir zu kalt,
Frühling kommt mir zu bald,
Sommer ist mir zu warm,
Herbst bringt den Mückenschwarm,
Mücken auf jeder Hand,
Mücken an jeder Wand —

O wie mich das verstimmt!
O wie mich das ergrimmt!
Wie das in's Herz mich brennt
Himmelkreuzelement!

(Bei den letzten Worten war die Höhe der Steigerung. Die letzten vier Verse schließen mit dumpfem Murren ab)

Bin ganz verdrießlich,
Weil nichts nach meinem Sinn,
Weil ich verdrießlich bin,
Bin ich verdrießlich.

Bechstein.

Der Jäger auf dem Anstand im Winter.

Der Grundton ist murrend, ärgerlich, Unbehaglichkeit ausdrückend.

(Männerstimme) „Aus der Thür den Hund zu jagen
„Scheut ein Christ sich, wenn's so kalt, —
„Und mich muß der Böse plagen
„Auszuziehen in den Wald!

„Halten kann ich in den steifen
„Händen kaum noch das Gewehr,
„Messerscharfe Winde pfeifen —
„Vierzehn Grad sind's — ach noch mehr!

„Hat der Hase mich zum Narren,
„Daß ich stundenlang im Wald
„Soll ob's ihm beliebet harren?
„Kommt er nicht, so sag' er's bald!

„Blutroth geht die Sonne nieder
„Und vor Kälte knarrt der Schnee!
„Ei so soll mich — — wenn ich wieder
„Winters auf den Anstand geh'."

(Erzählend, hell) Also knurrt der Alte schillernd
Im Gesicht blau, roth und weiß,
Und die Zähne klappern trillernd
Und der Fuß zerstampft das Eis.

(Männerstimme, wie oben)
„Still! Der Lamp' schlüpft aus den Tannen, —
„Macht ein Männchen — o verdammt —
„Kann ich kaum den Hahn doch spannen,
„Wenn die Finger so verklammt.

„Blitz, er hat mich wahrgenommen!
„Hui wie flüchtig zieht der aus!
(Freundlicher) „Nun mir soll sein Beispiel frommen,
„Und ich stolp're steif nach Haus.

„Kauf' ein Häschen — denn die Glossen
„Meiner Frau sind höchst fatal,
„Ob gekauft — ob selbst geschossen —
„Im Geschmack ist's ganz egal."

Gaudy.

Burschenlied.

Der Grundton ist humoristisch! Keck, mit drolliger Klage, komischem Unmuth.

Der Rock verschabt, der Seckel leer,
Die Sohlen durchgetreten —
Da ist es Zeit, bei meiner Ehr,
Zum — Schaffen — oder Beten.

Es ist doch eine schlimme Zeit,
Ich reis' nach allen Winden,
Ich schau' mich um wol weit und breit,
Mein Glück kann ich nicht finden.

Ich kam zur Welt, o Mißgeschick,
In einer bösen Stunde —
Es liegt der Staub wol fingersdick
Auf meines Bechers Grunde.

Wie lang schon hat kein edler Guß
Mein lechzend Land genetzet,
Wie lang schon hat kein süßer Kuß
Die Lippen mir geletzet!

Was hat der Mensch, das ihn erfreut,
Auf dieser Welt so eitel,
Mit einem Magen lang und breit
Und einem leeren Beutel?

O, hätt' ich all das rothe Gold
Das schlummert in dem Grunde,
Den Wein, der durch die Keltern rollt,
Sammt einem rothen Munde!

Im Seckel keines Hellers Schein,
Am Stiefel keine Sohlen,
Im Becher keinen Tropfen Wein —
Das soll der Teufel holen!

Pfau.

In Polen.

Der Grundton ist komisch verdrießlich.

1.

An dem Fenster sitzt der Dichter
Saugend an der Pfeifenspitze,
Im barankenreichen Schlafrock
Und geschmückt mit rother Mütze.

Wie der Toggenburger harrt er
Stundenlang dort unverdrossen;
Ueber Tabakrauches Ringel
Macht er manche sinn'ge Glossen.

Oft beguckt er seiner Nase
Um die Ecke geh'nde Windung,
Oder bringet auf dem Fenster
Theure Züge in Verbindung.

Dann verwischt er alles wieder
Und polirt die Fensterscheiben,
Um zu seh'n wie jüd'sche Lumpe
Mit den Lumpen Schacher treiben.

Um zu seh'n die inn'gen Gruppen
Fuseltrunkener Polacken,
Wie sie ihre Arme liebend
Schlingen um des Bruders Nacken.

(Lebhaft) Plötzlich bieget um die Ecke
Schwarzer Hut und brauner Mantel,
Und der Dichter springt empor, als
Stäch' ihn giftig die Tarantel.

Ist's sie's? Ist sie's nicht? — Der Henker
Mag die Mäntel unterscheiden,
Die Façon ist ganz dieselbe,
Just so ist der Hut von Seiden.

(Immer lebhafter — dann unmuthiger)
Ja sie ist's! — Nein, leider Gottes
Es ist doch nicht die ich meine!
Hole doch der Teufel alle
Braunen Hüllen bis auf eine!

Wär' ich Polizeiminister,
Nimmer würd' ich's ruhig leiden
Daß sich jemals eine Dame
Dürfte wie die and're kleiden.

2.

Und der Dichter greift von Neuem
Nach der schnell entglittnen Pfeife,
Und belebt erloschnes Feuer
Mit des Mahnbriefs schmalem Streife.

Doch sein schlummerndes Gewissen
Wird allmälig wach und rege:
(Seufzend sich entschließend) Willst den Morgen du verdämmern
So gedankenlos und träge?

Fahre fort in der Grammatik;
Sprich wo bist du stehn geblieben?
Gestern lernt' ich alle Zeiten
Von dem verbo „Kochac" lieben.

Doch bei dem unsel'gen Worte
Schweifen blitzschnell die Gedanken
Hin zu ihr — und mühsam führe
Ich sie wieder in die Schranken.

Was kommt nun? „Piie", ich trinke;
Nicht mal ruhig conjugiren
Darf ich, ohne daß der Teufel
Mich nicht suche zu verführen.

Und in's Ohr raunt er mir immer:
(Schmeichelnd) „Neuer Ungar ist gekommen,
„Herber. So ein Viertelquärtchen
„Würde deinem Magen frommen."

(Entschlossen) Aber nein, ich meide glücklich
Des Versuchers list'ge Schlingen — —
Und zum Lohn der Tugend lass' ich
Eine ganze Flasche bringen.

Gaudy.

Mäßigung und Mäßigkeit.

Dies Gedicht hat als Grundton die ernste Ermahnung. Diese steigert sich aber bei jeder einzelnen Strophe zur Heiterkeit. Nach jeder einzelnen Strophe kehrt der Ton der Ermahnung zurück. Bei jeder einzelnen Strophe steigert sich die Lustigkeit am Ende — und der Ton der Ermahnung wird mit Schwierigkeit wieder gewonnen. Zuletzt tritt die Heiterkeit des Rausches als höchste Steigerung ein.

Laßt das Wort uns geben heute,
Uns vom Trunke zu entwöhnen;
Ziemt sich's für gesetzte Leute
Wüster Völlerei zu fröhnen?
Nein es ziemt sich Sittsamkeit.
Gutes Beispiel will ich geben:
Mäßigung und Mäßigkeit!
Stoßet an, sie sollen leben!
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

(Auseinandersetzend) Seht, ein Glas ist Gottes Gabe,
Und das zweite stimmt uns lyrisch;
Wenn ich gegen drei nichts habe,
Machen viele uns doch thierisch.
Trinket mehr nicht als genung!
(Munterer) Und mein Lied will ich euch singen:
Mäßigkeit und Mäßigung!
(Lustig) Laßt die vollen Gläser klingen!
Mäßigkeit und Mäßigung!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

(Mißbilligend) Seht den Trunkenbold in schrägen
Linien durch die Gassen wanken;
Kommt die Hausfrau ihm entgegen,
Hört sie keifen, hört sie zanken;

(Sehr ernsthaft) Laßt uns an der Tugend haften;
Mäßigkeit und Mäßigung!
Pereant die Lasterhaften!
Mäßigkeit und Mäßigung!
(Lustig) Maaß! Maaß:
Leert darauf das volle Glas!

(Mit beginnend schwerer Zunge, zornig, nicht zu sehr)
Was hast, Schlingel, du zu lachen?
Will das Lachen dir vertreiben,
Dich moralisch auch zu machen,
Dir die Ohren tüchtig reiben!
Pack' dich fort bei guter Zeit!
(Heiter) Doch ich will mich nicht erboßen!
Mäßigung und Mäßigkeit!
(Lustig) Eingeschenkt und angestoßen!
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

(Mit schwerer Zunge, stockend, ernsthaft)
Modus — ut nos docuere —
Sit in rebus — sumus rati;
Medium qui tenuere
Nominati sunt — beati;
C'est le juste milieu zur Zeit!
Ergo — ergo — deutsch gesprochen:
(Lustig) Mäßigung und Mäßigkeit! —
Frisch das Glas nur ausgestochen!
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

(Lallend in Trunkenheit, zum Schluß immer langsamer, leiser, wie einschlafend)
Nüchtern bin ich - Wein her! — Wein her!
Immer nüchtern — das versteht sich! —
Nur das Haus — der Boden — nein, Herr,
Nicht betrunken! — Wie doch dreht sich
Alles so um mich im Schwung?

(Immer leiser, murmelnd, durch die Zähne)
Laß mich — Kellner — laß mich liegen —
Mäßigkeit und Mäßigung!
Heute muß die Tugend siegen!
Mäßigkeit und Mäßigung!
Maaß! — Maaß! —
Noch ein — Glas — so — noch — ein Glas! —

Chamisso.

Pech.

Der Grundton ist komische Wichtigkeit, mit etwas Aerger untermischt.

Wahrlich aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt!

Hoher Ruhm war zu erwerben,
Wenn die Waffen ich erkor,
Mich den Kugeln Preis zu geben
War ich aber nicht der Thor.

Um der Musen Gunst zu buhlen
War ich minder schon entfernt,
Ein Gelehrter wär' ich worden —
Hätt' ich lesen nur gelernt.

Bei den Frauen sonder Zweifel
Hätt' ich doch mein Glück gemacht,
Hätten sie mich aller Orten
Nicht unmenschlich ausgelacht.

Wie zum reichen Mann geboren
Hätt' ich diesen Stand erwählt,
Hätte nicht vor allen Dingen
Immer mir das Geld gefehlt.

Ueber einen Staat zu herrschen
War vor allen ich der Mann,
Meine Gaben und Talente
Wiesen diesen Platz mir an.

König hätt' ich werden sollen,
Wo man über Fürsten klagt —
Doch mein Vater war ein — Schneider —
Und das ist genug gesagt.

Wahrlich aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückisch nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.

Chamisso.

Haussuchung.

Der Grundton ist grob, aufgeblasen, laut, herrisch. Die andere Stimme, die zuweilen dazwischen kommt, ist ruhig, kurz.

„De par le roi! Man öffne mir
„Die Thür'! Zurück den Riegel!
„Vollmacht bekundet dieß Papier
„Mit Unterschrift und Siegel!
„Bei Ihrem Namen steht bereits
„Im schwarzen Buch ein Doppelkreuz,
„Und zwar mit rother Dinte —
„D'rum fort mit jeder Finte.

„„Fürwahr ich staune —““ „nicht gemuckt!
„Wir wissen was wir wissen.
„Was für ein Zettel eng bedruckt
„Wird da so schnell zerrissen?
„Verlegen scheint der Inculpat,
„Gleich wie ertappt auf böser That.
„Ich les' auf dem Papiere:
„Schweiz — Frankreich — ha ich spüre!

„Zwölf Röhre dort auf dem Gestell,
„Sie gleichen Flintenläufen —
„Zu welchem Zweck? Man beichte schnell —“
„„Dieß Mal sind's Tabakspfeifen.““

„Das wäre, Herr? Nein, das Gestell
„Ist sonder Zweifel ein Modell
„Für neue Höll'nmaschinen,
„Sie — Fieschi — wehe Ihnen!

„Der Stock, der dort im Winkel ruht,
„Dient?" „„Zum Spazierengehen."''
„So? Meinen Sie? Das klingt ganz gut;
„Kann jedes Kind doch sehen,
„Dieß sei ein Stock wie Alibauds,
„Am Ende geht das Unding los!
„Behutsam, ihr Collegen,
„Ich wittre Flint' und Degen.

„Dieß Buch, hier steht es deutlich, seht
„Es handelt von zwei Polen.
„Verdächtig! Nennt sie Herr, gesteht
„Es frei und unverhohlen!„
„„Südpol und Nordpol."'' „Fürchterlich!
„Um diese Zwei dreht alles sich.
„Hier steht's! Sieht doch der Blind' es,
„Zwei Hauptrebellen sind es.

„Und hier! Geschrieben steht ja groß
„Und breit: ein Bundes-Hemde?"
„„Ein buntes meint die Waschfrau blos,
„„Rechtschreibung ist ihr fremde."''
„Elende Ausflucht! Hochverrath!
„Ein Bund mit Hemden! In der That
„Jetzt kommen wir dem Dinge
„Doch endlich auf die Sprünge!"

„Was schreibt man jetzt?" „„'Nen Brief."'' „An wen?"
„„'Nem Freund."'' „Den muß man lesen:
„Ich muß dir leider nur gesteh'n
„Daß ich mordsfaul gewesen —
„Mordsfaul! Gerechter Gott! Zum Mord
„Nennt er sich faul! Gensdarmen, fort!
„Fort mit dem Bösewichte
„Zum heimlichen Gerichte!"

Gaudy.

Die blinde Mutter.

Der Grundton ist leises Zanken. Frauenstimme, geläufig.

Spinne Liese, spinne fein,
Dreh' das Rädchen munter,
Bring' zu Ende deinen Lein,
Seufz' nicht immer d'runter.
Veit steckt dir im Kopfe, Kind,
Willst vor Lieb' vergehen,
Bin ich noch so alt und blind,
Kann ich das doch sehen.
Bist du klug so denk' nicht d'rauf,
Solche Träum' zerrinnen,
(Lauschend) Horch, du machst das Fenster auf?
(Stärker, befehlend) Liese, willst du spinnen!

Wie? Du sagst es sei dir warm?
Aber kommt der Schwärmer,
Nimmt am Fenster dich beim Arm,
Wird dir noch viel wärmer.
Glaub', vergebens maul' ich nicht,
Will dich nur bewahren,
Habe was mein Mund jetzt spricht
Alles selbst erfahren.
Wußt' auch mancher Bursch' von mir
Manches zu gewinnen —
(Aufhorchend) Ha, 's ist jemand an der Thür' —
Liese, willst du spinnen!

Du behauptest daß der Wind
Mit dem Schlosse spiele,
Solche Sausewinde, Kind,
Gibt es leider viele.
Ist ein solcher Wind auch Veit,
Der auf grünem Rasen
Tugend dir und Heiterkeit
Suchet wegzublasen.
(Aufschreiend) Himmel, was ich hören muß,
Trau' ich meinen Sinnen?
Ach das klang ja wie ein Kuß!
Liese willst du spinnen!

Deinen Vogel küssest du —?
Nun, ich will es glauben.
Lose Vögel laß nicht zu,
Die da Küsse rauben;
Zwitschern mit verliebtem Ton
Abends, wenn es nebelt,
Fliegen wieder schnell davon,
Wenn sie g'nug geschnäbelt.
Mußt dir fein der Ehre Kranz
Zu erhalten sinnen —
(Horchend) Aber, Liese, hast du ganz
Aufgehört zu spinnen?

Richtig, ja, der Stuhl ist leer
Und der Faden trocken,
In dem Zimmer zerrt umher
Phylax ihren Rocken.
Ach das Mädel macht mich krank,
Ist sie denn besessen?
Draußen treibt sie auf der Bank
Mit dem Veit Caressen.
Seh's schon, wird nicht Ruhe sein
Mit den bösen Minnen
Bis ich laß dem Dirnelein
Seine Brautwäsch' spinnen.

Castelli.

Wein her!

Der Grundton ist komisch ärgerlich, stark aufgetragener Verdruß, fast Zorn.

Nichts als Elend, nichts als Plagen
Wo man hinsieht in der Welt;
Voller Sauerstoff der Magen
Und der Beutel leer an Geld.
Kalter Ofen, Katzenjammer
Peitschen einen aus der Kammer
Wieder in das Wirthshaus 'nein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Frostig grüßt mich der Philister
Hinter seinem Lederpult,
Und summirt aus dem Register
Meine majorenne Schuld.
(Höhnisch steigernd) Mag der Kerl Gesichter schneiden,
Mag er doppelt, dreifach kreiden,
Mag er klagen, mag er schrei'n —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Taufte nicht der Lump wie Ketzer
Jedes Faß im Kellergrund?
Schweigend schluckt' ich stets den Krätzer
Und verzog nicht 'mal den Mund;
Jetzt will mit den Convertiten
Er den Umgang mir verbieten?
Ja das wär mir g'rade — nein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Will die Zeitung rasch durchfliegen
Bis der Wein heraufgebracht!
Hurrah die Christino's siegen —
Und Don Karlos — gute Nacht!
(Murmelnd) Erzbischof, — gemischte Ehen —
Eisenbahnenactien stehen —
Noch ein Mäßigkeitsverein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

(Aufathmend) Gott sei Dank da kommt der Junge,
Kratzt vom Flaschenhals den Lack! —
(Grimmig) Daß dich! Krümmt sich nicht die Zunge
Wie ein Wurm bei dem Geschmack?
Meiner Treu es ist 'ne Schande,
Seide spinnt beim Zollverbande
Niemand als der Wirth allein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

(Immer grimmiger, steigend bis zum Schluß)
Jetzt aus Bosheit lass' ich g'rade
Auch nicht einen Tropfen d'rin;
Und wer nun mir kommt, dem gnade
Gott, dem zeig' ich wer ich bin.

Wieder leer! 'S ist unerträglich!
Solches Maß! Der Durst wächst täglich,
Und die Flaschen bleiben klein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Gaudy.

Der arme Taugenichts.

Der Grundton ist gemüthlich, treuherzig.

Ich kann wahrhaftig doch nichts dafür,
Daß schief mir die Nas' im Gesichte steht,
Und daß sich's leichter zur Schenkenthür'
Als hinter dem Pflug auf dem Felde geht,
Und daß mir besser des Müllers Kind,
Als unser dicker Herr Pfarrer gefällt —
Ich aber predige in den Wind,
Denn nimmer mehr hört mich die arge Welt.

Der Müller ist gar ein grimmer Kumpan,
Er sagt: ich wäre ein Taugenichts,
Und die Leute im Dorfe glauben daran,
Und auch sein rosiges Töchterlein spricht's.
Und wenn sie mich sieht am Mühlbach steh'n,
Da rümpft sie das Näschen und zieht ein Gesicht,
Und weiß doch so zierlich dabei sich zu dreh'n,
Daß vor Aerger und Liebe das Herz mir bricht.

(Komisch wehmüthig) Nun klag' ich mein Leid den Bäumen da drauß,
Doch sie bleiben so stumm, sie bleiben so starr,
Und Gugkuk und Gimpel pfeifen mich aus,
Und die Käfer summen: du Narr, du Narr!
Und wird das nicht anders und kommt's nicht bald,
So halt' ich's im Dorfe nimmer mehr aus;
Da zieh' ich davon durch den großen Wald
Und streiche die Fiedel von Haus zu Haus.

Geibel.

Wo bleibt's?

Der Grundton ist gemüthlich. Das Ganze muß sehr geläufig, mit schalkhaftem Verdruß gesprochen werden.

Wo bleibt mein Geld? So ruf' ich alle Tage
Vergeblich sinnend, kehr' ich spät nach Haus.
Wo bleibt mein Geld? Mit dieser ew'gen Frage
Schütt' ich den Rest von meiner Börse aus.
Die Tasche hat kein Loch! Die harten Thaler
Wo sind sie hin? — Gott weiß! — In alle Welt! —
Des Morgens noch ein Rothschild — Abends kahler
Als eine Kirchenmaus — wo bleibt mein Geld?

Ich bin solide, lebe wie der Weise
Von Sans-souci — und immer sans six sous.
Ja schweift' ich dann und wann noch aus dem Gleise,
Dann trüg' ich mein Geschick mit Seelenruh' —
Doch so — (Hineingeworfen) mein Zimmer ist zu eb'ner Erde,
Den möcht' ich seh'n, der sich zu Hause hält
Gleich mir (Hineingeworfen, entschuldigend) wenn ich nicht just
— verleitet werde —
Frag' ich da nicht mit Recht: wo bleibt mein Geld?

(Betheuernd) Ich spiele nie! Dem Faro — Gott bewahre —
Ich opfern? Nein, die Zeiten sind vorbei.
(Zugebend, entschuldigend)
Und bieg' ich auch nun ein paar Mal im Jahre
Mein Kärtchen — 's ist 'ne wahre Lumperei.
Zwar leugn' ich nicht daß mein Gewinnst nur spärlich,
Im Gegentheile — meine Karte fällt
Stets linker Hand — doch der Banquier ist ehrlich —
Das löst die Frage nicht: wo bleibt mein Geld?

(Betheuernd, stark) Ich trinke nicht. (Entschuldigend) Eſſ' ich auch
'mal ein hundert
Stück Austern — nun dafür ist's Januar,
Ist's Austernzeit — und wird dazu burgundert —
Nur zur Verdauung thu' ich's, das ist klar.
Daß man die Austern nicht im Mühlenbache
Kann fischen, daß ihr Preis so hoch gestellt,
'S ist hart — allein das ist nicht meine Sache —
Das Einz'ge frag' ich nur: wo bleibt mein Geld?

(Betheuernd) Daß ich für Mädchen mich in Schulden stürze
Fällt mir nicht ein. Sich Lieb' erkaufen — pfui!
(Zugebend, sehr geläufig, immer rascher)
Schenk' ich Mathilden auch einmal 'ne Schürze,
Nen' neuen Seidenhut, ein Paraplui
'Ne Damenuhr, 'nen echten Blondenkragen,
Und was den jungen Mädchen sonst gefällt —
Was wollen diese Lappereien sagen?
Da frag' ich immer noch: wo bleibt mein Geld?

Gaudy.

Der Bräutigam und die Birke.

In diesem Zwiegespräch zwischen der Birke und dem Bräutigam wechselt immer die Nachahmung zweier Stimmen. Der Bräutigam spricht hastig, hell, keck, die Birke langsamer, gutmüthig, etwas tiefer.

Birke, Birke, des Waldes Zier,
Will Hochzeit machen,
Brauch' viele Sachen,
Was schenkst du mir?

Ich schenke dir einen grünen Strauß,
Den trägst du bei deinem Hochzeitsschmaus.
Der grüne Strauß gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?
Ich schenke dir eine Ruthe,
Die kommt deinen Kindern zu Gute.
Die schwanke Ruthe gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?
Ich schenke dir einen Besen rauh,
Den führt mit Fleiß die junge Frau.
Der rauhe Besen gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?
Ich schenke dir einen Peitschenstiel,
Den schwingst du über den Rossen viel.
Der Peitschenstiel gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?
Ich schenke dir einen zähen Ast,
Damit du den Reif zum Weinfaß hast.
Der zähe Ast gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

Ich schenke dir auch den Wein dazu,
Laß träufeln mein Blut, so hast du Ruh.
Der Birkensaft gefällt mir sehr,
Birke, was schenkst du mir noch mehr?
Ich habe nun alles gegeben dir,
Es bleibt nur das nackte Leben mir.

(Unverschämt) Birke, so lebst du dir selbst zur Pein;
Will Hochzeit machen,
Brauch' viele Sachen,
Komm mit und heize mein Kämmerlein.

Pfarrius.

Die Confirmandin.

Der Grundton ist stark aufgetragene Klage. Nachahmung einer Mädchenstimme.

Ein ganzes Jahr noch soll ich tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?
Soll mir den Zauberkelch versagen
Zwölf ganzer, langer Monde noch?
Ein Jahr noch bis des Pastors Segen
Mich von der Kindheit Zwang befreit —
(Mit tiefem Seufzer) Und dehnt ein Jahr nach Herzensschlägen
Gezählt sich nicht zur Ewigkeit?

Soll mich ein dumpfer Aberglaube
Noch fesseln? Soll' ich fühllos sein,
Bis mir des Priesters Wort erlaube
Dem holden Trieb mein Ohr zu leih'n?
(Dreist) Längst sprach mein Herz dem finstern Wahne
Kopfhängerischer Vorzeit Hohn,
Längst schwur ich zu der Liebe Fahne, —
Denn fünfzehn Jahre zähl' ich schon.

(Neidisch, rasch) Weßhalb begünstigt man Elviren,
Die kaum 'nen Monat älter ist?
Man eilet sie zu confirmiren,
Vermält sie schon nach Wochenfrist.

(Höhnisch) Um einen halben Kopf fast kleiner,
Noch lang' nicht so formirt wie ich
Kriegt sie 'nen Mann. Nun sag mir einer:
Weßhalb vergißt man g'rade mich?

(Selbstgefällig) Was hört' ich nicht zu meinem Lobe
Von Männern auf der Straße schon.
(Nachahmend) „Ein netter Backfisch“ brummt der Grobe,
„Ein Engel“ seufzet der Adon.
(Eitel) Sie preisen meine schlanke Taille,
Den kleinen Fuß, der Locken Braun,
Verwünschen laut den Hut von Paille,
Der mein Gesicht verwehrt zu schau'n.

(Wichtig heimlichthuend) Emil, der nach Secunda rückte,
Hat seine Liebe mir bekannt;
Es war im Cotillon — er drückte
Den Brief mir heimlich in die Hand.
„Ich asphyxire mich auf Ehre“
Schrieb er, „wenn Sie mein Herz verschmäh'n.“
Ich will doch 'mal im Dictionäre
Was asphyxiren heißt nachseh'n.

(Zieraffig) Wo mag der Lieutenant nur bleiben,
Der täglich sonst vorübergeht
Und Säbel-klappernd nach den Scheiben
Des Fensters seinen Kopf verdreht?
Recht spröd' und frostig thu' ich morgen,
Wenn er mich heute warten läßt.
Gerechter Gott ich muß besorgen:
Mein schöner Lieutenant hat Arrest.

(Klagend, aber fast zornig) Ich bin kein Kind — was alle sagen —
Mein Herz sagt es viel lauter noch —
Und soll ein ganzes Jahr noch tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?
Im neunzehnten Jahrhundert stehen
Wir — und — es klingt wie bittrer Hohn —
Noch darf ich nicht auf Bälle gehen,
Zähl' ich auch fünfzehn Jahre schon.

Gaudy.

Das gestörte Glück.

Der Grundton ist komisch klagend.

Ich hab ein heißes, junges Blut,
Wie ihr wol alle wißt,
Ich bin dem Küssen gar zu gut —
Und hab' noch nie geküßt.
Denn ist mir auch mein Liebchen hold,
Es war als wenn's nicht werden sollt';
Trotz aller Müh' und aller List
Hab' ich doch niemals noch geküßt.

(Halblaut, schelmisch) Des Nachbars Röschen ist mir gut;
Sie ging zur Wiese früh,
Ich ging ihr nach und faßte Muth
Und schlang den Arm um sie —
(Verdrießlich) Da stach ich an dem Miederband
Mir eine Nadel in die Hand,
Das Blut lief stark, ich sprang nach Haus —
Und mit dem Küssen war es aus.

(Wie oben, etwas steigernd) Jüngst ging ich so zum Zeitvertreib
Und traf sie dort am Fluß,
Ich schlang den Arm um ihren Leib
Und bat um einen Kuß —
Schon spitzte sie den Rosenmund
(Aergerlich) Da kam der große Kettenhund
Und biß mich wüthend in das Bein —
Da ließ ich wol das Küssen sein.

(Wieder heller) D'rauf saß ich einst vor ihrer Thür
In stiller Freud' und Lust,
Sie gab ihr liebes Händchen mir —
Ich zog sie an die Brust —
(Unmuthig) Da sprang der Vater hinter'm Thor,
Wo er uns längst belauscht, hervor —
Und wie gewöhnlich war der Schluß:
Ich kam auch um den dritten Kuß.

(Halblaut, vertraulich) Erst gestern traf ich sie am Haus,
Sie rief mich leis hinein:
(Mädchenstimme, flüsternd) „Mein Fenster geht zum Hof hinaus,
„Heut' Abend wart' ich dein."
Da kam ich denn im Liebeswahn
Und legte meine Leiter an —
Doch unter mir brach sie entzwei
Und mit dem Küssen war's vorbei.

(Kläglich) Und alle Mal geht mir's nun so,
O daß ich's leiden muß!
Mein Lebtag' werd' ich nimmer froh,
Krieg' ich nicht bald 'nen Kuß.
Das Glück sieht mich so finster an,
Was hab' ich armer Wicht gethan?
D'rum wer es hört erbarme sich
Und sei so gut und küsse mich.

Körner.

Tapisserie.

Der Grundton dieses scherzhaften Gedichtes ist stark aufgetragenes Pathos. Mädchenstimme.

(Zählend, eintönig) Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stiche Grün. (Verdrießlich) Nein, länger kann
Ich die Arbeit nicht verschieben,
Der Geburtstag rückt heran.
Emsig will ich Blum' und Blätter
Auf des Teppichs Gaze sä'n,
Denn bei dem fatalen Wetter
Bleibt's der einz'ge Trost zu näh'n.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stich zum grünen Rosenblatt,
(Langsamer, schwer) Ja hier bin ich steh'n geblieben,
Seit er mich verlassen hat.
Helle, hoffnungsgrüne Seide —
(Heftig) Hoffnung — schlangenfalsches Wort!
Nein, wir sind geschieden beide,
Fort du Hoffnungsfarbe, fort!

(Wieder eintönig, zählend) Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Himmelblaue Farbe komm.
(Schwärmerisch, wehmüthig) Mußt' ich nicht den Gleißner lieben?
Ach er schien so gut, so fromm!
(Dumpf, zur Heftigkeit steigernd) Doch der Blumen klare Bläue
An sein Auge mahnt sie mich,
An gebrochne Treu' und Reue,
Fort du Blau, wie haß' ich dich!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Roth zur Rose wähle ich.
(Klagend) Hat er mir nicht einst geschrieben
Daß mein Mund der Rose glich?
(Heftig, rasch) Längst hab' ich den Brief zerstückelt,
Habe Seid' um das Papier,
Rothe Seide rings gewickelt —
Lügenknäul fort, fort mit dir!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Schwarz zum Schatten sieben Stich —
(Dumpf, tief tragisch, langsam) Ja der Schatten ist geblieben,
Doch des Lebens Farb' erblich.
(Plötzlich hell, lebhaft, immer freudiger)
Seh' ich recht? Der Ungetreue
Kommt dort — grüßt herauf — tritt ein —
Ach gewiß — er fühlte Reue —
Liebt mich — und ich — (Schmelzend) will verzeih'n.

Gaudy.

Auch eine Legende.

Der Grundton ist gemüthlich erzählend.

Der heilige Franciscus saß
In seiner Klause einst und las
Fein emsig in der Bibel.
Den Forst durchstürmte Wintergraus,
Der Wind durchpfiff das kleine Haus
Vom Heerde bis zum Giebel.

Und Sanct Franciscus merkte bald
Sein Ofen sei schon wieder kalt
Und ausgebrannt die Kohlen;
Nun mußt' er auf vom Stuhle steh'n
Und in den andern Winkel geh'n,
Um frisches Holz zu holen.

Das war ihm aber ganz verkehrt,
Er las so gerne ungestört,
D'rob fing er an zu schmälen:
(Männerstimme, im komischen Zorn)
„Ihr Klötze, die ihr Klötze seid
„Von nun an bis in Ewigkeit,
„Müßt ihr mich immer quälen?

„Kämt ihr nur mal von selbst heran!
„Nein, immer muß ich armer Mann
„Euch hin zum Ofen tragen!"
Kaum war das letzte Wort entfloh'n,
Da regt es sich im Winkel schon,
Als würde Lärm geschlagen.

(Mit schelmischem Grausen) Ein langer Klotz tritt stolz hervor,
Und hinter ihm der ganze Chor
Der schiefen und der g'raden:
Sie stellen sich in Reihen dann,
Marschiren darauf Mann für Mann
Zu dem, der sie geladen.

Dem Klausner fällt's mit Grausen bei:
Mit Klötzen nicht zu spaßen sei,
Ihn rüttelt Schreckensfieber.
Doch sieh, das ganze Regiment
Macht ihm ein tiefes Kompliment,
Auch mancher fällt vornüber.

Zur Ofenthür geht nun der Lauf,
Das warme Lager thut sich auf,
Rasch brennt der ganze Plunder.
Franciscus sieht's mit offnem Mund
Und spricht darauf aus Herzensgrund:
„Herr, groß sind deine Wunder!"

Biernatzki.

Der treue Gefährte.

Der Grundton ist launig.

Ich hatt' einst einen Genossen treu,
Wo ich war war er auch dabei;
Blieb ich daheim, ging er nicht aus,
Und ging ich fort, blieb er nicht zu Haus.

Er trank aus einem Glas mit mir,
Er schlief in einem Bett mit mir,
Wir trugen die Kleider nach einem Schnitt,
Ja selbst zum Liebchen nahm ich ihn mit.

Und als mich's jüngst nach den Bergen zog,
Ich Stab und Bündel im Arme wog.
Da sprach der treue Geselle gleich:
„Mit Gunsten, Freund, ich geh' mit Euch."

(Heller) Wir wallen still hinaus zum Thor,
Die Bäume streben frisch empor,
Die Lüfte bringen uns warmen Gruß —
(Bedenklich) Da schüttelt der Freund den Kopf mit Verdruß.

(Abwechselnd hell und bedenklich, Vers für Vers, immer steigernd)
Im Aether jauchzt ein Lerchenchor —
Da hält er zugepreßt sein Ohr;
Süß duftet dort das Rosengesträuch —
Da wird er schwindlig und todtenbleich.

Und als wir stiegen den Berg hinan —
Verlor den Athem der arme Mann;
Ich stieg empor mit leuchtendem Blick —
Doch er blieb keuchend unten zurück!

(Hell, freudig) Ich aber stand jauchzend ganz allein
Am Bergesgipfel im Sonnenschein;
Rings grüne Triften und Blumenduft!
Rings wirbelnde Lerchen und Bergesluft!

(Launig) Und als ich wieder zu Thal gewallt,
Da stieß ich auf eine Leiche bald;
O weh, er ist's! Todt liegt er hier,
Der einst der treu'ste Gefährte mir!

Da ließ ich graben ein tiefes Grab
Und senkte die Leiche still hinab,
D'rauf setzt' ich einen Leichenstein
Und grub die Worte als Inschrift ein:

„Hier ruht mein treu'ster Genoß im Land,
„Herr Hypochonder zubenannt;
„Er starb an frischer Bergesluft,
„An Lerchenschlag und Rosenduft.

„Sonst wünsch' ich ihm alles Glück und Heil,
„Die ewige Ruhe werd' ihm zu Theil;
„Nur wahr' mich Gott vor'm Wiederseh'n
„Und seinem fröhlichen Auferstehn."

Grün.

Großmama.

Der Grundton ist launig, gemüthlich.

Wenn ich bin in fremdem Kreise,
Sitz' ich erst behaglich da,
Fühl' mich erst im rechten Gleise,
Seh' ich eine Großmama.

Eine solche, will's besagen,
Von der wahren, echten Art,
Die bis zu den grauen Tagen
Jugendfrische aufbewahrt,

Wo im Busen das Gemüthe
Sich noch lebensfreudig regt,
Eine Blume, die noch Blüthe
Mitten in dem Winter trägt.

(Gemüthlich, ganz leicht spottend) O wie schön wenn sie erzählet
Von der guten alten Zeit,
Wie der Kaiser ward gewählet,
Welche Braut er hat gefreit.

Manch ein hoher Potentate
Damals mit zur Tafel ging,
Ihren Mann, als Herrn vom Rathe
Freier Stadt man auch empfing.

(Ernster) Wenn sie öffnet ihre Schreine
Von Erfahrung vollgepreßt,
Lebensregeln, echte Steine
Seltnen Werths uns schauen läßt.

Oder mit der Rede Gaben
In der bunten Märchenwelt
Sanfte Mädchen, wilde Knaben
Zauberisch gefangen hält.

Sie mit aufgehobnem Finger
Spricht am Ende die Moral,
Nach ihr schau'n die kleinen Dinger
Kaum noch athmend allzumal.

(Seufzend) Ach wenn mich mein Unstern führte
An des Fräuleins Sesselrand
Und die bleiche, enggeschnürte
Kaum für mich ein Wörtchen fand —

Nur aus dunkeln Kerkermauern
So nach Licht ein Sclave sah,
Als wie ich mit Sehnsuchtschauern
Drüben nach der Großmama.

Hier die Jugend — alt und fröstlich,
Dort das Alter jung und froh —
Hier was fade, dort was köstlich,
Dort der Waizen, hier das Stroh!

(Scherzend) Und es sind nicht Schäkereien,
Glaubt es mir bei Nein und Ja,
Nie werd' ich ein Mädchen freien,
Wird es nicht erst Großmama.

Becker.

Sonntags-Elegie.

Der Grundton ist klagender Verdruß. Das Ganze muß mit Nachahmung weiblicher Stimme, mit großer Geläufigkeit, beinahe schnatternd gesprochen werden.

Ein freier Sonntag — und zwei Wochen
Gehudel! — Wird denn nie das Joch,
In dem die Köchin seufzt gebrochen?
Und alles spricht von Freiheit doch?
Blank sind die Kessel, Tiegel, Pfannen,
Die Herrschaft ließ mich endlich geh'n —
(Verdrießlich) Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich seh'n.

(Zieraffig) Der neue Kragen muß mich kleiden,
Modern fand selbst Madam den Hut,
So mag ich die Façon wol leiden,
Und Rosa stand mir immer gut,
Die Taille wahrlich zum umspannen, —
Und wie die weiten Aermel steh'n —
(Weinerlich) Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich seh'n.

(Geziert) Ob wol der Blondkopf heut' im Garten?
Er bat mich um ein Rendez-vous,
Und bis um neun Uhr wollt' er warten,
Er schwor mir's hoch und theuer zu.
Nach diesem Goldfisch gilt's zu spannen
Das Netz. Geläng's — und fing' ich den —
(Aergerlich) Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich seh'n.

Und Geld — das hat er — viel — ich wette —
Das feine Tuch — die goldne Uhr —
Das Augenglas an schwerer Kette —
Auf die Erklärung wart' ich nur.
(Ungeduldig steigernd) Doch Stund' auf Stunde fliegt von dannen,
Ich muß hier auf der Lauer steh'n,
Noch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich seh'n.

(Ueberzeugt) Treffkönig wich nicht von der Seite,
Als ich die Karte mir gelegt,
Und daß der 'nen Rentier bedeute
Weiß jedes Kind — — (Erschrocken, dann fast weinend)
Herr Gott, es schlägt.
Die Feierstunden, sie verrannen —
Die Herrschaft ruft, — schon schlägt es zehn —
Und immer gießt's noch wie mit Kannen —
Und keine Droschke läßt sich seh'n.

Gaudy.

Führ' uns nicht in Versuchung.

1.

Das Mädchen.

Der Grundton ist schnippisch-plauderhaft. Mädchenstimme, große Geläufigkeit.

Es schlug Er muß sogleich erscheinen,
Doch keinen Blick bekommt er mehr,
Er könnte gar am Ende meinen
Daß ich für ihn am Fenster wär!
Nun sagt' ich's nicht? Da naht er wieder —
(Unschlüssig) Ich geh — ich bleibe — abgewandt —
Ich lasse die Gardine nieder —
Zu spät — er hat mich schon erkannt.

(Weicher, theilnehmend) Er schaut mich an so ernst, so fragend —
Mir dringt sein Blick tief in das Herz —
Er schüttelt — richtet wie verklagend
Die trüben Augen himmelwärts.
(Aengstlich, zögernd) Sieht es die Mutter, wird sie zanken,
Als trüge ich die Schuld allein —
Kaum merklich grüßt er — ich muß danken —
Unhöflich darf man doch nicht sein.

(Aufschreiend, erschrocken)
Mein Gott! Ein Briefchen fliegt in's Zimmer!
Der freche Mensch! Was fällt ihm ein!
(Schwankend, aufgeregt)
Glaubt er — — den Brief, den les' ich nimmer —
Ich trag' ihn zu der Mutter — nein —
Ich werf' ihn unbeseh'n in's Feuer —
Gleich — ach! Das Siegel sprang schon ab —
Wer wird mit Oblat — (Murmelnd) „ewig theuer" —
Auch siegeln — „treu bis an das Grab" —

(Unruhig) Daß blos die Oblat' schuld gewesen,
Wer glaubt es mir? Fataler Streich!
Ob ich nun ganz den Brief gelesen,
Ob nur den Schluß jetzt bleibt sich's gleich.
(Murmelnd) „Um zehn Uhr — morgen — in der Nähe —
(Verstellt ärgerlich) Recht ärgerlich trifft es sich doch,
Daß ich just dann zur Tante gehe —
Ich hoffe — er verfehlt mich noch.

2.

Der Mann.

Der Grundton ist anfangs schwankend und unsicher, dann behaglich.

Da ständ' ich wieder an der Ecke!
Höchst wunderbar! Wie kam es nur?
Die Beine wollen nicht vom Flecke,
Recht nach Philisterpferds-Natur.
Der Weinkranz, der im Winde schwanket,
Er winkt und winket: „Tritt doch ein!"
(Mit starker Betheurung) Ja locke nur! Gott sei's gedanket,
Auf ewig schwur ich ab den Wein!

(Matt) 'S ist doch recht heiß! Mir klebt die Zunge
Am Gaumen! Wie die Sonne sticht!
Der Kellner grüßt! (Laut, rufend) Schön Dank, mein Junge!
Was sagst du? Laut! Ich höre nicht!

(Wieder für sich) Leicht möglich daß ich was vergessen —
Wol gar vom letzten Male her
Die Zeche. Zahlen gern — indessen —
(Betheuernd, stark) Wein trinken — nun und nimmermehr!

Was gibt es? Nichts? — Der Schlingel freute
Sich nur mich so gesund zu seh'n.
(Schwankend) Das ist wol hübsch, mein Kind, doch heute —
Ich bin — ich habe — ich muß geh'n.
Nein, nein, ich sagt' es klar und deutlich,
Ich trinke nicht. Wem soll dieß Glas?
(Schnuppernd) Ei nun, die Blume ist ganz leidlich —
Und was du sagst? Vom neuen Faß?

(Obenhin lobend) Nun ja, für Wein vom vor'gen Jahre
Passirt er, läßt sich wacker an. —
(Zögernd) Doch weißt du daß mit junger Waare
Ich mich nie recht befreunden kann.
(Langsam, leise, verschämt)
Ja meine alte Sorte kennst du —
Bring' mir ein Achtel doch von der —
Ein Schöppchen höchstens — und — (Nachrufend) was rennst du —
Bring' lieber gleich 'ne ganze her.

(Behaglich, in Weinlaune)
Wie kommt's daß — geht erst auf die Neige
Die Flasche, stets das letzte Glas
Am liebenswürdigsten sich zeige?
Ein Phänomen! Wie deut' ich das?
(Schwankend, mit sich kämpfend)
Heißt es: noch eine? — Ob ich's wage?
Sie sprechen: so jung käme man
Nicht mehr zusammen —? Nun, ich frage
Beim Schicksal Knöpfe zählend an.

(Langsam zählend) Ja — nein — ja — nein — wie? Schon der letzte?
(Kläglich, langsam) O weh, der letzte Knopf brummt nein.
Das harte Schicksal widersetzte
Sich meinem Durst, es soll nicht sein!

(Nach kurzem Besinnen, trotzig)
Und weil der Spruch mit nein beschlossen,
Wär' ich gebunden? Kinderei!
Nein, just dem dummen Knopf zum Possen
Trink' ich noch eine, — ja noch zwei.

Gaudy.

IV.

Episch.

Das Elfenroß.

Der Grundton ist erzählend, volksmäßig.

Es hatt' eine Dam' einen Renner flink,
Ein rasches, rothes Roß,
Zum Boden hinab die Mähne hing,
Blitzfunken die Nüster schoß.

Dem Renner war sie treu und hold,
Mit Silber war er gezäumt,
Beschlagen der Huf mit rothem Gold,
Mit Perlen der Gurt gesäumt.

Und eh' die Sonne am Himmel schwamm
Die Dame im Stalle war,
Sie kämmte dem Thier mit goldigem Kamm
Das goldige Mähnenhaar.

Und Seide flocht sie und Perlenband
Mit dem Lilienfinger hinein,
Es trank der Renner aus ihrer Hand
Den rothen Burgunderwein.

Den vollen Arm, den weißen Arm
Um des Thieres Nacken sie schlug,
Es rann von der Wange die Thräne warm
Auf des Renners glänzenden Bug.

(Frauenstimme, klagend) „Mein stolzes Roß, mein treues Roß,
„Dir klag' ich all' mein Leid!"
(Lebhaft) Auf riß das Roß, auf dehnte das Roß
Die schnaubende Nüster weit.

(Wieder die Frauenstimme, drängender)
„Sie wollen mir trauen als Bettgenoß
„Den falschen, verhaßten Mann!'
(Lebhafter) Da sprengte das Roß, da riß das Roß
Der Halfter goldenen Bann.

(Frauenstimme, entschlossen, drängend)
„Mein rothes Roß, mein rasches Roß
„Heut' rette mich oder nie!"
Tief senkte das Roß, tief bog das Roß
Vor der Herrin das schlanke Knie,

Und sah sie an gar bang und lang,
Gar traulich und flehentlich,
Die Dame sich auf den Renner schwang,
Der Renner von dannen strich.

(Lebhaft, frisch) Die Schwalbe, die unten im Sturme glitt,
Sie holte ihn nimmer ein,
Der Sturm, der oben auf Wolken ritt,
Keucht' ächzend hinterdrein.

Es steht ein Schloß im Lilienwald,
Ein diamantenes Schloß,
Da stockt' es im Laufe, da machte es Halt,
Da stand es das schnelle Roß.

Und als sie ihm dankend den Hals umfing,
Es koste mit Mund und Hand —
(Wie staunend) Statt des Renners der Dame im Arme hing
Der König vom Elfenland.

(Männerstimme, hell, zärtlich, freudig)
„Du schöne Frau, du minnige Frau,
„Nun sollst du mein eigen sein,
„Das Elfenschloß und der Elfengau
„Ist alles, alles dein.

„Und wie du vordem in Hof und Stall
„Kredenzt mir den rothen Wein,
„So kredenze fortan mir in Schloß und Hall'
„Die rothen Lippen dein."

Strachwitz.

Eppelin von Gailingen.

Der Grundton ist erzählend, frisch, etwas schalkhaft.

(Mit triumphirender Schadenfreude)
„Nun sitz'st du fest, nun sitz'st du gut,
„Nun hat man dich, o Eppelin,
„In Nürnbergs Bann, in sichrer Hut,
„Nun sollst du nimmer uns entflieh'n!
„Der unsre Felder oft verbrannt,
„Der Mönche Graus, der Krämer Schrecken,
„Nun mußt du Ketten an der Hand
„Auf ein verfaultes Stroh dich strecken.

„Was? Murrst du noch? Von Krämerpack,
„Das dich im Dunkeln überfiel?
„Von Dütendrehern, Pfaffensack,
„Von Pfaffentrug und falschem Spiel?
„Nimm dich in Acht! Die Kutte siegt,
„Du hast auf's jus dich schlecht verstanden:
„Der Schreiber schreibt — und wieder liegt
„Simson in der Philister Banden.

„Hast du das Pochen nicht gehört
„Die Nacht hindurch dicht hier am Platz?
„Du meinst: es hätt' dich nicht gestört,
„Geschlafen hätt'st du wie ein Ratz?"
„Nun hüt' dich Gott, verlorner Mann,
„Der Morgen tagt, die Hämmer schweigen,
„Der Galgen steht — nun schick' dich an
„Die schwanke Leiter zu besteigen."

Die Rathsherrn standen — nicht zu nah:
Auch keine Waffe trug er mehr;
Und doch, da man ihn kommen sah,
Ein Frösteln gab es ringsumher.
Er aber sah sich trotzig um,
Den Galgen maß er mit den Blicken:
(Männerstimme, rauh, unwirsch)
„Gott's Kreuz und Stern, 's ist doch zu dumm
„Mich an ein solches Holz zu schicken!"

D'rauf, weil den armen Sündern gern
Ein letzter Imbiß wird beschеert,
So auch von Nürnbergs weisen Herrn
Ward ihm ein letzter Trunk verehrt.
Der Bürgermeister in Person
Kredenzte selbst den goldnen Becher;
Er dachte: ein Mal thu' ich's schon,
Dann aber ist's vorbei, Herr Zecher.

(Vorige Männerstimme, dreist, laut)
Der aber rief: „was soll das Ding?
„Ich trank fürwahr des Weins genug,
„Da ich noch reiche Krämer fing
„Und Klosterkeller noch zerschlug!
„Der Teufel lohn' euch euern Schmaus!
„Doch wollt' ihr Gutes mir erzeigen,
„Wohlan so führt mein Roß heraus
„Und laßt's noch ein Mal mich besteigen.

„Was einem Ritter solch ein Thier
„Euch freilich ist es unbekannt,
„Auf Holz und Leder reitet ihr,
„Statt Schwerts die Feder in der Hand;
„Mich aber trug Jahr aus Jahr ein
„Es treu durch tausend Fährlichkeiten,
„D'rum — muß es denn gehangen sein,
„So laßt zum Galgen mich noch reiten."

Die Rathsherrn wurden blaß und roth,
Sie steckten ängstlich Kopf an Kopf,
Bis einer sprach:
(Andere Männerstimme, halblaut, geringschätzig)
„es hat nicht Noth,"
„Vergönnen wir's dem armen Tropf!
„Ich schob die Riegel selber zu,
„Auch sind die Angeln neu beschlagen,
„Die Mauer mißt bei zwanzig Schuh —
„Ihr Herren, topp, es läßt sich wagen."

Schon kommt das Roß; das stand im Stall,
Gefüttert schlecht und schlecht getränkt,
Rauh war's und zottig überall,
Sein Auge matt, sein Haupt gesenkt.

Doch wie es seinen Herrn ersah
Und seine Stimme hörte rufen,
Laut wiehert' es vor Freude da
Und schlug den Grund mit starken Hufen.

Es spitzt das Ohr, es beißt den Zaum,
Die Mähne steigt, das Auge blitzt,
Indeß die Rüster Dampf und Schaum
Wie weiße Blüthenflocken spritzt.
Los reißt es sich, bricht aus in Hast,
Sprengt in Galop in weitem Kreise,
Dann vor dem Herrn hält es gefaßt
Und schmeichelt ihm nach Hündchen Weise.

Deß freut Herr Eppelin sich baß,
Nicht Tonnen Goldes nähm' er da,
Ja fast das Auge ward ihm naß,
Als er sein Rößlein wiedersah;
Rasch in den Sattel schwang er sich —
Die Rathsherrn selber mußten sagen
Daß edlern Ritter sicherlich
Noch nie ein edler Roß getragen.

Und wie er saß auf hohem Roß,
Blickt' in das Land er weit hinein;
(Lebhafter) Dort — dicht am Wald — das ist sein Schloß,
Es blinkt und winkt im Sonnenschein!
Und wie gemach das Thal entlang
Die lang' entwöhnten Blicke schweifen,
Fühlt er des Lebens süßen Drang
Noch ein Mal seine Brust ergreifen.

Im Sattel hebt er sich empor,
Er mißt die Mauer ungeseh'n,
Er flüstert in des Rößleins Ohr,
Das scheint ihn wiehernd zu versteh'n.
Die Rathsherrn sahn sich schmunzelnd an,
Die strengen Mienen wurden heiter;
(Vorige Männerstimme) „Das nenn' ich reiten, Herr Kumpan;
„'S ist Schad' beinah um solchen Reiter."

Und wie das Volk noch lauschend stand,
Bewundrung jedes Angesicht, —
Der Henker selbst den Strick zur Hand
Er wehrte sich des Beifalls nicht —
(Lebhaft) Ein Satz — ein Sprung — und fort im Nu
Als hätten Flügel ihn gehoben!
(Spottend) Die Mauer maß bei zwanzig Schuh —
Auch war der Riegel vorgeschoben!

(Lächelnd) Das war ein Lärm, der war nicht schlecht!
Die einen blieben sprachlos stehn,
Die andern kamen eben recht
Den Ritter frisch und wohl zu sehn,
Und sehn noch just im Morgenlicht
Nach seinem Schloß ihn friedlich traben —
Die Nürnberger henken keinen nicht —
Es wäre denn daß sie ihn haben.

Prutz.

Schelm vom Berge.

1.

Der Grundton ist erzählend.

Am Waldberg hoch aus den Tannen heraus
Blickt wüst ein halb schon verfallenes Haus,
D'rin sitzen bei spärlichem Kerzenlicht
Zwei schweigende Männer mit finsterm Gesicht.

Der eine gebeugt und lebenssatt,
Die Haare silbern, das Auge matt —
Der andre in erster männlicher Kraft,
Den Blick voll Feuer und Leidenschaft.

Ringsum im Gemach ist's öd' und leer,
Als käme seit Jahren kein dritter her,
Ein Tisch, zwei Stühle, zwei Becher, ein Krug —
Das ist für des Hauses Bewohner genug.

Nicht fern in der Ecke an rothem Band
Hängt ein gewaltiges Schwert an der Wand;
Bleich schielt der Mond durch's Fenster herein,
Das Schwert es glitzert in röthlichem Schein.

Im Auge des Jungen mit einem Mal
Aufblitzt ein zuckender Feuerstrahl,
Er schlägt auf den Tisch mit grimmiger Faust
Und ruft, daß es dumpf im Gemach erbraust:

(Männerstimme, hell, kräftig, zornig)
„Nicht duld' ich sie mehr die empörende Schmach,
„Die das Herz schon der Mutter, der theuren brach,
„Nicht will ich mehr sein, beim gewaltigen Gott,
„Der Niederen Schreck und der Hohen Spott!

„Nicht werden will ich, Vater, wie Ihr
„Der Knecht der Gewalt, der blutigen Gier;
„Führ' je ich Euer entsetzliches Schwert,
„So sei mir auf ewig der Himmel verwehrt.

„Ihr sagt: Ihr seid ein Heil für den Staat,
„Vollbringet auf Erden des Himmels Rath;
(Spöttisch) „Ei ja, wie hoch man Euch ehret im Reich —
„Den Schelm vom Berge, so nennt man Euch!

„Und wo Ihr gehet von Ort zu Ort;
„Da weichen die Menschen von Euch fort;
„Der Henker, sagt einer dem andern leis,
„Und allen gerinnt das Blut zu Eis.

(Verbissen) „Der Henker! Und ich des Henkers Sohn!
„Der Fluch auf mir auch lastet er schon;
„Wohin ich in meinem Jammer geh',
„Drängt alles bang sich aus meiner Näh'.

(Halblaut, scheu) „Sie flüstern: „„seht wie sein Arm so stramm,
„„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,
„„Der Vater war schlimm, der Sohn, denkt mein,
„„Wird schlimmer noch als der Vater sein.""

(Schaudernd) „Ich hör's und eile hinweg voll Graus
„Ich trete wieder in's öde Haus,
„Und will ich küssen die Vaterhand,
„Da schleudert mich Schauder zurück an die Wand.

(Milder) „Ich weiß Ihr habt kein verhärtet Herz,
„Und was Ihr thut Ihr thut es mit Schmerz;
„Doch schreckt mich Eure Näh' — in der Fern'
„Da denk' ich Euer doppelt so gern.

(Entschlossen) „D'rum fort von Euch, d'rum fort von hier,
„Ein neues Leben such' ich mir,
„Das Brandmal wasch' ich von meiner Stirn,
„Und müßt' es sein mit dem eig'nen Gehirn."

(Andere Männerstimme, dumpf, schwer, langsamer)
„Wohin entfliehen, du junger Thor,"
Erwiedert der Vater und hebt sich empor,
„Des Kaisers Reisige fangen dich ein,
„Des Henkers Sohn muß Henker sein.

„Mein Vater war es, so ward ich es auch;
„Das ist Gesetz und Landesbrauch,
„Unehrlich sind wir und ohne Recht,
„Vor Menschen und Gott ein verworfen Geschlecht!

„Berührst du des Kaisers, der Kais'rin Talar,
„Ein Glied des Leibes, ein einzelnes Haar,
(Bitter) „So stirbst du den Tod, den gewissen, zur Stund' —
„Doch lecken darf ihnen die Hand der Hund!

„Die Hohen der Welt, der Erde Herr'n
„Sie wollen die Dienste des Henkers gern,
„Doch was ihr Stolz uns dafür zollt
„Das ist Verachtung und schlechtes Gold!"

Auf lacht der Junge, daß hell es gellt:
(Erste Stimme entschlossen, keck)
„Die Hohen der Erde? Die Herren der Welt?
„Die Stolzen in ihrem goldenen Haus?
„Ich zahle mit gleicher Münze sie aus!

„Wol sah ich sie oft beim Lanzenspiel,
„Sie strahlen und glänzen und dünken sich viel,
„Doch gebt mir die Lanze, gebt mir ein Roß,
„Sollt seh'n wie sie weichen vor meinem Stoß!

„Ich singe so hell, mit so lautem Schall,
„Als des Kaisers Ritter und Höflinge all',
„Ich tanze so leicht und so flink wie sie,
„Mein Herz das tausch' ich mit ihnen nie.

„Nun hab' ich nicht Ruh'. nun hab' ich nicht Rast,
„Bis ich steh' in des Kaisers hohem Palast;
„Hin eil' ich von hier — und ist es mein Tod,
„So endet mit einem Mal Schmach und Noth.

„Ich ersinne mir List und mische mich ein
„In die bunte Meng', in die schimmernden Reih'n,
(Verwegen) „Den Kaiser berühr' ich mit meiner Hand,
„Berühre der Kaiserin golden Gewand.

„Dann will ich doch seh'n ob nicht die Pest
„Sich bald im Palaste spüren läßt:
„So rächt sich, so gibt Hohn für Hohn
„Des Schelmen vom Berge, des Henkers Sohn.

2.

Im Kaiserschloß in dunkler Nacht
Ist heller leuchtender Tag erwacht,
Viel tausend farbige Lampen blüh'n,
Viel tausend flackernde Kerzen glüh'n.

Und rings durch dem prächtigen Hallen Raum
Bewegen sich Masken wie Bilder im Traum,
Gestalten seltsam wechselnd und bunt
Wogen umher in des Saales Rund.

Der Kaiser nur und die Kaiserin
Steh'n unverkleidet mitten d'rin,
Sie lächelt ihn an mit holdem Blick,
Er gibt ihr ein zärtliches Wort zurück.

Dann winkt er und laute Musik erschallt,
Zum Tanze ordnen die Reihen sich bald,
Rings bietet schöne gefällige Schau
Der Glieder Maß und üppiger Bau.

(Aufmerksamer) Vor allen ein Ritter hoch und schlank
Tanzt all den lieblichen Frauen zu Dank;
Er hält sie so sittig, er schwingt sie so leicht,
Daß jede vom Winde getragen sich däucht. ..

Er trägt ein eng anschließend Gewand
Blutroth von Farbe, mit schwarzem Band,
Ein rothes Barett, d'raus quillt sein Haar
In schwarzer glänzender Lockenschaar.

Dem Kämmerling winkt die Kaiserin:
(Frauenstimme, weich, leicht befehlend)
„Zu dem rothen Ritter geht mir hin,
„Zu dem Ritter dort, so galant und zier,
„Entbietet den Herrn zum Tanze mit mir."

Der Kämmerling geht, der Ritter eilt,
Er neigt sich tief — und unverweilt
In leichtem Schwunge sieht man hin
Die beiden schönen Gestalten flieh'n.

Es schweigt die Musik, die Kaiserin ruht;
Sie spricht: (Frauenstimme, hell, weich) „Den Tanz, Herr, lerntet Ihr gut;
„Gewiß Ihr seid auch kühn im Strauß
„Und wählt Euch die stärksten Kämpfer aus.

„Doch tragt Ihr sonderbare Tracht,
„Nicht taugend fürwahr zu des Festes Pracht;
„Unheimlich wird mir seh' ich auf Euch,
„Beim Himmel Ihr seht dem Henker gleich!"

Die Kaiserin sagt's. Mit einem Mal
Ruft's „Feuer, Feuer" durch den Saal,
Und hellaufleuchtender Flammen Schein
Schlägt zu den Bogenfenstern herein.

(Sehr lebhaft, steigernd) Da stäubt aus einander der Tänzer Schwall,
Da drängen, da stoßen, da drücken sich all',
Versperrt ist die Flucht, die Treppe loht,
Auf allen Seiten flammt der Tod!

Rund um die Wände flieh'n sie zu Hauf,
Sie finden ein Pförtlein, sie sprengen es auf,
Da führen Stufen gewunden und eng,
Dorthin jetzt ballt sich das ganze Gedräng'.

Wenn einer fällt, fort über ihn
Rasen die andern achtlos hin,
Zu retten des Lebens köstlichen Schatz
Ringt jeder und kämpft um den ersten Platz.

(Langsamer) Sie sind durch's Pförtchen, der Saal ist leer,
Die Flammen erbrausen mehr und mehr,
Und schauerlich tönt in dumpfem Gemisch
Der Fall des Gebälks und des Feuers Gezisch.

Von unten aber in grausem Chor
Tönt schrecklicher, zitternder Ruf empor:
(Hülfeschrei) „Die Kaiserin fehlt! Wo gerieth sie hin?
„Wer rettet, wer bringt die Kaiserin?"

Der Ruf tönt fort und oben im Saal
Hält schon das Feuer sein zehrendes Mahl,
Es leckt an den Wänden, die Decke birst,
Hoch lodert's bis auf zu des Daches First.

(Sehr lebhaft) Da — plötzlich — da wo am hohen Gerüst
Die unersättliche Flamme frißt,
Erscheint der Ritter im rothen Gewand
Und schwingt sich behend von Brand zu Brand.

Er schaut hinunter zum Saalesgrund,
Und als wär' er mit den Flammen im Bund
So steigt er an glimmenden Balken herab,
Er faßt eine Säule und springt hinab.

Er ist auf dem Boden, er blickt umher,
Der Saal ist öde, der Raum so leer —
Zu dem Rettungspförtchen eilt er auch —
Da schlägt entgegen ihm Gluth und Rauch.

Doch durch den Rauch was schimmert so hell?
Er dringt hinein, er ist zur Stell' —
Da liegt die Kaiserin bleich und stumm,
Auf den Stufen der Treppe sank sie um.

Er hebt sie empor, er trägt sie hinein
In des Saales hellauflodernden Schein!
Wohin sich wenden? Hier stinkender Dampf,
Dort stürzende Balken und Flammenkampf!

(Kräftig) Doch kühnen Geists mit gewagtem Sprung,
Vertrauend der Glieder geübtem Schwung,
Entrinnt er, zehn Mal verfallen dem Tod,
Mit seiner Beute der gräßlichen Noth.

In dunkler Halle, fern im Palast
Da legt er hin die theure Last.
Erschüttert, erregt von dem eiligen Lauf
Schlägt plötzlich die Augen die Kaiserin auf.

(Frauenstimme, erschrocken, ängstlich)
„Um Gott so bin ich entgangen der Wuth
„Des prasselnden Feuers, der schrecklichen Gluth?
(Dankbar, bittend) „Mein Retter seid Ihr? Sprecht, edler Mann,
„Daß ich recht wie ich möchte Euch danken kann.

„Beim Tanze, beim ersten Anblick gleich
„Erkannt' ich den herrlichsten Ritter in Euch;
„Nun nennt mir den Namen, sagt an wer Ihr seid,
„Versteckt in dem häßlichen, niedrigen Kleid."

Sie spricht's. Doch der Rothe erwiedert kalt:
„Ich bin was ich schein' in der Maske Gestalt,
„Der Niederen Schreck, der Großen Hohn,
„Des Schelmen vom Berge, des Henkers Sohn.

3.

Der Kaiser sitzt zu Gericht in der Hall',
Um ihn die Räthe, die ernsten all',
Gefesselt führt man vor sie hin
Den kühnen Retter der Kaiserin.

(Männerstimme, hart, schwer) Der Kaiser spricht: „unehrlicher Knecht,
„Du hast dich schändlicher That erfrecht,
„Hast frevelnd mit unreiner Hand
„Entweiht der Fürstin geheiligten Stand.

„Du hielt'st sie umschlungen, man fand dich so;
„Deß wirst du beim Himmel nimmer froh!
„Sagt, Räthe, was das Gesetz ihm droht!"
Er sagt's und die Räthe rufen: „den Tod!"

Da richtet der Jüngling g'rad sich empor:
(Ruhig anfangend) „Ihr Herren verleiht mir ein günstig Ohr;
„Nicht bettl' ich um Leben — ich suche den Tod,
„Er soll mir enden Schmach und Noth.

„Doch daß die Schmach mich spann in ihr Netz,
„Wem danke ich's wohl als eurem Gesetz?
„Nicht Gottes Gesetzen, denn Gott ist die Huld,
„Nicht meines Geschlechtes, noch eigener Schuld.

„(Lebhafter, kühner) „Warum, sagt an ihr Herrn vom Reich,
„Unreiner Hände bedienet ihr euch?
„Ist rein und recht was ihr richtet und führt,
„Dann rein die Hand auch, die es vollführt.

„Der Henker nicht tödtet, der Richter thut's,
„Nur aus der Ferne und schwächeren Muth's.
„Sprecht keinem den Tod in eurem Gericht,
„Bedürft ihr des Schwerts und des Henkers nicht.

„Unehrlicher Knecht, so schilt man mich!
„Ob ich es bin, Gott, frag' ich dich!
„Was Menschen reden ficht mich nicht an,
„Ich weiß das Rechte hab' ich gethan.

„Ich weiß, ihr Herren, mein Blut ist rein,
„Und mag's auch etwas bitter sein,
„So ist es doch so ehrlich und gut
„Wie eurer Ritter süßes Blut.

„Sagt selbst warum von den Edlen all'
„Sich keiner gewagt in des Feuers Schwall?
„Warum in der Angst der Ritter und Rath
„Die Kaiserin unter die Füße trat?

„Ich sage das nicht zu meinem Lob,
„Ich that's, weil die That mich selbst erhob:
„Ich bin im Christenthum nicht lau,
„Hätt's auch gewagt für die Bauersfrau!

„Doch wahr ist's daß es kein andrer gewagt;
„Und hätt' auch ich für mein Leben gezagt,
„So läge der Kais'rin geheiligter Leib
„Zu Asche gebrannt wie ein anderes Weib.

„Ich sagte genug. Thut was euch erlaubt
„Noch euren Gesetzen. Hier ist mein Haupt!
„Viel lieber leg' ich's zum Tode hin,
„Beim Himmel, als daß ich geboren bin.

(Bitter) „Doch daß nichts fehle zu eurem Werk,
„So sendet hinauf zu dem Schelm am Berg,
„Entbietet den Vater und begehrt
„Daß den Sohn er richte mit seinem Schwert."

(Andere Männerstimme, gerührt, aber kräftig)
„Das ist zu viel, du trotz'ger Gesell'!"
Der Kaiser ruft's, doch Thränen hell
Aus seinen Augen stürzen herab —
Und rasch vom Throne steigt er hinab:

„Das ist des bittern Trotzes zu viel!
„Doch wahrlich er fehlte nicht sein Ziel!
„Knie nieder Jüngling, erwarte still
„Das Urtheil, das ich dir sprechen will."

Der Jüngling kniet, der Kaiser spricht:
(Feierlich, bedeutend) „Den Tod gesprochen hat dir mein Gericht;
„Doch ändern will ich der Richter Schluß,
„Statt Todes geb' ich dir Lebensgenuß.

„Ich löse dich aus der Knechtschaft Bann,
„Steh' auf als Ritter und freier Mann!
„Wer dir gleich handelt und dir gleich denkt,
„Dem hat der Himmel den Adel geschenkt!"

Bei Seite verborgen die Kaiserin stand,
Sie hielt einen Beutel voll Gold in der Hand;
Doch als sie gehört des Jünglings Wort,
Da legte das Gold sie stille fort.

Jetzt tritt sie eilig zu ihm heran,
Den Ring vom Finger steckt sie ihm an:
(Frauenstimme, weich, bewegt)
„Dieß trage mein Retter, er trag' es im Glück,
„Vergess' und versenke sein früher Geschick."

Der Jüngling taumelt vor süßer Lust,
Der Kaiser drückt ihn an seine Brust:
(Des Kaisers Stimme, weich, lebhaft)
„Dein Vater ist frei, und dein Geschlecht
„Erhält eine Burg nach Kaiserrecht.

(Kräftig, drohend) „Und niemand wag' es bei meinem Zorn
„Den Strom zu mahnen an seinen Born!
„Geehrt soll steh'n um des Kaisers Thron
„Des Schelmen vom Berge, des Henkers Sohn!"

Ebert.

Gute Jagd.

Der Grundton ist volksthümlich erzählend.

Schön Astrid saß im Grün und spann,
Da kam des Weges ein Rittersmann.

Er ritt einen Hengst von schmuckem Bau,
Er trug einen Falken, der Falk war grau.

Und als schön Astrid das Aug' aufschlug,
Flink sprang der Herr von des Rosses Bug.

(Männerstimme, hell, frisch) „Fahr hin, fahr hin nun Falk und Jagd,
„Und Gott zum Gruße, vielschöne Magd!"

Es warf sich der Held in's grüne Gras,
Schön Astrid schweigend zur Seite saß.

Sie saß und saß und spann und spann,
Und sah ihn mit keinem Auge an.

(Männerstimme wie oben, warm)
„Bei Christi Blut und dem heilgen Gral,
„Dein Auge leuchtet wie Mondesstrahl.

„Und sähest du ein Mal her nach mir,
„Mein bestes Roß gäb' ich dafür.

„Und sprächst du ein Wort nur oder zwei,
„Meinen Hund und Falken noch gäb' ich bei.

„Und küßtest du mich auf den Mund sogleich,
„Ich gäbe dafür ein Königreich."

(Mädchenstimme, hell, verschämt)
„„Du bist wol ein schlanker Ritter gut
„„Mit dem Reiherbusch und dem Jägerhut,

„„Mit dem grünen Mantel aus Gold und Sammt,
„„Mit dem Schwert, das hell in der Sonne flammt,

„„Mit dem Federspiel und dem goldnen Sporn,
„„Mit Bogen und Pfeil und dem Silberhorn.

„„Du bist wol ein Held gar groß und hehr,
„„Doch geb' ich den Kuß dir nimmermehr.

„„Ich hab' es gelobt in banger Stund':
„„Dem König allein gehört mein Mund.

„„Und wird mir nimmer des Königs Kuß,
„„Eine bleiche Nonne ich werden muß.““

(Männerstimme wie oben, keck)
„Ha laß die Sorge, vielschönes Kind,
„Zum König trag' ich dich sturmgeschwind.

„Und ist dem König der erste bestimmt,
„Den zweiten Kuß sich der Ritter nimmt!

Da hob er die Maid in den Sattel vorn
Und sprengte davon wie Wetterzorn.

Und als sie kamen zum Reigermoor,
Da hob der Ritter die Maid empor.

(Männerstimme wie oben, zarter)
„Horch auf, lieb Mägdlein, und horch und schau
„Wie die Falken segeln durch's Himmelblau.

„Wie die Glöcklein klingeln, die Reiher zieh'n
„Viel Ritter sprengen durch's Haidegrün.

„Viel wackre Ritter in Grün und Gold,
„Wie des Hüfthorns Hall durch die Berge rollt.

„Wie der Reiher kreischt und der Falke krallt,
„Die Rosse jagen mit Sturmes Gewalt.

„Gib Acht, lieb Mägdlein, und merke still,
„Den König ich gleich dir nennen will:

„Deß Falke von allen am höchsten kreist,
„Das ist der König, den küsse dreist.

Und als ihm vom Auge die Kappe wich,
Der Falke dehnte sich mächtiglich.

Und als ihm vom Handschuh der Ritter zog,
Der Falk' in den Lüften sich schaukelnd wog,

Und als er sich hob gen Himmel frei,
Die andern duckten am Boden scheu.

Und als die Ritter den Falken erschaut,
Sie jagten daher mit Jubellaut.

Sie schwangen wol freudig den Hut im Flug:
(Fröhlich zurufend) „Willkommen, Herr König, zum Reiherzug!"

(Des Ritters Stimme, frisch, freundlich)
„Und siehst du, mein Lieb, wer der König dein?
Dem sollst du den ersten Kuß verleih'n.

„Und wer dir gewiesen des Königs Mund,
„Dem gibst du den zweiten Kuß zur Stund'.

„Und wirst noch heute zur Königin du,
„Du gibst ihm gewiß den dritten dazu."

Strachwitz.

Der Renegat.

Der Grundton ist ernst erzählend.

Horch die Cithern, horch die Cymbeln, wie sie locken, wie sie klingen!
Und die Weiber schau die süßen, wie sie wild im Tanz sich schwingen!
So am kühlen Meeresstrande, in dem purpurnen Gezelt
Saß der Renegat, der alte, hochgepriesne Fürst und Held!

Denn von allen, welche meerwärts aus dem Land der Christen kamen
Und den Koran statt der Bibel, für das Kreuz den Halbmond nahmen,
Lachte keinem Segen spendend je des Glückes Sonne mehr,
Wurde keiner je so mächtig, je so reich und groß wie er.

Und die Sclavin lüstern lächelnd klirrte mit dem goldnen Becher;
(Schmeichelnd, Frauenstimme)
„Der Prophet zwar hat's verboten, Mahomet, der arge Zecher,
„Doch die Sclavin, deine Liebste, Sulima gebeut es dir."
(Männerstimme, unmuthig)
„„Laß das Klirren, laß das Klingen, denn wie Glocken klingt's in mir.""

(Frauenstimme, wie oben)
„Herr was ist dir? Laß mich's wissen. Will das Spiel dir nicht behagen?
„Sehnst dich draußen in der Wüste Löw' und Tigerthier zu jagen?
„Oder willst den Säbel prüfen an des Christen feilem Haupt?“
(Männerstimme, wie oben)
„„„Nenn', o nenne nicht den Namen eines, der an Christus glaubt.““

Sprach's und schwieg und schloß die Augen; dann als würd' er fortgetragen
Auf des Sturmwinds Adlerschwingen, eine Kirche sieht er ragen,
Hoch vom Thurm ein Stern des Friedens, lacht des Kreuzes goldner Schein,
Und die Orgel hört er brausen und Gebet und Litanei'n.

Sieht sich selbst wie er gewesen in der Jugend goldnen Tagen,
Eh' ihn Meer und Schicksalsstürme in das Mohrenland verschlagen,
(Weicher) Einen blondgelockten Knaben, Weihrauchbecken in der Hand,
Wie er dienend und geschäftig dem Altar zur Seite stand.

Sieht die Schwestern die geliebten mit den langgeflochtnen Zöpfen
Lauschend gegenüber knieen mit geneigten Engelköpfen;
Sieht der Mutter holdes Auge, gleich wie Mutteraugen thun,
Hoffnungsvoll und doch voll Sorge sanft auf seiner Stirne ruh'n.

Sieht im Meßgewand den Priester, der die Hand erhebt zum Segen —
Und sein Herz im tiefsten Busen stürmisch pocht's mit lauten Schlägen —
Aber ach mit Heroldsstimme tönt es donnernd ihm in's Ohr:
(Dumpf) „Sei verflucht für alle Zeiten wer von Christus sich verlor!“

Hört's — und schlug empor die Augen:
(Andere Männerstimme, hell, meldend)
„Herr die Flotte kommt gefahren,
Deine Diener sind's, die treuen, lustig muthigen Corsaren,
Die mit Beute wiederkehren aus dem fernen Christenland,
Und von Sclaven und Gefang'nen sieh wie wimmelt schon der Strand!“

Durch die Reihen schritt der Alte; 's war ein Anblick zum Erbarmen!
Furchtentstellt, mit bleichem Antlitz standen dichtgedrängt die armen,
Knab' und Mägdlein, zarte Kleine, Greise selbst im Silberhaar,
Ach denn keinen, den er findet, schont der blutige Korsar.

(Hell) Nur ein Knäblein zart von Jahren schien getrost und ohne Zagen,
In dem Sand sah man ihn knieen himmelwärts den Blick geschlagen;
Oft geküßt von seinen Lippen, an den Busen dicht gepreßt
Hielt ein Kreuzchen, ein geschnitztes er mit beiden Händen fest.

(Zart) Um sein rosig Kinderantlitz floß das Haar in goldnen Wogen,
Ruhig wie zum Todesstreiche hielt den Nacken er gebogen,
Sah mit fröhlich stolzen Augen dreist dem Fürsten in's Gesicht
Und die Wangen blieben rosig und sein Auge zuckte nicht.

Und der Renegat mit Schweigen sah das Kreuz und sah den Knaben,
Eine Thräne schien verborgen in den Wimpern er zu haben,
Ging zurück dann zum Palaste, niemand wußte was ihm sei —
Aber noch am selben Tage ließ er alle Christen frei.

Prutz.

Kaiser Max auf der Martinswand.

Der Grundton ist lebhaft erzählend.

(Männerstimme, kräftig, frisch, hell, entschlossen, lebhaftes Zeitmaß)

„Hinauf, hinauf
„In Sprung und Lauf!
„Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
„Wo die Gemse nur springt, nur horstet der Aar,
„Wo das Menschengewühl zu Füßen mir rollt,
„Wo das Donnergebrüll tief unten grollt:
„Das ist der Ort, wo die Majestät
„Sich herrlich den Herrscherthron erhöht!
„Die steile Bahn
„Hinan, hinan!
„Dort pfeift die Gemse! Ha springe nur vor,
„Nachsetzet der Jäger und fliegt empor!

„Gähnt auch die Kluft
„Schwarz wie die Gruft —
„Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!
„Wer setzt mir nach? 'S war ein Kaisersprung!

„Klimm Gemse nur auf die Felsenwand!
„In die luftige Höh' an des Abgrunds Rand
„Mach' ich mit Eisen mir doch die Bahn!
„Nur muthig hinauf! Nur muthig hinan!
„Jetzt ohne Rast
„Den Strauch erfaßt!
„Wenn tückisch der Zweig vom Gesteine läßt,
„So hält mich im Fall die Klippe noch fest!"

(Erzählend, mit dem Tone der Sorge, des Bangens)
Der Stein nicht hält,
Der Kaiser fällt
In die Tiefe hinab zwei Klafter lang;
Da ward Herrn Maren doch etwas bang.
Ein Felsen hervor ein wenig ragt,
Das nennet er Glück — Gott sei's geklagt!
Einbrachen die Knie, doch blieb er steh'n
Und taumelt sich aus; da mußt er nun seh'n:
Hier half kein Sprung,
Kein Adlerschwung,
Denn unter ihm senkt sich die Martinswand,
Der steilste Felsen im ganzen Land.

(Langsamer, bedenklich, fast erschrocken) Er starrt hinab
In's Wolkengrab,
Und starrt hinauf in's Wolkenmeer,
Und schaut zurück und schaut umher —
Da zeigt sich kein Fleck zum Sprung handbreit,
Kein Strauch, der den Zweig dem Kletterer beut.
Aus hartem Felsen wölbt sich ein Loch
Schroff hinter ihm wie ein Dom so hoch.
Der Kaiser ruft
In die trübe Luft:
(Des Kaisers Stimme, bedenklich)
„Ei doch wie hat mich die Gemse verführt!
„Kein Weg zu den Lebenden niederführt!

(Ernst, langsamer, schwer) Er war's gewillt!
Es ist erfüllt!
(Mit Bedeutung wiederholend)
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Wo die Gemse nur springt, nur horstet der Aar,

Wo das Menschengewühl zu Füßen ihm rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt,
Da steht des Kaisers Majestät,
Doch nicht zur Wonne hoch erhöht!
Ein Jammersohn
Auf luftigem Thron
Findet sich Max nun plötzlich allein
Und fühlt sich schaudernd verlassen und klein.

Im Thalesgrund
Ein Hirte stund,
Der sieht auf der Platte sich's regen
Und bücken und heben und schreitend bewegen.
(Männerstimme, erschrocken)
„Den bannt wol hinauf des Satans Gewalt?
„Das ist bei Gott eine Menschengestalt!"
So ruft er und winket die Hirten herbei,
Daß jeder ihm staunend das Wunder zeih'.
(Mitleidig) „Gott sei mit ihm"
Ist *eine* Stimm',
„Der stehet dort oben in großer Noth,
„Muß bitter erleiden den Hungertod."

(Lebhaft, leicht) Auf leichtem Roß
Ein Jägertroß
Kommt nun das Thal hereingesprengt,
Wo sich die Menge schon gaffend drängt,
Und rufet den nächsten Hirten an:
(Hell, leicht) „Nahm wol der Kaiser anher die Bahn?
„Hoch auf die Alpen klomm er empor,
„Daß ihn des Jägers Blick verlor!"
Der Hirte blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Hindeutend sagt er zum Jägerschwarm:
(Sehr erschrocken) „Dann schaut ihn dort oben, daß Gott erbarm'!"

Der Jäger blickt
Auf die Wand, erschrickt
Und hebet nun schnell sein Sprecherrohr
Und ruft, was Menschenbrust mag, empor:

(Rufend, etwas hohl, ganz langsam, voll austönend)
„Herr Kaiser, seid Ihr's, der steht in der Blend',
„So werft herab einen Stein behend."
(Langsam, halblaut) Und vorwärts woget das Menschengewühl —
Und plötzlich wird es todtenstill!
(Lebhafter) Da fällt der Stein
Senkrecht hinein,
Wo unter dem Felsen ein Hüter wacht,
Daß zerschmettert das Dach zusammenkracht.

Des Volks Geheul,
Auf eine Meil'
Im ganzen Umkreis zu hören,
Macht rings das Echo empören.
Und zum Kaiser auf dringet der Jammerlaut,
Der kaum mehr menschlicher Hülfe vertraut.
Er spannet das Aug', er strecket das Ohr:
(Lauschend) „Was wühlet dort unten? Was rauscht empor?"
Er steht und lauscht,
Fort wühlt's und rauscht —
So harret er aus ohne Murren und Klag'
Der edle Herr bis zu Mittag.

Doch Sonnenbrand
Von Felsenwand
Zurück mit glühenden Strahlen prallt —
Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.
Erschöpft von ermattender Gemsenjagd,
Von Durst gequält, von Hunger geplagt
Fühlt sich Max ganz matt und schwach;
War's Wunder daß endlich die Kraft ihm brach?
Deß wünscht er allein
Gewiß zu sein,
Eh' die Besinnung ihm verfließt,
Ob Hülfe bei Menschen noch möglich ist.

Bald wußte er Rath
Und schritt zur That
Und schrieb mit Stiften auf Pergament
Die Frag' an's Volk und wickelt behend
Mit goldenem Bande das Täfelein
Auf einen gewichtigen Marmorstein —

Ließ fallen die Last die Tiefe hinab —
(Langsam, gespannt)
Und horcht — — kein Laut, der ihm Antwort gab.
(Weich) Ach Gott und Herr,
Man liebt ihn so sehr,
D'rum findet vom Volke sich niemand ein,
Dem Kaiser ein Bote des Todes zu sein.

Herr Max, wie hart
Auf Antwort harrt,
Und sendet den dritten und vierten Stein —
Doch immer sollt' es vergeblich sein,
Bis schon am Himmel die Sonne sich senkt,
Und nun erseufzend der Herr sich denkt:
„Wär' Hülfe möglich, sie riefen es mir,
„So harr' ich nun sicher des Todes hier."
Da hob sein Sinn
Zu Gott sich hin;
Ihm entflammt das Herz der heilige Geist,
Daß er sich schnell von dem Irdischen reißt,

Entsagt der Welt,
Zum Ew'gen hält.
Jetzt wieder ein Täflein nimmt er zur Hand,
Beschreibt es eifrig. Weil fehlt das Band,
Er knüpft's an den Stein mit dem goldenen Vließ.
Was sollte ihm das, des Todes gewiß?
Und aus dem hohen luftigen Grab
Wirft er den Stein in das Leben hinab.
Wol peinlicher Schmerz
Durchwühlet das Herz
Jedem, der nun was der Kaiser begehrt
Weinend vom weinenden Leser hört.

Der Leser rief:
(Männerstimme, weich, gerührt) „So heißt der Brief:
„Viel Dank, Tyrol, für deine Lieb',
„Die treu in jeder Noth mir blieb.
„Doch Gott versucht' ich mit Uebermuth,
„Das soll ich nun büßen mit Leib und Blut.

„Bei Menschen ist keine Rettung mehr,
„Gottes Wille geschehe, gerecht ist der Herr!
„Will büßen die Schuld
„Mit Muth und Geduld.
„Mit einem noch könnt ihr mein Herz erfreu'n,
„Ich will euch dem Dank im Tode noch weih'n.

„Nach Zierlein eilt
„Nun unverweilt
„Ein Bot' um das heilige Sacrament,
„Nach dem mir dürstend die Seele brennt.
„Wenn dann der Priester steht am Fluß,
„So kündet mir's, Schützen, durch einen Schuß;
„Und wenn ich den Segen soll empfah'n,
„So deut' es ein zweiter mir wieder an.
„Sehr bitt' ich euch:
„Fleht dann zugleich
„Mit mir zum Helfer in aller Noth,
„Daß er mich stärke im Hungertod."

Der Bote fleucht,
Der Priester keucht
Nun schon herbei; nun steht er am Fluß,
Schnell kündet's dem Kaiser des Jägers Schuß.
Der schaut hinab, erblickt die Monstranz,
Denn blitzend erglänzt ihr Demantkranz,
Und wirft sich vor ihr auf die Erde hin
Mit zerknirschtem Herzen, mit gläubigem Sinn.
Die Menschheit ringt —
Und singt — und schwingt
Auf entfesselten Flügeln empor sich schnell
Zu der ewigen Liebe hochheiligem Quell.

Wie innig fleht
Sein heiß Gebet:
(Des Kaisers Stimme, andächtig)
„O Vater allmächtig am Himmelsthron,
„Du Lieb' aus Lieb entquollener Gottessohn,
„O du hochheiliger Gottesgeist,
„Der beide vereint, das Heil uns weist,
„O Gott, dessen Lieb' auf jeder Spur
„Verkündet laut die weite Natur!

„O tauchte sich schnell
„In den Liebesquell
„Mein sehnender Geist, umfaßte die Welt,
„Die liebend dein mächtiger Arm erhält!

„Vor meinem Tod
„Dein Himmelsbrod
„Wünsch' ich Unwürdiger ach so sehr!
„O sieh auf mich erbarmend her!
„O Christus Lieb' tritt bei mir ein,
„Führ' mich zurück in der Gläub'gen Verein,
„Die deine Liebe so feurig beseelt,
„Daß eins sie werden mit Gott und Welt.
„Und weil ich nicht werth
„Was ich begehrt,
„Ein einzig Wort aus deinem Mund
„Macht deinen Knecht auch wieder gesund."

So will er im Fleh'n
Vor Andacht vergeh'n,
Da kündet ein zweiter Schuß ihm an
Daß er den Segen nun soll empfah'n.
Der Kaiser sogleich auf dem Felsengrund
Wirft sich die Stirne und die Hände wund,
Und der Jäger mit lautem Sprecherrohr
Sagt ihm des Priesters Worte vor:
(Wie vorhin, laut, hohl, langsam rufend) „Dich segnet Gott
„In deiner Noth,
„Der Vater, der Sohn und der heilige Geist
„Den Himmel und Erde ohn' Ende preist."

Nun allzumal
Im ganzen Thal
Das Volk auf den Knieen harrt im Gebet
Und laut für das Heil des Herren fleht.
Den Kaiser rührt's; der Betenden Schall
Bringt ihm zu Ohren der Wiederhall.
Auch er bleibt knieen im Gebet
Und Gott für das Heil der Völker fleht.
Schon flammt der Mond
Am Horizont
Und herrlich das glänzende Firmament
Von funkelnden Sternenheeren brennt.

(Feierlicher, steigend) Des Himmels Pracht
Erweckt mit Macht
Die Sehnsucht zum himmlischen Vaterland,
Ihm löset sich jedes irdische Band.
Wo der Seraphim Harfenjubel erklingt,
Der Seligen Chor das „Heilig" singt,
Wo das Leiden schweigt, die Begierde sich bricht,
Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,
Dahin, dahin
Schwingt sich sein Sinn,
Und mit hoch empor gehobenen Händen
Denkt er entfliehend sein Elend zu enden —

(Plötzlich leichter, hell.) Als schlank und fein
Ein Bäuerlein
Wie der Blitz ihn blendend vor ihm stund
Und grüßt ihn mit lieblich tönendem Mund:
(Helle Stimme, leicht, auffordernd)
„Herr Max, zum Sterben hat's noch Zeit,
„Doch folget mir schnell, der Weg ist weit."
(Wie erschrocken) Der Kaiser entsetzt sich ob dem Gesicht
Und traut den eigenen Sinnen nicht,
Und wie er schaut,
Ihm heimlich graut;
Denn es wallt um den Knaben gar sonderlich
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdischem glich.

Doch der Kaiser in Hast
Sich wieder faßt
Und fragt das Knäblein: „Wer bist du? Sprich?"
(Des Knaben und des Kaisers Stimme wechselnd)
„„Ein Bote gesandt um zu retten dich.""
„Wer zeigte dir an zur Klippe den Weg?"
„„Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg.""
„So hat dich der Himmel zu mir geschickt?"
„„Wohl hat er dein reuiges Herz erblickt.""
D'rauf er sich dreht
Zur Höhlung geht
Und gleitet leicht durch den Riß in der Wand,
Den des Kaisers forschendes Auge nicht fand.

Durch den Riß gebückt
Herr Max sich drückt,

Das Knäblein wandelt leuchtend voran
Durch steile Schluchten tief ab die Bahn,
Wo funkelnd das Erz an den Wänden glimmt,
In der Tiefe der Schwaden aufblitzend schwimmt;
Am Gewölb' ertönt der Schritte Hall,
Fern donnert des Bergstroms brausender Fall.
(Steigernd) Tiefer noch ab,
Meilen hinab —
Da gleitet das Knäblein in eine Schlucht,
Die Fackel erlosch. Mit den Händen nun sucht

Max den Weg empor
Und dringet vor
Und schaut aufathmend der Sterne Licht
Und sucht den Knaben — und findet ihn nicht.
Da faßt ihn ein Schauer. Nicht hat er geirrt,
Wol war es ein E n g e l, der ihn geführt.
(Lebhafter, heller) Und schon erkennt er Zierleins-Thal,
Hört brausend der Menge verworrenen Schall.
Mit bebendem Tritt
Er weiter schritt
Und oft ermattet er weilen muß,
Bis er naht dem weit erglänzenden Fluß.

Noch stand er weit,
Doch hoch erfreut
Schaut er den Priester bei Fackelglanz,
Stehn unermüdlich, mit der Monstranz.
Und noch die treuen Gemeinden knie'n
Und heiß im Gebete für ihn glüh'n.
Sein Auge ward naß, sein Herz hoch schwoll,
'S war ja von tausend Gefühlen voll.
Da tritt er vor,
Ruft laut empor:
(Kräftig, dankbar) „Lobet den Herrn und seine Macht,
„Seht mich hat sein Engel zurückgebracht!"

Collin.

Der Königstochter Laune.

Altdänische Sage.

1.

Der Grundton ist volksmäßig erzählend; einfach; das Zeitmaß mäßig.

Der König Siwald traurig sann
Ob seinem Töchterlein,
Die drückte fest vor jedem Mann
Die holden Aeuglein ein.

Sie senkte in der Kämpfer Näh'
Ihr rosig Augenlid,
Kein Diener sah es offen je,
So oft er kam und schied.

Oft hielt der König sie im Arm
Und bat recht inniglich:
(Männerstimme, weich)
„Kind, zeig' einmal der Männer Schwarm
„Mit freiem Auge dich."

Die Antwort klang:
(Frauenstimme, zart, aber bestimmt) „o Vater mein,
„Ich halte meinen Schwur
„Es grüße meines Auges Schein
„Einst meinen Gatten nur."

Es sprach zu ihr wol mancher Held:
(Andere Männerstimme, fast tadelnd)
„Wol schön ist Euer Leib;
„Doch eine Sonne eine Welt
„Ist ohne Aug' ein Weib."

(Frauenstimme wie oben)
Die Antwort klang: „die Nacht ist schön
„Auch ohne Mond und Stern,
„Und wer die Nacht nicht will anseh'n
„Bleib' auch dem Tage fern."

Der kühne Othar lag vor ihr
Und fleht' an jedem Tag:
(Zärtlich bittend) „Ach einen Blick nur schenke mir,
„Daß ich dann sterben mag."

Die Antwort klang: „wer mich bewegt
„Die Augen aufzuthun,
„Der soll als Gatte treugehegt
„An meinem Busen ruh'n."

2.

(Wehe rufend) „Sirytha geraubt vom Riesen Gran,"
Schallt's durch des Schlosses Hallen;
Die Weiber blicken sich traurig an,
Die Männer die Fäuste ballen.

Der König sitzt in tiefem Schmerz,
Es will sein Herz ihm brechen,
Stumm sitzt er wie ein Bild von Erz,
Doch seine Thränen sprechen.

Da tritt der kühne Othar vor
Mit Panzer, Schwert und Schilde:
(Männerstimme, kräftig, herausfordernd)
„Zur Stunde jag' ich aus dem Thor
„Hinaus in die weiten Gefilde.

„Und find' ich den Riesen, und sei er stark,
„So stark wie hundert Riesen,
„Ich jage den Pfeil ihm in's Knochenmark
„Und will an dein Thor ihn spießen!"

(Lebhaft erzählend) Der kühne Othar schwingt sich auf's Roß
Und sprengt durch alle Gaue,
Er sucht in jedem festen Schloß,
Ob er den Frechen nicht schaue.

Er dringt in jede Felsenschlucht,
Er späht in allen Hütten,
Bis er gen eine Meeresbucht
Einst müde kam geritten.

Dort hob sich eine Felsenwand
Inmitten weit auf gähnend,
Und vor der Spalte der Riese stand
Auf seine Keule lehnend.

(Othar's Stimme, drohend) Da rief der kühne Othar wild:
„Du hast Sirytha gestohlen!
„Komm denn herab mit Keul' und Schild,
„Dir deinen Lohn zu holen!"

Die Antwort war ein Felsenstück
Und d'rauf ein zweites wieder,
Sein Roß reißt Othar schnell zurück,
Der Stein schlägt vor ihm nieder.

(Immer lebhafter) Den Pfeil versendet der Ritter schnell,
Der zischt in des Riesen Stirne,
D'raus drängt sich des dunkeln Blutes Quell
Vermischt mit braunem Gehirne.

Der Riese brüllt entsetzlich auf
Und wischt das Blut aus den Blicken,
Da schießt ein zweiter Pfeil hinauf
Und haftet ihm im Rücken.

Ein dritter, kräftiger noch geschnellt
Dringt tief ihm durch die Rippen,
Der Riese brüllt — und wankt und fällt,
Und klammert sich zitternd an Klippen.

Der Ritter vom Roß und rasch hinauf,
Sein Schwert nach Blut noch lechzet —
Noch ein Mal kämpft sich der Riese auf —
Dann dehnt er sich lang — und verächzet.

Der Ritter faßt den Leichnam an
Und drängt vom Fels ihn nieder,
Und unten auf dem Wiesenplan
Zerschellen die Riesenglieder.

Der Ritter in die dunkle Kluft
Tritt ein mit süßem Hoffen,
Tief geht's hinein wie in eine Gruft,
Die Gitter stehen offen.

Sirytha liegt bei Lampenlicht
Versenkt in tiefen Schlummer,
Aus der gebleichten Wange spricht,
Aus jedem Zuge Kummer.

Jetzt, denkt der Ritter freudiglich,
Muß öffnen sie die Augen,
Und aus den holden werde ich
Die klaren Strahlen saugen.

Er ruft — sie richtet sich empor,
Doch mit geschlossnen Blicken —
Kein Strahl dringt aus dem Aug' hervor,
Den Sieger zu beglücken.

(Othar's Stimme, kräftig) „Sirytha, unter'm Felsen liegt
„Der Riese Gran erschlagen;
„Zum König, den der Schmerz besiegt,
„Laß uns von dannen jagen."

Er führt sie nieder, nimmt auf's Roß
Die schönste aller Beuten,
Und bald sieht jubelnd in sein Schloß
Der König beide reiten.

(Des Königs Stimme, tief, gerührt)
„O Tochter, danke dem starken Mann,
„Du kannst allein ihm lohnen,
„Zu arm daß ich ihm danken kann
„Bin ich mit meinen Kronen."

Sirytha nimmt ein rothes Band
Mit hellem Silber durchschossen,
Sie reicht es dem Ritter — und drückt ihm die Hand —
Die Augen — bleiben geschlossen!

3.

Im Arm geführt von ihren Frau'n
Ging schön Sirytha auf den Au'n,
Gesenkten Haupts, in süßer Ruh,
Die wunderlichen Aeuglein zu.

Längst war die Sonn' im Meere schon,
Da fragte sie mit mildem Ton:
„Ihr, meine lieben Frau'n, sagt an:
„Ist schon der stille Mond heran?"

(Andere Frauenstimme, einfach, ruhig)
„„Hebt immer Euren Blick empor,
„„Weit hinten ragt das Schloß hervor,
„„Wohin Ihr blickt ist Nacht rings um,
„„Wohin Ihr horcht ist alles stumm.""

Da hob die Augen sie empor;
Es freute sich der Sterne Chor,
Daß d'runten auch ein Sternlein blinkt
Und ihnen hell entgegen winkt.

Sirytha sprach: „hier harret mein,
„Ich wandle tiefer in den Hain,
„Dort kann ich ohne Zagen geh'n,
„Dort kann kein Männerblick mich seh'n."

Sirytha ging und wallte hin
Mit off'nem Aug' und munterm Sinn,
Sie ging und dachte froh und frei
An alles, was ihr Liebstes sei.

Doch plötzlich sieht sie sich verirrt,
Von Irrlichtflammen rings umflirrt;
(Aengstlich, klagend) „Ach wer, wer hilft mir nun heraus
„Aus diesem Wald in's Vaterhaus!"

Da tritt vor sie ein häßlich Weib
Mit hagerm, tiefgekrümmten Leib,
In schwarzem, faltigen Gewand
Mit Wunderzeichen allerhand.

(Frauenstimme, breit, hell, gequetscht)
„Vergebens späht dein holder Blick,
„Du findest nimmermehr zurück,
„Doch zittre nicht und folge mir,
„Ich gebe Schutz und Obdach dir.“

Sirytha folgt und kommt in's Haus;
Da sieht es wüst und schaurig aus,
Da stehen Kessel um und um,
Da kauern Katzen rings herum.

Und in den Kesseln kocht ein Trank
Von eklem, widrigen Gestank,
Da wirft die Alte Kraut und Stein
Und Vogel, Fisch und Maus hinein.

(Die Stimme der Alten) „Eine Königstochter,“ krächzt das Weib,
„Hast für ein Jahr du Zeitvertreib;
„Braust du den Trank ein Jahr lang mir,
„Dann sei zum Lohn die Freiheit dir.“

Die Arme fügt sich in der Noth
Des Weibes schrecklichem Gebot,
Sie braut und rührt und spähet und hitzt
Und immer an den Kesseln sitzt.

Und wenn sie einen Sud versäumt
Und nur ein bischen überschäumt,
Da geißelt sie die Hexe wild,
Daß ihr das Blut vom Nacken quillt.

Und geht die Alte in den Wald,
Da ruft sie: „Kätzchen jung und alt,
„Gebt mir fein Acht, fein Acht auf's Haus
„Und laßt die Magd mir nicht hinaus!“

Wenn dann zur Thür Sirytha tritt,
Da hemmen die Katzen ihren Schritt
Und klammern sich an ihr hinauf
Und halten sie mit den Krallen auf.

So muß sie sitzen fort und fort
Und darf sich regen nicht vom Ort,
So braut sie, rührt und schürt und hitzt,
Und immer an den Kesseln sitzt.

Vor bittrem Gram vergeht sie schier,
Da blickt sie einst hinaus zur Thür',
Ein Ritter blank mit Schild und Speer
Kommt spähend durch den Wald einher.

(Hervorhebend) Fest drückt sie ihre Aeuglein ein —
Held Othar tritt zur Thür herein:
(Othars Stimme, freudig) „Sirytha du? Sirytha hier?
(Besorgt) „Wie scheinst du blaß und traurig mir!“

Und alle Kessel wirft er hin,
Daß hochauf wild die Flammen sprüh'n,
Die Katzen jagt er von Tisch und Heerd
Zur Esse hinaus mit scharfem Schwert.

Geheul und Jammer füllt die Luft;
„Meist'rin, Meist'rin“ es überall ruft,
Da kommt die Hexe in grauser Gestalt
Hervorgeschossen aus dem Wald.

Des Ritters Pfeil durchbohrt ihr Herz,
Sie wälzt sich hin in glüh'ndem Schmerz;
Er führt Sirytha durch den Hain,
Führt sie in's Schloß des Vaters ein.

Der alte König jauchzt und schreit:
„Dir, Othar, dank' ich die Seligkeit!
„O Tochter schlinge den Arm um ihn
„O nimm als Gatten ihn dahin!“

Sirytha neigt zu Othar sich,
Umschlingt ihn warm und inniglich
Und spricht: (Verschämt) „dir dank ich meine Ruh'!"
(Schelmisch, lächelnd) Die Augen aber — bleiben zu.

4.

Der König sitzt in seiner Halle,
Zur Seite ihm sein Töchterlein.
Da tönt die Burg vom Harfenschalle,
Held Othar tritt verstört herein.

Die Wange bleich von langem Harme,
Im Aug' erloschen Glanz und Licht,
Ein gold'nes Harfenspiel im Arme,
Tritt vor den König er und spricht:

(Schmerzlich) „Vergönnt daß ich den Abschied singe
„Der edlen königlichen Maid,
„Zerbrochen hab' ich Speer und Klinge
„Und abgeschworen Kampf und Streit.

„Ich zieh' auf immer nun von hinnen,
„Zurücke laß' ich Haus und Heerd;
„Konnt' einen Blick er nicht gewinnen,
„Was ist der Muth mir fürder werth?"

Und rauschend wühlt er in den Saiten,
Stets wilder wächst der Töne Drang, —
(Wild) „So rauscht' es in vergangnen Zeiten,
„Als mit dem Riesen Gran ich rang."

D'rauf tönt ein schreckliches Gebrause,
Dazwischen stöhnt es wie Geheul —:
„So heult' es, als im Zauberhause
„Die Hexe traf mein scharfer Pfeil."

Jetzt klagen mild die weichsten Laute,
Ein Seufzer bleibt zuletzt zurück:
(Klagend) „So fleht' ich auf den Knien die Traute
„Um einen einz'gen Liebesblick."

Dann reißt er in die Bärensehnen,
Reißt aus dem Rahmen sie heraus —
„So reißt mein Herz," singt er mit Thränen,
Und schluchzt und wankt zur Thür hinaus.

(Lebhafter, hell) Doch plötzlich auf vom Sitze springend
Eilt flüchtig ihm Sirytha nach,
Faßt an der Hand ihn freundlich dringend
Und führt zurück ihn in's Gemach.

Sie schlingt um ihn sich mit Entzücken
Und schaut mit nassem Blick ihn an,
Und Othar sieht in ihren Blicken
Den ganzen Himmel aufgethan.

(Sirytha's Stimme; innig, zart, entschieden)
„Ich schwur nur jenen zu erkiesen,
„Der Kraft mit weichem Sinn vereint;
„Und Othars Arm erschlug den Riesen,
„Und Othars Auge hat geweint.

„Wer so wie er die Lanze schwinget,
„Wer so wie er das Schlachtschwert führt,
„Wer so wie er zur Harfe singet,
„Der ist es, dem mein Herz gebührt!

„Hätt' offen ich den Blick gehalten,
„Er hätte mir das Herz berückt,
„Nur so vermocht' ich frei zu schalten,
„Nur so allein ward ich beglückt!"

Den Königsgreis umschlingen beide,
Der segnet sie mit freud'gem Blick,
Und durch die Hallen rauscht die Freude
Und in den Herzen wohnt das Glück!

Ebert.

Der große Christoph.

Der Grundton ist volksmäßig, hie und da mit einem Anstrich von Schalkhaftigkeit, sanft, treuherzig, gemüthlich.

Offerus war ein Lanzenknecht,
Ein Heid' von Kanaans Geschlecht,
Hätt' einen Leichnam von zwölf Ehlen —
(Hervorgehoben) Thät nicht gern gehorchen, lieber befehlen.

Er kümmert' sich nicht viel darum
Was andre schalten g'rad und krumm,
Dacht' nur an Stechen, Balgen, Raufen:
(Hervorgehoben, langsamer)
Wollt' nur dem Größten die Haut verkaufen.

Und als er vernahm zu dieser Zeit
Sei der Kaiser das Haupt der Christenheit,
Sprach er: (Männerstimme, derb, fast grob, tief, laut)
„Herr Kaiser, wollt Ihr mich haben?
„Einem Kleinern mag ich die Lunge nicht laben."

(Wohlgefällig) Der Kaiser sah an die Simsonsgestalt,
Die Hünenbrust und der Fäuste Gewalt
Und sprach: (Andere Männerstimme, ruhig, gemessen)
„willst du zu ewigen Zeiten
„Mir dienen, Offere, so mag ich's leiden."

Alsbald erwiedert der grobe Gesell:
(Wie vorher, grob, trotzig, hell)
„Mit ewigem Dienen geht's nicht so schnell;
„Doch so lang' ich bin unter Euren Hatschieren
„Soll Euch keiner in Oste oder Westen verirren."

D'rauf zog er mit dem Kaiser durch's ganze Land,
Der an ihm ein groß Gefallen fand;
Alle Kriegsleut', beim Spielgelag, wie beim Becher,
Gegen Offerus waren's nur arme Schächer.

Der Kaiser auch einen Harfner hätt',
Der sang von früh bis Abends zu Bett,
Und war der Kaiser müd' vom Marschiren,
So mußte der Spielmann die Saiten rühren.

Einst ging die Sonne zu Rüste bald,
Da schlug man die Zelte an einem Wald;
Der Kaiser thät wacker trinken und schlingen,
Einen lustigen Schwank mußte der Spielmann singen.

(Langsamer, bedeutender) Und dieweil er dabei des Bösen gedacht,
Hat der Kaiser vor die Stirn drei Kreuzlein gemacht.
Spricht laut Offerus zu seinen Genossen:
(Offerus Stimme, derb lachend)
„Ei sagt, was treibt der Herr heut' für Possen?"

Der Kaiser spricht: (Kaisers Stimme, ruhig erklärend)
„Offere, hör' an,
„Ich hab's wegen des bösen Feindes gethan;
„Der soll mit mächtigem Wüthen und Brausen
„In diesem verzauberten Walde hier hausen."

Das bedünket Offero wunderbar;
Er spricht zum Kaiser trotzig: (Wie oben) „fürwahr,
„Ich hätt' ein Gelüst nach Keulern und Hirschen,
„Ei laßt in diesem Walde uns pürschen."

Der Kaiser spricht sänftlich: (Kaisers Stimme, wie oben)
„Offere, nein,
„Das Jagen in diesem Walde laß sein;
„Denn suchtest du für den Wanst einen Braten,
„So könnte der Böse deiner Seele schaden."

Da zieht Offerus ein schiefes Maul
Und spricht: (Offerus Stimme, höhnisch) „Herr Kaiser, die
Fische sind faul!
„Thut Eure Hoheit vor'm Teufel erbeben,
„So will ich dem größern Herrn mich ergeben."

(Leicht) Fordert d'rauf gelassen Zehrpfennig und Lohn
Und wandert ohne langes Valet davon;
Zieht lustig fort ohne alles Säumen,
Mitten in den Wald nach den dicksten Bäumen.

(Dumpfer, beschreibend) Im Walde auf wilder Haide war
Von schwarzen Schlacken ein Teufelsaltar;
D'rauf schimmerten bleiche Menschengebeine
Und Pferdegerippe im Mondenscheine.

(Leicht) Doch läßt sich Offerus d'rob nicht grauen,
Thut sich gemächlich die Schädel beschauen,
Ruft drei Mal mit lauter Stimme den Argen
Setzt sich dann nieder und fängt an zu schnarchen.

(Dumpfer, malend) Doch als nun erschienen die Mitternacht,
Da war's ihm als ob die Erde erkracht;
Er sieht auf einem kohlpechschwarzen Rosse
Einen mohrischen Ritter mit großem Trosse.

Der heißt die andern fürder zieh'n
Und reitet mit großer Gewalt auf ihn,
Will ihn mit mächt'gen Verheißungen binden,
Doch Offerus spricht: (Kurz) „das wird sich finden."

(Leicht) D'rauf zieht er mit ihm durch die Reiche der Welt,
Sich bei ihm besser, als bei dem Kaiser gefällt;
Braucht selten Helm und Harnisch zu poliren,
Kann spielen, saufen und bankettiren.

Als sie nun einst auf der Heerstraß' zieh'n,
Steh'n aufgericht't drei alte Kreuze vor ihn'n;
(Mit leichtem Hohn) Da kriegt der Mohrenprinz plötzlich den Schnupfen
Und spricht: (Aengstlich) „laß uns durch den Hohlweg schlupfen."

(Offerus Stimme, übermüthig)
„Ich glaube Ihr weichet dem Galgenholz"
Spricht Offerus, nimmt Armbrust und Bolz,
Zielt frech nach dem Kreuz in der Mitten.
Da ruft der Satan: (Halblaut, ängstlich) „welch grobe Sitten!

„Weißt nicht: der in Armesündergestalt
„Ist Marias Sohn, übt große Gewalt!"
(Offerus Stimme, derb, lachend)
„„Wenn's so ist, ich kam zu Euch ungeheißen,
„„Lebt wohl, jetzt will ich weiter reisen.""

Fort eilt er vom Satan mit Lachen dann,
Fragt nach Maria's Sohn jeden Wandersmann,
(Ernst) Doch weil ihn wenig im Herzen tragen,
Weiß keiner die Wohnung des Herrn zu sagen,

(Ruhig erzählend) Bis daß er einst in der Abendstund'
Einen alten, frommen Einsiedler fund;
Der gab ihm ein Lager in seiner Klause
Und schickt' ihn am Morgen nach der Karthause.

Der Prior höret Offerum an
Und weiset ihm klärlich des Glaubens Bahn,
Sagt daß er beten und fasten müßte,
Wie Johannes Baptista einst in der Wüste.

D'rauf dieser: (Offerus Stimme, leichtfertig) „Heuschrecken und Honig pur,
„Alter Herr sind gänzlich wider meine Natur;
„Kann man nicht anders im Himmel bekleiben,
„So will ich am Ende lieber außen bleiben."

Der Prior spricht: (Andere Männerstimme, tief, langsam, ernst) „du ruchloser Mann,
„So fang' es auf eine andere Weise an
„Und schicke dich zu einem guten Werke."
(Offerus Stimme, derb, aber gemüthlich)
„„Das läßt sich hören, dazu habe ich Stärke.""

(Des Priors Stimme, wie oben)
„Schau hin, dort fließt ein gewaltiger Strom,
„Versperrt frommen Pilgern den Weg nach Rom;
„Es leidet die Fluth weder Steg noch Brücken,
„So leihe den Gläubigen deinen Rücken."

(Offerus Stimme, weniger derb, gemüthlich)
„„Wenn ich also dem Heiland gefällig bin,
„„Gern trag' ich die Wandersleut' her und hin.""
(Erzählend, heiter gemüthlich)
D'rauf baut er ein Hüttlein von Schilfesmatten
Und lebt bei Bibern und Wasserratten.

Trägt von Stund' an geduldig wie ein Kameel und Elephant
Die Pilger von einem zum andern Strand,
Und wollten die Leute ihm Fährgeld geben,
So sprach er: (Ablehnend) „ich trage für's ewige Leben."

(Kleine Pause, dann frisch anhebend, etwas weich)
Als nun nach manchem lieben Jahr,
Das Alter gebleicht Offero das Haar,
Ruft's einst bei Sturmnacht kläglich: „du lieber,
(Kinderstimme, rufend, bittend)
„Du guter, langer Offere, hol' über!"

Offerus zwar müd' und schläfrig ist,
Denkt aber getreulich an Jesum Christ,
Greift gähnend nach dem Tannenstamme, —
Seinem Stäblein bei hohem Wasser und Schlamme —

Durchwadet das Wasser, kommt dem Ufer nah —
Doch sieht er keinen Wandrer allda.
Denkt: (Brummend) „hab' ein mal geträumet wieder,"
Und kehrt zurück und legt sich nieder.

(Mit einem Anflug von geheimnißvollem Tone)
Doch als er kaum entschlafen ist,
Ruft's abermals nach kurzer Frist
Gar kläglich beweglich: (Kinderstimme, wie oben) „du guter lieber,
„Du großer langer Offere, hol über!"

Offerus steht zwier geduldig auf,
Beginnt auf's Neue den Wasserlauf, —
Doch so weit des Flusses Ufer gehen
Ist weder Mann noch Maus zu sehen.

Er kehrt zurück, schläft brummend ein,
Da hört er's zum dritten Male schrei'n
Gar kläglich, beweglich: du guter, lieber,
Du großer langer Offere, hol' über!"

Zum dritten steht er endlich auf,
Beginnt zum dritten den Wasserlauf,
Spricht unwirsch: „nun muß ich's finden,
„Mich soll der Donner — verzeih' mir die Sünden."

(Hell, weich) Find't auch ein zartes Junkerlein
Mit goldnem Kraushaar und lichtem Schein,
Ein Lammesfähnlein in der Linken,
Weltküglein in der Rechten blinken.

Das Knäblein schaut gar sanft heraus —
(Derb) Er hebt es mit zwei Fingern auf,
Setzt's auf den Kopf und brummt: „der Kleine
„Könnt' wol auch spazieren bei Tagesscheine."

(Geheimnißvoll) Doch als er nun kommen in die Fluth,
Wird's centnerschwer ihm auf dem Hut;
Er zieht den Junker herab an den Beinen
Und spricht: (Verwundert, brummend) „wer sollt's von dem Büblein meinen."

(Steigernd) Und immer schwerer ward die Last,
Das Wasser wuchs ihm zu Häupten fast,
Große Tropfen ihm von der Stirne troffen,
Bald wär' er mit dem Junker ersoffen.

Und als er endlich erreicht das Land,
Setzt er sich keuchend an den Strand
Spricht: (Erschöpft, keuchend) „Herrlein, bitte nicht wieder zu kommen,
„Denn dieß Mal habe ich Schaden genommen."

(Hell weich) Da taufet der holdselige Knabe ihn,
Spricht: (Hell, lieblich) „wisse, dir sind deine Sünden verzieh'n.
„Ob deine Gebeine und Glieder zerschellten,
„Sei fröhlich, du trugst den Heiland der Welten."

(Bestimmt) „Zum Zeichen pflanz' in die Erde den Stab,
„Der lange verdorrt keine Blätter mehr gab;
„Am Morgen wird er sich grünend erweisen,
„Du sollst von nun an Christophorus heißen."

Der Junker verschwand in helles Licht,
Christophorus fiel auf sein Angesicht.
D'rauf pflanzt er seinen Stab in die Erde
Und schauet ob er grünen werde.

(Hell, weich, herzlich) Und sieh — am Morgen ward er grün,
Fing an wie Mandeln roth zu blühn —
Da haben die Engel nach dreien Tagen
Den Christoph in Abrahams Schooß getragen.

Fr. Kind.

Die Kaiseramme.

Der Grundton ist volksmäßige Erzählung.

Am Dorfesende steht ein Haus,
D'rin lebt ein Bauersmann,
Der sich ein wunderschönes Weib
Zum Hausgenoß gewann.

Früh bei des Hahnes erstem Schrei
Zog rüstig er auf's Feld,
Indeß daheim sein muntres Weib
Geschickt das Haus bestellt.

Und als ein Jahr vergangen war,
Gab's einen Freudentag,
Wo blühend an der Frauen Brust
Ein schmuckes Knäblein lag.

Da kam der reichste deutsche Mann
Gefahren vor das Haus,
Der Bauer trat mit seinem Weib
Aus seiner Thür heraus.

Und aus dem Wagen scholl dieß Wort:
(Männerstimme, fordernd) „Dein schönes Weib gib mir,
„Soll meinem Kinde Amme sein,
„Ich zahle gut dafür."

Der Bauer schlang den nerv'gen Arm
Flugs um das Weiblein sein
Und sprach dann: (Andere Männerstimme, fest) „mit Verlaub, mein Herr,
„Doch dieses Weib ist mein.

„Und wenn Ihr Eure Schätze all
„Und mehr mir geben wollt,
„So laß ich sie doch nimmer ziehn,
„Mein Weib säugt nicht für Gold."

D'rauf wandt' er sich und ging hinein,
Und jener rollte fort.
Doch durch das ganze Land erscholl
Des Bauern stolzes Wort.

Der Kaiser dem zu Landes Heil
Ein Söhnlein jüngst verliehn,
Zum Bauer sandt' er Boten aus
Und fordert ihn nach Wien.

(Männerstimme, forschend)
„Mein Sohn," spricht er, „braucht Mutterbrust,
„D'rum rief ich dich herein;
„Verweigerst du dein schönes Weib
„Auch wol dem Kaiser dein?"

Der Bauer sprach: (Andere Männerstimme, treuherzig) „all was ich hab'
„Dir und dem Vaterland;
„Mein Weib soll Kaiseramme sein,
„D'rauf hast du meine Hand."

Und in den goldnen Zimmern sitzt
Das schöne Bauernweib,
Es ruht an ihrem Busen fest
Des künft'gen Herrschers Leib.

O schlummernd Kaiserföhnlein du,
Wenn du einst Herrscher bist,
Vergiß nicht daß des Volkes Blut
In deinen Adern fließt.

Batz.

Immergrün.

In den Ruinen der Burg Nassau.

Der Grundton ist ernst erzählend, das Zeitmaß nicht zu rasch.

(Zärtlich anredend) Bist du nicht schon an lauen Sommertagen
Im Trümmer einer Burg, wie jetzt, gesessen,
Die schönen Hände still in eins geschlagen,
Das Haupt umweht von flüsternden Cypressen?
Und siehst du wol wie dort die grauen Steine
Natur mit zartem Immergrün umstrickt,
Das tröstlich mit dem grünen Blätterscheine
Aus Schuttgeröll, von dunkeln Felsen blickt?

Weißt du was dieses niedre Kraut bedeutet,
Und wo entsprossen seine ersten Ranken?
Komm her! Weil dort die Vesperglocke läutet
Und heim in's Dorf die Erndtewagen schwanken,
Derweil erzähl' ich dir, mein Lieb, die Sage
Vom ersten Immergrün, so gut ich kann,
Rück näher nur auf deinem Sitz und schlage
Den Arm um mich und höre fein mich an.

(Erzählend, ernst) Siehst du, als einst vor alten, alten Zeiten
Das Schwert die erste feste Burg erstürmte,
Als Flammen loderten von allen Seiten —
Und blutgefärbt der Krieg sein Opfer thürmte,
Da trafen sich, inmitten der Ruinen,
Verhüllten Aug's der Liebe Genius —
Und gegenüber ihm mit stolzen Mienen
Der Haß, auf Trümmern seinen eh'rnen Fuß.

Sie stritten noch, der Menschheit Engel beide,
Für Rettung dieser — jener für Zerstörung,
Vergebens flehte aus dem großen Leide
Die Liebe auf zum Himmel um Erhörung.
Stets weiter drang der Haß auf blut'gen Pfaden,
Bis alles Leben rings erstorben war,
Und bis die Liebe schwach und schmerzbeladen
Zusammenbrach an Todes Hochaltar.

(Dumpfer) Schwarz flatterte von den gebrochnen Mauern
Des Hasses Fahne über Schutt und Leichen,
Er stand als Herr gebietend in den Schauern,
Und überwältigt wollte Liebe weichen,
(Heller) Als ob den beiden eine milde Helle
Urplötzlich durch die Nebelschleier brach —
Die Hoffnung war es, die zur Trauerstelle
Hernieder schwebte und mit Wehmuth sprach:

(Ernst, vorwerfend) „Du hast gesiegt, der Friede ist entflohen,
„Das Reich ist dein, Vergangnes nicht zu ändern.
„Blick' um dich! Zähle die gefräß'gen Lohen,
„Die Säulen Rauchs in den zerstampften Ländern!
„Steck' ein dein Schwert, es hat genug getrunken,
„Du stehst am Ziel, nun lasse deinen Hohn!
„Was lebte ist in Asch' und Staub gesunken,
„Und jene Trümmer sind dein Werk, dein Lohn.

(Sanfter, wehmüthig) „Du aber, sanfter Genius der Erde,
„Erhebe dich, auf daß wir heimwärts gehen:
„Sieh mich nicht an mit klagender Geberde,
„Nur was geschehen mußte ist geschehen.
„Und deine Thränen, die hinab geflossen
„In dieses Blut, auf jenen morschen Stein,
„Sie seien nicht umsonst von dir vergossen,
„Und ihr Gedächtniß werde mein und dein."

(Erzählend) Sie sprach's, die Hoffnung, und mit ihrem Stabe
Berührte sie die Trümmer in der Runde.
(Lebhafter) Ein Nu — da sproßte aus dem frischen Grabe
Ein frisches Leben noch zur selben Stunde.
Es spannen grüne Ranken ihr Getriebe
Eng um die Stätte, so der Haß zertrat,
Und leise sang die Hoffnung zu der Liebe:
„Sieh dort die Erndte deiner heil'gen Saat."

Von einem Stein zum andern zog die Pflanze,
Als hätte sie Zerriss'nes neu verbunden,
Versöhnend mit der Blätter heiterm Kranze
Bedeckte sie des Schwerts, des Feuers Wunden.
Das Wunder ward im Augenblick vollendet,
Was kaum erstarb schien frisch empor zu blüh'n,
Die Liebe sprach zur Hoffnung hingewendet:
(Hell, sanft) „Dank für dein Blatt! Es heiße Immergrün."

„So sei's" entgegnet mit der Silberstimme
Die Hoffnung, die Gefährtin mit sich ziehend,
Indeß der Haß in machtlos trotz'gem Grimme
In's Thal entfloh, er Sieger und doch fliehend.
Und jene blickten von den sel'gen Höhen,
Die ihre Flügel wiederum erreicht,
Hernieder auf die Flur, wo es geschehen,
Die nicht mehr einer Schädelstätte gleicht.

Seit jenem Tag erblüh'n die heil'gen Blätter,
Entstanden aus der Liebe Mutterthränen,
All überall wo Menschenwuth und Wetter
Das Leben tödtlich zu verletzen wähnen.
Den Stamm, den Stein, den rohe Kraft gebrochen,
Hält Immergrün mit seinem Trost umwebt,
Aus jedem Spalt verheißend aufgekrochen,
Zu kahlen Wipfeln treu emporgestrebt.

Kein Winter raubt den Blättern ihre Farben,
Kein Sturm zerknickt der Ranke zähe Schlingen,
Wenn Grün und Roth im Walde längst erstarben,
Siehst du sie frisch durch Schnee und Moder dringen.
Sie bieten keine Frucht, kein wirklich Leben,
Sie hüllen mild nur das erloschne ein,
Und kann ihr Stamm dir keine Wahrheit geben,
So gibt er dir was er vermag, den Schein.

(Freundlich, mild) Brich dir, mein Kind, ein Blatt von jener Ranke
Und laß uns geh'n. Verhallt sind schon die Glocken!
Auch deinem Sänger drücke du zum Danke
Ein Zweiglein in die winddurchwehten Locken.
Ich hab' genug an diesem schönen Zeichen,
Nach einem Lorbeer steht der Sinn mir nicht,
Wenn nur, der treuen Pflanze zu vergleichen,
Mich deine Liebe — immer grün — umflicht.

Und endlich willst du, wie die Mädchen pflegen,
Aus meiner Mähr ein ernstes Wort behalten,
So sei die Poesie dir meinetwegen
Der Pflanze Bild in allerlei Gestalten.

Sie spinnt, sie schlingt, sie klammert an die Wahrheit
Sich schmiegsam an, — o reiß ihr Grün nicht ab,
Verhüllt es doch mit seiner frischen Klarheit —
— Du weißt das nicht — nur Wunden, Schutt und Grab.

Dingelstedt.

Markgraf Friedrich.

Der Grundton ist lebhaft.

(Aufrufend, lärmend, Männerstimme)
„Auf, Eisenacher, zu Roß zu Roß!
„Heran, heran zum Streiten!
„Der Markgraf flüchtet von Wartburgs Schloß,
„Selb zwölfe seh ich ihn reiten!
„Sie reiten zum Walde im Mondenschein,
„Auch hör' ich ein Kind bei ihnen schrei'n,
„Sein Töchterlein will er erretten!
„Auf Ritter und Reiter zu Pferd, zu Pferd!
„Abschüttelt den Schlaf, die Jagd ist's werth!
„Wir fahen ihn, d'rauf will ich wetten!"

(Männerstimme, tiefer, halblaut)
„„Durch Kindesschrei wir verrathen sind,
„„O Amme, bring' es zum Schweigen!""
(Frauenstimme, ängstlich, bittend)
„Ach Herr, Ihr reitet mir zu geschwind,
„Es dürstet, ich kann es nicht säugen."
(Vorige Männerstimme, laut, entschlossen)
„„Und dürstet mein Kind, so halten wir an!
„„Ihr zwölfe um mich, rasch Mann an Mann!
„„Die Eisenacher, sie nahen,
„„Sie reiten heran wie sausender Wind,
„„Doch Amme, säuge nur ruhig das Kind,
„„Wir wollen sie eisern empfahen!

(Lauter, herausfordernd, drohend)
„„Halloh ihr Feinde, heran gerannt!
„„Wir werden dämmen und wehren!
„„Und kostet es auch mein Thüringerland,
„„Soll nichts meine Tochter entbehren!""

(Erzählend, gewichtig)
Da hallen die Schilde, der Kampf wird heiß,
Die Zwölfe stehen, ein Mauerkreis,
Sie stehen und rücken nicht weiter.
Und aus den Zwölfen, ein Mauerthurm,
Ragt Markgraf Friedrich und wehret dem Sturm
Und wirft von den Rossen die Reiter.

(Heller, freundlicher)
Doch mitten, vom hallenden Kampf umringt,
Von der Amme in Aengsten gesäuget,
Ruht lächelnd das Kind und trinkt und trinkt,
Bis satt es sich wendet und schweiget.
(Frauenstimme, wie oben) „Auf, Markgraf, eile, dein Kind ist satt,
„Auf, laß uns fliehen von dieser Statt!"
(Erzählend, entschieden kräftig)
Da wendet der Held sich vom Streite.
Und als der Vater es sieht gethan,
Da mäht er dem Töchterlein sichere Bahn
Und wehret — und jaget in's Weite.

Gerhard.

Der Geiger zu Gmünd.

Der Grundton ist einfach erzählend; etwas treuherzig, volksmäßig.

Einst ein Kirchlein sonder Gleichen —
Noch ein Stein von ihm steht da —
Baute Gmünd der sangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth beglänzten
Goldne Rosen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geschlagen
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen,
Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimath Land
Man der gmündschen Künste Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilia's Kirchlein viel;
Ungeseh'n woher erschallten
D'rin Gesang und Orgelspiel.

Einst ein Geiger kam gegangen,
Ach den drückte große Noth;
Matte Beine, bleiche Wangen
Und im Sack kein Geld, kein Brod.

Vor dem Bild hat er gesungen
Und gespielet all sein Leid,
(Gespannter, geheimnißvoll) Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
Horch, melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenlosen Ruh',
(Bedeutend, herausgehoben) Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

(Lebhafter) Nach des nächsten Goldschmidts Hause
Eilt er ganz von Glück berauscht,
Singt und träumt vom besten Schmause,
Wenn der Schuh um Geld vertauscht.

(Wichtig) Aber kaum den Schuh ersehen
Führt der Goldschmid rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geschleppt des Liedes Sohn.

Bald ist der Proceß geschlichtet;
Allen ist es offenbar
Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechste Räuber war.

(Bedauernd) Weh du armer Sohn der Lieder,
Sangest wol den letzten Sang,
Deine Sonne gehet nieder,
Dich erwartet nun der Strang.

(Langsamer) Hell ein Glöcklein hört man schallen,
Und man sieht den schwarzen Zug
Mit dir zu dem Galgen wallen,
Ach dein letztes Stündchen schlug.

Bußgesänge hört man singen,
Mönche und der Nonnen Chor —
(Leichter) Aber hell auch hört man klingen
Geigentöne d'raus hervor!

Seine Geige mit zu führen
War des Geigers letzte Bitt:
(Mit Entsagung) „Wo so viele musiciren,
„Musicir' ich Geiger mit!“

An Cäcilia's Kapelle
Jetzt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehasset
Seufzt: „das arme Geigerlein!“
(Bittend) „Eins noch bitt' ich,“ sagt er, „lasset
„Mich zur Heil'gen noch hinein.“

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals sein Lied,
Und er rührt die Himmlischmilde:
(Geheimnißvoll, wie oben) Horch, melodisch rauscht ihr Kleid.

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenlosen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erstaunen steht die Menge,
Und es sieht nun jeder Christ
Wie der Mann der Volksgesänge
Selbst der Heil'gen theuer ist.

(Lebhafter, leichter) Schön geschmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl gestärkt mit Geld und Wein
Führen sie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergessen,
Schön zum Fest erhellt das Haus,
Und der Geiger ist gesessen
Obenan beim lust'gen Schmaus!

Aber als sie voll vom Weine,
Nimmt er seinen Schuh zur Hand,
Wandert so im Mondenscheine
Lustig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch so arm gegangen,
Und es muß getanzet sein.

D'rum auch hört man geigen, singen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wem alle Saiten springen
Klingt noch mit dem leeren Glas!

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingen, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer schallen
Selbst aus Trümmern lust'ger Klang.

Kerner.

Otto der Schütze.

Der Grundton ist einfach erzählend; volksmäßig, treu-herzig, hier und da mit einem Anflug von Lächeln und Schalkhaftigkeit.

1.

(Männerstimme, ernst, langsam)
„Mein Otto, zählst heut' achtzehn Jahr,
„Mußt auch was thun und ergreifen;
„Kannst nicht mehr, wie es dein Liebstes war,
„Nach Wild in den Wäldern streifen.

„Dein Bruder wird den Hessenthron,
„Wenn Gott mich rufet, erwerben,
„Doch dir, mein jüngerer, lieber Sohn,
„Hab' ich kein Land zu vererben.

„D'rum sollst du werden ein reicher Prälat,
„Ein Abt mit Land und Leuten,
„Und deinem Bruder mit gutem Rath
„Dereinst zur Seite schreiten.

„Nach Hersfeld in die hohe Abtei
„Führ' ich dich selber morgen,
„Daß alles bereit zur Reise sei
„Sollst du mir selbst besorgen."

(Erzählend) Der Landgraf Heinrich der Eiserne spricht's;
Dem Sohn um's Herz wird's enge,
Er neigt sich tief und erwiedert nichts,
Er kennt des Vaters Strenge.

Er eilt in sein Gemach hinauf,
Blickt weit in's Land mit Trauern:
(Männerstimme, frisch, keck, hell)
„Ei sollt' ich schließen den Lebenslauf
„In dumpfen Klostermauern?

„Und draußen rauscht der Wald so schön,
„So flimmernd hüpfen die Wogen,
„So herrlich ragen die grünen Höh'n
„In den blauen Himmelsbogen.

(Kräftiger, entschlossen) „Nein, mir ist gewachsen kein Pfaffenfleisch,
„Mag faulen nicht in der Zelle,
„Ich will hinaus in der Welt Geräusch
„Und in des Lebens Welle.

„Ich bin ein junges frisches Blut,
„Vertrag' Wind, Schnee und Regen,
„Hab' starke Arm' und frohen Muth —
„Und hoff' auf Gottes Segen."

(Erzählend) Den Dolch und die Bolzen sucht er hervor
Und langt die Armbrust herunter
Und pfeift dem Hund und geht aus dem Thor
Recht seelenvergnügt und munter.

Hin eilt er über Wies' und Feld
Als wie vom Winde getragen,
Er summt ein Lied, der Rüde bellt,
Die Lerchen trillern und schlagen.

Am Waldrand blickt er noch um und spricht:
(Obige Stimme, frisch) „Du Schloß, wol seh' ich dich nimmer!
„Leb' wohl, mein Vater, und zürne mir nicht!
„Fahr hin Abtei für immer!"

2.

Jung Otto wandert am achten Tag
Auf eines Waldpfads Spuren,
Er tritt hinaus aus dem dunkeln Hag
In die freien, offnen Fluren.

Und wie er wallet frank und frei
Vorüber an einem Weiher,
Zieht hoch in den Lüften stolz herbei
Ein weißer glänzender Reiher.

Jung Otto greift nach der Armbrust schnell:
(Trotzig) „Sollst deinen Hochmuth büßen," —
Er schießt und der Reiher stürzt zur Stell'
Herab zu seinen Füßen.

Er schaut den Vogel mit Freuden an
Und dehnt die schimmernden Flügel,
Da jagt ein Reitertroß heran,
Herunter vom nahen Hügel.

Voran ein stattlicher Reiter braust,
Vom Hut ihm Federn nicken,
Er trägt den Falken auf der Faust,
Die Armbrust auf dem Rücken.

Bis zu dem Jüngling springt er vor
Und ruft von Zorn geröthet:
(Männerstimme, tief, zornig) „Was kommt dir an, du junger Thor,
„Daß du mein Wild getödtet?

„Ist dir zu schwer die rechte Hand,
„Das rechte Aug' zu helle?
„Sag' an wer bist du, kecker Fant,
„Was ist dein Gewerb, Geselle?"

(Des Jünglings Stimme, hell, leicht, keck)
„„Herr, mein Gewerb ist Wandern jetzt,
„„Ich komme aus fremden Gauen
„„Und habe mir's in den Sinn gesetzt
„„Einmal die Welt zu schauen.

„„Doch find' ich irgend ein gut Gesicht
„„Und offene Herzen und Hände,
„„So geh' ich von dannen weiter nicht,
„„Mein Wandern hat ein Ende.

„„Ihr wollt meinen Namen wissen auch?
„„Was kann ein Name Euch nützen?
„„Doch daß Ihr mich merkt nach gemeinem Gebrauch,
„„So nennt mich Otto den Schützen.

„„Ihr wißt nun was ich will und bin,
„„Könnt mich mit Namen nennen;
„„Nun wünscht' ich aber in meinem Sinn
„„Auch Euch, Herr Ritter, zu kennen.""

Der Herr zu Roß lacht in den Bart,
Kann kaum zur Rede sich fassen:
(Männerstimme, tiefer, munter, derb)
„Du bist ein Gesell besondrer Art,
„Das muß ich dir gönnen und lassen.

„Erst störst du mir frech die eigne Jagd,
„Und solltest es büßen mit Streichen,
„Dann gehst du mich an so unverzagt,
„Als wärst du meines Gleichen.

„Und nun zur Strafe sag' ich's dir
„Und sag' es dir zur Schande,
„Der Graf von Cleve heiß ich hier
„Und bin der Herr im Lande."

(Des Jünglings Stimme, hell, frisch)
„„Ei wenn Ihr in Cleve seid der Graf,
„„So dank' ich meinem Sterne,
„„So bin ich erfreut daß ich Euch traf,
„„Euch dient' ich vor allen gerne.""

(Männerstimme, tiefer) „Du dienen mir? Was ist deine Kunst?
„Was weißt du von nützlichen Dingen?"
(Des Jünglings Stimme, heller) „„Ei Herr, ich kann Euch mit Vergunst
„„Gar manches gut vollbringen.

„„Ich schieß' Euch Eure Feder vom Haupt
„„Auf hundert gute Schritte,
„„Ich treffe auf eben so weit, das glaubt,
„„Den Apfel in der Mitte.

„„Ich tummele Euer wildestes Roß
„„Und zwing' es Eurem Zügel,
„„Ich rudere den Nachen und das Floß,
„„Als hätten sie Segel und Flügel.

„„Ich richt' Euch störrige Falken ab,
„„Ich zähm' Euch bissige Rüden,
„„Ich will Euch sein ein getreuer Knapp'
„„Und nimmer ruh'n und ermüden.

„„Dafür begehr' ich nur den Glanz
„„Von Euren freundlichen Augen;
„„Wollt Ihr mich haben, so habt Ihr mich ganz,
„„Ich denk' ich werd' euch taugen.""

Der Graf in des Jünglings Antlitz schaut,
Das gelbe Locken umwallen,
Die Stirn so offen, der Blick so vertraut
Wollen ihm baß gefallen.

(Männerstimme, kräftig, freundlich)
„Fürwahr daß du der Schützen Zier,
„Deß hab' ich Kunde gewonnen,
„Du holtest ja den Reiher dir
„Fast nieder aus der Sonnen.

„Wohlan mich dünkt du bist nicht faul,
„Auch sonst kein schlimmer Genosse;
„Besteige da den ledigen Gaul
„Und folge mir zum Schlosse."

Gleich sitzt jung Otto im Sattel fest:
(Des Jünglings Stimme) „„Nun muß ich den Schuß mir loben!
„„Er hat gewonnen das Allerbest' —
„„Dank Herr, — Ihr sollt mich erproben.""

3.

Am Hofe gefällt sich Otto der Schütz',
Er kennt nicht Furcht noch Scheue,
Die Knappen gewinnt er mit Scherz und Witz,
Den Herrn mit Fleiß und Treue.

Wo's Wagniß gibt ist er vorauf,
Spielt d'rum doch nicht den Stolzen,
Sein Roß hat immer den schnellsten Lauf,
Die sicherste Kraft sein Bolzen.

Und wenn im Saale sein Lied erschallt,
Da horchen zumeist die Frauen,
Und manches Herz in Sehnsucht wallt
Und schmachtende Augen thauen.

(Etwas weicher, heller) Der Graf hat auch ein Töchterlein,
Sanft Elsbeth wird sie geheißen,
Ihr Auge glänzt in blauem Schein,
Wie Gold die Haare gleißen.

Die Hand ist klein und weiß und weich,
Doch hülfreich aller Orten,
Ihr Mund an goldnem Lächeln reich,
Und arm an geschwätzigen Worten.

Beim Schießen reicht das holde Kind
Den Preis von hohem Sitze —
(Schalkhaft) Doch wer den köstlichsten Preis gewinnt
Ist immer Otto der Schütze.

Und reitet sie mit zur Falkenjagd,
Hält Otto des Pferdes Zügel —
Und — was kein anderer Knappe wagt —
Er hilft ihr in den Bügel;

Und wenn auf dem Rhein sie fahren will,
Jung Otto rudert den Nachen,
Sie gleiten dahin und sind so still,
Doch beider Augen lachen.

Beim Abendmahl ist's Otto's Pflicht
Dem Herrn ein Lied zu singen,
Die Speisen berührt sanft Elsbeth nicht
So lang' seine Töne klingen.

Am Fenster lehnt sie noch spät zur Nacht,
Die Schlafluft zu erwarten,
Doch auch jung Otto noch immer wacht
Und wandelt durch den Garten.

Und finden sie dann am hellen Tag
Zum ersten Mal sich wieder,
Durchzuckt es sie wie ein Wetterschlag,
Die Augen schlagen sie nieder.

Und steh'n sich gleichen Sinns bewußt
Beklommnen Herzens fern,
Und sänken an die klopfende Brust
Einander doch gar so gern.

Sanft Elsbeth's Auge, sonst so klar,
Wird immer trüber und trüber, —
O schweigende Lieb' — o du holdes Paar,
Gott leite die Qual dir vorüber.

4.

Der Graf sitzt lustig bei reichem Mahl
An Elsbeths Namensfeste,
Geschmückt ist mit Blumen der ganze Saal,
Die Tafel prunkt auf's Beste.

Viel Herren und Damen sind zu Gast,
Es gab ein Lanzenbrechen;
Nun schwatzen die Frauen ohne Rast,
Die Männer lachen und zechen.

Sanft Elsbeth nur sitzt da so blaß,
Als ob sie ein Leid erführe,
Und schweigt und blickt ohn' Unterlaß
Verstohlen nach der Thüre.

Doch plötzlich wird die Stirn ihr licht,
Herein kommt Otto geschritten,
Viel bläßer als sonst ist sein Gesicht,
Als hätt' auch er gelitten.

Er neigt sich und tritt heran zum Herrn:
(Des Jünglings Stimme, weich, nicht mehr keck)
„Ich hab' eine neue Weise;
„Geliebt es Euch, so säng' ich sie gern
„Der Herrin des Fest's zum Preise."

Und Otto regt der Laute Klang
Und wirbelt in den Saiten,
Dazwischen läßt er den vollen Sang
Aus weicher Kehle gleiten.

(Steigernd) Er singt von dem Veilchen, das duftend blüht,
Bescheiden versteckt im Moose,
Er singt von der Blume, die prangender glüht,
Von der eben entfalteten Rose.

Er singt von der Lilie Silberschnee,
Die schlank aufwuchs im Gefilde,
Und von dem Mond in blauer Höh',
Der niederglänzet so milde.

In Veilchen, Rose, Lilie, Mond
Ist Elsbeth zu erkennen;
Ein Beifallssturm den Sänger lohnt,
Des Fräuleins Wangen brennen.

(Abbrechend, rascher) Da naht ein Kämmerling in Hast:
(Meldend) „Ein Ritter harrt vor der Thüre,
„Ich weiß nicht ob ein geladner Gast
„Und ob ich herein ihn führe."

(Des Grafen Stimme, munter) Der Graf entgegen: „wer's mag sein,
„Herein nur zum Gelage,
„Er soll sich laben an edlem Wein,
„Am heutigen Freudentage."

Ein tritt der Fremde! „Willkommen hier,"
Ruft ihm der Graf entgegen,
„Willkommen, Ritter Homburg, mir,
„Ihr kommt mir just gelegen.

„Sagt an wie geht's im Hessenland?
„Ich höre trübe Kunde;
„Euch schlugen Seuche, Hagel, Brand
„Wol manche tiefe Wunde."

(Andere Männerstimme, unmuthig)
„„Ach wär's nur das, ich wollte dann
„„Nicht aus der Heimath eilen,
„„Doch steht es so daß ein rechter Mann
„„Nicht mehr im Land kann weilen.

„„Der Landgraf ist so wild und grimm,
„„Er möchte nur köpfen und henken;
„„Doch freilich ging's ihm gar zu schlimm,
„„Man kann's ihm kaum verdenken.

„„Ihm raubte die Pest den älteren Sohn,
„„Der für den Thron geboren,
„„Der jüngere ist seit Jahren schon
„„Verschollen und verloren.

„„Der Alte ist ganz in Harm versetzt,
„„Will gar die Krone lassen;
„„Der Eidam Braunschweig wird wol jetzt
„„Das ledige Land erfassen.""

Als so der Ritter eifrig erzählt,
Ist Otto zum Tische getreten;
Ein Nachbar eben bei Elsbeth fehlt —
Er setzt sich ungebeten.

(Steigernd) Und hat ihre zuckende Hand erfaßt,
Den zitternden Leib umfangen,
Und drückt einen glühenden Kuß in Hast
Auf ihre erbleichenden Wangen.

(Lebhaft) Aufschrecken die Gäst', auf stürzt vom Sitz
Der Graf mit gezogenem Schwerte, —
Wohl wäre gefallen Otto der Schütz,
Wenn er es behend nicht wehrte.

Er fängt mit der Rechten des Grafen Arm,
Faßt Elsbeth mit der Linken,
Und hält von sich ab der Gäste Schwarm
Mit vielbedeutendem Winken.

(Otto's Stimme, kräftig, munter)
„Ei daß Ihr gar so stolz gesinnt!
„Ich denk' es ist nicht vermessen
„Wenn eines Clever Grafen Kind
„Ein Landgraf küßt von Hessen.

„Der aber bin ich, der zweite Sohn,
„Dem nun der Thron gebühret;
„Satt wahrlich hab' ich das Dienen schon,
„Will seh'n auch wie sich's regieret.

„Und will mich Euer Töchterlein
„Als liebende Braut begrüßen,
„So soll sie bald Landgräfin sein
„Und mir den Thron versüßen."

Der Ritter Homburg eilt herbei,
Senkt auf ein Knie sich nieder:
(Männerstimme, freudig) „Nun sind wir Hessen von Bangen frei,
„Den Erben haben wir wieder."

Dem Grafen wird nun alles klar,
Doch kann er sich kaum noch fassen;
Dem Landgraf reicht er die Rechte dar:
(Des Grafen Stimme, freudig) „Ihr sollt mir als Eidam passen!"

Nun lärmen auch die Gäste im Saal,
Begreifen erst jetzt das Wahre,
Die Herren und Damen allzumal
Glückwünschen dem neuen Paare.

(Ottos Stimme, lachend, übermüthig)
Und Otto lacht: „hab' ich schießen gelernt?!
„Mich rühmen mit Recht die Genossen!
„Als Knappe so weit von der Gräfin entfernt,
„Hab' ich doch ihr Herz durchschossen!"

(Frauenstimme, weich, leise)
„„Und hast du's gethan," sanft Elsbeth spricht,
„„Und mein Herz durchbohrt mit Pfeilen,
„„So ist es nun auch deine Pflicht
„„Es sorgsam wieder zu heilen.""

Da küßt ihr Otto den süßen Mund:
(Otto's Stimme, zärtlich, freudig)
„So wärst du wieder genesen;
„Küsse machen das Herz gesund,
„So krank es auch wäre gewesen."

Ebert.

Die Nothglocke.

Der Grundton ist erzählend, einfach, ernst.

(Anredend, fragend, verwundert)

„Wer zerrt so unablässig an dem bestäubten Strang?
„Was soll der Glocke Läuten? Sie hallt, sie gellt so bang? —

(Auseinandersetzend, erklärend)

„Wer großes Unrecht leidet soll hier in seiner Noth
„Anläuten diese Glocke nach unsers Herrn Gebot.
„Viel Jahre hat geruht sie, die Spinne spann sie ein,
„Nun wird sie arg geläutet, wer mag in Nöthen sein?„

(Erzählend) Schon eilt herbei der König Johann von Alter schwer,
Die Ritter und die Richter versammeln sich umher.
Sie kommen schnell zum Saale zu hegen da Gericht.
Noch harren sie des Klägers; der König aber spricht:

(Männerstimme, ernst, gewichtig)

„Thut auf, thut auf die Pforte, seht wer es möge sein!"
Aufthut man, harrt und harret, kein Kläger tritt herein.

(Männerstimme, heller, berichtend)

„O Herr, umsonst versammelt hast du die ganze Schaar
„Der Ritter und der Herren; es fügt sich wunderbar.
„Schau selber, großer König, es steht kein Mensch allhier,
„Es zerrt ein Gaul am Strange, ein armes, altes Thier;
„Er zerrt an einer Ranke, die an dem Strang sich hält,
„So zieht er an der Glocke, daß sie so tönend gellt.

„Der Gaul ist freigelassen, weil er nun alt und matt,
„Und zupft an solchen Ranken, weil er kein Futter hat.
„Sonst war das Thier gewaltig im Streit und im Turnier,
„Ihr Herren aber habt euch umsonst versammelt hier."
(Erzählend) Man sieht sich an und lachet, der König aber spricht:

(Männerstimme, ernst, gewichtig, langsam)

„Still, nicht umsonst, wir sitzen hier ernstlich zu Gericht.

„Du Herold führ' den Kläger wie sich geziemt herein,
„Hat Gott ihn stumm geschaffen, ich will sein Sprecher sein.
„Des Thieres Hunger zerret an dieser Glocke Strang,
„Anklagend seinen Herren, dem es gedient so lang',
„So treu in Krieg und Frieden; nun da es nimmer kann
„Verstößt es unverpfleget der harte Rittersmann.

„Drum, edle Rathsversammlung, vernimm die Mahnung mein:
(Stärker, steigernd bis zur Drohung)
„Er soll es wohl zu pflegen hinfort gehalten sein.
„Und thut er's nicht, so soll ihm kein Wesen dienen mehr,
„Man räum' ihm Höf' und Burgen von allem Leben leer!"
(Erzählend, langsam, ernst)
Als solches ernst gesprochen der königliche Greis,
Zustimmte tief betroffen der ganze Ritterkreis.

Das edle Kampfroß wurde dem Ritter heimgesandt,
Und ward ihm durch die Boten des Herrn Befehl genannt.
Aufstand Johann der König, aufstand der Richter Zahl,
Als dieß Gericht gehalten zu Atei in dem Saal.
Von allen die da lachten jetzt lachte keiner mehr,
Sie gingen schweigend hinter dem edlen König her.

Kopisch.

Duldung.

Der Grundton ist ernst.

(Erzählend, einfach) Vor seinem Hause saß im Therebinthenschatten
Erzvater Abraham, als schon die Sonne sank.
Rings um ihn zogen heim von den bethauten Matten
Die Heerden, und sein Herz pries Gott in Lob und Dank.
Da naht von ferne her ganz matt am Wanderstabe
Ein schöner Greis, gebeugt tief durch der Jahre Last,
Und Abraham steht auf und spricht: (Männerstimme, freundlich)
„Zuerst erlabe
„An meinem Heerde dich, dann lege dich zur Rast."
(Erzählend) So treten sie in's Haus. Bereit ist bald die Speise,
Der Fremdling ißt mit Lust, und netzt den Gaum vergnügt,
Doch betet er darauf nicht nach Erzväter-Weise,
Was Abraham sogleich mit harten Worten rügt.
(Vorige Stimme, hart)
„Wie, du verehrest nicht den Gott, den höchsten Schöpfer
„Von Erd' und Himmel?" Drauf der Fremdling:
(Andere Stimme, unbefangen)
„Unbekannt

„Ist mir dein Gott; doch hab ich selber mir als Töpfer
„Heim einen Gott gemacht mit meiner eignen Hand;
„Der bleibt in meinem Haus und muß für alles sorgen.“
Da eifert Abraham und fährt den Fremden an:
(Erste Stimme, zornig)
„Entferne dich von hier, ich weil' mit dir bis morgen
„Nicht unter einem Dach!“ und treibt den alten Mann
Aus seinem Hause fort. Doch bald ruft eine Stimme,
Die Stimme Gottes war's: (Andere Stimme, tief schwer) „wo ist der Fremdling? Sprich!“
(Erste Stimme, demüthig)
„Er wollte dich nicht kennen, Herr, in heil'gem Grimme
„Verstieß ich ihn, daß er geschreckt von dannen wich.“
(Andere Stimme, ruhig, ernst, langsam)
„Wie,“ spricht der Herr darauf, „ich habe ihn geduldet
„Nah' an zweihundert Jahr', obgleich er nicht erkannt
„Mich hat; und du, o du, als Sünder mir verschuldet
„Du hast am ersten Tag ihn schon von dir verbannt?
(Feierlich, bedeutend)
„Ich mag im Sturme mich, im Säuseln mich verkünden,
„Ich bin der Herr, dein Gott, und das Gericht ist mein!
„Mein Walten kannst du nicht, o schwacher Mensch, ergründen,
„Doch dein Gesetz soll stets nur Lieb' und Duldung sein!“

Smets.

Heimkehr.

Der Grundton ist frisch, volksmäßig.

Ein Reiter zog mit dem Heere zu Feld,
Zog sieben Jahre umher in der Welt;
Nach sieben Jahren der Krieg war aus,
Da nahm er den Abschied und ritt nach Haus.

Und als er die blühenden Wiesen durchritt,
Da lief ein Bub' an der Straße mit;
Er hub zu dem Reiter die Händlein hinan:
(Bittend, Knabenstimme)
„Ein Kreuzerchen gebt mir, Herr Reitersmann.“

Der Reiter hemmte sein Roß im Lauf,
Er hub den Knaben zum Sattel herauf,
Auf's Mündlein küßt er das frische Kind:
(Männerstimme, freundlich, so oft sie eintritt)
„Ei Knabe, wie roth deine Lippen sind."

Er strich die Locken ihm aus dem Gesicht:
„Ei Knabe, wie sind deine Augen so licht!"
Er drückte an sich das Bübelein:
„Ei Knabe, ich möchte dein Vater sein."

(Knabenstimme, einfach, treuherzig)
„Herr Reiter, das gehet ja nimmermehr an,
„Mein Vater ist auch ein Reitersmann;
„Da drüben am Hügel, da stehet ein Haus,
„Da schaut meine Mutter zur Thür heraus.

„Die Leute, die bösen, spotten wol oft,
„Daß sie immer noch ausschaut, immer noch hofft;
„Schön Lieschen, die Mutter doch bleibt dabei:
„Die Leute sind bös und dein Vater ist treu."

(Männerstimme, freudig)
„Die Leute sind bös und dein Vater ist treu,
„Gott lohne es ihr daß sie blieb dabei!
„Hinüber, mein Rappe, hinüber geschwind,
„Du trägst einen Vater und sein liebes Kind."

Strauß.

Herr Walter.

Der Grundton ist volksmäßig.

Herr Walter lag im Zauberthurm,
In der Waldfrau schneeweißem Arm,
Frau Mechthild klagte bei tiefer Nacht
Ihres Herzens bittern Harm.

Sie saß auf ihrem verwitweten Bett,
Und weinte Thränen wie Blut,
(Leise klagend) Zwei Monden war's daß ihr Gemahl
Ihr nicht am Herzen geruht.

(Lebhafter) Und als der Morgen in's Fenster sah,
Vom Lager sprang sie empor,
Und als man im Münster die Frühmette sang,
Sie pocht an des Bischofs Thor.

(Frauenstimme, bittend, schmerzlich)
„Ach heiliger Bischof, nun rath' und hilf,
„Groß Unheil sag' ich dir an:
„Die Waldfrau hat meines Gatten Herz
„Bezaubert mit Spruch und Bann.

„Wol lebten wir Monden fünf und sechs,
„Und die Zeit ward nimmer uns lang,
„Tags klang aus dem Walde herüber sein Horn,
„Und es hüpfte mein Herz bei dem Klang.

„Und bei Nacht wie blühte so roth sein Mund,
„Und er küßte mich tausend Mal,
„Nun hält ihn bezwungen das teuflische Weib,
„Und einsam verzehrt mich die Qual!

„Ach Bischof, heiliger Vater mein,
„Und weißt du ein Sprüchlein nicht,
„Das stark ist wider höllische Kunst
„Und solchen Zauber zerbricht?"

(Erzählend) Den weißen Bart der Bischof strich,
Er greift in den Busen hinein:
(Männerstimme, langsam, schwer, zuredend)
„Da nimm die Kapsel von rothem Gold
„Mit des Märtyrers heil'gem Gebein.

„Und hältst du sie hoch in Sonn' und Wind,
„Wenn von ferne die Glocken schallen,
„Und rufst drei Mal seinen Namen dazu,
„Der Zauber wird von ihm fallen."

(Erzählend) Frau Mechthild schürzt' ihr langes Gewand,
Sie schritt in den Wald hinaus,
Und als auf den Wipfeln der Mittag lag,
Sie stand vor der Waldfrau Haus.

Da kam es gewogt durch die stille Luft,
Die Glocken klangen so tief,
Sie hielt die Kapsel in Sonn' und Wind,
Herrn Walthers Namen sie rief.

(Steigernd) Sie rief ihn zum zweiten und dritten Mal,
Vor Thränen vermochte sie's kaum —
(Wie aufhorchend) Herr Walther lag in der Waldfrau Schooß,
Er hob die Stirn wie im Traum.

(Männerstimme, verwundert, langsam)
„Nun sage mir an, mein schneeweiß Lieb,
„Sag' an, was soll es bedeuten?
„Mir ist als zöge mich was von hier,
„Und Glocken hörte ich läuten?

„Mir ist ich müßt' mich besinnen auf was,
„Das süß und theuer mir war?"
(Erzählend, wie zornig) Da sah sie mit funkelnden Augen ihn an
Und löste ihr wallendes Haar!

(Frauenstimme, schmeichelnd) „Sieh hin, sieh her, was willst du mehr?
„Meine Locken sind güldene Schlangen,
„Mein Leib ist weiß und mein Mund ist heiß,
„Du bist und bleibst gefangen."

(Erzählend, drängend)
Und sie küßte ihn wild auf den lechzenden Mund,
Da vergingen die Sinne ihm all,
Und als er zurück in den Schooß ihr sank,
(Höhnisch) Sie lachte mit lautem Schall.

(Bedauernd) Frau Mechthild hörte das Lachen wohl,
Ihr schnitt's wie ein Messer durch's Herz,
Unter den Lindenbaum sank sie dahin
Auf's Moos in tödtlichem Schmerz.

Sie wollte rufen und konnt' es nicht,
Ihr war die Brust so beklommen,
Sie rang und wand sich in stummer Qual,
Es war ihr Stündlein gekommen.

Und als die Sonne zu sinken begann,
Ein Knäblein lag ihr im Schooß,
Das schaute sie an mit Walthers Blick
Aus Augen blau und groß.

(Frauenstimme, tief schmerzlich)
„O Kind, mein Kind, nun erbarme sich dein
„Der Vater droben im Licht,
„Mit Thränen wirst du getaufet sein,
„Einen Vater hast du nicht.

„Durch Wald und Wind, mein Waisenkind,
„Komm, komm, nun trag' ich dich fort."
(Erzählend) Da that der Knab' einen hellen Schrei,
Als wollt' er nimmer vom Ort.

(Wie aufhorchend) Herr Walther lag in der Waldfrau Schooß,
Er hörte des Kindleins Schrei,
Da war's als spräng' ihm in tiefster Brust
Ein tönend Glas entzwei.

Und rings zerging's wie ein weißer Dampf,
Und leicht ward Seel' und Leib.
(Männerstimme, kräftig) „Laß los, Verfluchte, laß mich los,
„Ich muß zu meinem Weib.

„Zu meinem Weib, das ich vergaß,
„Zu meinem Fleisch und Blut,
„O Gott im Himmel sei Preis und Dank,
„Nun wird noch alles gut!"

(Erzählend, rasch drängend) Den Teppich zerriß er und sprang hinab,
Die Stufen zu vier und vier,
(Männerstimme, rasch) „O du, vergieb, mein treu, treu Lieb,
„Nun scheid' ich nimmer von dir.

(Freudig, kräftig) „Und grüß dich Gott, mein Knab, mein Kind,
„Und segne dich tausendfach,
„Und segne dir auch dein Stimmlein hell,
„Das all den Zauber zerbrach."

Geibel.

Des Deutschritters Ave.

Der Grundton ist kräftig, etwas volksthümlich.

(Kräftig, drängend) „Herr Ott von Bühl, nun drängt die Noth,
„Nun zeigt wie treu Ihr's meint;
„Das Feld ist roth, die Brüder sind todt
„Und hinter uns rasselt der Feind.

„Wol beklag' ich manchen gebrochnen Speer,
„Manch Wappenschild zerspalten,
„Doch schmerzt's um den heil'gen Kelch mich noch mehr
„In meines Mantels Falten.

„Im Schlachtfeld tranken wir alle daraus,
„Zu sühnen uns mit Gott;
„Soll nun beim wüsten Siegesschmaus
„Der Heid' ihn schwingen zum Spott?

„Herr Ritter, fühlt Ihr Euch stark und jung,
„Noch einmal wendet das Roß,
„Versucht mit scharfem Schwertesschwung
„Noch einmal zu hemmen den Troß.

„Und haltet Ihr nur so lang' ihn auf,
„Bis ihr ein Ave spracht,
„So rettet meines Hengstes Lauf
„Den Kelch, um den Ihr's wagt."

(Erzählungston) Herrn Ott's Besinnen war nicht groß,
Sprach ja — und weiter nichts,
Des Meisters Roß von dannen schoß
Im Strahl des Mondenlichts.

Und als das Kreuz auf dem Mantel weiß
Nicht mehr zu kennen war,
Da sauste schon auf Gäulen heiß
Heran der Litthauer Schaar.

(Lebhafter) Und als der Mantel fern im Schwung
Nur schien wie ein fliegender Schwan,
Da fielen sie den Ritter jung
Mit grimmigen Streichen an.

Die krummen Säbel blinkten frei,
Es rasselten dumpf die Keulen,
Dazwischen ging ihr Kampfgeschrei
Wie hungriger Wölfe Heulen.

(Langsamer, etwas schwer) Herr Ott von Bühl sprach: Ave Marie,
Und führt' einen Hieb, der traf;
Der Häuptling fiel vom Sattel auf's Knie
Mit durchgespaltnem Schlaf.

(Etwas steigernd) Das zweite Wort der Held dann sprach,
Und hieb noch kräftiger schier;
Der Bannerträger zusammenbrach,
Und über ihn fiel das Panier.

(Kräftig) Und Wort um Wort und Streich um Streich,
Das war ein tapfer Gebet,
Bei jedem Wort lag alsogleich
Ein Heide dahingemäht.

Es klaffte dem Ritter das Stahlhemd weit,
Es färbten die Ringe sich roth,
Er aber ward nicht laß im Streit,
Und jeder Schlag war Tod.

(Steigend) Es barst sein Schild, es sank sein Pferd,
Da kämpft' er fort zu Fuß;
Mit beiden Händen schwang er das Schwert
Und betete weiter den Gruß.

(Langsamer) Doch als zu Ende das Ave ging,
Er führte noch einen Streich,
Und in gethürmter Leichen Ring
Hinsank er blutig und bleich.

(Noch langsamer, bedauernd)
Sein Mund ward stumm, sein Arm ward schwer,
Im Tode stand sein Herz,
Nicht Amen konnte er sagen mehr —
Das war sein letzter Schmerz.

(Lebhafter) Doch die Litthauer warfen die Renner herum,
Kein Streit mehr lüstete sie.
(Freudig, kräftig) Gerettet war das Heiligthum
Durch des Ritters Ave Marie.

Gott geb' ihm d'roben selige Statt
Auf's tosende Schlachtgetümmel!
Wer so auf Erden gebetet hat,
Mag Amen sagen im Himmel.

Geibel.

Der reiche Mann von Cöln.

Der Grundton ist volksmäßig.

Zu Cöln ein reicher Kaufmann saß,
Der hatte ein Herz von Eisen;
Er lebte dahin in Saus und Braus
Und drückte Witwen und Waisen.

Er zählte sein Silber und wog sein Gold,
Und lachte dazu im Stillen,
Der Richter bog um Gunst und Geld
Das Recht nach seinem Willen.

Da war ein Mägdlein in der Stadt,
Ein Kind von jungen Jahren,
Er trieb es fort von Haus und Hof
Mit grimmigem Gebahren.

Und als der Schnee im Winter fiel,
Und ging der Rhein mit Eise,
Ihn jammerte nicht des Kindes Noth,
Das hatte nicht Kleid noch Speise.

Und als der Frühling kam in's Land,
Die Vöglein sangen mit Schalle
(Langsamer, bedauernd) Sie fanden das Mägdlein morgens todt
Auf einer Streu im Stalle.

Sie trugen es fort und gruben es ein
Am Friedhof auf der Wiese,
Die Seele ging in St. Michaels Schooß
Hinauf zum Paradiese.

(Lebhafter) Den Tag darauf der Kaufmann ritt
Wol lachend daher im Trabe,
(Langsamer, gewichtiger) Da standen drei Lilien weiß wie Schnee
Gewachsen aus dem Grabe.

Da standen drei Lilien weiß wie Schnee,
Im Winde die Blumen gingen;
Ein Vöglein schwang vom Hügel sich auf,
Im Flug hub's an zu singen:

(Sehr hell, drohend, scharf betonend)
„Herr Marx von Cöln, Herr Marx von Cöln,
„Wie bleich ist dein Gesichte!
„Du bist ein Mörder, Herr Marx von Cöln,
„Ich lade dich zum Gerichte."

(Dumpfer) Dem Kaufherrn wol das Lachen verging,
Sein Muth war all verloren,
Er wandte sein Roß und jagte nach Haus,
Vom Blute troffen die Sporen.

(Dumpfer, mit dem Tone der Angst)
Er mochte nicht nehmen Speis' noch Trank,
War ängstlicher Gedanken,
Wohin er schaute in Saal' und Hof,
Drei Lilien sah er schwanken.

Und als er Nachts auf den Kissen lag,
Keinen Schlaf konnt' er erzwingen,
Sobald ihm fielen die Augen zu,
Das Vöglein hörte er singen.

(Drängend, flehend, mit dem Ton des Grausens)
„Ach helft mir, helft mir, lieber Arzt!
„Ich will's Euch neunfach zahlen!
„Mir brennt's im Herzen wie höllisch Feu'r,
„Helft mir von diesen Qualen."

(Erzählend) Wol ging der Arzt mit Sorg' und Fleiß
Manch bittern Trank zu mischen;
Es that nicht gut, es that nicht schlimm,
Das Vöglein sang dazwischen:

(Wie oben) „Herr Marx von Cöln, an deiner Sünd'
„Wird alle Kunst zu nichte,
„Du bist ein Mörder, Herr Marx von Cöln,
„Ich lade dich zu Gerichte.

(Dumpf) Und um die dritte Mitternacht
Ging an der Thür ein Klopfen,
(Drängender) Den Kranken trieb's vom Lager auf,
Ihm floß die Stirn von Tropfen.

(Steigernd) Und als seine Hand den Riegel schob,
Sie flog von Angst und Schmerze,
Und als die Thür' in den Angeln ging,
Verlosch auf einmal die Kerze —

(Ernst, entschieden, langsamer)
Der d'raußen stand, das war der Tod,
Er nahm Herrn Marx von Cöllen,
Er setzt' ihn auf sein aschfarb' Roß
Und fuhr mit ihm zur Höllen.

Geibel.

Helge's Treue.

Der Grundton hat etwas Kräftiges, Eintöniges, Volksmäßiges.

König Helge fiel im heißen Streit,
Und mit ihm fiel die geliebte Maid —
Sie fiel — was mochte sie leben?
König Helge, der Held und die Maid Sigrun
Sie mußten zu zwei im Hügel ruh'n,
Sein Hengst der ruhte daneben.

Allvater saß auf Ida's Feld:
(Tiefer, langsamer) „Es kommt fürwahr ein gewaltiger Held
„Noch heut von der Erde herüber.
„Es heult mein Wolf und frißt nicht mehr
„Und Gjallars Brücke donnert sehr,
„Als ritt ich selbst darüber."

(Wieder erzählend, ernst, dumpf) König Helge trat in Odins Palast
In schwarzem Stahl, ein finsterer Gast,
Durch die Helden schritt er stumm.
Er schritt hindurch ohne Gruß und Dank
(Etwas langsamer werdend) Und setzte sich auf die letzte Bank
Und sah sich gar nicht um.

(Lebhafter, heller) Auf sprangen die Helden zu Spiel und Kampf!
(Ausrufend) Ha Schildeskrachen und Hufgestampf!
Wie wogt es stählern und dicht!
(Langsam, dumpfer) König Helge saß, ihm scholl kein Horn,
Ihm sauste kein Speer, ihm klirrte kein Sporn,
König Helge der focht nicht!

(Wehmüthiger, heller, doch kräftig) „Wohl ist er hehr Allvaters Saal,
„Der Boden von Gold, das Dach von Stahl,
„Und silbern fließt die Luft.
„Doch wäre der Himmel noch ein Mal so licht,
„Den ganzen Himmel möcht' ich nicht
„Für Sigruns enge Gruft."

(Heller, weicher) Her trat mit Augen veilchenblau
Die schwanenbusigste Schildjungfrau,
Wie leuchtete ihr Gesicht!
Sie hielt das Horn, sie trank ihm zu:
(Schmeichelnd) „Mein schlanker Held, nun trinke du!"
(Dumpf, kurz ab) König Helge der trank nicht.

(Kräftig, warm) „Und liebten mich hundert Jungfrau'n heiß
„Wie die Hirschkuh schlank, wie das Schneehuhn weiß,
„Ich höbe mein Auge kaum.
(Abweisend, mit einem Anflug von Unwillen)
„Da nimm dein Horn und laß mich nur,
„Bist nicht halb so schön als Sigrunur,
„Bei Sigrun ist mein Traum."

(Wieder dumpf, langsam) So sitzt er da und trotzt und schweigt,
Bis die Mitternacht niederblickt schwarzgeäugt,
Dann ist frei der Geister Thun.
(Lebhafter, kräftig, steigernd)
Dann flammt sein Aug' und rauscht sein Schwert,
Dann gürtet er sein goldroth Pferd,
Dann geht es zu Sigrun!

(Nicht abschließend die vorige Strophe, immer lebhafter werdend)
Wie wild der Reiter, wie wild der Ritt,
Wie klangvoll hämmert des Rosses Tritt,
Es geht ja zu Sigrun!
Die Luft zerrinnt und die Erde birst,
Wenn niederreitet der Nordlands Fürst,
Um bei Sigrun zu ruh'n.

(Pause. Minder laut, langsamer, immer abnehmend im Zeitmaß und Tonstärke, und übergehend von heller zu dumpf)
Wenn der Morgenwind kühlt des Rosses Schweiß,
Dann reitet er heim, er reitet's nicht heiß,
Sein Ritt wie traurig und sacht.
Er reitet schweigend durch Wallhalls Thor
Und setzt sich wieder wie zuvor
Und harret auf Mitternacht.

Strachwitz.

Der Mönch von Heisterbach.

Der Grundton ist ernst erzählend, das Zeitmaß gemessen.

Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach
Lustwandelt an des Gartens fernstem Ort,
Der Ewigkeit sinnt still und tief er nach
Und forscht dabei in Gottes heil'gem Wort.

(Langsam, auseinandersetzend)
Er liest was Petrus der Apostel sprach:
(Bedeutend, gewichtig)
„Dem Herren ist ein Tag wie tausend Jahr'
„Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag!" —
Doch wie er sinnt, es wird ihm nimmer klar.

Und er verliert sich zweifelnd in den Wald,
Was um ihn vorgeht hört und sieht er nicht, —
Erst als die fromme Vesperglocke schallt
Gemahnt es ihn der ernsten Klosterpflicht.

In Eil' erreichet er den Garten schnell —
(Mit dem Tone des Erstaunens)
Ein Unbekannter öffnet ihm das Thor —
Er stutzt — doch sieh, schon glänzt die Kirche hell
Und d'raus ertönt der Brüder heil'ger Chor.

Nach seinem Stuhle gehend tritt er ein —
(Mit dem Tone des Erstaunens)
Doch wunderbar — ein andrer sitzet dort.
Er überblickt der Mönche lange Reih'n —
Nur Unbekannte findet er am Ort.

Der Staunende wird angestaunt ringsum
(Steigerndes Staunen)
Man fragt nach Namen, fragt nach dem Begehr —
Er sagt's — da murmelt man durch's Heiligthum:
„Dreihundert Jahre hieß so niemand mehr."

„Der Letzte dieses Namens," heißt es dann,
„Er war ein Zweifler — und verschwand im Wald;
„Man gab den Namen keinem mehr fortan."
Er hört das Wort, — es überläuft ihn kalt.

(Steigernd rascher) Er nennet nun den Abt und nennt das Jahr,
Man nimmt das alte Klosterbuch zur Hand —
(Bedeutend, langsam, schwer)
Da wird ein großes Gotteswunder klar,
Er ist's, der drei Jahrhunderte verschwand.

Ha welche Lösung! Plötzlich graut sein Haar —
Er sinkt dahin — und ist dem Tod geweiht —
Und sterbend mahnt er seiner Brüder Schaar:
(Langsam, schwer, feierlich)
„Gott ist erhaben über Raum und Zeit.

„Was er verhüllt macht nur ein Wunder klar,
„Drum grübelt nicht, denkt meinem Schicksal nach;
„Ich weiß: ihm ist ein Tag wie tausend Jahr,
„Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag."

Wolfg. Müller.

Memento mori.

Der Grundton ist einfach erzählend.

Ein Derwisch kam nach langer Wand'rung matt
Im Abendschein in eine große Stadt
Und schritt vom Rücken nehmend seine Last
Ganz sorglos in des Tartarchans Palast,
Als ob es eine Karavanserei
Und offne Herbergstatt für Pilger sei.

Kaum blickt' er den geräum'gen Hof entlang,
Wandt' er sich rasch zum schmucken Säulengang,
Nahm seine Decke, breitet' sie im Nu
Und überließ gemüthlich sich der Ruh'.
Doch rüttelt ihn die Wache bald heraus:
(Rauh, kurz, Männerstimme)
„Heda Gesell, was suchst du hier im Haus?"

Der Derwisch spricht: (Ruhig, andere Männerstimme) „nichts weiter als zu ruhn',
„Was sollt' ich Nachts in einer Herberg thun?"
Die Wach' erhebt ein Lärmen und Geschrei
Und deutet ihm daß im Palast er sei.
Indeß der Derwisch lacht', die Wache schrie
Ging just der Fürst entlang die Galerie.

Ob dieses sonderbaren Zwists erstaunt
Kehrt er sich zu dem Derwisch gut gelaunt:
(Hell, andere Männerstimme)
„Kannst du nicht unterscheiden von den zweien
„Was ein Palast, was Karavansereien?"
(Ruhig, wie oben) „Herr," sprach der Derwisch, „wolle mir geruh'n
„Dir ein paar kleine Fragen nur zu thun!
„Wer wohnt' in diesem Haus, wie's kaum erbaut?"

(Die Stimmen wechseln immer, der Derwisch ruhig, etwas launig, der Fürst hell und kurz)
„Mein Ahn," versetzt der Fürst ihm stolz und laut.
„Und wer," frug jener, „wohnte hier zuletzt?"
„„Mein Vater."" — „Gut, jedoch wer wohnt hier jetzt?"

„„„Ich selbst.““ „Wer aber wohnt im Haus nach dir?“
„„„Mein Sohn, der nächste Fürst, wohnt künftig hier.““
„Herr,“ schloß der Derwisch nun, „solch seltsam Haus,
„Wo die Bewohner zieh'n nur ein und aus,
„Worin abwechselnd haust ein fremder Gast,
„Ist eine Herberg', aber kein Palast.“

Böttger.

Die Flüchtlinge.

Der Grundton ist ernst erzählend.

(Einfach berichtend, auseinander setzend)
Es sind der Männer fünf bis sechs
Um einen Tisch gesessen;
Darauf steht Wein, ein schlecht Gewächs,
Und Salz und Brod zum Essen.
Die alte Uhr auf dem Kamin
Pickt leise ihre Weise;
Die Männer starren vor sich hin,
Bis einer spricht im Kreise:

(Männerstimme, rauh, dumpf, bitter, laut)
„Wenn große Herrn beisammen sein
„Der Welt Heil zu berathen,
„So reden sie vom Zollverein,
„Von Pfaffen und Soldaten,
„Von ihrem Rath, von ihrem Ruhm,
„Von Fahnen und von Ahnen,
„Von alt' und neuem Königthum,
„Von treuen Unterthanen.

(Aufrufend, die Bitterkeit zum Hohn steigernd)
„Wohlan, die wir beisammen sind,
„Wir Bettler von den Straßen,
„Ein Häuflein Spreu, vom Schicksalswind
„Auf einen Mist geblasen —
„Kommt! Reden wir heut frank und frei
„Wie sie von unserm Lande,
„Von unsrer Herrscher Tirannei,
„Von unsrer Völker Schande!

„Ich als der ältste fange an!
(Mit kräftigem Zorn, laut, verwünschend)
„Tod ruf' ich dem Regenten
„Sammt seinen Cortes lobesan,
„Sammt Ayuntamienten!
„So ruf' ich hier, so rief ich einst
„Am Ebro und Düero,
„So ruf' ich wo du mir erscheinst:
„Tod dir, o Espartero!

(Minder laut, dumpf, erzählend)
„Mein Vater ein Guerilla war
„Vom Land der Navarresen;
„Ihr könnet ihn und seine Schaar
„Im Buch der Helden lesen.
(Kräftiger, entschlossen) „Guerilla ward wie er der Sohn
„Und zog, wie er gezogen.
„Navarra durch und Aragon
„Mit Büchse und mit Bogen.

(Bitter) „Bei Nava schlug die letzte Schlacht,
„Wo meine Büchse knatterte,
„Wo früh am Tag, spät in der Nacht
„Die Kreuzesfahne flatterte!
„Sie sank, als wir verfolgt und wund
„Gleich Hirschen, die sie hetzten,
„Den Fuß von unserm heiligen Grund
„Auf fremde Scholle setzten.

(Mit verbissener Wuth) „Ewig verdammt die Nacht der Flucht!
„Ich werde nie vergessen,
„Wie durch die Pyrenäenschlucht
„Wir stürzten wie besessen.
„Und hinter uns — und vor uns Tod —
„Und Tod im eignen Busen,
„Als uns das fränkische Morgenroth
„Beschien in fränkischen Blousen.

(Dumpf, knirschend, abgestoßen) „Für mich giebt's kein Hispanien mehr,
„Hispanien ist gestorben,
„Und seine Waisen zieh'n umher,
„Enterbt — — verderbt — — verdorben!

(Steigernd) „Zum Spott ward meiner Väter Gott,
„Mein König ward zum Spotte,
„Hispanien sich selbst zum Spott,
„Zum Spott der fremden Rotte.

(Entschlossen, grimmig) „Seht, wie in meiner Hand erlischt
„Das Feuer der Cigarre,
„Wird ausgelöscht, wird weggewischt
„Der Name von Navarre;
„Was übrig bleibt, ich schleudr' es fort
„Verächtlich, diese Asche!
„Komm Franzmann hier, komm Britte dort,
„Kommt, steckt sie in die Tasche!",

(Berichtend, ernst, ruhig)
Er schwieg. — — Sein Nachbar nahm das Glas
Und rief mit bitterm Hohne:
(Andere Männerstimme, heller, giftig)
„Dir sei's gebracht, Czar Nicolas
„Heil dir und deinem Sohne!
„Was scheert mich Volk und Vaterland?
„Der Teufel soll sie holen!
„Ich bin ein Jud', wie euch bekannt,
„Aus Dünaburg in Polen.

„Gott's Wunder! Schwur ich denn nicht mit,
„Sang mit dem Lagienka?
(Mit bitterm Hohne) „Zuletzt was war's, wofür ich stritt
„Und fiel bei Ostrolenka?
„Ein Kartenspiel, ein Kegelspiel
„Zum schoflen Zeitvertreibe;
„Mir blieben bloß zwei Stich' zuviel,
„Drei Kugeln bloß im Leibe!

„D'rauf focht ich mich von Ort zu Ort
„Den Bettelsack zur Rechten,
„Von Warschau bis nach Frankreich fort,
„Das war das beste Fechten.
„O Deutschland, du gelobtes Land,
„Was gab's da für Fourage,
„Und Speis und Trank und allerhand
„Schöne Reden voll Courage!

(Ruhiger, aber immer höhnend) „Nun ruh' ich aus auf Lorbeerstroh
„Mit leerem Hirn und Beutel!
„Ja, weiser König Salomo,
„Es ist halt alles eitel!
„Mich scheert die ganze Welt nichts mehr,
„Auch nicht Czar Nicolai —
„Dein Knecht bin ich, dein Ahasver,
„Jehovah Adonai."

(Erzählend) Er sprach's und strich den nassen Bart
Und kreuzte seine Lenden,
Spie aus und schlug nach Juden Art
Die Brust mit beiden Händen.
Indeß der dritte Mann beginnt
Die Mähr vom Türkenkriege;
Er war aus Griechenland, Korinth
Die Wiege seiner Siege.

(Etwas steigernd im Zeitmaß) Und was das für ein Ende nahm
Erzählt' er den Vereinten,
Wie alles so ganz anders kam,
Als die Hellenen meinten,
Wie er gen Baiern naseweis
Auf Hydra conspirirte,
Bis daß ihn Othon Basileus
In Gnaden exilirte.

Der vierte wußte, ein Lombard,
Erbauliche Geschichten,
Wie er daheim gehätschelt ward —
— Auf Spielberg — zu berichten.
Der Fünft', ein echtes Kind der Schweiz,
Sprach vom Savoyerzuge,
Von Romarino's Schmutz und Geiz
Vom Propagandentruge.

(Ruhiger) So wirbelte durch das Gemach
Auf blauer Tabackswolke
Das Bild von mancher großen Schlacht,
Von manchem großen Volke.

Schon dämmerte die Mitternacht
Im Hause der Verbannten,
Noch ward geflucht, gezecht, gelacht,
Und alle Herzen brannten.

(Heller, weicher, langsamer) Nur einer still geblieben war
Am Eck', ein blasser Junge,
Mit blondem, deutschen Lockenhaar,
Mit blöder, deutscher Zunge.
(Männerstimme, hell, spottend) „Was thatest du denn, kleiner Mann,"
Belächeln ihn die andern,
„Daß du so früh in Acht und Bann,
„In's Elend mußtest wandern?"

(Schüchtern, stockend, andere Stimme)
„Ich sprach einmal ein freies Wort
„In Sachen der Tscherkessen —
„Da jagten sie von Haus mich fort,
„Nachdem ich lang gesessen."
So stammelt jener roth und bleich
Vor Scham, vor Gram, vor Schrecken,
Und ein Gelächter donnergleich
Schlägt an des Zimmers Decken.

(Höhnisch lachend, Männerstimme)
„Fürwahr der weiß noch mehr als wir",
Schrei'n alle auf im Chore,
„Nur dir die Dornenkrone, dir,
„Der Essigschwamm am Rohre!
„Komm, Deutscher, nimm dein Glas zur Hand
„Und thue wie wir thaten,
„Ruf' Zeter auf dein Vaterland,
„Das Land, das dich verrathen!"

Ein wüstes Toben. (Ernster, gehobener, steigernd)
Drinnen stand
Der Jüngling auf vom Sitze,
Im sanften Antlitz Sonnenbrand,
Im blauen Auge Blitze.
Er stieß das Glas hinweg, er warf
Die Scherben an die Wände,
Und so erhob er hoch und scharf
Die Stimme und die Hände.

(Kräftig, edel, innig, Männerstimme)
„Das wolle Gott im Himmel nicht,
„Daß solches je geschehe!
„Nein! Wer mit deutscher Zunge spricht
„Ruft Deutschland niemals Wehe.
(Innig, weich, doch nicht ohne Kraft)
„Und wenn ich sie, die mich verstieß,
„Nie wiedersehen werde,
„Mein letzt Gebet und Wort bleibt dieß:
„Gott schütz' die deutsche Erde!"

Er rief's! Und Herz und Stimme brach
In lang' verhalt'nem Weinen.
(Fast leise) Ein Engel ging durch das Gemach
Die sechs Verbannten meinen.
(Erzählend, abnehmend, ruhig schließend)
Es schlägt die Uhr auf dem Kamin
Zwölf kurze heisre Schläge,
Die Männer stehen auf und zieh'n
Ein jeder seiner Wege.

Dingelstedt.

Schwäbische Kunde.

Der Grundton ist volksthümlich erzählend, mäßiges Zeitmaß, bequem.

Als Kaiser Rothbart lobesam
Zum heil'gen Land gezogen kam,
Da mußt er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge wüst und leer.
Daselbst erhub sich große Noth,
Viel Steine gab's und wenig Brod,
Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgethan.
Den Pferden war's so schwach im Magen,
Fast mußte der Reiter die Mähre tragen.

Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und starker Hand,
Deß Rößlein war so krank und schwach,
Er zog es nur am Zaume nach;
Doch hätt' er's nimmer aufgegeben,
Und kostet's ihn das eigne Leben.
So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück.
Da sprengten plötzlich in die Quer
Fünfzig türkische Reiter daher,
Die huben an auf ihn zu schießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.
(Gemüthlich, fest) Der wackre Schwabe forcht sich nit,
Ging seines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ sich den Schild mit Pfeilen spicken,
Und thät nur spöttlich um sich blicken,
Bis Einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel schwang.
(Lebendiger) Da wallt dem Deutschen auch sein Blut,
Er trifft des Türken Pferd so gut,
Er haut ihm ab mit einem Streich
Die beiden Vorderfüß' zugleich.
Als er das Thier zu Fall gebracht,
Da faßt er erst sein Schwert mit Macht,
Er schwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch in Stücken
Und tief noch in des Pferdes Rücken;
Zur Rechten sieht man wie zur Linken
Einen halben Türken herunter sinken.
Da packt die andern kalter Graus,
Sie fliehen in alle Welt hinaus,
Und jedem ist's, als würd' ihm mitten
Durch Kopf und Leib hindurch geschnitten.
D'rauf kam des Weg's eine Christenschaar,
Die auch zurückgeblieben war;
Die sahen nun mit gutem Bedacht
Was Arbeit unser Held gemacht.
Von denen hat's der Kaiser vernommen,
Der ließ den Schwaben vor sich kommen,
Und sprach: (Männerstimme, freundlich, verwundert) „sag an, mein Ritter werth,
„Wer hat dich solche Streiche gelehrt?“

Der Held bedacht' sich nicht zu lang;
(Andere Männerstimme, einfach, treuherzig)
„Die Streiche sind bei uns im Schwang;
„Sie sind bekannt im ganzen Reiche,
„Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche."

Uhland.

Des Gesellen Heimkehr.

Der Grundton ist volksmäßig. Der Wechsel zwischen der Frauenstimme und der Männerstimme muß gut beobachtet werden.

(Frauenstimme, fragend, rufend)
„Wer klopft so stark? Wer begehrt in's Haus?
„Ich schließe nicht auf, mein Ehherr ist aus."

(Männerstimme, bittend)
„„Und sag' ich dir an: der klopft ist dein Sohn,
„„O Mutter, o Mutter, so öffnest du schon.""

(Frauenstimme, unangenehm, erstaunt)
„Was kehrtest du heim, mein Sohn, so geschwind,
„Eh' noch die Jahre verstrichen sind?"

(Männerstimme, entschuldigend)
„„Ich kehrte heim — ich war wol bethört —
„„Hast, Mutter, du nie von Heimweh gehört?""

(Frauenstimme, verlegen)
„Mein Mann, befürcht' ich, vernimmt es nicht gern —
„O weh daß ich freite den anderen Herrn!"

(Männerstimme, mit Vorwurf)
„„O weh daß dem zweiten du hin dich warfst,
„„Und nicht mit dem Sohne dich freuen mehr darfst.""

(Frauenstimme, bittend)
„Mein Sohn, o schone der Mutter dein,
„Und laß das Gericht nur Gottes sein."

(Männerstimme, abbrechend, fragend)
„„O meine Mutter — doch mache mir kund,
„„Wo weilt die Christel zu dieser Stund'?''''

(Frauenstimme, zögernd, verlegen)
„Mein Mann ist streng, unfreundlich fast,
„Er trieb aus dem Haus den ihm lästigen Gast.''

(Männerstimme, klagend) „„Des Sohnes Braut aus dem Hause gejagt,
„„So auch den Sohn — Gott sei es geklagt.

„„Das Heimweh trieb, ich kam geeilt,
„„Die Heimath hat mich gar bald geheilt.

(Wehmüthig) „„Und falls Frau Mutter mich länger nicht hält,
„„Möcht' weiter ich zieh'n in die weite Welt.

„„Wohin? — Wen kümmert's? Auf gutes Glück,
„„Und käme vielleicht so bald nicht zurück.

„„Ade, — du gibst deinen Segen mir doch?
„„Und Gott vielleicht erbarmet sich noch.''''

(Erzählend, ernst) So schied er und wandte zu gehen sich um —
Die Mutter verharrte zitternd und stumm.

Und wie er hinab die Straße gewallt,
Am Thor, vor der Wache da macht er Halt.

(Heraushebend) Stand Christel dort im Soldatenschwarm
Und hing verbuhlt dem einen im Arm.

Wie aber sie erst den Gesellen erschaut,
Verhüllt sie ihr Antlitz und weinet laut.

Da haben umher die Soldaten der Wacht
Mit lärmendem Jubel sie höhnisch verlacht.

(Langsamer, mit Trauer) Er hat nicht gelacht, er hat nicht geweint,
Er starrte sie an und war wie versteint.

Und raffte sich endlich mühsam auf
Und stürzte hinaus mit schnellerem Lauf.

Wohin? Wen kümmert's? Man weiß es nicht,
Erzählt sich zur Kurzweil nur manche Geschicht!

(Wehmüthig, langsam) Er war hinieden so ganz verarmt
Hat Gott vielleicht sich seiner erbarmt?

Sein Name, als eines Verschollenen hat
Zu drei Mal gestanden im Wochenblatt.

Chamisso.

Naumburgs Mauern.

Der Grundton ist volksmäßig erzählend.

Der Landgraf Ludwig saß vertraut
Mit Jutta, seiner holden Braut,
Zu Naumburg in dem Rittersaal
Und blickt' hinab in's grüne Thal
Und auf die Rebenhügel.

Da kam vom Kösner Berg herab,
Die Saal' entlang, im leichten Trab,
Gar stattlich blinkend Mann und Roß
Und Schild und Harnisch, zu dem Schloß
Ein Häuflein angeritten.

Und wie der Zug sich langsam naht,
Ein Herold in das Zimmer trat;
Der neigte seinen Scepter tief
Dem hohen Fürstenpaar und rief:
(Männerstimme, ehrfurchtsvoll grüßend)
„Der Kaiser läßt Euch grüßen."

Da springt der Fürst vom Söller auf
Und eilt hinab in frohem Lauf,
Und Jutta ordnet im Palast
Ein Prunkgemach dem edlen Gast,
Dem blutsverwandten Kaiser.

D'rauf sitzen sie beim Hochzeitsmahl,
Der Kaiser leeret den Pokal
Gar fleißig auf das Wohl der Braut,
Und die Trompeten schmettern laut
Zum allgemeinen Jubel.

(Männerstimme, voll, freundlich)
„Ein artig Städtchen,“ spricht er, „traun!
„Gar nette Häuser, schöne Frau'n,
„Und auf dem Markte viel Verkehr,
„Und Ritterburgen rings umher —
„Doch, schade, keine Mauer!“

(Andere Männerstimme, heller, mit Ehrfurcht)
„„Wenn kaiserliche Majestät
„„Drei Tage nur mir zugesteht,
„„So will ich mir es wohl getrau'n
„„Die stärkste Mauer aufzubau'n,““
Versetzte Landgraf Ludwig.

(Erste Stimme) „Was?“ ruft der Kaiser ganz erstaunt,
„Ihr seid wol heute gut gelaunt?
„Habt Ihr den Teufel nicht zum Knecht,
„So prüfet wohl was Ihr versprecht;
„Im Scherze mag es gelten.“

Der Landgraf Ludwig aber spricht:
(Zweite Stimme) „„Mit Majestäten scherzt man nicht!
„„Die Sach' ist freilich gar nicht leicht,
„„Doch eh' der dritte Tag verstreicht,
„„Bring' ich sie wohl zu Stande.““

Nun schicket er von Haus zu Haus
Ganz in der Stille Boten aus
Nach den Vasallen rings umher,
Mit Helm und Rüstung, Schild und Speer
Vor Naumburg sie zu laden.

Am dritten Morgen: (Zweite Stimme) „„Majestät,““
Spricht Ludwig, „„meine Mauer steht!““
(Erste Stimme) „Ei,“ ruft verwundert Konrad aus,
„Da find' ein andrer sich heraus;
„Seid Ihr ein Hexenmeister?“

(Zweite Stimme) „„„Ein Hexenmeister? Wie Ihr wollt!
„„„Ich mache Mauern, andre Gold.
„„„Doch folgt mir!“““ Und so führt er ihn
Mit Anstand zu dem Söller hin:
„„„Herr Kaiser schaut hinunter!“““

Und wie der Kaiser abwärts schaut,
Da klirren Schwert und Harnisch laut,
Und alle Ritter stehen weit
Um's Städtchen Schild an Schild gereiht,
Und bilden eine Mauer.

Und rotten sich so eng und dicht,
Daß selbst der Sonne schärfstes Licht
Abprallet von der Eisenwand —
Und zwischen jeder Rotte stand
Ein Graf mit einem Fähnlein.

Der Kaiser schaut und stutzt und lacht:
(Erste Stimme) „Ei, ei wer hätte das gedacht!
„Die Mauer ist bei meiner Treu
„Recht gut und fest — und Hexerei
„War auch nicht mit im Spiele.

„Ja Heil dem Fürsten, Heil der Stadt,
„Die solche Eisenmauer hat!
„Wenn's draußen noch so feindlich blitzt, —
„Wer hinter solchen Mauern sitzt
„Der kann wol ruhig schlafen!“ —

Gerhard.

Graf Duncan.

Der Grundton ist volksmäßig.

Graf Duncan ritt vor Allans Haus,
Auf dunklem Berberroß;
(Männerstimme, drohend)
„Führt meinen Knaben mir heraus,
„Sonst breche ich dein Schloß!“

Stolz Allan gab nicht Antwort d'rauf,
Gab auch den Knaben nicht. —
(Leise anfangend, steigend, lebhaft)
Hört ihr der Rosse schnellen Lauf?
Wer ist's, der d'roben ficht?

Sie kamen durch die dunkle Nacht,
Weh, wehe Allan dir!
Wie stürmen sie heran mit Macht
Und sprengen deine Thür'!

Hell steht das Schloß in Flammenschein
Und leuchtet in das Thal!
(Langsamer, wie erschrocken) Wer reitet langsam durch den Hain
So schlaff, so todtenfahl?

(Bedauernd, aber kräftig) Graf Duncan, du? Daß Gott erbarm,
Den Sohn im Sattel todt?
Erdrosselt noch von Allans Arm,
Und doch dein Schwert so roth?

(Abnehmend, schmerzlich) Ein Siegeszug — ein Leichenzug
Heimwärts beim Fackelschein!
O weh daß dich dein Berber trug
In Allan's Schloß hinein.

Batz.

Der Edelacker.

Der Grundton ist lebhaft erzählend.

(Rufend) Halloh, halloh! Das Hüfthorn schallt!
Halloh! Die Hunde bellen!
Der Landgraf reitet spät im Wald
Mit seinen Jagdgesellen.
Und schnell verlockt auf flücht'gem Roß
Ein Hirsch ihn von der Diener Troß.

Er lenkt die Zügel hin und her
Durch Sumpf und wilde Hecken,
Und lauscht und spähet kreuz und quer
Den Ausweg zu entdecken.

Allein der Hörnerklang verhallt
Und immer dunkler wird der Wald.

(Heller) Auf einmal blinket wie ein Stern
Ihm Lichterschein entgegen,
(Tonmalend, schwer) Auch hört er deutlich dumpf und fern
Den Schall von Hammerschlägen.
(Lebhafter) Und freudig spornet er das Roß,
Ihm scheint die Hütt' ein Feeenschloß.

(Männerstimme, hell, kräftig)
„Gott grüß' Euch, Meister," ruft er froh,
„Darf ich um Herberg' bitten?
„Nur einen Trunk und wenig Stroh,
„Denn ich bin weit geritten."
Der Hufschmied nöthigt ihn herein
Und spricht: (Männerstimme, tiefer, treuherzig) „Ihr sollt willkommen sein."

„Ich seh's, Ihr seid vom Ritte matt,
„Gebt her den Pfeil und Bogen;
„Das brave Jagdroß frißt sich satt,
„Hab's in den Stall gezogen.
„Nehmt nur fürlieb, mein edler Gast,
„Die Hütt' ist freilich kein Palast."

(Erzählend) Ein muntrer Wirth, ein Becher Wein
Erquicken ihm die Glieder,
Dann wirft er sich im Kämmerlein
Auf's dürft'ge Lager nieder,
Und sorgsam deckt der Alt' ihn zu
Und wünscht ihm eine sanfte Ruh!

Noch will der Herr vom langen Ritt
Der Morgenruhe pflegen,
Doch frühe weckt ihn schon der Schmidt
Mit seines Hammers Schlägen;
(Lebhafter) Er bläst die Kohlen, schürt die Gluth
Und hämmert d'rauf mit frohem Muth.

Und wie die Eisenstang' erstarrt
Ruft er bei jedem Schlage:

(Warnend, fast drohend, gewichtige Männerstimme)
„O Landgraf, Landgraf werde hart
„Bist sonst des Landes Plage!“
(Mit dem Tone der Verwunderung, erzählend)
Der Landgraf hört es, spitzt das Ohr
Und hebt vom Lager sich empor.

(Verwundert, vertraulich, munter, Männerstimme)
„Mein lieber Meister, Euch ist ja
„Recht schnurriger Sinn beschieden.
„Was murmelt Ihr vom Ludwig da?
„Ich glaub' Ihr wollt ihn schmieden?
„Mich hat das Sprüchlein aufgeweckt,
„Vertraut mir was dahinter steckt.“

Der Schmidt versetzt: (Wie oben, treuherzig, derb) „mein Jägersmann,
„Ich ziele nach den Rittern,
„Die was des Bauers Fleiß gewann
„Mit feiner Nase wittern.
„Es dünkt mich gegen solche Brut
„Ist unser Landgraf viel zu gut.

„Im Schweiße bauen wir das Feld
„Und sammeln in die Scheuern;
„Flugs sich dazu der Ritter hält
„Und plaget uns mit Steuern.
„Der gute Landgraf wird genarrt —
„D'rum sag' ich: Landgraf werde hart!“

(Rasch, entschlossen, zornig, Männerstimme)
„Wie,“ ruft entrüstet jener aus,
„Ließ ich mich so bethören?
„Bring' eilig mir den Hengst heraus,
„Das Weitre sollst du hören.
„Der Landgraf bin ich selber, Freund,
„Dein Meisterspruch war gut gemeint.“

(Erzählend, rasch anfangend, ruhiger werdend)
Drückt ihm die Hand, besteigt sein Roß,
Fliegt im Galop von dannen,
Schickt von der Wartburg festem Schloß
Nach seinen treuen Mannen,
Und nimmt der argen Ritterschaft
Gefährlichste sogleich in Haft.

Der andre Haufe rottet zwar
Rebellisch sich zusammen,
Doch Ludwig dämpft mit treuer Schaar
Des Aufruhrs wilde Flammen,
Und bricht in einer einz'gen Schlacht
Der Widerspenst'gen kühne Macht.

Gefesselt führet man zum Thron
Die Ritter und die Grafen.
(Zornige Männerstimme) „Ihr Buben," ruft der Landgraf, „Hohn
„Soll man mit Hohn bestrafen;
„Ihr drückt die Bauern bis auf's Blut,
„Jetzt fühlet wie's dem Bauer thut."

Dann ruft er von dem Thron herab
Die Worte: „treue Mannen,
„Nehmt ihnen Helm und Rüstung ab,
(Heraushebend) „Laßt in den Pflug sie spannen."
Und so geschieht's — des Landes Fluch —
Sie ziehen knirschend selbst den Pflug.

So bändigte der edle Herr
Den Uebermuth der Ritter,
Was sie gesündiget bisher,
Sie mußten's büßen bitter.
Dann schickt er nach dem wackern Schmidt:
„Er sei fortan mein Waffenschmidt."

Der Alte naht mit frohem Blick,
Scheint für den Herrn zu zagen
Und bittet ihn sein Meisterstück,
Ein Panzerhemd, zu tragen —
Und Ludwig trug es wie bekannt
Und ward der Eiserne genannt.

Den Acker aber wo in's Joch
Die Ritter sich gebogen
Sah man in spätern Zeiten noch
Mit einer Wand umzogen,
Und mancher fühlte tief die Schmach
Wenn man vom Edelacker sprach.

Gerhard.

Ein Faustschlag.

Der Grundton ist erzählend, etwas schwer.

König Helge war ein alter Held,
Der hatte sein Schwert zur Ruhe gestellt.

Den Panzer er in die Halle hing,
Der Spinne Geweb' den Helm umfing.

Sein schwarzes Schiff die Bucht umschloß,
Auf der Weide trabte sein weißes Roß.

Er waltete gut und herrschte gerecht,
Wog strenges Maß für Fürst und Knecht.

Das frommte Land und Leuten baß,
Auf Norwegs Felsen wuchs Korn und Gras.

Den Pflug hinschleppte des Stieres Muth,
Der Kaufmann pflügte die blaue Fluth.

Aufstiegen Städte aus wüstem Moor,
Und Freia herrschte für Ankathor.

Der Bauer lebte frei und froh —
Das wollten die trotzigen Jarls nicht so.

Sie ritten zu Hauf' wol dreißig und mehr,
In des Königs Halle traten sie her.

Da traten sie her in Erz und Stahl,
Vom Sporenklange dröhnte der Saal.

Jarl Irold vor den König tritt,
Hoch war sein Helmbusch und keck sein Schritt.

Sein Schwert an den Boden er rasselnd stieß,
Sein Wort er zornig erschallen ließ:

(Männerstimme, kräftig, rauh)
„Wir wollen nicht sitzen und Spindeln dreh'n,
„Mit dem Normannsschwerte nicht Hafer mäh'n.

„Wir wollen furchen wie Harald that,
„Mit dem schwarzen Segler den feuchten Pfad!

„Wir wollen tragen, wie Rollo trug
„Auf Südlands Acker den Nordlandspflug!

„Wir sind des Königs müd' und satt,
„Der immer das Schwert in der Scheide hat,

„Wir sind des Königs satt und müd',
„Der Unkraut jätet und Rüben zieht.

„Und wer will zähmen des Normanns Blut,
„Der halte das Schwert und halte es gut!"

(Schwer) Jarl Irold sprach's. Der König schwieg,
Auf der Stirn ihm grimmig die Ader stieg.

(Steigernd) Aus den Augen fuhr's ihm wie Blitz und Flamm',
Die Brust ward voll, der Arm ward stramm.

Aus dem Sessel sprang er, der krachend brach,
Wie dumpfer Donner er also sprach:

(Tiefere Männerstimme, unterdrückt)
„Mein Aug' ist trüb', mein Haupt ist kahl,
„Am Nagel rostet mein guter Stahl;

„Doch tragt nach dem Schwert ihr so heißen Trieb,
„So nehmet für heut mit der Faust fürlieb."

Der König sprach es und macht' es kurz,
Er hieb den Jarl auf den Helmessturz,

Er hieb einen Streich, einen Heldenstreich,
Daß Helm und Schädel zerbarst zugleich.

Einkrachte vom Hiebe Schlaf und Stirn,
Aufspritzte vom Hiebe Blut und Hirn.

Auf den hallenden Boden der Jarl sank hin,
Da brach den andern der trotzige Sinn.

Sie warfen auf's Knie sich Mann an Mann,
Wollt' keiner proben die Faust fortan.

Strachwitz.

Sanct Macarius.

Der Grundton ist ernst erzählend.

In seiner Zelle saß Macar
Und brachte Gott Gebete dar
Bei mattem Lampenschein,
(Lebhafter, steigernd) Da öffnete die Thüre sich,
Ein junger Mann gar fürchterlich
Zu schauen trat herein.

Der Athem ihm den Dienst versagt
Wie einem Hirsche, der gejagt,
Das Haar sträubt sich vom Haupt.
In Thränen schwamm das Augenpaar,
Und seinen fahlen Wangen war
Das Rosenroth geraubt.

Auf seine Kniee warf er sich,
(Flehend, fast verzweifelnd)
„O Heil'ger," schrie er „rette mich
„Vom Tode, steh' mir bei.
„Ermordet ward ein braver Mann,
„Mein Freund, nun klagen mich sie an,
„Daß ich der Mörder sei.

„Die Häscher sind schon hinter mir,
„Da floh ich, frommer Mann, zu dir,
„Schwör' dir's beim Ew'gen zu:
„Nie strebte ich nach fremdem Gut
„Und bin so rein von Menschenblut,
„Bei Gott, so rein wie du!"

Und als der Arme dieses sprach,
Kam schon die Häscherrotte nach,
Trat in die Zelle ein.
Und wollt ihn fangen — doch Macar,
Winkt mit der Hand, wehrt ab die Schaar,
Die alsbald steht wie Stein.

(Ruhig) Den Muschelhut nun setzt er auf
Und winket den Verfolgern d'rauf
Zu folgen. — Jetzt voran
Der Heilige zum Kirchhof geht,
Und wo der Sarg des Opfers steht,
Da hält er plötzlich an.

(Feierlich, tiefe Männerstimme)
„Bei dem der ist, sein wird und war
„Beschwör ich dich," rief nun Macar,
„Daß du mir kündest jetzt:
„Hat jener, welcher hier am Rand
„Vor deinem Grabe steht, die Hand
„Mit deinem Blut benetzt?"

(Bedeutsam) Da weicht die Erde, berstet, bebt,
Es springt der Sarg, daraus sich hebt
Die blutige Gestalt
Des Hingewürgten; und sie spricht:
(Hohl) „Nein dieser ist mein Mörder nicht"
Und sinkt zurück alsbald.

Und sprachlos stand die Rotte da,
Als sie dieß große Wunder sah —
Der Jüngling aber sinkt
Zu Füßen seinem Retter hin,
Der ihn erhebt und segnet ihn
Und ihm zu schweigen winkt.

Der Führer jetzt der Häscherschaar
Tritt vor und spricht: (Ehrerbietig) „wir wissen zwar
„Wer nicht die That gethan;
„Doch heil'ger Vater, wer sie that
„Dazu bedarf ich deinen Rath,
„Der Todte sag' es an!"

(Ruhig, mild) „Zieht hin in Frieden,“ sprach Macar;
„Damit der Unschuld nicht ein Haar
„Gekrümmet werden soll,
„Darum rief ich den Todten her, —
„Den Schuld'gen mag euch zeigen der,
„Der aller Gnaden voll.“

Castelli.

Der Kynast.

Der Grundton ist ernst erzählend.

Es zieht ein Hauf'
Zur Burg hinauf,
Was mögen die wandern und wallen?
Die Brücke fällt, das Thor geht auf,
Es sind Kunigundens Vasallen.
Sie kommen weit durch's ganze Land:
Die Herrin soll sich vermälen,
So wünscht das Volk; sie hat freie Hand
Zu wählen,
An Würdigen kann es nicht fehlen!

Der Graf ist todt,
Groß ist die Noth,
Der Arm fehlt die Mannen zu lenken;
D'rum kommt zu der Gräfin das Aufgebot
Die jungfräuliche Hand zu verschenken.
Viel edle Ritter werben um sie
Mit Zeichen des innigen Strebens,
Umschwärmen die Holde spät und früh —
Vergebens,
Jungfrau will sie bleiben zeitlebens.

Ein Trauerkleid wallt
Um die hohe Gestalt,
So empfängt sie den Zug der Vasallen.
Als diese gesprochen entgegnet sie bald:
(Mädchenstimme, kräftig, entschieden)
„Wohl möcht' ich dem Volke gefallen;
„Doch fordr' ich von meinem Freier ein Pfand,

„Das soll mir keiner verwehren!
„Erfüllt er's, so soll ihm Herz und Hand
Gehören!"
Es riefen die Ritter: „laß hören."

(Ernst) „Mein Vater stand
„Auf der Mauer Rand,"
So begann sie, „und blickte hinunter,
„In den Abgrund hinab an der Felsenwand —
„Da stürzt' ihn der Schwindel hinunter.
„D'rum wer mir mit Wünschen der Liebe naht —
„Denn ich mag keine zweite Trauer,
„Der soll es beweisen mit kecker That!
„Kein Schauer
„Ergreif' ihn am Abgrund der Mauer!

„So sei denn bekannt:
„Dem gehört meine Hand,
„Der keck mit festen Schritten
„Vorbei an der steilen Felsenwand
„Auf der Mauer um's Schloß geritten.
„Und wer es glücklich vollenden kann
„Der soll zur Kammer mich führen,
„Doch soll mich liebend kein anderer Mann
„Berühren,
„Ich gelob' es mit heiligen Schwüren."

Die Herrin schwieg
Stolz auf den Sieg,
Still zogen die Männer von dannen.
Sonst mancher Freier den Kynast erstieg,
War allen die Lust vergangen.
Was die Gräfin gewünscht das stand ihr frei.
Es schreckten des Rittes Gefahren;
Die Burg ward still; nun konnte sie treu
Nach Jahren
Des Vaters Gedächtniß bewahren.

Ein Jüngling allein
Fand bald sich ein,
Der war ihr treueigen geblieben;
Solch wackerer Muth kann nicht mehr sein,
Und solch redliches Herz zum Lieben.

Graf Albert war im Lande geehrt,
Er wagt es auf Leben und Sterben.
Der junge Degen den Ritt begehrt
Zu werben
Um Liebe oder Verderben.

Die Gräfin erschrickt
Wie sie den erblickt,
Sie hoffte keiner wird's wagen.
Und ihre Diener sie zu ihm schickt
Und läßt ihm den Ritt versagen.
Doch der Ritter erklärte frei und frank:
Sie mög' auf den Schwur sich besinnen!
Er wolle sterben oder den Dank
Gewinnen,
Er scheide nicht eher von hinnen.

In höchster Noth
Sie ihn zu sich entbot
Und beschwört ihn, die Augen voll Zähren:
(Der Gräfin Stimme, in Angst, flehend)
„Zur Verzweiflung brächte mich Euer Tod,
„O wollt meine Bitte gewähren.
„Ich lieb' Euch nicht, ich bekenn' es frei,
„Doch dauert mich Eure Jugend.
„Und Euer Muth ist, bei Glauben und Treu
„Nicht Tugend,
„Nein tollkühn — und Gott versuchend.

„Es wäre zu viel;
„Kein frevelnd Spiel
„Wollt' ich mit dem Leben treiben;
„Ich wollte frei sein, das war mein Ziel;
„Ich meinte: sie lassen's wol bleiben.
„Laß ab wenn ich lieb dir und theuer bin,
„Du wirst den Tod nur umarmen;
„Es ist uns beiden doch kein Gewinn!
Erbarmen
„Mit dir und mir, — mir Armen."

Sie lag vor ihm
Auf beiden Knie'n
Und beschwor ihn bei Himmel und Erde;

Doch Albert blieb immer fest und kühn
Und den furchtbaren Ritt begehrte.
(Entschieden, aber weich, Männerstimme)
„Nicht du bist schuld an meinem Tod,
„In den ich mit Freuden gehe;
„Ich gehorche der Liebe Zaubergebot!
„Mir geschehe
„Nun ewig wohl — oder wehe!“

Er schwingt sich auf's Roß;
Der Knappen Troß
Kommt traurig ihm entgegen;
Den Jüngling beklagt das ganze Schloß,
Der Geistliche giebt ihm den Segen,
Und festlich schmückt man die jammernde Braut,
Die der kühne Graf will erwerben.
Da schmettern drei Mal Trompeten laut,
Sie werben
Zur Liebe oder zum Sterben!

Und er sprengt gewandt
An der Felsen Wand
Und das Roß setzt keck auf die Mauer —
Einen Gruß noch wirft er mit flüchtiger Hand —
Ihn faßt nicht Schwindel noch Schauer.
Sein wackres Roß geht Schritt für Schritt,
Es trägt den wackersten Knaben —
(Kurz abgestoßen) Da wankt ein Stein — das Roß wankt mit —
(Schwer) Es haben
Die Felsen den Ritter begraben.

Die Gräfin sank
Aller Sinne krank,
Es ergriff sie ein tödtliches Fieber.
Sie siechte wol viele Wochen lang,
Der Tod wär' ihr tausendmal lieber. —
Doch als sie endlich genesen war,
Da sind auch drei Brüder erschienen,
Die wollten die Braut durch Todesgefahr
Verdienen
Oder sterbend den Schwur versühnen.

(Flehend wie oben) „Laßt ab, laßt ab,
„'S ist euer Grab,"
So beschwor sie die Gräfin mit Zähren,
„Schon stürzte vor euch ein Wackrer hinab,
„Wollt ihr meine Qual noch vermehren?
„Und soll ich morden ein ganzes Geschlecht?
„Nein, theilt euch in all' meine Güter,
„Nur besteht nicht auf diesem gräßlichen Recht —
„Drei Brüder
„Sonst kehren dem Vater nicht wieder!

„Nein, kehrt zum Glück,
„Zum Vater zurück!"
So bat sie und warf sich zur Erde;
Doch schöner noch war sie mit Thränen im Blick
Und jeder der Ritter begehrte:
(Kräftige Männerstimme)
„Wir sind aus einem edlen Geschlecht;
„Und durfte der für dich sterben,
„So fordern wir billig ein gleiches Recht;
„Wir werben
„Um Liebe oder Verderben."

Der erste schickt
Sich zum Ritte und drückt
Den Brüdern noch scheidend die Hände;
Er schaut auf die Gräfin still entzückt,
Dann sprengt er zur Mauer behende.
Doch noch ist er nicht zur Hälfte hinan,
Da stehen jammernd die Brüder;
Das Roß erbebt vor der gräßlichen Bahn,
Stürzt nieder —
Und den Jüngling sieht keiner wieder.

Noch bebt das Herz
In stummem Schmerz,
Da sprengt der zweite zur Mauer;
Und seltsam blickt er himmelwärts,
Es erfaßt ihn wie Todesschauer.
Doch erreicht er die Mitte, — da blickt er hinab

(Lebhafter) Und die Sinne sind ihm verschwunden —
Es bäumt sich das Roß, er stürzt hinab —
(Schwer) Tief unten
Da haben sich beide gefunden.

Und schreckenbleich
Den Todten gleich
Steht alles und ringet die Hände.
Und die Gräfin zum Dritten sich wendet gleich:
(Drängend flehend) „O denkt Eurer Brüder Ende!
„O laßt Eurem Vater das letzte Glück,
„O laßt ihm den letzten Erben!
„Die beiden kehren nimmer zurück;
„Kein Werben
„Um Liebe war's, — nein um Verderben."

Doch der Ritter spricht:
(Fest) „Ich kenne die Pflicht,
„Und scheide nicht von den Lieben;
„Vermeldet dem Vater die Trauergeschicht' —
„Und wir wären uns treu geblieben."
So drückt er dem Pferde die Sporen ein,
Die Gräfin grüßt er noch heiter,
Dann stürzt er sich schnell in die Felsen hinein,
Und Reiter
Und Roß sah kein Auge weiter!

Die Gräfin sank
Sinnlos, todtkrank
Noch am Abend auf's Siechbett nieder;
Und was ihr stets in die Ohren klang
Das waren die Worte der Brüder.
Man zählte sie zu den Lebendigen kaum,
Und täglich ward's schlimmer und schlimmer;
Es quälte sie ein gräßlicher Traum
Und immer
Vernahm sie wie Geistergewimmer:

(Halblaut, hohl, weich) „Ade süße Braut!
„Der Morgen graut
„Den Todeskuß auf der Wange.
„Wir haben dich oben lieb angeschaut
„Und harren deiner schon lange."

So rief's ihr im Traume; doch endlich fand
Sich der Kräfte volleres Streben,
Sie erwachte neu an des Grabes Rand
Dem Leben —
Der Freude nicht wieder gegeben.

Sie warf den Blick
Auf ihr Leben zurück,
Sah überall Qual und Schmerzen;
Die Männer zerstörten ihr stilles Glück,
Da wuchs ihr der Haß im Herzen.
(Der Gräfin Stimme, bitter, kalt)
„In der Seele wohnten mir Fried' und Ruh'
„Durch euch mußt' er welken und sterben.
„Nun könnt ihr ziehen, nun laß' ich es zu,
„Könnt werben,
„Ihr seid es werth zu verderben."

D'rauf zogen viel
Zum gefährlichen Spiel,
Kalt ließ sie alle gewähren;
Doch keiner von allen gelangte an's Ziel,
Und keiner thät wiederkehren.
Die Gräfin sah kalt auf das große Grab,
Auf die tollkühnen Opfer nieder,
Kalt blieb sie auch stürzte ein Ritter hinab,
Die Brüder
Beweinte sie noch, keinen wieder.

Groß war schon die Zahl,
Die in gräßlicher Wahl
Gebuhlt um Lieb' und Verderben, —
Da sprengt ein Ritter herauf aus dem Thal
Und läßt um den Ritt sich bewerben.
Er blickt gar fest in die nahe Gefahr,
Blickt fest in die Felsen hinunter;
Schwarz glüht das Auge und goldenes Haar
Fließt unter
Dem Helme in Locken herunter.

Den Helden führt
Man reich geziert
Zur Gräfin den Ritt zu verlangen.
Gar wunderbar fühlt sie sich plötzlich gerührt,
Es ergreift sie ein Sehnen und Bangen.

Und bald versteht sie die heimliche Qual,
Versteht die tiefen Schmerzen,
Denn die Liebe glüht ihr zum ersten Mal
Im Herzen,
Und die läßt nicht mit sich scherzen.

Und wie der Held
Zu Füßen ihr fällt
Und sie um den Ritt gebeten,
Kaum länger sich die Gräfin verstellt,
Die Thränen im Auge reden.
(Der Gräfin Stimme, weich, bittend)
„Laßt ab von der Bitte, Herr Rittersmann,
„Trotzt nicht dem Tode verwegen;
„Und wenn ich's auch nicht versagen kann,
„So mögen
„Euch meine Bitten bewegen."

Doch jener spricht:
(Männerstimme, kräftig, ruhig, ernst)
„Bestürmt mich nicht
„Und laßt mich immer gewähren;
„Ich hab's geschworen; 's ist meine Pflicht,
„Sonst darf ich nicht wiederkehren!"
(Der Gräfin Stimme)
„Und wenn ich auch nichts erbitten mag,"
Entgegnet die Gräfin mit Beben,
„So wartet nur bis den morgenden Tag;
„Dem Leben
„Könnt Ihr diese Frist wol geben."

Im hohen Saal
Zum reichen Mahl
Führt sie den geliebten Ritter,
Und immer höher steigt ihre Qual,
Da ergreift der Gast die Zither,
Und singt von der Liebe unendlicher Lust
Viel schöne, köstliche Lieder —
Und was er gesungen klingt ihr in der Brust
Ewig wieder,
Und Feuer durchströmt die Glieder.

Mit Thränen wacht
Sie die ganze Nacht,
Mit sich und der Liebe im Streite.
(Der Gräfin Stimme, weich, freudig, erregt)
„Und wenn es gelänge, und hätt' er's vollbracht,
„Ach Herz, du brächst in der Feude.
„Die Lieb' ist ja mild wie das Sonnenlicht,
„Läßt nicht ihre Treuen verderben;
„Und müßt' er hinab, und könnt' er mich nicht
„Erwerben,
„Ich könnte doch mit ihm sterben."

Der Morgen graut,
Da schmückt sich die Braut,
Den geliebten Mann zu empfangen;
Und wie sie die freudigen Helden erschaut,
Da glühen ihr höher die Wangen;
Sie fliegt ihm entgegen mit wildem Schmerz:
(Der Gräfin Stimme, erregt)
„Umsonst daß ich länger mich sträube!
„Ich gesteh' es frei, dir gehört dieß Herz,
Ich bleibe
„In Leben und Tod dir zum Weibe."

Und glühend umfaßt
Hält sie den Gast,
Der reißt sich ihr schnell aus den Armen;
(Des Ritters Stimme, ruhig, ernst)
„Noch geziemt mir nicht solch theure Last,
„Noch darf ich die Braut nicht umarmen.
„Horcht, Gräfin, horcht, welch festlicher Ton!
„Der ladet zum Siegen — zum Sterben!
„Die Trompeten rufen das Opfer schon,
„Sie werben
„Der Liebe Tod und Verderben."

Der Geistliche bringt
Ihm den Segen, da schwingt
Sich der Ritter behende zu Pferde;
Er winkt: Ade — die Gräfin sinkt
Besinnungslos zur Erde.

Doch er setzt kühn auf die Mauer hinan,
Als wär' sie wol drei Mal breiter,
Und es schreitet das Roß auf der gräßlichen Bahn
Keck weiter — —
Trägt glücklich zum Ziele den Reiter.

(Lebhaft) Ein Freudenlaut
Weckt die glückliche Braut,
Und sie stürzt dem Ritter entgegen:
(Der Gräfin Stimme, erregt, freudig, zärtlich)
„So hast du Gott und der Liebe vertraut,
„Dich beschützte ihr heiliger Segen!
„Dir ist es gelungen, ich folge dir gern
„Zum Leben, zur Liebe, zur Freude,
„Der Kynast begrüßt dich als seinen Herrn,
Uns beide
„Kein Stürmen des Lebens mehr scheide!"

Und der Ritter blickt streng
Auf das Freudengedräng':
(Des Ritters Stimme, finster, hart, fast heftig)
„Nicht also will ich es enden!
„Weg mit den Schalmeien und dem Hochzeitsgepräng'
„Das Blatt soll sich fürchterlich wenden!
„Nicht nach der Braut gelüstete mir
„Und dem Feierklange der Lieder!
„Wo sind meine Freunde? Ich fordre von dir
„Sie wieder,
„Graf Albert und die drei Brüder!

„Von deiner Hand
„In den Tod gesandt,
„Das durchfuhr wie ein Blitz meine Träume!
„Mich lockte nicht deine blutige Hand,
„Denn längst blüht ein Weib mir daheime.
„Verschmähter Liebe unendlichen Schmerz —
„Das hatt' ich bei Gott mir versprochen —
„Den solltest du fühlen! — Jetzt ist dein Herz
„Gebrochen,
„Sieg, Freunde, ihr seid gerochen!"

Er spornt das Roß
Und fliegt aus dem Schloß
Und läßt sie verzweifelnd zurücke.
Erschrocken steht der Diener Troß,
Wol perlt es in manchem Blicke.
Und die Gräfin erwacht wie aus schwerem Traum,
Blickt gräßlich nach allen Seiten,
Und wankt zur Mauer und hält sich kaum.
Von weiten
Die Diener die Gräfin begleiten.

Da spricht sie leis
Zum bekannten Kreis:
(Klagend, etwas hohl) „Wohl hat sich die Liebe gerochen,
„Wohl erkannt' ich des Lebes höchsten Preis,
„Doch mein Herz ward treulos gebrochen.
„Die unten dort sind mir angetraut,
„Was soll ich die Hochzeit verschieben?
„Empfangt das Opfer, empfangt die Braut,
„Mein Lieben
„Ist über der Erde geblieben."

Und sie stürzt sich hinab
In das Felsengrab,
Da klingt es wie Geistergeflüster:
(Dumpf, hohl, weich) „Die Braut ist gekommen, den Kranz herab!
„Was, Liebchen, bist du so düster?
„Nun ist das Hoffen und Sehnen verkürzt,
„Nun mag sich die Jungfrau vermälen;
„Du hast dich uns selbst in die Arme gestürzt,
„Kannst wählen,
„Der Braut soll's an Liebsten nicht fehlen."

Körner.

Das Schloß im See.

Der Grundton ist erzählend, etwas geheimnißvoll.

Leis auf den Bergwald sinkt die Nacht,
Der See liegt tief im Dunkeln.
Wer nur in der Fischerhütte noch wacht?
Die Flammen des Heerdes funkeln.

Großmütterchen erzählt so lang
In stiller, niederer Stube,
Die Mädchen lauschen zitternd und bang,
Großäugig lauschet der Bube.

(Abnehmend) Allmälig aber wird's still und stumm,
Es schlafen die Jungen und Alten,
Der Knabe nur wälzt sich um und um,
Er denkt an die Märchengestalten.
Und Mitternacht schlägt die alte Uhr,
Da hebt er sich brennend vom Kissen:
(Entschlossen, leise) „Jetzt komm' ich der Wahrheit auf die Spur,
„Ich will die Wahrheit wissen.“

(Halblaut, nicht rasch)
Er schleicht sich vor's Haus, er schreitet zur Fluth,
Er löst den Kahn vom Seile,
Er rudert hinaus mit erhitztem Muth
Zu des Wassers Mitte in Eile.
(Hell, halblaut) Fürwahr jetzt klingt ihm entgegen ein Chor,
Das ist fern süßes Singen,
Die Harfen und Flöten tönen hervor,
Und Becher und Waffen klingen.

Er beugt sich über des Schiffleins Rand
Und schaut in die schaurigen Tiefen,
D'raus klingt es, als ob aus anderm Land
Verworrene Stimmen riefen.
(Des Knaben Stimme, hell, erstaunt)
„Bei Gott dort ragt der krystallne Pallast,
„Phantastisch sind Thürme und Hallen,
„Mit Muschelgärten ist er umfaßt,
„Gebüsch' und Blum' sind Korallen.“

Der Park und der Hof sind still wie das Grab,
Doch brennt es von Lichtern im Saale,
Die Diener stürmen hinauf und hinab,
Es schwelgen die Wohner beim Mahle.
Dort schimmert's von Früchten, dort perlt es von Wein,
Dort klingt es von rauschenden Liedern,
Dort wirbeln im Tanze die reizenden Reih'n
Mit blühenden Augen und Gliedern.

Dem Knaben ist irr' beim bunten Gewirr,
Im Grunde raset es wilder —
O welch ein bachantisches tolles Geschwirr
Verwilderter üppiger Bilder!
Da sieht er ein seliges Mädchengesicht,
Sie winkt ihm mit lachendem Munde:
(Des Knaben Stimme, hell ausbrechend)
„Großmütterchen," ruft er, „du logest nicht" —
Ein Sprung — und er sinket zum Grunde.

(Ruhiger) Es kam der Morgen so feucht von den Höh'n,
Es ging durch den Wald ein Geflüster,
Durch's Seeschilf klang unheimlich Getön,
Der Fischer naht angstvoll und düster.
In der Mitte des Sees schwimmt leer der Kahn —
— O furchtbare Ahnung entweiche —
Er zieht die geworfenen Netze an —
D'rin hebt er des Kindes Leiche.

(Halblaut, langsam, immer abnehmend)
Leis auf den Bergwald sinket die Nacht,
Der See liegt tief im Dunkeln,
Wer nur in der Fischerhütte noch wacht?
Es ist eines Lichtleins Funkeln.
Großmütterchen betet den Rosenkranz
In der stillen, niederen Stube,
Auf der Bahre liegt bei der Lampe Glanz
Der todte Fischerbube.

Wolfg. Müller.

Aus Algier.

Der Grundton ist erzählend.

Algier war über. Der Kasaubah Wall
Schmückt blau roth weiß das Banner der Franzosen.
Der Abend sank, stumm ward der Trommel Schall,

Stumm allgemach des Lagers lust'ges Tosen.
Fernab bei Trümmern einer Bastion
Wo hoch in Lüften schlanke Palmen kosen,
Saß ein Soldat der Fremdenlegion;
Ein Deutscher war's, blauäugig, blond von Haaren,
Und neben ihm der Wüste brauner Sohn,
Ein schlanker Maure, Knabe noch an Jahren,
Den er vom Raubzug neulich heim gebracht,
Als sie am Saum der gelben Steppe waren.
Zum Zwiegespräche lud die linde Nacht,
Wachtfeuer glimmten in der weiten Runde,
Hoch d'rüber hin schwamm hell der Sterne Pracht.
Kein Lüftchen ging; von dem entlegnen Sunde
Nur klang der Wogen dumpfes Murren her.
So sprachen beid' in mitternächt'ger Stunde,
Vom Norden jener, von der Wüste der;
Wehmuth und Groll lag beiden in den Mienen,
Und einer horcht erstaunt des andern Mähr.
Der Maure sprach: (Dumpf, warm, unmuthig) „Der Stamm der Beduinen
„Hat mich gezeugt; mein Vater war ein Held,
„Solch einen gibt's nicht wieder unter ihnen!
„Mein Haus die Wüste! Ueber mir als Zelt
„Des Himmels Dach! Mein einziger Gespiele
„Das junge Roß! Früh jagt' ich über Feld
„Und lernte fechten, schießen nach dem Ziele,
„Traf im Galop das windesschnelle Reh
„Und hieß ein Reiter trefflich über viele!
„Wozu nun das? Weh meiner Jugend, weh!
„Das alles nun verdorben und verloren,
„Da ich in Fesseln meine Hände seh'."
Dem Deutschen summt' es seltsam in den Ohren,
Aufseufzt er leis: von seinem Vaterland,
Vom Städtchen sprach er, welches ihn geboren,
Dem steinerbauten, engen, Wand an Wand!
(Weicher, lebhafter) Vom greisen Vater, welcher bei der Menge
Als treuer Lehrer hoch in Ehren stand;
Dann von der Schulen dumpfig schwüler Enge,
Wo stummer Ernst mit lautem Spiel sich paart,
Und von des Winters märchenhafter Strenge.
(Lebhafter, heller) Und weiter dann von der Studentenfahrt,
Wo Hiebe bald, bald volle Becher klirren,
Von bunten Mützen, heimlich nur bewahrt;

Vom Zweikampf dann, von Häschern und von Sbirren,
Wie er den Gegner im Gefecht erschlug,
Und wie nun weit in wilde Lebenswirren
Den Flüchtigen ein seltsam Schicksal trug,
Deß letzten Ausgang niemand kann ermessen.
Das alles schwand in rascher Jahre Flug,
Doch hat er nichts, o nichts davon vergessen! —
Stumm hat indeß, hinstarrend in den Sand
Als wie im Traum der Wüste Sohn gesessen;
Jetzt rief er, himmelan den Blick gewandt:
(Leidenschaftlich, rasch) „O Fatme, Fatme! Sahst du die Gazelle,
„Die schlankgebaute, auf des Atlas Rand?
„Ihr Aug' ist heller als des Mondes Helle,
„Der wolkenlos vom blauen Himmel lacht,
„Und klar und frisch wie die Oasenquelle.
„Schwarz sind die Locken, schwärzer als die Nacht,
„Und gleich dem Blatt der stolzen Anemone
„Blüht ihrer Wangen wundervolle Pracht;
„Ihr Athem duftig wie die Kaffeebohne,
„Die unter Yemens Sonne sich gebräunt —
(Schmerzlich klagend, wild) „O Fatme, Fatme, du der Jungfrau'n Krone,
„Fern ist dein Ali! Seine Fatme weint,
„Denn Ali liegt von Feindeshand gefangen!"
Auf springt der Deutsche! Seinem Aug' erscheint
(Weich, innig, drängend)
Der Liebsten Bild mit bleich gehärmten Wangen;
Das Häuschen sieht er hinter'm Wald versteckt,
Wohin er oft noch Mitternachts gegangen,
Die Laube ganz mit Hausblatt überdeckt,
Wo er und sie geruht in süßem Plaudern,
Wo sie geküßt, getändelt und geneckt —
(Sehr lebhaft, hell)
„Auf," rief er, „Fremdling, auf und ohne Zaudern!
„Sieh her, die Fessel schneid' ich dir entzwei —
„Die Morgenlüftchen, dünkt mich, fühl' ich schaudern:
„Auf, Sohn der Wüste, fliehe, du bist frei."
Dank stammelnd wollt' der Maure niederknieen;
Doch jener führt ihn an der Wacht vorbei,
Gibt ihm sein Roß und heißt ihn heimwärts fliehen.
Der Maur' entfloh, und aus der Wüste Meer
Den Staub in Wolken sah der Deutsche ziehen —
Dann kehrt er heim das Auge thränenschwer.

Prutz.

Der Ring.

Der Grundton ist einfach erzählend.

Der Kaiser Karl folgt' einst in Lieb' den Schritten eines Weibes,
Die war gemeinen Sinnes ganz und ganz unholden Leibes,
Er aber war inbrünstig so in Minnegluth gerathen,
Daß er im Dienst des Weibes ganz vergaß all' seiner Thaten.

D'rob seufzte seine Heldenschaar, das Volk begann zu klagen,
Am Hofe und im Lande war nur Trauern und nur Zagen;
Doch als der Schmerz stets höher schwoll, schien Heilung ihm geworden,
Denn laut die frohe Kunde scholl: Karl's Weib ist jüngst gestorben.

O freuet euch nicht vor der Zeit — Karl ließ nicht von dem Weibe,
Er saß am Tage und zur Nacht bei ihrem todten Leibe,
Und küßte ihn und hielt ihn warm und gab ihm alle Ehre,
Und redete gar traut zu ihm als ob er lebend wäre.

Da sah man alle Diener flieh'n rathlos in Angst und Jammer,
Allein der Erzbischof Turpin blieb in des Kaisers Kammer;
Der saß vom langen Wachen matt mit eingefall'nen Wangen,
Bis an der Todten Lagerstatt ihn tiefer Schlaf umfangen.

Da schlich der treue Graf hinzu den Zauber zu ergründen,
Der in so hassenswerther Lieb' den Kaiser konnt' entzünden;
Und sieh, ihm glückte in dem Mund des Weibes zu entdecken
Ein Ringlein, das die Zunge noch versuchte zu verstecken.

Er barg den Ring in sein Gewand. — Der Kaiser rieb die Braunen,
Strich sich die Stirne mit der Hand und rief voll Zorn und Staunen:
„Pfui welch ein Weib! Ha garstig Bild! Hinaus zur selben Stunde!"
Doch zu dem Grafen sprach er mild manch Wort mit sanftem Munde.

Und wie der Kaiser um das Weib in heißer Lieb geminnet,
So war er nun dem Bischof ganz von Herzen wohl gesinnet,
Er folgte ihm mit Dienertreu, wohin der Graf sich wandte,
Daß dieser d'rob entsetzend sich die Kraft des Rings erkannte.

Da fürchtete der weise Mann daß leicht nach seinem Ende
Der Ring durch manchen Zufall dann gelang' in schlimmre Hände,
Und eilends schritt er zu der Höh' des Nachts auf stillen Wegen,
Und warf das Ringlein in den See nah' bei der Stadt gelegen.

Da ward der Kaiser diesem Ort in solcher Lieb' gewogen,
Daß selten er auf kurze Zeit von Aachen fortgezogen.
Er baute Schloß und Münster da und war ihr hold in Gaben,
Und sprach, als er zu sterben kam: „hier soll man mich begraben."

Neumann.

Das A. B. C.

Der Grundton ist volksmäßig erzählend.

Prinz Moritz von Oranien, der zugendliche Held,
Er hielt mit seinen Schaaren Nymwegen hart umstellt,
(Kräftig) Sein muß die Feste werden, bevor des Winters Zeit
Dem kühnen Jünglingsherzen den weitern Kampf verbeut.

(Aufrufend, kräftig)
„Nur hier noch, Streitgenossen, nur hier noch haltet aus,
„Dann sei vergönnt euch allen die Ruh nach langem Strauß!"
Da drängen sich im Jubel um ihn der Krieger Reih'n,
Und einen Boten sendet er flugs zur Stadt hinein:

(Fordernd, bis zur Drohung steigernd)
„Prinz Moritz von Oranien entbeut euch seinen Gruß,
„Noch heute zu vernehmen verlangt er euern Schluß!
„Ihr sollt das Thor ihm öffnen, abwerfen Spaniens Joch —
„Wo nicht — die höchste Mauer ist ihm dann nicht zu hoch!"

Anseh'n sich bleich und ängstlich die weisen Herrn der Stadt,
Und wissen nichts zu sagen; dem Rathe fehlt der Rath!
Von außen droht Oranien mit seiner Heeresmacht,
Und in der Feste selber hält scharf der Spanier Wacht.

Sie schweigen noch, da schreitet der alte Commandant
In ihre Mitt' und redet zum Boten stolz gewandt:
(Männerstimme, kräftig drohend)
„Sag' deinem Herrn: Nymwegen sei eine hohe Braut,
„Die werde nicht so eilig dem Freier angetraut.

„Er müsse erst bezeugen durch ritterlichen Muth,
„Wie es die Sitte heische, daß er aus edlem Blut,
„Auch wag' ein Nebenbuhler mit ihm den ernsten Tanz,
„Der sich seit zwanzig Jahren errungen manchen Kranz!

(Mit etwas Spott) „Ich sollte mich ergeben dem Knaben ohne Bart?
„Dem Ketzer? Dem Rebellen? Das war nie Spaniens Art!
„Sag' ihm: ich lass' ihm rathen daß er nach Hause geh'
„Und daß er erst erlerne der Kriegskunst A B C."

Oranien mußte lächeln, als ihm die Kunde ward.
(Kräftig, lachend)
„Du sollst ihn kennen lernen den Knaben ohne Bart!
„Du sollst es selbst gestehen, eh' ich nach Hause geh',
„Daß ich gar wohl erlernte der Kriegskunst A B C!"

Nymwegens schwächste Seite hat bald der Prinz erkannt,
Auf wirft er hier von Erde genüber eine Wand;
Und länger wird und höher die Wand mit jeder Nacht,
Umsonst sie zu zerstören müht sich der Feinde Macht.

Und als man aus der Feste am fünften Morgen sah,
Stand höher als die Mauer der Wall von Erde da,
Und fünfundzwanzig Thürme dahinter wohl verschanzt,
Darauf sind fünfundzwanzig Kanonen aufgepflanzt.

(Hell, fast lächelnd)
Und schau', du stolzer Spanier, von jedem Thurm herab,
Dein spottend, weht ein Fähnlein an einem langen Stab,
Ein großer schwarzer Buchstab' auf jedem Fähnlein steht,
Es trägt ein A der erste, der letzte trägt ein Z.

Und auf der Thürme höchstem, dort bei dem Fähnlein N,
Inmitten der Kanonen kannst du Oranien seh'n,
Kannst hören wie er mächtig die Seinen commandirt,
Und A bis Z als Zeichen zum Schuß vorbuchstabirt.

Drei lange Tage schleudert das brüllende Geschütz
Hinüber und herüber den Donner und den Blitz;
Drei Tage hält der Spanier dem Prinzen tapfer Stand
Es ist vom Spott Oraniens sein Muth zur Wuth entbrannt.

Am vierten wird es anders, schwach ist die Gegenwehr,
Die Kugeln fliegen selt'ner, die Mauern werden leer,
Da steigt in Eil' Oranien herab von seinem Thurm
Und ordnet seine Krieger und führt sie rasch zum Sturm.

Und wo die Feinde wichen legt er die Leitern an
Und klimmt mit seinen Tapfern empor auf schwanker Bahn;
Und als er hat gewonnen der Mauern steile Höh,
Da winkt er nach den Thürmen — es schweigt sein A B C.

Es kommen Gnade flehend die weisen Herrn der Stadt,
Und Spanien streckt die Waffen vom langen Kampfe matt.
Auch naht mit düstern Blicken der alte Commandant —
Den nimmt der Prinz bei Seite und faßt des Greises Hand:

(Oraniens Stimme, freundlich, gütig)
„Zieht frei aus dieser Feste! Doch eh' Ihr Euch entfernt,
„Gesteht es, hat Oranien sein A B C. gelernt?
„Und alter Held verzeihet dem Knaben ohne Bart,
„Der Spott mit Spott vergeltend ein A B C=schütz ward."

Günther.

Gelimer.

Der Grundton ist einfach volksmäßig.

(Anredend) Wo ist dein Reich, o Gelimer,
Das große Vandalenreich?
Dein Heer es irrt zerstreut umher,
Wo fliehst du hin so bleich?

(Weniger lebhaft, erzählend) Und als er zu den Maurusinen kam,
Die hatten nicht Brod noch Wein;
Wie man die Aehren vom Felde nahm,
So mußten sie Speise sein.

Auf einem Berge wohnte er,
Da war an Wasser Noth
Auch nahete der Griechen Heer
Und drohte rings mit Tod.

Und einen Boten sandt' er hin
Zum Feind, als nah' der kam,
Und bat um eine Laute für ihn,
Ein Brod und einen Schwamm.

Pharas, des Heeres Führer fragt:
(Männerstimme, verändert) „Sonst sprach er nichts dabei?
„Er soll sie haben, aber sagt:
„Wozu will er die drei?"

(Männerstimme, langsam, ernst, einfach)
„„Das Brod will essen Gelimer,
„„Weil keines er geseh'n,
„„Seitdem mit wunden Füßen er
„„In die Berge mußte geh'n.

„„Den Schwamm mit Wasser will er dann
„„Zu waschen die Augen sein,
„„Es kam schon lange kein Wasser daran,
„„Als seine Thränen allein.

„„Die Laute soll ein Trost ihm sein
„„In dieser schweren Zeit,
„„D'rauf will er spielen und singen darein
„„Das Lied von seinem Leid.""

Kopisch.

Der Tod des Tiberius.

Der Grundton ist ernste, würdige Erzählung, das Zeitmaß gemäßigt.

Bei Cap Misenum winkt ein fürstlich Haus
Aus Lorbeerwipfeln zu des Meeres Küsten,
Mit Säulengängen, Mosaiken, Büsten
Und jedem Prunkgeräth zu Fest und Schmaus.
Oft sah es nächtlicher Gelage Glanz,
Wo lock'ge Knaben, Epheu um die Stirnen,
Mit Bechern flogen, silberfüßige Dirnen
Den Thyrsus schwangen in berauschtem Tanz,

Und Jauchzen scholl, Gelächter, Saitenspiel,
Bis auf die Gärten rings der Frühthau fiel.
(Etwas den Ton gedämpft)
Doch heut' wie stumm das Haus! — Nur hier und dort
Ein Fenster hell! — Und wo die Säulen düstern
Wogt am Portal der Sclaven Schwarm mit Flüstern.
Es kommen Sänften, Boten sprengen fort,
Und jedes Mal dann zuckt umher im Kreise
Ein Fragen, das nur scheu um Antwort wirbt:
(Flüsternd, kurz abgebrochen)
„Was sagt der Arzt? Wie steht es? Leise, leise!
„Zu Ende geht's! Der greise Tiger stirbt."
(Langsamer, halblaut) Bei matter Ampeln Zwielicht droben lag
Der kranke Cäsar auf den Purpurkissen,
Sein Antlitz von Geschwüren wild zerrissen
Erschien noch grauser heut', als sonst es pflag.
Hohl glomm das Auge. Durch die Schläfe wallte
Des Fiebers Gluth, daß jede Ader schlug;
Niemand war bei ihm, als der Arzt, der alte,
Und Macar, der des Hauses Schlüssel trug.
(Lebhafter, aber nicht lauter) Und jetzt mit halb ersticktem Schmerzensruf
Aus seinen Decken fuhr empor der Sieche,
Hoch auf sich bäumend:
(Rufend, kurz abgebrochen, mit dem Ausdruck des Schmerzes)
„schaff mir Kühlung, Grieche!
„Eis, Eis! Im Busen trag' ich den Vesuv!
„O wie das brennt! (Dumpfer) Doch grimmer brennt das Denken
„Im Haupt mir! Ich verfluch' es tausend Mal.
„Und kann's doch lassen nicht zu meiner Qual!
(Aufschreiend) „O gib mir Lethe, Lethe mich zu tränken!
(Dumpf, halblaut, mit Grausen)
„Umsonst! Dort wälzt sich's wieder schon heran
„Wie Rauchgewölk und ballt sich zu Gestalten —
(Mit Entsetzen hervorgestoßen)
„Sieh — von den Wunden heben sie die Falten
„Und starren mich gebrochnen Auges an —
„Germanicus und Drusus und Sejan —
(Wild, mit halb erstickter Stimme)
„Wer rief euch her? Kann euch das Grab nicht halten?
„Was saugt ihr mit dem Leichenblick, dem stieren
„An meinem Blut und dörrt mir das Gebein?
„'S ist wahr, ich tödtet' euch; doch mußt' es sein.
„Wer hieß im Würfelspiel euch auch verlieren!

„Hinweg! (Stöhnend) Weh mir! Wann endet diese Pein.“
(Erzählend) Der Arzt bot ihm den Kelch; er sog ihn leer
Und sank zurück in tödtlichem Ermatten. —
Dann aus den Kissen blickt' er scheu umher
Und frug verstört: (Schwach, ermattet, langsam) „nicht wahr, du siehst nichts mehr?
„Fort sind sie, fort, die fürchterlichen Schatten —
„Vielleicht auch war's nur Dunst. — Doch glaube mir,
„Sie kamen oft schon Nachts und wie sie quälen
„Das weiß nur ich. — Doch still! — (Aufathmend) Komm, setz' dich her,
„Nah, nah, von anderm will ich dir erzählen.
(Ruhiger, aber nicht laut)
„Auch ich war jung einst, traut' auf meinen Stern
„Und glaubt' an Menschen. Doch der Wahn der Jugend
„Zerstob zu bald nur und in's Innre lugend
„Verfault erfand ich alles Wesens Kern.
(Verächtlich) „Da war kein Ding so hoch und baar der Rüge,
„Der Wurm saß d'rin; aus jeder Großthat sah'n
„Der Selbstsucht Züge mich versteinernd an,
„Lieb, — Ehre, — Tugend, — alles Schein und Lüge.
(Der Ton der Verachtung bis zu dem des Ekels steigernd)
„Nichts unterschied vom reißenden Gethier
„Dieß Kothgeschlecht, als im ehrlosen Munde
„Der Falschheit Honig — und im Herzensgrunde
„Die größre Feigheit — und die wildre Gier.
(Lebhafter, steigernd) „Wo war ein Freund, der nicht den Freund verrieth?
„Ein Bruder, der nicht Brudermord gestiftet?
„Ein Weib, das lächelnd nicht den Mann vergiftet?
„Nichtswürdig Alle! — Stets dasselbe Lied!
(Ruhiger, mit dem Ton des Ekels)
„Da ward ich auch wie sie. Und weil nur Schrecken
„Sie zähmte, lernt' ich Schrecken zu erwecken
„Und Krieg mit ihnen führt' ich. (Mit Hohn) Zum Genuß
„Ward ihre Qual mir, ihr verendend Röcheln.
„Ich schritt in's Blut hinein bis zu den Knöcheln.
(Wie ermattet, immer langsamer, abnehmend)
„Doch auch das Grausen wird zum Ueberdruß.
„Und jetzt nur noch gequält vom Strahl des Lichts —
„Matt — trostlos — — reulos — starr' ich in das Nichts“.
(Erzählend, halblaut, dumpf, langsam)
Sein Wort ging tonlos aus, er keuchte leis

Im Krampf, von seinen Schläfen floß der Schweiß,
Und graß verstellt wie eine Larve sah
Sein blutlos Antlitz. Zu des Lagers Stufen
Trat Macar da:
(Tiefe Männerstimme, halblaut, wie man zu Kranken spricht)
„soll ich den Cajus rufen,
„Herr, deinen Enkel, den Caligula?
„Du bist sehr krank —"
(Mit ausbrechender Wuth, doch von der Mattigkeit des Kranken gemäßigt)
Doch jener: „Schlange, falle
„Mein Fluch auf dich! — Was geht dich Cajus an! —
„Noch leb' ich, Mensch! Und Cajus ist wie alle
„Ein Narr, — ein Schurk', — ein Lügner — nur kein Mann.
(Gemäßigter) „Und wär' er's, frommt' es nicht; kein Held verjüngt
„Rom und die Welt, wie er mit Blut sie düngt.
„Wenn's Götter gäb' — auf diesem Berg der Scherben
„Vermöcht' ein Gott selbst nicht mehr Frucht zu zieh'n!
(Mit Grimm, steigernd, bis zum Schluß der Rede)
„Und nun der blöde Knab'. Nein, nein, nicht ihn,
„Die Rachegeister, welche mich verderben,
„Die Furien, die der Abgrund ausgespie'n,
„Sie und das Chaos setz' ich ein zu Erben.
„Für sie dies Scepter!"
(Lebhaft schildernd) Und im Schlafgewand
Jach sprang er auf, und wie die Glieder flogen
Im Todesschweiß, riß er vom Fensterbogen
Den Vorhang fort und warf mit irrer Hand
Hinaus den Stab der Herrschaft in die Nacht.
Dann schlug er sinnlos hin.
(Ruhig erzählend) Im Hofe stand
In sich vertieft ein Kriegsknecht auf der Wacht,
Blondbärtig, hoch. Zu dessen Füßen rollte
Des Scepters rundes Elfenbein und sprang
Vom glatten Marmorgrund mit hellem Klang
An ihm empor, als ob's ihn grüßen wollte.
Er nahm es auf unwissend was es sei
Und sank zurück in seine Träumerei.
(Heller, weicher, steigernd) Er dacht' an seinen Wald im Weserthal,
Die düstern Wipfelkronen sah er ragen,
Er sah am Malstein die Genossen tagen,
Blank jedes Wort wie ihrer Streitart Stahl,
Und treu die Hand — zum Sühnen wie zum Schlagen.
Und an sein liebes Weib gedacht' er dann;

Er sah sie sitzen an des Hüttleins Schwelle
Mit langem, gelben Haar, wie sie mit Schnelle
Die Spindel wirbelnd in die Ferne sann
Wohl her zu ihm; und vor ihr spielt' am Rain
Sein Knabe, der den ersten Speer sich schnitzte,
Und dem so kühn das blaue Auge blitzte,
Als spräch's: ein Schwert nur — und die Welt ist mein!
(Langsamer, geheimnißvoll)
Und plötzlich floß dann — wie verstand er kaum —
Ein andres Bild in seinen Heimathstraum;
Vor seine Seele drängt' es sich mit Macht,
Wie er dereinst in heißen Morgenlanden
Als Wacht an eines Mannes Kreuz gestanden,
Bei dessen Tod die Sonn' erlosch in Nacht.
Wol lag dazwischen manch durchstürmter Tag,
Doch konnt' er nie des Dulders Blick vergessen,
Darin ein Leidensabgrund unermessen
Und dennoch alles Segens Fülle lag.
Und nun — wie kam's nur — über seinen Eichen
Sah er dieß Kreuz erhöht als Siegeszeichen,
Und seines Volks Geschlechter sah er zieh'n
Unzählig, stromgleich; über den Gefilden
Von Waffen wogt' es und auf ihren Schilden
Stand jener Mann — und Glorie strahlt' um ihn! —
(Plötzlich lebhafter) Da fuhr er auf! Aus des Palastes Hallen
Kam dumpf Geräusch. (Gewichtig) Der Herr der Welt war todt.
(Hell, kräftig, langsam) Er aber schaute kühn in's Morgenroth
Und sah's wie einer Zukunft Vorhang wallen.

Geibel.

Der sterbende Krieger.

Der Grundton ist warm, fast begeistert, der Sterbende spricht fast wie ein Seher. Zuweilen wird die Mattigkeit des Sterbenden angedeutet.

(Matt) „Wir sind am Ziel, hier setzt die Bahre hin,
„In diesem Wäldchen ward ich todeswund,
(Kräftiger) „Hier sah mein Aug' die stolzen Feinde flieh'n,
(Matt) „Hier will ich sterben, hier auf diesem Grund.

(Kräftiger) „Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht,
„Da waren diese Erlen unbelaubt,
„Nun ist hier grüne, duft'ge Maiennacht
„Und wie ein Dom wölbt sich's ob meinem Haupt.

(Steigernd) „Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht,
„Da war der Feind ein furchtbar zahllos Heer,
(Freudig aber nicht im vollen Ausdruck)
„Nun ist gebrochen seine stolze Macht,
„Und seine Leichen liegen dicht umher.

„Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht
„War zwischen Knechtschaft nur die Wahl und Tod;
(Steigernd) „Nun ist der Freiheit Feiertag erwacht,
„Und blutig glüht, doch schön, sein Morgenroth.

(Schwächer) „Und ihr, geliebte Kinder, um mich her,
„Vernehmt nun eures Vaters Testament:
(Wie überwältigt von der Mattigkeit)
„Der Athem stockt — die Zunge wird mir schwer
„Eis sind die Glieder — bis auf's Herz — das brennt.

(Kräftiger, wie sich ermannend)
„Ihr, meine Söhne, sollt die Erben sein
„Von diesem Blut, geflossen für mein Land;
„Ich einer sterb', ihr zween füllt die Reih'n,
„Und steh'n sollt ihr, wie euer Vater stand.

(Kräftiger) „Und fallen so wie euer Vater fiel
„Und fechten bis ihr wund seid Glied für Glied,
„Nicht weichen sollt ihr von dem hehren Ziel,
„Bis sich des Vaterlands Geschick entschied.

(Weicher, wie bedauernd) „Ihr, meine Töchter, in der Schönheit Glanz,
„Ich lass' euch arm zurück, wie reich ich war;
„Selbst eurer Mutter Perl- und Demant-Kranz
„Liegt längst schon auf des Vaterlands Altar.

„Doch wenn ihr geht im schlichten Brautgewand,
„Die Myrthenkron' nur eure Locken schmückt'
„So wird euch grüßen ein befreites Land,
„Das keine blut'ge Sclavenfessel drückt.

„Dann geben seine Mädchen, arm wie ihr,
„Und seine Männer fröhlich euch Geleit —
(Schwächer werdend) „Denn Blut und Armuth, wißt, ist unsre Zier,
„Und unsres Kampfes Ruhm und Heiligkeit.

(Ganz schwach, ersterbend)
„Noch lebt der alte Gott —" (Erzählend, weich, gehoben)
Die Stimme bebt,
Es starb der Held! — Da weht's wie Blumenduft,
Es rauscht der Wald und durch die Erlen schwebt
Ein weißer Adler in die höchste Luft.

Zedlitz.

Die Blutbuche.

Der Grundton ist erzählend, etwas volksmäßig.

Mit seinem Lieb ein Jüngling saß
Im Hain zur Maienzeit,
Hoch über ihrem Sitze ragt
Die Buche stark und breit.

(Männerstimme, zärtlich) „Wie steh'n die bunten Blümlein schön!
„Wie singt auf grünem Zweig
„Sanft wiegend sich der Fink sein Lied —
„Doch du schaust trüb und bleich?"

(Frauenstimme, schmerzlich)
„„Wohl freut mich nicht der Blümlein Blüh'n,
„„Und nicht des Vogels Lied,
„„Im Ohre klingt ein heller Ton
„„Von ihm — den ich verrieth.""

(Männerstimme, schmeichelnd, beruhigend)
„Denkst du sein noch? Sein Grab umweht
„Wol längst schon dichtes Gras;
„Und lebt' er auch, so wie du sein,
„Er deiner längst vergaß!"

(Erzählend) Liebkosend bog er sich hinab
Zu ihrer Wange roth,
Sich sträubend halb, halb willig sie
Den süßen Mund ihm bot.

Und wie sich Lipp' an Lippe preßt,
Da knistert's in dem Sand —
An ihrer Seite düstern Blicks
Der schnöd' Vergessne stand.

(Männerstimme, grimmig, höhnend)
„Wie blieb ich lange, schönes Lieb,
„In fernen Gau'n so lang!
„Doch treu hast meiner du geharrt —
„Nimm hin der Treue Dank!"

(Erzählend, dumpf) Und in den Busen weiß wie Schnee
Fährt seines Schwertes Stoß, —
Tiefseufzend sank die schöne Maid
Dahin auf's weiche Moos!

(Männerstimme, herausfordernd, zornig)
„Was starrst du, feiner Junker, so
„Die bleiche Lilie an!
„Frisch aus, frisch aus dein Eisen blank,
„Jetzt ist's um dich gethan!"

(Erzählend) Sie fochten lang, sie fochten gut,
Bis tief sein scharfes Schwert
Bluträchend seiner Lieb' Verrath
Des Feindes Brust durchfährt.

Und zu dem Liebchen trug er ihn
Dort an der Buche Holz —
Aus seinen Augen funkelt wild
Gelungner Rache Stolz. — —

Und als mit neuem Grün der Mai
Die Bäume rings umhängt,
Die Buche trägt ein jedes Blatt
Von Blute wie besprengt.

Und finster steht sie in dem Hain
Im Schmucke dunkelroth,
Es flüstern ihre Zweige leis
Von falscher Liebe Tod.

Becker.

Der Elfenring.

1.

Der Grundton ist erzählend.

In's Grüne ritt Herr Edelfried,
Es blühte sein Mund im Scherze,
Ihm unterm Sattel tanzte sein Roß
Und innen tanzte sein Herze.

(Etwas lebhafter) Ich kenne dich wohl, Herr Edelfried,
Und weiß wie dir zu Sinne,
Dein Herz, dein neunzehnjähriges Herz,
Es tanzt vor lachender Minne.

(Froh, fast jauchzend) „Im Grünen schlummert die Sommernacht,
„Der Mond malt Silberflitter,
„Wem heute das Herz nicht vor Minne tanzt,
„Das ist ein schlechter Ritter!"

(Erzählend) In's Grüne sprang Herr Edelfried,
Den Zaum in's Geäste schlang er,
Er stellte sich in den Elfenring,
Das Horn an die Lippe schwang er.

Im Nachtwind wehte sein Reiherbusch,
Er stand gelehnt am Schwerte,
Er blies den allersüßesten Reim,
Ich weiß nicht wer's ihn lehrte.

Doch wer ihn immer das Lied gelehrt,
Er hat's nicht lang geblasen,
Ihn zog ein wunderschlanker Arm
Hernieder in den Rasen.

(Zärtlich) „Du weiße Fee, du listige Fee,
„Wie bin ich vor dir erschrocken!"
(Erzählend) Das Schwert versank im wehenden Gras,
Zusammen flossen die Locken.

(Langsamer) Ein langer Kuß — o edler Wald!
Er starb in den säuselnden Blättern.
Und wer die beiden verrathen hat,
Den mögen die Wipfel zerschmettern.

2.

(Erzählend) Von Rothenburg die Edelfrau
Die weint' in Schmerz und Stolze,
Sie schritt allein durch die Halle grau, —
Der Junker schweift im Holze.

(Frauenstimme, klagend, besorgt, unmuthig)
„Nun helfe mir Gott auf seinem Thron,
„Ein Ende hat der Zweifel,
„Ich habe gesehen den eignen Sohn
„Umarmen den schlimmen Teufel.

„Ich hab' sie gesehen die Hexenbraut,
„Sie hat zwei Augen wie Räder,
„Durch ihre gleißende Schlangenhaut
„Durchscheint das blaue Geäder.

„Sie that ihn mit beiden Armen fest
„Umringeln und umgattern,
„Mir war's als schlief er im Schlangennest
„Und um ihn gerollt die Nattern.

„Die Glocken klangen so feierlich,
„Er schlief gleich einem Tauber,
„Er hat vergessen auf Gott und mich,
„Ich aber breche den Zauber!"

(Erzählend, mit dem Tone des Geheimnißvollen)
Die Freifrau ging zu Walde flink,
Ihr folgten die Trabanten,
Sie ritten zusammen den Elfenring,
Das Gras sie nieder brannten.

Sie pflügten den Boden stumm und schnell,
Salz sä'ten sie in die Ritze,
D'rauf thürmten sie Schutt und Mauergeröll
Und pflanzten ein Kreuz auf die Spitze.

Die Burgfrau warf den ersten Stein,
Ein Stein ihr sank vom Herzen.
(Fromm, Frauenstimme) „Maria, süße Magedein,
„Dir weih' ich zweihundert Kerzen.

„Zweihundert Kerzen blüthenweiß
„Alljährlich ich dir weihe,
„Ich habe gesprengt den Zauberkreis,
„Und habe gebannt die Freie."

3.

(Schmerzlich) O tiefer Wald, o stiller Wald,
Was will dein Wiegen und Wogen?
Es ist mir als käme ein Grabgeläut'
Durch deine Wipfel gezogen!

(Erzählend, langsam, bedauernd) Im Grünen reitet Herr Edelfried,
Es zuckt sein Mund im Schmerze,
Ihm unter'm Sattel stöhnt sein Roß,
Ihm innen stöhnt das Herze.

Den Reiherbusch zerriß der Dorn,
Blut träufelt von den Sporen,
Er sucht nach seinem Elfenring,
Er hat ihn gar verloren.

Er sucht zwei Tage und eine Nacht,
Bis daß er glitt vom Rücken,
In's Riedgras rann sein Goldgelock,
Sein Herze sprang zu Stücken.

Doch wenn er auch gestorben ist,
Ihn läßt's nicht in der Erde,
Er sucht nach seinem Elfenring,
Ob er ihn finden werde.

Bin ihm begegnet manches Mal
Im allertiefsten Walde;
Er ist so bleich, er ist so jung,
Gott schenk' ihm Ruhe balde.

(Schmerzlich, seufzend) O Jugendliebe, Elfenring,
Ich suche dich wol mit Reue,
Du aber bist zertreten längst
Und grünst nicht mehr auf's Neue.

Strachwitz.

Der Räuber.

Der Grundton ist ernst erzählend.

Auf dem öden Scheidewege,
Hinter'm hohen Kruzifixe
Stand der Räuber listig lauernd,
In der Hand den blanken Säbel
Und die Büchse scharf geladen.
Denn den Kaufmann wollt' er fangen,
Der mit Geldes reicher Fülle,
Mit Gewändern, edlen Weinen
Von dem Markte heut zurückkehrt.
Schon hinunter sank die Sonne,
Und der Mond tritt durch die Wolken,
Und der Räuber steht erwartend,
Hinter'm hohen Kruzifixe.

(Weicher) Horch, da tönts wie Engelsstimmen;
Leise Seufzer, laute Bitten
Kommen hell wie Abendglocken,
Durch die stille Luft getragen;
Süß, mit ungewohnten Tönen
Stiehlt Gebet sich in sein Ohr,
Und er steht und lauscht begierig.

(Kinderstimme, weich, bittend, fromm)
„O du Schirmvoigt der Verlassnen,
„O du Hüter der Verlornen,
„Neig', o neig dein himmlisch Antlitz
„Sonnenhelle, gnädig lächelnd
„Nieder auf uns arme Kleinen!
„Breit', o breit' die lieben Arme,
„Die du ausgespannt am Kreuze,
„Wie zween Flüglein um den Vater,
„Daß kein Sturm den Pfad zerwühle,
„Daß sein gutes Roß nicht strauchle,
„Nicht der Räuber stumm und lauernd
„In der Waldschlucht ihn entdecke!
„O du Schirmvoigt der Verlassnen,
„O du Hüter der Verlornen,
„Führ uns heim den guten Vater!"
Und der Räuber hört es alles
Hinter'm hohen Kruzifixe.

D'rauf der Kleinste sich bekreuzend,
Fromm die zarten Hände faltend:
(Kinderstimme wie oben, noch zarter)
„Lieber Christus," lallt er kindisch,
„Ja, ich weiß, du bist allmächtig
„Sitzend auf des Himmels Thronen,
„Unter Sternen glänzend goldnen,
„Unter Englein lieben, lust'gen,
„Wie die Mutter uns erzählt hat;
„O sei gnädig, lieber Christus!
„Gib den Räubern, den verwegnen,
„Brod, gib ihnen Brod in Fülle,
„Daß sie nicht zu plündern brauchen,
„Noch zu morden unsern Vater.
„Wüßt' ich wo ein Räuber wäre,
„Wollt ich ihm dies Kettlein geben,
„Dieses Kreuz und diesen Gürtel,
„Sprechend: lieber, lieber Räuber,
„Nimm hier Kettlein, Kreuz und Gürtel,
„Daß du nicht zu plündern brauchst
„Noch zu morden unsern Vater."

Und der Räuber hört es alles
Hinterm hohen Kruzifixe.

Und von fernen hört er's nahen,
Rosse schnauben, Räder rollen,
Langsam greift er nach dem Säbel,
Langsam faßt er nach der Büchse,
Und so steht er lange sinnend
Hinter'm hohen Kruzifixe. . . .

Nieder knieen noch die Kinder:
„O du Schirmvoigt der Verlassnen,
„O du Hüter der Verlornen,
„Führ' uns heim den guten Vater."

Und der Vater kommt gefahren
Wohlbehalten, ungefährdet,
Schließt die Kinder an den Busen,
Selig Stammeln, süße Küsse.

Und kein Räuber ward gesehen!
Nur den blanken Säbel fand man,
Fand die Büchse scharf geladen
Hinter'm losen Kruzifixe,
Beide waren ihm entsunken.

Prutz.

Das Herz von Douglas.

Der Grundton ist erzählend, etwas kräftig, volksmäßig.

(Zuruf, wie warnend)
„Graf Douglas, presse den Helm in's Haar,
„Gürt' um dein lichtblau' Schwert,
„Schnall an dein schärfstes Sporenpaar
„Und sattle dein schnellstes Pferd!

„Der Todtenwurm pickt in Scone's Saal,
„Ganz Schottland hört ihn hämmern,
„König Robert liegt in Todesqual,
„Sieht nimmer den Morgen dämmern."

(Erzählend) Sie ritten vierzig Meilen fast
Und sprachen Worte nicht vier,
Und als sie kamen vor Königs Palast,
Da bluteten Sporn und Thier.

König Robert lag im Norderthurn,
Sein Aug' begann zu zittern:
(Männerstimme, schwer, langsam, nicht laut)
„Ich höre das Schwert von Bannockburn
„Auf der Treppe rasseln und schüttern."

„Ha Gott willkomm, mein tapfrer Lord,
„Es geht mit mir zu End'
„Und Du sollst hören mein letztes Wort
„Und schreiben mein Testament.

„Es war am Tag von Bannockburn,
„Da aufging Schottlands Stern,
„Es war am Tag von Bannockburn,
„Da schwur ich Gott dem Herrn:

„Ich schwur, wenn der Sieg mir sei verlieh'n
„Und fest mein Diadem,
„Mit tausend Lanzen wollt' ich zieh'n
„Hin gen Jerusalem.

(Etwas abnehmend, wie schwach von Krankheit)
„Der Schwur wird falsch, mein Herz steht still,
„Es brach in Müh' und Streit;
„Es hat wer Schottland bänd'gen will
„Zum Pilgern wenig Zeit.

„Du aber, wann mein Wort verhallt
„Und aus ist Stolz und Schmerz,
„Sollst schneiden aus meiner Brust alsbald
„Mein schlachtenmüdes Herz.

(Noch mehr abnehmend, wie sterbend)
„Du sollst es hüllen in rothen Sammt
„Und schließen in gelbes Gold,
„Und es sei, wann gelesen mein Todtenamt,
„Im Banner das Kreuz entrollt.

„Und nehmen sollst du tausend Pferd'
„Und tausend Helden frei,
„Und geleiten mein Herz in des Heilands Erd'
„Damit es ruhig sei."

(Befehlend, kräftig) „Nun vorwärts, Angus und Lothian,
„Laßt flattern den Busch vom Haupt!
„Der Douglas hat des Königs Herz,
„Wer ist es, der's ihm raubt?

„Mit den Schwertern schneidet die Taue ab,
„Alle Segel in die Höh'!
„Der König fährt in das schwarze Grab,
„Und wir in die blaue See!"

(Erzählend, einfach) Sie fuhren Tage neunzig und neun,
Gen Ost war der Wind gewandt,
Und bei dem hundertsten Morgenschein,
Da stießen sie an das Land.

Sie ritten über die Wüste gelb;
Wie im Thale blitzt der Fluß!
Die Sonne stach durch's Helmgewölb'
Als wie ein Bogenschuß.

Und die Wüste war still und kein Lufthauch blies,
Und schlaff hing Schärpe und Fahn',
(Leise anfangend und steigernd) Da flog in Wolken der stäubende Kies,
D'raus flimmernde Spitzen sah'n.

Und die Wüste ward voll und die Luft erscholl,
Und es hob sich Wolke an Wolk',
Aus jeder berstenden Wolke quoll
Speerwerfendes Reitervolk!

(Immer stärker) Zehntausend Lanzen funkelten rechts,
Zehntausend schimmerten links,
Allah il Allah scholl es rechts,
Il Allah scholl es links!

(Ruhiger) Herr Douglas zog die Zügel an
Und still stand Herr und Knecht!
(Kräftig, nicht zu laut) „Beim heiligen Kreuz und St. Alban
„Das gibt ein grimmig Gefecht.“

(Erzählend) Eine Kette um den Hals ihm ging,
Drei Mal um ging sie rund,
Eine Kapsel an der Kette hing,
Die zog er an den Mund.

(Kräftig, gehoben) „Du bist mir immer gegangen voran,
„O Herz, bei Tag und Nacht,
„D'rum sollst du auch heut', wie du stets gethan
„Voran geh'n in die Schlacht.

„Und verlasse der Herr mich drüben nicht,
„Wie ich hier dir treu verblieb,
„Und gönne mir noch auf das Heidengezücht
„Einen christlichen Schwerteshieb.“

(Erzählend) Er warf den Schild auf die linke Seit'
Und band den Helm herauf,
Und als zum Würgen er war bereit,
In den Bügeln stand er auf:

(Kräftig rufend) „Wer dieß Geschmeid' mir wieder schafft
„Des Tages Ruhm sei sein!“
Da warf er das Herz mit aller Macht
In die Feinde mitten hinein.

(Steigernd) Sie schlugen das Kreuz mit dem linken Daum'
Die Rechte den Schaft legt ein,
Die Schilder zurück und los den Zaum —
Und sie ritten d'rauf und d'rein.

Und es war ein Stoß und es war eine Flucht
Und rasender Tod ringsum —
(Langsamer, abnehmend) Und die Sonne versank in die Meeresbucht
Und die Wüste war wieder stumm.

(Ruhig beschreibend) Und der Stolz des Ostens lag gefällt
Im meilenweiten Kreis,
Und der Sand ward roth auf dem Leichenfeld,
Der wurde nie mehr weiß.

Von den Heiden allen durch Gottes Huld
Entrann nicht Mann noch Pferd,
Kurz ist die schottische Geduld
Und lang ein schottisch Schwert.

(Langsamer, immer abnehmend) Doch wo am dichtesten ringsumher
Die Feinde lagen im Sand,
Da hatte ein falscher Heidenspeer
Dem Grafen das Herz durchrannt.

Und er schlief mit klaffendem Kettenhemd,
Längst aus war Stolz und Schmerz —
Doch unter dem Schilde festgeklemmt
Lag König Robert's Herz.

Strachwitz.

Frau Hitt.

Tiroler Volkssage.

Der Grundton ist einfach erzählend.

Wo schroff die Straße und schwindlig jäh
Hernieder leitet zum Inn,
Dort saß auf der grünen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerin.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm
Und schlummert' in süßer Ruh',
Die zärtliche Mutter hüllte es warm
Und wiegt' es und seufzte dazu:

(Frauenstimme, schmerzlich) „Du freundlicher Knabe, du liebliches Kind,
„Dich zieh' ich gewiß nicht groß,
„Du bist ja der Sonne, dem Schnee und dem Wind
„Und allem Elend bloß.

„Zur Speise hast du nur hartes Brod,
„Das ein anderer nimmer mag,
„Und wenn dir jemand ein Aepflein bot,
„So war es dein bester Tag.

„Und blickt doch, du Armer, dein Auge hold,
„Wie des Junkers Auge so klar,
„Und ist doch dein Haar so reines Gold,
„Wie des reichsten Knaben Haar.“

So klagte sie bitter und weinte sehr,
(Lebhafter) Als Lärmen an's Ohr ihr schlug;
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glänzender Reiterzug.

Voran auf falbem, schnaubenden Roß
Die herrlichste aller Frau'n,
Im Mantel, der strahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein schimmernder Stern zu schau'n.

Die strahlende Herrin war Frau Hitt,
Die Reichste im ganzen Land,
Doch auch die Aermste an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze an
Und hob sich mit leuchtendem Blick
Und spähte hinunter und spähte hinan
Und wandte sich dann zurück:

(Frauenstimme, prahlend, übermüthig, hell, hart)
„Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
„Blickt vor- und rückwärts herum,
„So weit ihr überall schaut, ihr Herrn,
„Ist alles mein Eigenthum.

„Viel tapfre Vasallen gehorchen mir
„Beim ersten Winke bereit;
„Fürwahr ich bin eine Fürstin hier
„Und fehlt nur das Purpurkleid.“

Die Bettlerin hört's und rafft sich auf
Und steht vor der Schimmernden schon
Und hält den weinenden Knaben hinauf
Und fleht in kläglichem Ton:

„O seht dieß Kind, des Jammers Bild,
„Erbarmt, erbarmt Euch sein
„Und hüllet das zitternde Würmchen mild
„In ein Stückchen Linnen ein."

„Weib, bist du rasend," zürnt die Frau,
„Wo nähm' ich Linnen her?
„Nur Seide ist's was ich an mir schau',
„Von funkelndem Golde schwer."

(Stimme der Bettlerin, demüthig) „„Gott hüte daß ich begehren sollt'
„„Was fremde mein Mund mir nennt,
„„O so gebt mir, gebet was Ihr wollt
„„Und was Ihr entbehren könnt.""

Da zieht Frau Hitt ein hämisch Gesicht
Und neigt sich zur Seite hin
Und bricht einen Stein aus der Felsenschicht
Und reicht ihn der Bettlerin.

Da ergreift die Verachtete wilder Schmerz,
Sie schreit, daß die Felswand dröhnt:
(Stimme der Bettlerin, hart, warm, laut)
„O würdest du selber zu hartem Erz,
„Die den Jammer des Armen höhnt."

(Schwer, dumpf, tonmalend)
Sie schreit's und der Tag verkehrt sich in Nacht,
Und heulende Stürme zieh'n,
Und brüllender Donner rollt und kracht
Und zischende Blitze glüh'n.

(Mit dem Tone des Grauens)
Den stutzenden Falben spornt Frau Hitt
(Frauenstimme, ängstlich) „Ei Wilder, was bist du so faul!"
Sie treibt ihn durch Hiebe und Stöße zum Ritt,
Doch fühllos steht der Gaul.

(Mit steigendem Grauen) Und plötzlich fühlt sie sich selbst so erschlafft
Und gebrochen den kecken Muth,
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
In den Adern stockt das Blut.

(Rascher) Herunter will sie sich schwingen vom Roß —
Doch versagen ihr Fuß und Hand,
Entsetzt will sie rufen den Rittertroß,
Doch die Zunge ist festgebannt.

(Langsamer) Ihr Antlitz wird so finster und bleich,
Ihr herrisches Auge erstarrt,
Ihr Leib so glatt und zart und weich
Wird rauh und grau und hart.

Und unter ihr strecken sich Felsen hervor
Und heben vom Boden sie auf,
Und wachsen und steigen riesig empor
In die schaurige Nacht hinauf.

(Ganz langsam, ernst, schwer)
Und droben sitzt, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,
Und schaut umzuckt von der Blitze Schein
In's Land so grauenvoll.

Ebert.

Ein anderer Orpheus.

Der Grundton ist düster, kräftig.

Das ist ein guter Harfner traun,
Der in des Todes Weh,
Wenn man die Finger ihm abgehau'n
Noch harft mit seiner Zeh'.

(Erzählend) Ihr kennt den Tod, den Sigurd litt,
Ihn schlug der Schwäger Zwist —
Und der den Drachen niederstritt,
Er fiel durch Frauenzwist.

(Schwer, etwas eintönig) Als vor der Thür nun siech und wund
Lag König Sigurds Leib
Da freite König Aetli's Mund
Um König Sigurds Weib.

Und eh sie fuhr gen Hunnenland
Die Kön'gin Gudrunur,
Da schwur sie in des Todten Hand
(Emphatisch, nicht laut, sehr langsam, mit der Tonfarbe der Drohung)
Einen siebenfachen Schwur.

Sie schwur bei Sigurds Todesstund'
Den Mördern Schmach und Pein!
(Frauenstimme, mit verstecktem Grimm)
„Mein Bote, reite du nach Burgund
„Und lade die Brüder mein."

(Einfach erzählend) Zu den Hunnen über das Donaufeld
Da ritten die Niflungar,
König Högni war der eine Held,
Der andere hieß Gunnar.

König Högni war ein kühnes Blut,
Sein Stahl ward selten kalt,
König Gunnar schlug die Harfe gut,
Nie war ein besserer Skald.

Ihr wißt wie Aetli's grimmig Gemal
Die trotzigen Helden fing,
Ihr kennt die Schlacht in Aetli's Saal
Und wie sie zu Ende ging.

(Schwer, dumpf, stark betonend)
König Högni vor der Schwester stand,
Ihr Sinn war grimm und graus;
Sie riß ihm mit der weißen Hand
Sein rothes Herz heraus.

König Gunnar ließ die Harfe nicht:
(Männerstimme, entschieden) „Die fahre mit mir in's Grab!"
(Wie vorhin) Sie hieb ihm an der Harfe dicht
Die beiden Hände ab.

(Frauenstimme, bitter, höhnend)
„Nun fahre du sammt der Harfe hin
Und spiele vor Schlang und Wurm!"
(Schwer) Ihn werfen ließ die Königin
In den tiefen Schlangenthurm.

(Die nächsten vier Strophen steigernd. Halblaut anfangend wächst die Tonstärke wenig, desto mehr das Zeitmaß, das immer schneller wird. Tonfarbe des Entsetzens. Viel Tonmalerei liegt in den Zischlauten, die sehr markirt werden müssen, der Ton ist spitz)

Es lag der Degen todeswund
Und blickte wild im Kreis,
(Hier beginnt die Steigerung, halblaut anfangend)
Da hub sich über'm feuchten Grund
Das wimmelnde Geschmeiß

Und aus den Ritzen rechts und links
Vorkam's und kroch's und quoll's
Und zischend um den Ritter rings
Zehntausendzüngig scholl's.

(Von hier an rascher) Ein zitterleibiges Gewühl,
So wand' sich's durch einand'
Es regt' im zuckenden Wellenspiel
Schwarz wimmelnd sich Grund und Wand.

Und um des Helden Bein und Arm
Da schnürte sich's dort und hier
Es legte sich über die Wunden warm
(Die Wörter „glatte, kalte" hell und breit)
Das glatte, kalte Gethier!

(Frauenstimme, bitter höhnend, rufend)
„Das ist ein guter Harfner traun,
„Der in des Todes Weh,
„Wenn man die Finger ihm abgehau'n
„Noch harft mit seiner Zeh'!"

(Erzählend, schwer) König Gunnar auf dem Rücken lag,
Er hörte der Schwester Gruß —
(Plötzlich laut und kräftig)
Die Harfe bebte von vollem Schlag
Er rührte sie mit dem Fuß!

Es war ein ganzer Harfensturm,
Er rührte die Füße beid',
Weithin erscholl durch Schloß und Thurm
Des Helden Herzeleid.

(Halblaut, fast flüsternd) Und wie die erste Saite scholl,
Ward stumm der Nattern Wust,
Sie hoben den Kopf verwunderungsvoll
Und züngelten voller Lust.

Drei Tage erscholl der Harfe Stimm',
Drei Nächte stark und gut,
Und ringsum horchte trotz Hunger und Grimm
Die funkeläugige Brut.

(Langsamer) Und als sie schwieg in der dritten Nacht,
Beim vierten Morgenroth —
(Laut, kräftig einsetzend) Anbissen die Nattern mit aller Macht —
(Langsam, schwer, dumpf) Der König aber — war todt.

Strachwitz.

Des Sängers Fluch.

Der Grundton ist ernst, erzählend.

Es stand in alten Zeiten ein Schloß so hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer,
Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
D'rin sprangen frische Brunnen im Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König an Land und Siegen reich —
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich —
(Steigernd, immer stärker, düster)
Denn was er sinnt ist Schrecken, und was er blickt ist Wuth,
Und was er spricht ist Geißel, und was er schreibt ist Blut.

(Hell) Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar,
Der ein' in gold'nen Locken, der andre grau vom Haar;
Der Alte mit der Harfe, der saß auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoß.

Der Alte sprach zum Jungen: (Männerstimme, tief, ernst) „nun sei bereit mein Sohn,
„Denk' uns'rer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten Ton;
„Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz,
„Es gilt uns heut' zu rühren des Königs steinern Herz."

Schon steh'n die beiden Sänger im hohen Säulensaal,
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemal;
(Dumpf) Der König furchtbar prächtig wie blut'ger Nordlichtsschein —
(Hell, zart) Die Königin süß und milde, als blickte Vollmond d'rein.

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll;
(Hell) Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,
(Dumpf) Des Alten Sang dazwischen wie dumpfer Geisterchor.

(Steigernd) Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit
Von Freiheit, Menschenwürde, von Treu' und Heiligkeit,
Sie singen von allem Süßen, was Menschenherz durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt,

Die Höflingsschaar im Kreise verlernet jeden Spott,
Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott.
(Mild) Die Königin zerflossen in Wehmuth und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

(Männerstimme, im höchsten Zorn)
„Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?"
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib,
Er wirft sein Schwert, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,
D'raus statt der goldnen Lieder ein Blutstrahl hoch aufspringt.

(Dumpf, langsam, schwer, eintönig)
Und wie vom Sturm zerstoben ist all der Hörer Schwarm;
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm.
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,
Er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,
Da faßt er seine Harfe, sie aller Harfen Preis,
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt,
Dann ruft er daß es schaurig durch Schloß und Gärten gellt:

(Männerstimme, drohend, schwer, stark, langsam aus voller Brust)
„Weh euch ihr stolzen Hallen! Nie töne süßer Klang
„Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang!
(Verbissen) „Nein, Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sclavenschritt,
„Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt.

(Stärker) „Weh euch ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!
„Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht,
„Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,
„Daß ihr in künft'gen Tagen versteint, verödet liegt!

(Noch stärker, mit voller Kraft)
„Weh dir verruchter Mörder, du Fluch des Sängerthums!
„Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms,
(Stark betonend) „Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,
„Sei wie ein letztes Röcheln in leere Luft verhaucht."

(Langsam, schwer, bedeutend)
Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört.
Noch eine hohe Säule zeugt von entschwundner Pracht —
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht!

Und rings statt duft'ger Gärten nur ödes Haideland,
Kein Baum versendet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand —
(Immer langsamer, nicht laut)
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch —
Versunken und vergessen — — das ist des Sängers Fluch.

Uhland.

Das Lied vom falschen Grafen.

Der Grundton ist erzählend.

Ich bring euch wieder ein altes Lied
Von schwerem Liebesleid:
Es liebte der Däne Walafried
Eine Norwegs-Fischermaid.
Am Kreidegeklipp, wo sich bäumt die Fluth
In schäumender Ungeduld,
Da küßt' er sie oft mit falschem Muth
Und schwur ihr ewige Huld.

(Steigernd, nicht zu stark)
Er schwur bei seines Schwertes Griff,
Bei seines Mantels Kreuz,
Bei dem Sturm, der die heulende See durchpfiff,
Bei des Mädchens eigenem Reiz

(Immer noch steigernd)
Er schwur ihr bei dem heiligen Meer,
Bei seines Vaters Bart,
Bei Rittertreu und Rittereyr',
Nach falscher Ritter Art:

(Höchster Punkt der Steigerung, kräftig versichernd)
„Eh' schlinge mich ein der Woge Wuth,
„Eh' meine Treue zerthaut!"
(Langsam, schwer, dumpf)
Es hörte den Schwur die Meeresfluth,
Sie brüllte wild und laut.
(Erzählend, in leichterem Ton)
Der Fant die Maid in die Arme schloß,
Fort ritt er mit leichtem Sinn,
Er ritt hinan auf das Felsenschloß
Zu der jungen Königin.

(Ruhig) Es ruhe mein Lied an dieser Stell',
Die doch ein jeder weiß;
(Auseinandersetzend) Der Markgraf war ein junger Gesell,
Der König war ein Greis.
(Schmeichelnd, wie bittend) „Auf der hohen See, in den Wind hinaus,
„Da liegt mein Schiff zur Wacht;
„In Jütland, in meines Vaters Haus,
„Da schlafen wir morgen Nacht."

(Erzählend, jede Tonsenkung vermeidend)
Es senkt auf die Wasser König Schlaf
Sein Scepter schwer und matt,
Mit der Fürstin fährt der Dänengraf
In das brausende Kattegat.
Eine Fischerdirn' mit braunem Gesicht
Die rudert den Kahn mit Macht,
Der falsche Ritter kennt sie nicht.
Zu finster ist die Nacht.

(Etwas düsterer, wie geheimnißvoll)
Sie sieht nicht auf ihn, nicht auf die Dam',
Sie rudert für und für,
Sie stiert mit Blicken wundersam
Auf das Kreidegeklipp vor ihr.

(Etwas steigernd) Und näher rückt die Felsengestalt
Wie ein Norwegs-Gletschergeist,
(Leiser) Des Dänen Arm mit süßer Gewalt
Sein königlich Lieb umkreist.

(Zuredend, schmeichelnd)
„Sei ruhig, mein Lieb, dort liegt mein Schiff,
„Sei ruhig, bald ist's gethan."
(Wieder erzählend, geheimnißvoll, leicht steigernd)
Und näher kam das Felsenriff,
Und rascher schoß der Kahn,
Zwei Ruderschläge mit wilder Eil'
Die that die braune Dirn',
Da stürmte der Nachen wie ein Pfeil
Nach der weißen Felsenstirn —

(Ohne Tonsenkung abschließend, rasch weiter. Die ersten Verse mit bitterm Hohne, als Höhe der Steigerung)
„Eh' schlinge mich ein der Woge Wuth
„Eh' meine Treue zerthaut!"
(Dumpfer anfangend, dann steigernd)
Es hörte den Schwur die rächende Fluth,
Sie brüllte höhnisch laut —
Ein Ruderschlag — und es borst der Kahn
Mit wildem Gekrach entzwei! — —
(Langsam, ruhig, dumpfer)
Die Woge sie zog die alte Bahn
Und d'runter lagen die drei.

Strachwitz.

Das Vöglein.

Der Grundton ist erzählend, gemüthlich, treuherzig.

Es war ein finstrer Mann im Land,
Der ließ ein Haus sich bauen,
D'rin wollt' er sitzen bis an den Tod
Und nie die Welt mehr schauen.

Er ließ es bauen fest und stark
Mit dicken hohen Wänden,
D'rein konnte der Tag von oben herein
Ein spärlich Licht nur senden.

Und Speis' und Trank auf lebenslang
Ließ in das Haus er bringen,
Versah die Wohnung wohlbedacht
Mit allen nöthigen Dingen.

Und als der Bau vollendet war,
Da trat er auf die Schwelle,
Und sah in die Welt noch ein Mal hinaus
Und in die Tageshelle.

(Männerstimme, finster unmuthig, trotzig, hart, laut)
„Fahr' wohl," so rief er, „du täuschend Licht!
„Fahr' wohl, du Jammererde!
„Fahrt wohl, ihr Menschen mit falschem Sinn
„Und täuschender Gebehrde!

„Ich habe dich satt, du Heuchlergeschlecht,
„Dein Antlitz, deine Rede,
„Dein eitles Rennen nach eitlem Glück
„Und deine ew'ge Fehde!

(Stärker, bitter) „Fahrt wohl ihr alle! Ich will ein Thor
„Nicht unter Thoren bleiben!
„Ich schließe in dies Gemäuer mich ein
„Und lache ob eurem Treiben!"

(Erzählend, dumpf) Und donnernd schlägt er die Thüre zu,
Daß dumpf die Riegel krachen,
Und lange hört man ihn drinnen noch
In bitterm Hohne lachen.

(Heller) Im Felde draußen erschien der Lenz
Und brachte tausend Blüthen,
(Bedauernd) Der finstre Mann saß d'rin im Haus
In Schweigen und dumpfem Brüten.

Der Herbstwind jagte das welke Laub
Von welken Bäumen herunter —
Der finstere Mann saß d'rin im Haus
Und stiert' in den Boden hinunter.

(Langsamer) So saß er manches lange Jahr,
Bis seine Haar erblichen
Und matt schon durch die Adern ihm
Die trägen Säfte schlichen.

(Heller, weicher) Da kam's, daß einst aus nahem Hain
Ein muntres Vöglein schwirrte
Und auf des finstern Mannes Haus
Im Fluge sich verirrte.

Und bei der Oeffnung setzt' es sich
Am hohen Giebel nieder
Und hob dort seine kleine Brust
Und sang gar schöne Lieder.

(Gespannt, steigernd) Der finstre Mann fuhr rasch empor
Und spähte nach dem Sänger
Und fühlte sich um's Herz so eng
Und immer enger und enger

(Steigernd) Und heller singt das Vögelein
Und wirbelt in freudigen Tönen,
Des finstern Mannes gepreßtes Herz
Entladet sich nun in Thränen

(Lebhafter, nicht rascher) Ihm scheint, als ob ein Zauberton
Aus höheren Kreisen klänge,
Ihm ist's als ob die ganze Welt
Aus diesem Vöglein sänge!

(Immer steigernd) Ihm ist als ob ein guter Geist
Durch seine Sinne führe,
Es reißt ihn mächtig auf vom Sitz
Und reißt ihn nach der Thüre —

Die Riegel springen — die Thür' fliegt auf —
Die weite Welt liegt offen —
(Steigernd, weicher, heller, lauter) -
Er fühlt sein nachtgewohntes Aug'
Vom Sonnenstrahl getroffen —

Er schaut hinaus, er schaut zurück,
Zurück mit bangem Blicke —
(Stark, rasch, entschieden) Dann eilt er fort in's Feld hinaus
Und kehrt nicht mehr zurücke!

Ebert.

Der alte Lord.

1.

Der Grundton ist ernst und düster. Das Zeitmaß gemessen.

(Klagend) „Er ist zum Tod getroffen,"
So haben sie gesagt,
„Weit steht die Wunde offen,
„Dem Himmel sei's geklagt."

Der Thäter hat vernommen
Der Zeugen Schreckenswort,
Schon ist der Tag verglommen
Und schnell enteilt der Lord.

Vor Richtern seines Gleichen
Klagt man den Mörder an,
Man bringt vor sie den bleichen
Von ihm erschlag'nen Mann.

(Rufend, drohend) „Mord, Mord," tönt's in die Runde,
„Verflucht der Mörder sei;
„Auf, bringet ihm die Kunde
„Dem Lord auf seiner Abtei."

2.

(Männerstimme, dumpf, verbissen)
„Und hab' ich ihn erschlagen,
„So war's ein edles Wild,
„Ich bin es zu beklagen
„Wol nimmermehr gewillt.

„Und haben sie gesprochen
„Fluch über den Mörder aus,
„Mit der Welt hab' ich gebrochen,
„Wen kümmert denn mein Haus?

„Vereinsamt will ich wohnen
„Auf meiner stillen Abtei,
„Hochfürstlich will ich thronen,
„Als ob ich König sei."

Er ruft dem Diener, dem alten:
„Sei du mein Hofmarschall,
„Nach Willkür magst du schalten
„In Küche, Kammer und Stall.

„Du magst mir schenken vom besten
„Südländisch-feurigem Wein,
„Beim Tische leer an Gästen
„Zugleich mein Truchseß sein.

„Und hab' ich Rath vonnöthen,
„Magst du mir sitzen bei;
„Und will das Wild ich tödten,
„Mein Jägermeister sei.

„Wir brauchen niemand weiter,
„Du alter, treuer Knecht,
„Sei du nur mein Begleiter,
„Dann ist mir's eben recht.

„Den Dienertroß, den lauten,
„Den jag' zum Thor hinaus, —
„Und was die Künstler bauten
„Zerfall' in Schutt und Graus."

3.

(Langsam, düster, eintönig) Der Lord mit dem alten Diener
Sitzt einsam auf seiner Abtei,
In den weiten Hallen und Gängen
Wandeln hinfort nur zwei.

Und bei den Fenstern nisten
Der Krähen schwarze Reih'n,
Durch die zerbrochnen Scheiben
Pfeift lustig der Wind herein.

In Hallen und in Gängen
Da steigt der Schutt zu Hauf,
Vom Dache fallen die Steine,
Vom Thurm der gold'ne Knauf.

Die Gärten steh'n verödet,
Das Feld unangebaut,
Derweil nach langen Jahren
Dem Lord das Haar ergraut.

4.

(Langsamer, leiser, weicher) Der Diener ist verblichen
Auf öder Lagerstätt',
Die ihm nach seinem Sterben
Noch dient als letztes Bett.

Der Lord mit grauen Haaren
Und wild verworrnem Sinn
Sitzt einsam in der Halle
Und starrt zur Decke hin.

Das Haupt zur Brust geneiget,
Getrübt der Augen Licht,
Und aus den wilden Zügen
Ein finstres Drohen spricht.

So sitzt er unter Trümmern,
Der Lord auf seiner Abtei,
Und keiner hat gemeldet
Wann er verschieden sei.

R. Marggraf.

Der Glockenguß zu Breslau.

Der Grundton ist einfach erzählend.

War einst ein Glockengießer
Zu Breslau in der Stadt,
Ein ehrenwerther Meister
Gewandt in Rath und That.

Er hatte schon gegossen
Viel Glocken gelb und weiß
Für Kirchen und Kapellen,
Zu Gottes Lob und Preis.

(Wärmer) Und seine Glocken klangen
So voll, so hell, so rein —
Er goß auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein.

Doch aller Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Das ist die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Im Magdalenenthurme
Da hängt das Meisterstück,
Rief schon manch starres Herze
Zu seinem Gott zurück.

(Wärmer) Wie hat der gute Meister
So treu das Werk bedacht,
Wie hat er seine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht.

(Lebhafter) Und als die Stunde kommen,
Da alles fertig war,
Die Form ist eingemauert,
Die Speise gut und gar,

Da ruft er seinen Buben
Zur Feuerwacht herein:
(Männerstimme, munter) „Ich laß auf kurze Weile
„Beim Kessel dich allein;

„Will mich mit einem Trunke
„Noch stärken zu dem Guß,
„Das gibt der zähen Speise
„Erst einen rechten Fluß.

(Ernst, drohend) „Doch hüte dich und rühre
„Den Hahn mir nimmer an,
„Sonst ist es um dein Leben,
„Fürwitziger, gethan.“

(Leis anfangend, tonmalend, steigernd) Der Bube steht am Kessel,
Schaut in die Gluth hinein,
Das wogt und wallt und wirbelt
Und will entfesselt sein.

Und zischt ihm in die Ohren
Und zuckt ihm durch den Sinn
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin —

Er fühlt ihn in den Händen —
Er hat ihn umgedreht —
(Höhepunkt der Steigerung. Wieder leiser anfangend, steigernd, in Tonstärke und Zeitmaß)
Da wird ihm angst und bange,
Er weiß nicht was er thät. —

Und läuft hinaus zum Meister,
Die Schuld ihm zu gesteh'n,
Will seine Knie umfassen
Und ihn um Gnade fleh'n —

Doch wie der nur vernommen
Des Knaben erstes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Zorn ihm fort —

Er stößt sein scharfes Messer
Dem Buben in die Brust,
Dann stürzt er nach dem Kessel
Sein selber kaum bewußt —

Vielleicht daß er noch retten
Den Strom noch hemmen kann —
(Höhepunkt der Steigerung. Langsam, mit dem Tone des Staunens)
Doch sieh der Guß ist fertig,
Es fehlt kein Tropfen d'ran.

(Rasch) Da eilt er abzuräumen
Und sieht — und will's nicht seh'n —
(Langsam) Ganz ohne Fehl und Makel
Die Glocke vor sich steh'n.

(Bedauernd) Der Knabe liegt am Boden,
Er schaut sein Werk nicht mehr!
Ach Meister, wilder Meister,
Du stießest gar zu sehr!

(Langsam, ernst, etwas weich) Er stellt sich dem Gerichte,
Er klagt sich selber an,
Es thut den Richtern wehe
Wol um den wackren Mann;

Doch kann ihn keiner retten,
Und Blut will wieder Blut.
Er hört sein Todesurtheil
Mit ungebeugtem Muth.

Und als der Tag gekommen
Da man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenschmaus.

(Männerstimme, ernst, ruhig, weich)
„Ich dank' euch," spricht der Meister,
„Ihr Herren lieb und werth;
„Doch eine andre Gnade
„Mein Herz von euch begehrt.

(Bittend) „Laßt mich nur ein Mal hören
„Der neuen Glocke Klang;
„Ich hab' sie ja bereitet,
„Möcht' wissen ob's gelang."

(Erzählend, ernst, weich) Die Bitte ward gewähret,
Sie schien den Herr'n gering.
Die Glocke ward geläutet,
Da er zum Tode ging.

(Weicher) Der Meister hört sie klingen
So voll, so hell, so rein,
Die Augen gehn ihm über —
Es muß vor Freude sein.

Und seine Blicke leuchten,
Als wären sie verklärt —
Er hat in ihrem Klange
Wol mehr als Klang gehört.

Hat auch geneigt den Nacken
Zum Streich voll Zuversicht,
Und was der Tod versprochen
Das bricht das Leben nicht.

Das ist der Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Die Magdalenenglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
Seit jenem Tag geweiht —
Weiß nicht ob's anders worden
In dieser neuen Zeit.

Wilh. Müller.

Die Wallfahrt nach Kevelaar.

1.

Der Grundton ist einfach erzählend.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
(Frauenstimme, mild, freundlich, leise)
„Willst du nicht aufsteh'n, Wilhelm,
„Zu schau'n die Procession?"

(Männerstimme, matt, schmerzlich) „„Ich bin so krank, o Mutter,
„„Daß ich nicht hör' noch seh';
„„Ich denk' an das todte Gretchen,
„„Da thut das Herz mir weh.""

(Erste Stimme, gütig) „Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar,
„Nimm Buch und Rosenkranz,
„Die Mutter Gottes heilt dir
„Dein krankes Herze ganz."

(Erzählend) Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenton,
Das ist zu Cöllen am Rheine,
Da geht die Procession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie,
Sie singen beide im Chore:
Gelobt sei'st du Marie.

2.

Die Mutter Gottes zu Kevlaar
Trägt heut' ihr bestes Kleid,
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar als Opferspend'
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund',
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Die Mutter nahm ein Wachslicht
Und bildete d'raus ein Herz:
(Frauenstimme, wie oben)
„Bring' das der Mutter Gottes,
„Dann heilt sie deinen Schmerz."

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,
Ging seufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt.

(Männerstimme, klagend, innig, sehr weich)
„Du Hochgebenedeite,
„Du reine Gottesmagd,
„Du Königin des Himmels,
„Dir sei mein Leid geklagt.

„Ich wohnte mit meiner Mutter
„Zu Cöllen in der Stadt,
„Der Stadt, die viele hundert
„Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen — —
„Doch die ist todt jetzund — —
„Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
„Heil' du meine Herzenswund;

„Heil' du mein krankes Herze,
„Ich will auch spät und früh
„Inbrünstiglich singen und beten:
„Gelobt seist du, Marie."

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein,
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

(Halblaut, hell) Sie beugte sich über den Kranken
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze —
Und lächelte mild und verschwand.

Die Mutter schaut alles im Traume
Und hat noch mehr geschaut,
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahin gestrecket
Ihr Sohn und der war todt,
Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

(Immer leiser und langsamer)
Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war sie wußte nicht wie,
Andächtig sang sie leise:
„Gelobt seist du Marie.“

Heine.

Im Grafenschlosse.

1.

Der Grundton ist ernste Erzählung.

Sie waren alle in den Forst hinaus,
Den Hirsch mit Büchs' und Messer zu erlegen;
Ich saß allein im alten Grafenhaus
Und harrt' im Saal der Jägerschaar entgegen.
Ein fahles Spätroth schoß gedämpften Lichts
Auf Wänd' und Hausrath durch die engen Scheiben —
(Langsamer, leise) Rings Todtenstill' umher — ich hörte nichts
Als vorn im Hof den Zugwind in den Eiben.

Die Spiegel rings in dumpfes Gold gefaßt,
Das Laubwerk am Gesims, einst viel bewundert,
Die düstern Sammttapeten halb verblaßt —
Mich mahnt' es an ein anderes Jahrhundert.
Die Spieluhr sang ein Lied aus alter Zeit,
Ein Liebeslied — jetzt lange schon vergessen —
Da dacht' ich derer, die in Lust und Leid
Bei dieser Weise horchend einst gesessen.

(Steigernd) Und mit Gestalten füllt' ich mir den Saal,
Die dunkeln Bilder rief ich aus den Rahmen;
Hin durch die Dämm'rung schwebten sie zumal
In Festesputz die alten Herrn und Damen.

Ich sah den Reifrock, das Brocatgewand,
Da war ein hastig flüsterndes Bewegen,
Ein Dreh'n — (Erschrocken) da fühlt' ich plötzlich eine Hand
Sich kalt wie Eis auf meine Schulter legen.

(Mit schauderndem Staunen)

Ich wandte mich — bei Gott das war kein Wahn —
Da stand ein Weib mit Zügen bleich und steinern,
Mit schwarz verschossnem Schelppkleid angethan,
D'raus ihre Hand hervorsah elfenbeinern.
Sie sah mich an — o dieser Blick voll Leid!
O dieses Auges halbverloschne Strahlen!
Mir war's als starrt' ich in die Ewigkeit
Und in den Abgrund bodenloser Qualen.

(Nicht laut) Sie winkt' und schritt — nicht hört' ich ihren Fuß,
Nicht ihrer Schleppe Saum den Boden rühren —
Sie sprach kein Wort, sie sagte keinen Gruß,
Sie winkt' — und tonlos sprangen auf die Thüren.
Ich folgte stumm — sie schwebte vor mir her
Durch Prunkgemächer, Treppen auf und nieder,
Durch Gänge dann und Säle wüst und leer —
Sie schritt — und sah sich um — und winkte wieder.

Zum Erkerthurm. Es war ein eng Gemach,
Gewölbt und dumpfig, eine düstre Stätte.
Ein Tischchen hier, d'rauf alter Goldschmuck lag,
Und hoch und faltig dort ein Himmelbette.
Dort stand sie still und wies mit weißer Hand
Erst auf den Tisch, dann auf die staub'gen Dielen;
Ich beugte mich — o Gott, mein Sinnen schwand —
Ein Blutfleck war's, worauf die Blicke fielen.

Und schaudernd sah ich auf — (mit Grausen) Da war sie fort,
Wie Nebel in die leere Luft verschweben;
Ich aber stand gebannt am grausen Ort,
Und starrt' und wagte nicht den Fuß zu heben.
Mein Athem flog, mein Blut gefror zu Eis —

(Wie erleichtert, aufathmend)

Da — Gott sei Dank — da hört' ich Hornfanfaren,
Gebell und Hufschlag — und in kaltem Schweiß
Stürzt ich hinunter zu den Jägerschaaren.

2.

Die Nacht war wild. Wir saßen am Kamin,
Der Kastellan und ich, noch spät beisammen,
Wir hörten wie vom Thurm die Dohlen schrie'n
Und dann den Sturm und schürten in den Flammen.
Da litt mich's nicht, ich mußt' es ihm gesteh'n,
Das düstere Geheimniß, das mich quälte,
Er sagte nur: „so habt Ihr's auch geseh'n!"
Und athmend horcht' ich, als er d'rauf erzählte:

(Andere Stimme, etwas dumpf)

„Sie war ein schönes Weib, reich, stolz und kalt,
„Als Kind vermält dem ungeliebten Gatten,
„Von starrem Sinn, wo's Ehr' und Wappen galt,
„An ihrem Rufe duldend keinen Schatten.
„Ihr Auge gab Gebot dem Dienertroß —
„Weh jedem, dem es finster Zorn geflammet!
„Sie sang und lachte nie, — sie zäumt' ihr Roß
„Und ritt zum Wald im knappen Kleid von Sammet.

„Ihr einzig Töchterlein war mild'rer Art,
„Voll frommen Sinns sich um die Mutter mühend,
„In strenger Hut erwuchs sie hold und zart,
„Wie ein Waldröslein unter Dornen blühend.
„Ihr Haar war fließend Gold im Sommerwind,
„Ihr Auge blau wie Blumen in den Aehren —
„Mein Aeltervater sah sie noch als Kind —
„Und nannt' er sie, so war es oft mit Zähren.

„Da kam ein junger Mann in's Grafenschloß,
„Und anders plötzlich ward des Mädchens Wesen;
„Bald war ihr's Glück, wenn sanft die Red' ihm floß,
„Im dunkeln Räthsel seines Blickes zu lesen.
„Sie liebt' und schwieg. Doch als im Mondenlauf
„Der Lenz erschien und Veilchen weckt' und Blüthen,
„Da ging die Blüth' auch ihres Herzens auf —
„Sie liebt' — und fiel! Wer mag die Liebe hüten?

„Stumm war der Gräfin Zorn, doch war er schwer —
„Der Jüngling bat, die Tochter rang die Hände,
„Umsonst! Da stürzt' er fort auf's Roß, zum Heer,
„Von Schlacht zu Schlacht — und niemand weiß sein Ende.

„Und als im Herbst am Fels die Traube schwoll,
„Verschwand das Mädchen in des Thurms Portale;
„Dort floß ihr Leben still, geheimnißvoll,
„Ein dunkler Bach in sonnenlosem Thale.

„Und Winter ward's. Da einst im Dämmerstrahl
(Geheimnißvoll, leise) „Ging heimlich Flüstern in den nahen Zimmern,
„Ein dumpfes Stöhnen, dann ein Schrei der Qual —
„Und d'rauf ein Laut wie eines Säuglings Wimmern.
„Dann schwieg's. — Die Gräfin trat aus dem Kloset
„Bleich wie der Tod — o fragt nicht was geschehen —
„Die goldne Nadel auf dem Tisch am Bett,
„Den Fleck am Boden habt Ihr selbst gesehen.

„Die Tochter siecht' und starb. In düstrer Pracht
„Hielt ihr Begräbniß man nach alter Weise,
„Die Silberampeln flammten durch die Nacht,
„Die Glocke scholl, schwarz stand das Volk im Kreise.
„Da trat die Mutter vor, ein steinern Bild,
„Ihr Auge brannte hohl, ihr Fußtritt irrte:
„Sie legte auf des Sarges Wappenschild
„Mit schwanker Hand die jungfräuliche Myrthe.

„Ein Jahr verging, und wieder schritt der Zug
„Zur Gruft im Fackelschein, im düsterrothen;
„Die Gräfin war's, die man zur Ruhe trug,
„Doch Ruhe f a n d sie keine bei den Todten.
„Denn wenn mit ihrem fahlen Dämmerschein
„Im Spätjahr kommt die Zeit der Abendmette,
„Da ruft der Blutfleck sie empor vom Schrein
„Und wandeln muß sie zu der Schauerstätte."

Der Alte schwieg. Kaum wagt' ich aufzuseh'n
Vom Feuerbrand, in den ich stumm geschauet;
Mir war's sie müßte wieder vor uns steh'n
Mit jenem Blick, vor dem die Seele grauet.
Da plötzlich draußen schwoll der Sturm mit Macht,
Es pfiff im Rauchfang, rauscht' in den Tapeten,
Zur Kerze griff ich: (Anredend, schauernd) „Alter, gute Nacht,
„Laßt uns für die verlorne Seele beten."

Geibel.

Türkische Justiz.

Der Grundton ist lebhaft erzählend.

In's Meer zum süßen Zeitvertreib
Da fährt des Pascha's Lieblingsweib. —
(Gehoben, beschreibend) Es schwimmt auf lauer Düfte Fluth
Ein Abend voller Farbengluth,
Wie ihn die Liebe gern durchdehnt,
Wie Ros' und Nachtigall ersehnt.
Die Sonne wälzt ihr sprühend Rad
In's abendkühle Wogenbad
Und preßt den letzten Flammenkuß
Auf's feuchte Aug' des Bosporus.
Wie liegt sie reich und üppig da
Die Kuppelstadt des Padischah,
Wie eine Braut voll Reiz und Scham,
Der man vom Aug' den Schleier nahm.
Es spiegelt sich auf ebner See
Der Silberhalbmond der Moschee,
Und zitternd auf dem Fluthenbett
Wiegt Wimpel sich und Minaret. —
Gemächlich wie ein sanfter Schwan
Durchschwebt die Fluth der bunte Kahn,
Wie am Gestad' die Muschel schwimmt,
Darin die edle Perle glimmt.
Wie war so schön vom Haar zum Fuß
Die Rose aus dem Kaukasus!
Wie war ihr Auge blau und groß,
Ein unermeßner Meeresschooß!
Wie war ihr Antlitz glanzbesonnt,
Ein ganzer Liebeshorizont,
So weiß und roth, so roth und weiß,
Wie Morgenroth auf Kasbeck's Eis!
Ein Schwanenflaum der stolze Hals,
Ein Silberschaum des Wasserfalls,
Darauf die schwarze Locke lag
Wie dunkle Nacht auf lichtem Tag.
Es floß der Kaftan himmelblau
Rings um den Antilopenbau,
Wie sich der Blätter wallend Kleid
Rings um den Wuchs der Palme reiht.

Sie war so voll und zart und schlank,
Ein fleischgewordner Saitenklang,
Ein Strahl aus Allahs Diadem,
Hell wie der Stern von Bethlehem.
Doch mit der Houri Arm in Arm
Ein junger Christ sitzt liebeswarm,
Die Rechte führt des Ruders Last,
Die Linke hält die Maid umfaßt;
So oft der Streich in's Wasser rauscht,
So oft wird Kuß um Kuß getauscht.
So haben sie manch laue Nacht
In's Meer die sel'ge Fahrt gemacht,
Indeß der Pascha traumumnachtet
Nach seiner schönen Sclavin schmachtet. —
Es senkt die Nacht sich ernst und hehr,
Ein Riesenadler, über's Meer.
Und matter wird des Nachens Schuß,
Und heißer wird des Franken Kuß,
Bis Land und Meer sich schwarz vermummen
Und Ruderschlag und Kuß verstummen.

(Langsamer) Und wieder taucht im Wellenlauf
Des Abends rosig Segel auf,
Er schüttelt aus den Falten frisch
Sein Rosenöl verschwenderisch.
Und wieder naht die süße Frist.
Am Ufer steht der junge Christ
Die Arme zum Umschlingen fertig,
Die Seele heiß und lustgewärtig.
Es fliegt sein Puls, sein Athem kocht,
Sein Herz die Brandung überpocht,
Es ist ihm schwül und bang wie nie:
(Sehnsüchtig, drängend) „Wo bleibt sie denn? Was zögert sie?"
(Dumpfer, lebhaft, ausrufend) Und horch, was fällt so dumpf und schwer
Von jener Klippe in das Meer?
(Steigernd) Es schlägt die Fluth, als wär' es Blei!
Und horch — ein kurzer Weheschrei!
(Drängender, mit Grausen) Es hält sich zappelnd auf den Wogen
Und schlägt im Wasser weite Bogen,
Aufschreit die See von beiden Seiten —
Das muß Entsetzliches bedeuten!
(Lebhaft schildernd) Fest stemmt der Christ den Ruderschaft
Und stößt vom Land mit Jugendkraft;

Der Nachen über'n Spiegel schoß
Als wie ein springend Berberroß,
Wild schäumt die Woge hier und drüben
Und scheint ihn wüthend fortzuschieben.
(Immer steigernd) Da schwimmt es noch — es sinkt — es sinkt!
Der Franke in die Wellen springt,
Er faßt mit Kraft den schweren Pack, —
Ein festgeschlossner Ledersack.
Er zieht ihn schaudernd in den Kahn
Und trennt ihn mit dem Yataghan —
(Langsam und dumpf) Was er geseh'n und was er fand
Er hat es nimmermehr bekannt.
Im Ufersand zur selben Stund'
Vergrub er seinen theuern Fund. —
Der Pascha ward nach wenig Wochen
Von eines Franken Dolch erstochen.

Strachwitz.

Zuleima.

Der Grundton ist erzählend.

Ruhe auf dem Bosporus.
Silbern hebt sich Well' auf Welle
Und der leicht bewegte Schaum
Spritzt an Stambuls Ufer helle.

Mondesleuchten überall!
Wonnig duftet's! Sanfte Kühle
Weht daher der Abendwind
Und verscheucht des Tages Schwüle.

Einem nur winkt keine Ruh,
Jenem Jüngling dort am Strande,
Dem in heißer Leidenschaft
Hoffnungslos das Herz entbrannte.

Hellauf schlug die Liebesgluth
Da er sie zuerst erblickte,
Wo verstohlen sie den Schlei'r
Einen Augenblick verrückte.

Der kein Muselmann sich naht —
Weh dem, der sich's unterfangen —
Stambuls Perle, Suleima
Gilt sein glühendes Verlangen.

Ach so oft der Bosporus
Ringsum sah die Sonne scheiden
Ihr zu Füßen träumt' er sich
Klagend seines Herzens Leiden.

Ein Mal nur mit kühner Hand
Möchte er den Schleier fassen,
Aug' in Auge schauen ihr —
Freudig dann sein Leben lassen.

Horch was regt sich? Näher kommt's,
Und ein Schatten ihn umdüstert,
Nieder beugt ein Sclave sich,
Der in's Ohr ihm leise flüstert:

„Allah Lob und Mohamed,
„Stehe auf und folg' mir schweigend."
Und voran der Sclave geht
Leisen Schritts den Weg ihm zeigend.

Und er wird in den Palast —
Streng verschlossen sonst — geleitet.
Fieberhaft durchzitterts ihn
Wie er immer weiter schreitet.

Reich geschmückt prangt das Gemach,
Sanfte Dämm'rung herrschet drinnen,
Blumendüfte wundersam
Gaukeln um die trunknen Sinnen.

Plötzlich rauscht es neben ihm
Und von hehrem Reiz umflossen
Steht ein Weib vor seinem Blick
Schön wie Cypris schaumentsprossen.

Und sie naht sich — ihren Hauch
Fühlt er streifen seine Wangen,
Nach dem Schleier faßt er kühn —
Um zu stillen sein Verlangen —

(Steigernd, immer wärmer) Und er reißt die Hülle fort —
Sprachlos seliges Begrüßen!
Nur ein Blick, ein einz'ger Blick
Und er sinkt zu ihren Füßen!

Von der Liebe Lust umhaucht
Brennen Lippen, glühen Wangen —
Wie die Well' in Welle — fließt
Seel' in Seele gluthumfangen. —

(Pause. Dann langsam, ruhig)
Morgengrau'n. Es weht landein —
Und die Sterne im Verglimmen
Schau'n ein blutig Manneshaupt
Treibend auf den Wellen schwimmen.

Batz.

Al Kaher.

Der Grundton ist ernst erzählend.

Wen sieht man durch die Straßen gehen
In ein zerrissen Kleid gehüllt?
Bald am Palast, bald vor Moscheen
Steht bettelnd das Entsetzensbild.

Es stützt und führt ein blasser Knabe
Den Blinden wo er geht und weilt,
Der heischet eine milde Gabe
Von jedem, der vorübereilt.

(Männerstimme bittend) „O schenkt doch Kaher, dem Kalifen,
„Ein kleines Stück von schlechtem Brod,
„Seht meiner Augen leere Tiefen,
„Erbarmt euch mein und meiner Noth.

„So manchen schwang ich einst nach oben
„Aus Armuth und aus Niedrigkeit,
„Ihr, die ich einst hinangehoben,
„Uebt auch an mir Barmherzigkeit!"

(Dumpf) Doch niemand reicht dem Bettler Speise,
Und jeder fliehet bang und scheu, —
Noch einmal spricht er seine Weise,
Doch jeder eilt ihm kalt vorbei.

Da naht ein Mann, — er sieht den Alten
Und ruft und bleibt verwundert steh'n:
(Männerstimme, laut mit Vorwurf)
„Des Schicksals hochgerechtes Walten
„Hier kannst du's, edles Bagdad, seh'n!

„Ist das Al Kaher der Verruchte,
„Der einst so frech die Unschuld schlug?
„Der Wüthrich dieser, der Verfluchte,
„Der allhin Schmerz und Jammer trug?

„Wie viele Bettler gehn im Lande
„Von diesem Ungethüm gestürzt!
„Wie vielen haben seine Bande,
„Des Lebens kurze Zeit gekürzt!

„Hier seht den übermüth'gen Sünder,
„Der tausend Gräber angefüllt,
„Hier seht die Rache, Bagdads Kinder,
„In dieses Bettlers Jammerbild!"

Ergrimmend hört der Greis ihn enden,
Er jammert nicht, er zittert nicht,
Doch mit den halb geschwund'nen Händen,
Zerschlägt er sich das Angesicht

Dann ruft er eilig seinem Knaben:
(Des Bettlers Stimme, dumpf, schwer, unterdrückt)
„Aus diesen Mauern führ' mich fort,
„Hin wo die Wohnung ist der Raben,
„Wo jede Pflanz' im Grunde dorrt!

„Kennst du die Steppe kahl und eben,
„Dort drüben hinter Berg und Hain?
„Dort will ich mit den Raben leben,
„Mein Leib soll ihr Vermächtniß sein!"

Der Knabe führt ihn aus den Mauern,
Die Steppe nimmt die Müden auf,
Da ist ringsum schon Nacht und Schauern,
Und gelb steigt schon der Mond herauf.

Al Kaher steht gebückt am Stabe,
Der andre ruht im feuchten Moor,
Da springt mit einem Mal der Knabe
Erschreckt von seinem Sitz empor.

(Knabenstimme, ängstlich, schaudernd)
„Herr, Menschen kommen dort gegangen,
„Sie schreiten grad' auf uns einher,
„Sie haben blasse, blasse Wangen,
„Es sind Lebend'ge nimmermehr!

„Ihr Kleid von Moder fliegt in Lüften,
„Ihr fleischlos Haupt nickt fürchterlich!
„Weh, weh! Die sind aus Todtengrüften,
„Weh, Weh! Die Geister fassen mich!"

Der Knabe flieht enſetzt von hinnen,
Der blinde Alte steht allein
Und kaltes Grausen fühlt er rinnen
Durch sein erstarrendes Gebein!

(Mit dem Ton des Grauens, schwer, immer steigend)
Er hört es nah und näher sausen
Wie träger Eulen schweren Flug,
Er hörts um sich im Kreise brausen,
Wie gier'ger Wölfe wilden Zug.

Ergriffen fühlt er seine Hände,
Von Knochenfingern hart gedrückt
Wohin er bang sein Antlitz wende,
Wird er von Moderduft erstickt.

(Verzweifelnd) „Wer seid ihr,“ schreit er, „die mich halten
„Mit ehrnen Fäusten kalt wie Eis?
„Was wollt ihr schrecklichen Gestalten,
„Was wollt ihr einem schwachen Greis?!“

Da zetert eine scharfe Stimme
Dem Alten schneidend in's Gesicht:
(Grimmig, Weiberstimme) „Die du erschlugst in deinem Grimme,
„Die Mutter Safa kennst du nicht?“

Ein andrer stöhnt: „ich bin gesunken
„Durchbohrt von deinem Meuchlerspeer:
„Aus dessen Schädel du getrunken,
„Den Munes kennst du nimmermehr?“

Ein dritter heult die dumpfen Worte:
„Der Achmed ist dir unbekannt,
„Den du an des Palastes Pforte,
„Mit dreißig Nägeln festgebannt?“

Verworrne Stimmen schrei'n zusammen:
„Wir sind die ungezählte Schaar,
„Die hingerafft durch Blut und Flammen,
„Ein Opfer deiner Habsucht war.“

(Dumpf, grausend) Der Alte wankt, die Geister drücken
In ihre langen Arm' ihn fest,
Und üb'rall fühlt er sich umstricken
An dürre Leiber angepreßt.

Da ruft es aus viel hundert Kehlen,
„Löst ihm der Augen dunkles Band!“
Und seine leeren Augenhöhlen
Berühret eine feuchte Hand.

(Steigernd bis zum Schluß) Er fühlt wie seiner Augen Stelle
Ein flücht'ger Hauch von Gluth durchzieht,
Es dämmert auf — wird Schein — wird Helle —
Er hebt das Haupt empor — er sieht!

Er sieht — und lautlos stürzt er nieder
Von eines Blickes Graun besiegt —
Und gellend hallt die Steppe wieder
(Schreiend, wie im Siegesjubel)
„Al Kaher liegt! Al Kaher liegt!“

Ebert.

Ahasver.

Der Grundton ist ernst.

Ein Wäldchen rauscht auf weiter, grüner Haide;
Hier lebt die Erde still und arm und trübe;
Das Wäldchen ist ihr einziges Geschmeide,
Daran ihr Herz noch hangen mag in Liebe.
Wie eine Witwe, eine einsam arme,
Den Brautschmuck aufbewahrt, daß sie die Blicke,
Die thränenvollen spät daran erquicke,
Wird sie zu bang erfaßt von ihrem Harme.
Rings um das Wäldchen alles öd und einsam;
Nicht Baum und Strauch, nur Wiesengrund zu seh'n
Bis an die Grenze, wo die Wolken geh'n,
Wo Haid' und Himmel zweifelnd wird gemeinsam.
Strohhütten steh'n umher zerstreut im Hain;
(Mit zunehmender Weichheit, zuletzt wehmüthig)
Hier hat ein traulich stilles Loos gefunden
Von Hirten eine friedliche Gemeine;
Doch ist kein Menschenleben ohne Wunden.
Die Linde säuselt blüthenreich und hoch,
Die Sonne geht im Westen still verloren,
Und auf den Blüthen, die sie jüngst geboren,
Verweilen ihre warmen Blicke noch;
Auch strahlen sie zum letzten Mal auf einen,
Um dessen Leiche dort die Hirten weinen.
Sie stellten seine Bahre an die Linde,
Als sollt' ihn einmal noch der Lenz begrüßen,
Der schon als Jüngling hat hinsterben müssen.
Die bleiche Mutter kniet an ihrem Kinde,
Mit Rosenkränzen schmücken ihn Jungfrauen,
Und aller Blicke haften schmerzumflossen

Auf ihrem lieben, freundlichen Genossen,
Sein Bild sich recht in's treue Herz zu schauen.
Der Vater hält des Todten Flöt' und Stab,
Benetzend sie mit mancher heißen Zähre;
Dem Jüngling sollen folgen in sein Grab
Die schlichten Zeichen seiner Hirtenehre.
Im Ohr des Alten summen noch die Lieder,
Die dieser Flöte einst so froh entquollen,
Und die auf immer nun ihm schweigen sollen;
Das beugt ihm tiefer noch die Seele nieder.
(Weniger weich, lebhafter) Wer aber kommt die Haide hergezogen
Gejagt, so scheint's, von drängender Gewalt,
Das Haupt von greisen Locken wild umflogen,
Das tiefgefurchte Antlitz fahl und kalt?
Es ragt in's Leben ernst und schroff herein
Wie altes, längst verwittertes Gestein;
Vom Antlitz fließt herab der Bart so hell,
Wie düsterm Fels entstürzt der Silberquell.
Aus dunkler Höhle glüht des Auges Stern,
Als säh's auf dieser Erde nichts mehr gern.
Das Auge scheint mit seiner Gluth zu sagen:
(Unmuthig) Müßt' ich nicht leuchten dem unsteten Fuß,
Ich hätte längst mit eklem Ueberdruß
Vor dieser Welt die Thüre zugeschlagen.
Der Wandrer ist der Jude Ahasver,
Der fluchgetrieben rastlos irrt umher.
Zur Bahre tritt er feierlich und leise
Und spricht im bang erschrocknen Hirtenkreise:
(Männerstimme, tief, halblaut, ernst)
„So, betet still, daß ihr ihn nicht erweckt!
„Hemmt eurer Thränen undankbare Fluth,
„Sein Schlaf ist gut, o dieser Schlaf ist gut,
„Wenn er auch Thoren eures Gleichen schreckt!
(Mit tiefem Schmerze) „O süßer Schlaf, o süßer Todesschlaf!
„Könnt' ich mich rastend in die Grube schwingen!
„Könnt' ich wie der in deinen Armen liegen,
„Den schon so früh dein milder Segen traf!
„Den Staub nicht schütteln mehr vom müden Fuße!
„Wie tief behaglich ist die Todesmuße!
„Das Auge fest verschlossen ohne Thränen,
„Die Brust so ruhig, still und ohne Sehnen,
„Die Lippen bleich, versunken, ohne Klage,
„Verschwunden von der Stirn die bange Frage!

(Weicher) „Wohl ihm, er starb in seinen Jugendtagen;
„Er hat gar leicht, vom Schicksal lieb gewonnen,
„Die große Schuld des Schmerzes abgetragen,
„Das Leben ihm umsonst Verrath gesponnen.
„Sein Herz ist still; (Dumpfer) das meine ohne Rast
„Pocht Tag und Nacht in ungeduld'ger Hast,
„Auf daß es ein Mal endlich fertig werde
„Und seinen Sabbath find' in kühler Erde!
(Wehmüthig) „Es schläft der Mensch in seiner Mutter Hüften
„Dann eine Weile noch, die Augen offen
„Irrt er, Schlafwandler, in den Morgenlüften
„Und träumt ein buntes himmlischfrohes Hoffen,
„Bis plötzlich ihm an's Herz das Leben greift,
„Den schönen Traum von dunkler Seele streift,
„Und ihn mit kalter Hand in's Wachen schüttelt,
„Wie meine Hand hier Blüthen niederrüttelt.
„Den hat die kalte Hand noch nicht erfaßt,
„Er ist unaufgeschreckt vom Traum erblaßt;
„Ich seh's an seinen ruhig schönen Zügen,
„Die selig lächelnd fast den Tod verhehlen
„Und immer noch das Märchen still erzählen,
„Die Erde noch zum Paradiese lügen!"
Er rüttelt wieder Blüthen von den Zweigen,
Die niederflattern ihren Todesreigen!
(Bitter) „Noch immer, Erde, den uralten Tand
„Von Blüthentreiben und Zerstören, immer?
„Verdrießt, Natur, das öde Spiel dich nimmer?
„Ergreift nicht Schläfrigkeit die müde Hand?
„Du gleichest mit dem wüsten Zeitvertreib
„Im Dorfe drüben dem Zigeunerweib,
„Die Karten schlägt, mit deren bunten Bildern
„Vergangnes wie Zukünftiges zu schildern,
„Und blöd begafft, belauscht, neugierigen Leuten
„Was sie gedacht, was sie geseh'n zu deuten.
„Die Blätter werden aufgemengt und frisch
„Gelegt in neuer Ordnung auf den Tisch,
„Den Glauben äffend mit prophetschen Spuren;
„Doch immer sind's die nehmlichen Figuren!
„Ich schaute zu seit achtzehnhundert Jahren,
„Die machtlos über mich dahin gefahren!
„Laß dich umarmen, Tod, in dieser Leiche!
„Mein Auge laben an der Wangen Bleiche!
„Balsamisch rieselt ihre frische Kühle

„Durch mein Gehirn, durch meines Hirnes Schwüle.“
Derweil die Hirten jetzt den Sarg verschließen,
Starrt Ahasver auf's Crucifix der Decke;
Als ob er plötzlich tiefgemahnt erschrecke,
Aus seinem finstern Auge Thränen fließen.
(Mit herber Klage) „Hier ist sein Bildniß an den Sarg geheftet,
„Der einst gekommen schmachtend und entkräftet,
„Der einst vor meiner Thür zusammenbrach,
„Gebeugt vom Druck des Kreuzes und der Schmach,
„Der mich um kurze Rast so bang beschwor —
(Dumpfer, wild) „Ich aber stieß ihn fort — verfluchter Thor!
„Nun bin auch ich vom Fluche fortgestoßen,
„Und alle Gräber sind vor mir verschlossen!
„Ich stand, ein Bettler, weinend vor der Thüre
„Der Elemente, flehte um den Tod;
„Doch ob ich auch den Hals mit Stricken schnürte,
„Mein fester Leib erträgt des Odems Noth.
(Steigernd die wilde Klage)
„Das Feuer und die Fluth, die todesreichen
„Versagten das ersehnte Todesglück;
„Ich sah die Flamme scheu zurücke weichen,
„Mit Ekel spie die Welle mich zurück.
„War ich geklettert auf die Felsenmauer,
„Wo nichts gedeiht als süßer Todesschauer,
„Und rief ich weinend, wüthend abgrundwärts:
„O Mutter Erde, dein verlorner Sohn,
„Reiß mich zerschmetternd an dein steinern Herz —
„Der Zug der Erdentiefe sprach mir Hohn,
„Sanft senkten mich die fluchgestärkten Lüfte,
„Und lebend, rasend irrt' ich durch die Klüfte.
„Tod“ rief ich, „Tod“ mich in die Erde krallend
(Hohl) „Tod“ höhnte Klipp' an Klippe wiederhallend.
„Zu Bette stieg ich lüstern mit der Pest —
„Ich habe sie umsonst an's Herz gepreßt.
„Der Tod, der in des Tigers Rachen glüht,
„Der zierlich in der gift'gen Pflanze blüht,
„Der schlängelnd auf dem Waldespfade kriecht,
„Den Wandrer lauernd in die Ferse sticht —
„Mich nahm er nicht!“
(Ruhiger, mit etwas Schauder)
Da wandte sich der Jude von den Hirten
Und weiter zog der Wandrer ohne Ruh
Dem letzten Strahl der Abendsonne zu:

Ob seinem Haupt die Haidevögel schwirrten,
Und wie er fortschritt auf den öden Matten,
Zog weithin grausend sich sein Schattenstrich
Bis zu den Hirten; die bekreuzten sich,
Die Weiber schauderten an seinem Schatten.

Lenau.

Herr, Hund und Knecht.

Der Grundton ist erzählend.

Herr Stibor sitzt, der reiche Graf, beim Festgelag im Saal,
Zur Seit' ihm ruht in stolzem Prunk Dobrochna, sein Gemal
Und hoch auf sammtnen Sitzen rings der Ritter bunter Kranz,
Es funkelt der Geschirre Gold, es strahlt der Becher Glanz.

Wol hundert Diener steh'n umher in langen Doppelreih'n,
Und hundert andre eilen flink mit Speisen aus und ein,
Zehn Harfner spielen auf im Saal und lärmend tönt vom Wall
Der schmetternden Trompeten Ton, der Hörner Jubelschall.

Da ruft Herr Stibor freudig aus:
(Männerstimme, hell, laut, übermüthig) „so ist's nach meinem Sinn!
„Nur eines fehlt mir leider noch: daß ich nicht König bin!
„Wär' ich der Magyaren Herr, was gäb's da Herrlichkeit!
„Da käm' in's reiche Ungarland die wahre goldne Zeit."

(Erzählend, lebhaft) Er ruft's — und plötzlich winselnd kriecht herein sein Lieblingshund,
Gebrochen ist des Rüden Fuß, sein Kopf und Rücken wund,
Er schleppt sich mühsam bis zum Herrn, als klagt er ihm die Noth,
Und krümmt sich leise wimmernd hin — und röchelt — und ist todt.

(Lebhafter schildernd) Auf fährt der Graf, die Tafel schwankt und rückwärts fällt der Sitz,
Die bleiche Lippe zittert grimm, das Auge flammt wie Blitz,
Er schaut, und wie ein Donner hallt's: „wer hat mir das gethan?"
Und in der Runde jeder blickt den andern schweigend an.

Doch zitternd wankt ein Greis heran und spricht mit schwachem Mund:
(Andere Männerstimme, bittend, demüthig)
„Herr, sieh den Riß in meinem Kleid, den Biß von deinem Hund.
„Er fuhr, als ich die Speise trug, auf mich so ungestüm,
„Ich schleudert' ihn vom Treppenrand zu retten mich vor ihm."

(Erste Männerstimme, zornig)
„„Hast du den Liebling mir gefällt, leibeigner kecker Knecht,
„„Mit deinem Leben büßtest du's mit allem Fug und Recht;
(Höhnisch)
„„Doch gnädig bin ich. Schergen auf! Den Frevler führt hinaus,
„„Und rasch, selbst will dabei ich sein, zahlt hundert Streich' ihm aus!""

Die Schergen fassen schon den Greis, sein Weinen schallt empor,
Da neigt Dobrochna flüsternd sich zu ihres Gatten Ohr:
(Frauenstimme, zärtlich)
„Mein hoher Herr, du störst uns ja des ganzen Festes Lust,
„Wir mißten dich; sei kürzer doch, wenn du schon strafen mußt.

(Boshaft) „Der Alte ist auch mir verhaßt, mich widert lange Zeit
„Sein Lächeln und sein Grinsen schon, die falsche Freundlichkeit,
„Es spricht ein Zug um seinen Mund wie Hohn mich immer an,
„Ich wollt' ich sähe nimmermehr den Zug zusammt dem Mann."

(Männerstimme, erst höhnend, dann rauh befehlend)
„Wohlan", ruft Stibor, „weil du weinst, du feiger alter Wicht,
„So sei'n die Streiche dir geschenkt, doch leben sollst du nicht!
„Auf, Schergen, folgt mir, schleppt ihn fort und sammt dem todten Hund
„Stürzt von der Höh' den frevlen Knecht zum tiefen Felsengrund."

(Mit dem Tone des Grausens erzählend)
Den Dienern hemmt bei solchem Wort das Grau'n des Athems Lauf,
Der Alte nur, erst tief gebückt, streckt plötzlich hoch sich auf:
(Männerstimme, erst klagend, dann stärker, verwünschend, steigernd)
„Weh", ruft er, „dich verlasse Gott in deiner schwersten Noth,
„Tyrann, der Menschenleben gibt um eines Hundes Tod!

„Mein elend Dasein sei es hin! Doch dich auf goldnem Sitz
„Inmitten deiner Schwelgerei'n vernicht' ein Rächerblitz!
„Es steh' kein Kreuz, kein Halm gedeih' wo dein Gebein verdorrt!
„Erfüll' o Gott, des Knechtes Fluch, des Greises letztes Wort."

(Erzählend, langsam werdend, abnehmend)

Er ruft's; die Schergen reißen ihn auf Stibor's Wink hinaus,
Verhallt ist das Getümmel bald und Todtenstill' im Haus,
Kein Wort ertönt und vor sich hin starrt aller Gäste Blick,
Verstörten Aug's auch kommt der Graf in raschem Gang zurück.

(Des Grafen Stimme, finster)

„Vergebt, ihr Herrn und Gäste, mir, die Lust ward euch gestört;
„Doch muß geübt das Hausrecht sein, wenn sich der Sclav' empört.
„Und wahrlich wird dem frechen Volk nicht so der Muth geraubt,
„So wächst uns bald die Knechtesbrut verderblich über's Haupt."

Und einen Becher mächtig groß füllt hoch er bis zum Rand,
Und stürzt ihn aus und füllt ihn neu den Rittern zugewandt.
„Gesundheit, hoch" ertönt's im Kreis, und in gewalt'ger Fluth
Strömt in die Kehlen überreich des Ungarweines Gluth.

Dobrochna zieht sich bald zurück, und immer lauter tönt
Der Männer Ruf, der Becher Klang, daß rings die Halle dröhnt,
Der eine lallt, der andre singt in's Lachen und Gebrüll,
Von Stibor's Faustschlag bebt der Tisch, so oft das Wort er will.

(Steigernd)

Und lauter tobt's und wilder lärmt's im trunknen Zecher=Chor —
Da stürzt der Graf mit einem Mal zum offnen Fenster vor,
Die Krause reißt er sich vom Hals und von der Brust das Kleid:

(Des Grafen Stimme, schmerzlich, schreiend, wild)

„Luft! Kühlung! Flammen birgt mein Leib! Es brennt mein Eingeweid'!"

(Erzählend, mit dem Tone des Grauens)

Und stürmend eilt er fort, hinaus die finstern Gäng' entlang,
Die Diener steh'n entsetzensvoll, die Gäste harren bang:
Da stürzt er wieder in den Saal: (Vorige Stimme, verzweifelnd)
„bringt Wasser, Eis, bringt Schnee!
„Bringt einen ganzen Winter mir — ich brenne, ich vergeh'!"

Er ruft's und ihn verläßt die Kraft, er schwankt und sinkt zur Stell',
Er stammelt: (Ermattet, stockend) „führt zum Garten mich, dort zu dem kühlen Quell,
„Dort oder nirgends wird mir wohl; o weh mir, weh, die Gluth
„Verzehrt mein innerstes Gebein, vertrocknet all mein Blut."

Die Diener tragen rasch ihn fort, es folgt der Ritter Schaar
Zum Garten, wo die Quelle springt so munter, frisch und klar;
Dort legen sie den Kranken hin am schattenreichsten Ort,
Sein Athem fliegt, er winkt von sich die Gäst' und Knechte fort!

(Langsamer, leiser, abnehmend)

Er ist allein und stiller wird sein wogendes Geblüt,
Und linder auch das Feuer schon, das in der Brust ihm glüht;
Er lehnt sich auf der Quelle Rand, auf kalten Marmorstein,
Das Wasser rauscht ihm Kühlung zu, er nickt und schlummert ein.

(Lebhaft, mit dem Tone des Entsetzens, steigernd)

Doch plötzlich schreit er auf und greift nach seinem Aug' in Hast,
D'rin sticht und bohrt ein wilder Schmerz; was seine Hand erfaßt
Ist eine Natter kalt und glatt, die stellt sich rasch zur Wehr,
Vergebens ist die Hülfe schon, die Augenhöhle leer.

Halb sinnlos reißt die Schlang' er los; doch wie er sie entläßt,
Da schnellt sie wieder auf und setzt an's andre Aug' sich fest;
Umsonst ringt seine Hand mit ihr, so oft er sie entrafft,
Entschlüpft sie wieder und es weicht zum Kampf ihm schon die Kraft.

(Steigernd) Und Raserei erfaßt sein Haupt, er taumelt auf, er brüllt,
Daß sein Geheul die weite Luft, der Veste Mauern füllt;
Fort jagt er, g'radaus immer fort und durch den Garten hin,
Und immer dunkler wird's ihm rings und plötzlich — Nacht um ihn.

Hier schlägt er prallend an den Baum, dort hemmt ein Strauch den Lauf,
Doch immer g'rade rennt er zu und schreit gen Himmel auf.
Dobrochna hört den Jammerruf, sie fliegt herbei und sieht
Wie nach dem Felsenabgrund zu der Jammervolle flieht.

Sie eilt ihm nach, sie holt ihn ein schon nah dem schroffen Rand,
Sie faßt ihn noch in Todesangst am flatternden Gewand,
Sie schlingt von rückwärts sich um ihn und ruft: (Aengstlich) „was ward mit dir?
„O hör' Dobrochna's bittend Wort und komm zum Schloß mit ihr."

„„Dobrochna wärst du? Nimmermehr!"" Er schreit's in tollem Wahn,
„„Dobrochna sah mich sonst so lieb mit holden Augen an;
„„Dich seh ich lächeln nicht, du lügst; — o weh, der Schmerz, der Schmerz!
„„Die Schlange speiste mein Gehirn, die Schlange fraß mein Herz!""

Dobrochna neigt sich vor, und sieht sein Angesicht erst jetzt,
Ihr Arm erschlafft, und Stibor hat den Fuß zum Rand gesetzt;
Sie faßt ihn wieder, doch er ringt, ringt ganz sich an den Schlund,
Und stürzt, und reißt Dobrochna mit zum tiefen Felsengrund.

Dort neben einem Knecht und Hund liegt still das stolze Paar,
Und wer am Fels vorübergeht, dem sträubt sich all sein Haar,
Es steht kein Kreuz, kein Halm gedeiht, wo ihr Gebein verdorrt —
Erfüllt hat Gott des Knechtes Fluch, des Greises letztes Wort.

Ebert.

Die Mutter des Kosaken.

Der Grundton ist lebhaft, gehoben.

(Zurufend, düster, schmerzlich) Laß deine Locken flattern in dem Winde,
Zerreiß', unsel'ge Mutter, dein Gewand!
Rasch fort, hinaus! Nach deinem letzten Kinde
O schau hinaus von dieses Ufers Rand!
Fern am Gebirge ward die Schlacht geschlagen,
Dein Sohn war Hetmann im Rebellenheer —
Er fiel im Kampf — und dort die Wellen tragen,
Den blut'gen Leichnam zögernd in das Meer!

(Ruhiger, schmerzlich) Wer durfte sonst mit dieser sich vergleichen
Von allen Müttern in der grünen Flur?
Drei Söhne waren ihr — nun sind sie Leichen,
Sie sucht umsonst nur ihrer Gräber Spur.
Den ersten rief fern von der Heimath Erde,
Zur Türkenschlacht der Zaarin Aufgebot,
Den Pascha selber schoß er von dem Pferde,
Und sank mit ihm und fand denselben Tod.

(Bitter) Was war der Dank? Als einst in froher Runde,
Da ihn des Weines süßer Rausch umfing,
Der zweite Sohn mit allzu keckem Munde
An Katharinens Namen sich verging:
Da schnell ein Ohr fand des Verräthers Klage,
Schwerer denn Blutschuld wog das leichte Wort,
Und tief im Bergwerk, fern vom holden Tage,
In Ketten ist sein müder Leib verdorrt.

(Weicher) Noch einer blieb, der jüngste Sohn der Schmerzen,
Mit blauem Aug' und schwarzgelocktem Haar,
Ein süßes Kind, das ihrem Mutterherzen
Wermuth zugleich — und linder Balsam war.
Man hat sie oft noch Mitternachts gesehen,
Wie sie emporsprang bei der Lampe Schein
In ihres Kindes Angesicht zu spähen,
Und dann vor seinem Lager schlief sie ein.

Er wuchs heran. Sein Auge morgenhelle
Flog stolz und fröhlich in der Welt umher;
Kein andrer trieb wie er das Roß so schnelle,
Kein andrer schwang die Lanze so wie er.
Und sang er Nachts ein Liedchen vor den Zelten,
Da schwieg das Volk und horchte voller Lust
Und nickt' ihm zu — und mancher Dirne schwellten
Sehnsücht'ge Seufzer die bewegte Brust.

Da plötzlich kam, gewaltsam Recht zu sprechen
Für jedes Unrecht, das der Russe that,
Pugatschew kam: sein heilig Amt war Rächen,
Ein Schwert sein Scepter, blutgetränkt sein Pfad.
Und Kampfgeschrei und Freiheitsruf durchschwirrte
Die grüne Steppe sausend wie ein Pfeil,
Und jede Kette, die zu Boden klirrte,
Ward umgeschmiedet in ein mordend Beil.

Auch an das Ohr der Mutter traf die Kunde;
Zwei Tage saß sie wortelos und sann,
Am dritten erst in mitternächt'ger Stunde
Zu ihrem Sohne flüsternd hob sie an:
(Frauenstimme, halblaut, mit unterdrücktem Grimm)
„Dein erster Bruder liegt in fremder Erde,
„Im Bergwerk ist des andern Leib verdorrt."
Hier brach sie ab; der Sohn pfiff nach dem Pferde,
Denn er verstand die Mutter ohne Wort.

Sie weinte nicht als mit verhängten Zügeln
Ihr Liebling früh aus ihren Armen flog,
Sie wußte ja daß auf des Ruhmes Flügeln
Sein Name bald die halbe Welt durchzog.

Roth war von Blut das Fähnlein seiner Lanze,
Sein Schwert war Blitzstrahl in der Feinde Reih'n,
Und bald nun, bald, in hellem Siegesglanze
Zieht er in Moskaus heil'ge Mauern ein.

Doch anders war's in Gottes Rath beschlossen.
Fern am Gebirge braust die wilde Schlacht;
Da plötzlich hallt das Feld von flücht'gen Rossen,
Kosaken stürmen durch die stille Nacht:

(Männerstimme, drängend, zurufend)

„Wir sind zerstreut, vernichtet und geschlagen!
„Dein Sohn war Hetmann im Rebellenheer —
„Rasch fort, hinaus! denn dort die Wellen tragen
„Den blut'gen Leichnam zögernd in das Meer!"

Sie hört's — und schwieg. Nur ihre Blicke sanken
Wie müde Sterne dämmernd niederwärts;
Nur einen Augenblick schien sie zu wanken,
Dann wieder stand sie, gleich als wär' sie Erz.
Und als sie nun das Aug' emporgeschlagen,
Da längst verschwunden ist der Flücht'gen Spur,
Nur noch den Hufschlag hört sie donnernd jagen,
Und stumm nun wieder, schweigend liegt die Flur.

Still alles, still! Nur in der Mutter Herzen
Welch jäher Nothschrei gellt entsetzlich dort!
Welch banges Echo fürchterlicher Schmerzen
Erweckte da des Flüchtlings rasches Wort!
Ja hätt' ein Gott es ihrem Mund verliehen
Die stumme Qual des Herzens auszuschrein',
Das Thier des Waldes hätte mitgeschrieen
Und Mond und Sterne stimmeten mit ein!

Schon wich die Nacht, der erste Lichtstrahl bebte
Bleich und erschrocken über ihr Gesicht;
Sie fuhr empor, sie fühlte daß sie lebte,
Die Sonne nicht, es weckte sie die Pflicht!
Rasch fort, hinaus! Von jenes Ufers Wänden
Nach ihres Sohnes Leichnam will sie schau'n
Er kommt gewiß — und dann mit eignen Händen
Dem Schooß der Erde will sie ihn vertrau'n.

(Weicher) Der Tod ist stark, ein Fürst! Wer darf ihn hindern
Ach selbst der Mutter Thräne rührt nicht ihn.
Doch wird der Schmerz, der bitterste, sich lindern,
Darf er am Grabe der Geliebten knien.
Es ruht sich weich an diesen grünen Hügeln,
Es weint sich sanft in brünstigem Gebet,
An diesen Gräbern, die mit Engelsflügeln
Wehmüth'gen Trostes süßer Hauch umweht.

Ihr weht er nicht. Längst schon an fremden Lüften
Bleicht ihres Erstlings blutiges Gebein,
Und um den andern in des Bergwerks Klüften
Weint leise nur das tropfende Gestein.
Den Jüngsten jetzt — o tragt ihn liebe Wellen,
Die er so oft mit rüst'gem Arm zertheilt,
Den Fels vorüber, durch des Stromes Schnellen,
O tragt ihn sicher, bringt ihn unverweilt!

So sitzt sie nun dicht an den Strom gekauert,
Die Welle netzt ihr flatterndes Gewand,
Und schaut hinab tief in den Fluß und lauert,
Gleich wie ein Adler von des Horstes Rand.
Roth schimmern rings des Flusses grüne Fluthen,
Als ob ein Wald von Rosen hier versank;
Doch sind es nicht des Morgens Purpurgluthen,
Das Blut der Feldschlacht ist es, das er trank.

Und näher jetzt und dichter kommt's gezogen,
Ein wirrer Knäul, in grausenvoller Hast;
Mit leisem Murren drängen sich die Wogen,
Als grollten sie der unerwünschten Last.
Sieh, Waffen erst, zerbrochene Standarten,
Ein Köcher hier zerspalten und geleert,
Schau dort ein Schild, zerfetzt und voller Scharten
Und ohne Zaum und Sattel hier ein Pferd!

Und Leichen nun! Aus breiter Todeswunde
Strömt quellend noch das purpurrothe Blut,
Noch spricht der Schmerz aus dem verzerrten Munde,
Und jene Hand, sie ballt sich noch vor Wuth.
Zerrissne Kleider, wirre Locken hängen
Wie müde Ruder lässig um sie her —
Und dichter stets und unabsehbar drängen
Die Leichen sich und schwimmen fort in's Meer.

Sie aber steht; — nie hat bei seinem Netze
Ein armer Fischer diese Gier gefühlt,
Der Taucher nie, der um verlorne Schätze
Des tiefen Meeres öden Grund durchwühlt.
Laut pocht ihr Herz! All' ihre Sinnen lauschen,
Ihr Auge starrt weit aufgerissen, weit.
Nichts unterbricht, als nur der Woge Rauschen,
Die ungeheure, stumme Einsamkeit.

Doch sieh, wer kommt hier dicht herangetragen,
Als sucht' er selbst ein Grab sich an dem Strand?
Ihm ward das Haupt zerschmettert und zerschlagen,
Sein bester Freund hätt' ihn nicht mehr gekannt.
Und doch, in diesen Orden ist's zu lesen,
Einst bei der Zaarin lächelt' ihm das Glück,
Es ist ein Feind — ein Russe ist's gewesen,
Und mit dem Fuße stößt sie ihn zurück!

Kein Ende noch! Es senkt der Tag sich nieder,
Die Nacht bricht ein, — horch auf, da rauscht's vorbei,
Und schwirrt und schlägt mit flatterndem Gefieder,
Und kreischt und schrillt mit heiserem Geschrei.
Das ist das Volk der Geier und der Raben,
Fernher gefolgt dem leckern Festgericht —
(Frauenstimme, jammernd)
„O ew'ger Gott verschont nur meinen Knaben,
„Nur in sein Antlitz schlagt die Klaue nicht!"

Sie sprang empor; rasch mit gehob'nem Stecken
Schlug sie die Luft mit lautem Jammerton,
Und Rab' und Geier schienen zu erschrecken,
Umkreisten sie und stutzten und entfloh'n.
Und wieder nur den Nachtwind hört sie pfeifen,
Die Sterne schau'n großäugig in die Fluth,
Und ihren Blick noch immer läßt sie schweifen,
Der heller flammt, als aller Sterne Gluth.

(Lebhafter) Dort plötzlich, dort! Ihr Herz hat nicht gelogen!
Dorthin o schau! Ihr Auge kennt ihn schon!
Der Nächste dort, das Haupt zurückgebogen,
Allmächt'ger Himmel, ja, es ist ihr Sohn!

Die sie so oft geküßt, die Locken schmiegen
Sich wie ein Kissen um den blut'gen Mann,
Rasch rinnt der Strom und weiche Wellen wiegen
Zu seiner Mutter schmeichelnd ihn heran.

(Der Mutter Stimme, zärtlich entschlossen)
„Du sollst mir nicht in dieser Fluth verderben,
„In die des Feindes rohe Hand dich warf,
„Nicht alles wird von meinem Sohn mir sterben,
„Bleibt mir ein Grab, an dem ich weinen darf."
Sie rief's und schwang mit rasch gewagtem Schritte
Sich in der Wellen trüben Gischt hinein,
Hoch schäumt die Fluth um ihres Leibes Mitte,
Und tiefer taucht bis an die Brust sie ein.

Jetzt sein Gewand, jetzt die erstarrten Hände,
Dicht um den Leib jetzt hat sie ihn gefaßt;
Doch steil und mühsam sind des Ufers Wände,
Die Strömung stark und o so schwer die Last.
Und weiter, weiter, ohne Ruhe drängen
Zahllose Leichen rauschend hinterdrein,
Und treiben sie und stoßen sie und zwängen
Sie immer tiefer in die Fluth hinein.

Sie stemmt sich, kämpft, sie will den Sohn nicht lassen,
Mitten im Strome treibt sie selber schon, —
Fest dennoch, fest, im schmerzlichsten Umfassen,
Die Mutter sterbend mit dem todten Sohn.
Da bricht ihr Fuß, da senkt ihr Haupt sich nieder,
Die Locken trinken in der Fluth sich schwer,
Und Brust an Brust, verschränkt die starren Glieder,
Treibt mit dem Sohn die Mutter in das Meer.

Kein Ende noch! Noch immer treiben Leichen,
Nachzügler sind's mit ungewissem Lauf,
Bis daß die Sterne dämmernd jetzt erbleichen,
Der Nebel sinkt, der Morgen steigt herauf.
Und was die Fluth mit Rosen da bemalte,
Es war kein Blut geflossen in der Schlacht,
Die Sonne war's, die hoch von oben strahlte,
Ein Bote Gottes, leuchtend durch die Nacht.

Prutz.

König Erich.

Der Grundton ist einfach erzählend, volksmäßig.

Herr Erich, der junge Königssohn
Klein Anna lieb gewann,
Klein Anna mit dem goldnen Haar,
Die schönste Fischermaid es war,
Die je man finden kann.

Für sie früh Morgens in dem Wald
Er jagte Hirsch und Bär;
Des Abends wenn die Sonne sank
Er fuhr mit ihr den See entlang,
Zog auf die Netze schwer.

(Hell, kräftig, Männerstimme)
„Leb wohl, mein Lieb', es rufet mich
„Des Vaters streng Gebot!
„Doch bleib' ich treu dir immerdar!"
(Langsam gerührt) Er kehrte zurück das andere Jahr —
Schön Anna — die war todt.

Der alte König sank in's Grab,
Herr Erich empfing die Kron'.
(Aufrufend) Herr Erich, es ist die höchste Zeit,
Laß ab vom Liebesgram und Leid,
Jetzt gilt es Volk und Thron!

(Kräftig) Herr Erich ließ vom Liebesgram,
Sein Reich er treu bewacht';
Im Frieden hielt er weisen Rath,
Zu Land und Meer gekämpfet hat
Der Held manch heiße Schlacht.

(Langsamer, mit leiser Wehmuth)
Und als er hoch zu Jahren kam,
Und wohlbestellt sein Haus,
Da segnet er sein glücklich Land,
Nahm wieder Speer und Netz zur Hand
Und fuhr zum See hinaus.

Von keinem Menschen mehr geseh'n
Dort weilt er ganz allein
In seiner Liebsten ödem Haus;
Die Stürme wehten ein und aus,
Ihn dünkt's wie einst zu sein.

Früh Morgens zog er in den Wald
Zu jagen Hirsch und Bär,
Des Abends, wenn die Sonne sank
Er Netze warf den See entlang,
Als ob's für Anna wär'.

So harrt der greise König dort —
Sein Herz der Liebe voll,
Sein Haupt von Silberhaar umwallt —
Des Tages, der ihn nun so bald
Mit ihr vereinen soll.

Und wie er einst in Schlummer ruht,
Ein Traum ihn selig macht:
Schön Anna in der Engel Chor,
Sie öffnet ihm des Himmels Thor —
Dort ist er aufgewacht.

Reinick.

Meister Tancho.

Der Grundton ist erzählend.

Zu Aachen durch die Gassen
Ertönte lust'ger Braus,
Von Mann und Weib verlassen
Stand öde jedes Haus;
Mit seinem Hofgelage
Kam Kaiser Karl zur Schau,
Es war an diesem Tage
Vollbracht des Domes Bau.

(Männerstimme, langsam, kräftig, ernst)
„Gott wird mit Wohlgefallen,"
Begann der Kaiser laut,
„Bewohnen diese Hallen,
„Die wir ihm aufgebaut.
„Für unsrer fleiß'gen Hände
„Vieljähriges Bemühn
„Wird reichen Segens Spende
„Im Gotteshaus uns blüh'n.

„Doch fehlt der Mund der helle,
„Der uns zu kommen heißt,
„Wenn sich der Gnade Quelle,
„Im Heiligthum erweist.
„Mit ihrem freud'gen Schallen
„Fehlt noch die Glocke hier;
„Drum bringet von St. Gallen
„Tancho, den Gießer, mir."

Der Meister ward gerufen,
Und Karl gab ihm zur Stund'
Gediegner Silberstufen
Dreitausend schwere Pfund.
Und Kupfererz und Eisen
Gab er in Fülle aus,
Und ließ zur Arbeit weisen
Ihm ein entlegnes Haus.

An's Werk gab unverdrossen
Der Künstler sich alsdann,
Doch seine Thür' verschlossen,
Hielt er vor jedermann.
Nicht daß die Störung ferne,
Ihm lag Betrug im Sinn;
Das Silber hätt' er gerne
Vertauscht mit schlechtem Zinn.

Und als dahin drei Wochen,
Da war das Werk vollbracht;
Die Form ward abgebrochen;
Ha wie die Glocke lacht!

Seht nur die hellen Bilder,
Die Sprüche Zeil' an Zeil',
Im Sonnenglanz die Schilder!
Dem wackern Meister Heil!

Mit freudigen Gesichtern
Naht rings das Volk im Kranz,
Doch in des Erzes Lichtern
Merkt keiner falschen Glanz.
Man zieht zur Glockenstufe
Die Glock' und fügt sie ein,
Und frohe Jubelrufe
Erschallen mächtig d'rein.

Und Karl tritt aus der Menge
Zuerst zu läuten vor,
Er rührt die Glockenstränge —
(Langsam, verwundert) Kein Laut dringt in sein Ohr.
(Des Kaisers Stimme, ernst) „Nicht liegt's an meiner Stärke,
„Die regte Größ'res schier,
„Es lieget an dem Werke,
„Den Meister holet mir."

Und Tancho tritt inmitten
Im Auge düstre Gluth,
Er naht mit wanken Schritten
Und zieht am Seil mit Muth —
(Lebhafter, mit Bedeutung) Ein Prasseln und ein Toben,
Dröhnt durch die Balken dann,
Der Klöppel fällt von oben
Und trifft den falschen Mann.

Wie sie ihn stürzen sehen
Und seh'n des Blutes Lauf,
Da staunt das Volk, da gehen
Ihm erst die Augen auf.
Und ringsum Alles schweiget,
Der Kaiser aber spricht:
„Wo Gottes Hand sich zeiget,
„Da reden Menschen nicht."

Wolfg. Müller.

Der Glöckner.

Der Grundton ist einfach erzählend.

Der Polenkönig Wladislaus Jagello
Vor Stuhm, der stolzen Templerfeste, liegt:
(Männerstimme, rauh, gebieterisch)
„Und wären hart wie Stein der Templer Knochen,
„Der Hunger ist ein Held, der sie besiegt.

„Rings ist das Nest von meinem Heer umschlossen,
„Kein Schwertstreich falle, haltet ruhig Stand!
„Die Muschel unbespült vom Meereswasser
„Erschließet sich von selbst am trocknen Strand.

„Laßt immerhin sie von den Mauern lugen,
„Schad' um den Bolzen, wer ihn schießen will,
„Wenn sie die fetten Speicher ausgekostet
„Dann wird es wol allmälig droben still."

Fromm ruft ein Glöcklein wie zur heil'gen Messe
Und streut ins Lager seine Klänge hin;
Die Templer sind's, die in der Feste beten,
Allstündlich vor der Jungfrau Bilde knie'n.

(Stimme wie vorher) „Laßt sie nur beten und den Kelchwein saufen,
„Auch der versiecht; und ist der Keller leer,
„Dann schrumpfet ein der stolzen Herren Kehle,
„Und sie lobpreisen Christum nimmermehr."

Manch' Tag entfließt; doch pünktlich jede Stunde
Mit frommem Ton das Mettenglöcklein klingt.
Schier will den König Ungeduld verzehren:
„Nun laßt uns sehen, was der Morgen bringt."

Wol schmilzt der Templer Schaar von Thurm und Mauer,
Als risse sie zum Grab der Hungertod,
Doch immer tönt mit seinen Friedensklängen
Das Glöcklein frisch um jedes Morgenroth.

Und püntlich so durch Tage, Wochen, Monde
Allstündlich in der Burg das Glöcklein schallt;
Kaum noch bezähmen kann der Heid' Jagello
Des eignen Busens wüthige Gewalt.

(Lebhaft einsetzend, dann langsamer)

Horch, heute tönt so zuckend jene Glocke,
Und schneidend dringlich weht ihr frommer Klang —
Dann schweigt es stille und verhallet traurig,
Als sei zerrissen jäh der Glockenstrang!

(Unmuthig, Jagello's Stimme)

„Ob sie mit List uns gar bethören wollen?
„Nun schweigt die Glock' wol einen ganzen Tag?
„Auf, auf ihr Krieger, bin des Harrens müde,
„Auf, sprengt das Thor mit Axt und Keulenschlag!"

(Langsam) Da gibt's nicht Kampf, da gibt's kein Widerstreben,
Denn unbewehrt ergibt sich leicht ein Schloß.
Doch welch' ein Wunder! Wo sind all' die Templer?
Nach ihnen späht der wilde Heidentroß.

Sie dringen zur Kapelle nachzuspüren —
(Langsamer, etwas weich) Da lieget auf den Stufen am Altar
Ein Greis, die Augen starr, weit aufgerissen,
Die Mienen hungerbleich, doch friedensklar.

Der hat die Templer all' im Tod besegnet,
Und, als sie starben, auch zur Gruft gebracht;
Er hat geschlossen ihnen fromm die Augen,
Dem Letzten hat sie keiner zugemacht.

Noch hält er in den abgezehrten Händen
Den Glockenstrang, bis der ihn niederbog;
Er hat zur Ruh' die Brüder all' geläutet,
Bis er sich selbst die Sterbeglocke zog.

Und als Jagello dieses Bild gesehen,
Da schauert's ihm wol durch die Seele leis,
Und menschlich spricht des Heidenkönigs Lippe:
„Legt zu den Seinen in die Gruft den Greis."

Hirsch.

Der Falschmünzer.

Der Grundton ist einfach, ernst erzählend.

Der Scherge tritt zum Richter: (Einfach berichtend) „Herr, draußen steht ein Mann,
„Von schwerer Schuld belastet klagt er sich selber an;
„Sein Haar ist wirr, sein Antlitz verstört, sein Auge starr,
„Und wär' er kein Verbrecher, ich meint' er wär' ein Narr."

Der Richter heißt ihn kommen, der Scherge führt ihn vor.
(Männerstimme, dumpf, schwer)
„Ihr Herrn," beginnt der Fremde, „leiht mir ein gnädig Ohr,
„Zu richten und zu strafen ist euer heilig Amt,
„So hört denn mein Verbrechen und richtet und verdammt!

„Die schwerste Schuld wie heißt sie?" Die Richter meinen „Mord!"
Der Fremde lacht, „die garst'ge, nächst kleinere so fort?"
„Verrath," so meint der Richter. — Der Fremde lacht „und dann?"
„Falschmünzerei" — so heißt es. — (Des Fremden Stimme bitter) „Halt Herr, nun sind wir d'ran!

„Falschmünzerei! Da habt ihr's! Ei seht, ihr klugen Herrn,
„Die setzt ihr an als Drittes? Ihr hülfet mir wol gern?
(Dumpf, schwer) „Ich sage sie ist ärger, als Mord und Hochverrath!
„Falschmünzer, ja das war ich! Beschönigt nicht die That!"

(Ernst, streng) „Falschmünzer," fragt der Richter, „wo münztet ihr und wie?
„Betriebt Ihr's mit Genossen? Bekennt und nennet sie!"
Der Fremde spricht wie höhnend: „ihr Herrn, verstellt euch nicht,
„Blickt auf aus euren Büchern, blickt mir ins Angesicht.

(Bitter, mit Selbstvorwurf)
„Erkennt ihr d'rauf die Spuren von Frohsinn, Liebe, Muth?
„Den Zug verwelkter Maien, die Kohl' erloschner Gluth?
„Das fing mit seinen Reizen ein unerfahren Kind,
„Ein Kind, das gar nicht ahnte was böse Menschen sind.

„Das Mädchen gab mir Liebe, gab alles, alles mir,
„Und was — merkt auf ihr Herren, was gab ich ihr dafür?
(Mit unterdrückter Heftigkeit)
„Ich münzte falsche Schwüre, — sie nahm sie an für baar,
„Ich münzte falsche Thränen, — sie nahm sie an für wahr.

„Ich münzte Treu' und Tugend — sie nahm es an für Gold,
„Und unrecht, falsch, erlogen war was ich ihr gezollt.
„Sie schien sich reich, sie prahlte mit dem, was ich ihr gab,
„Doch als ich sie enttäuschte, da sank sie in das Grab.

(Dumpf, grollend, verbissen)

„Ein Mord, ihr Herrn, was ist er? Das Eisen tödtet schnell!
„Was ist Verrath? — Es schlachtet sein Opfer auf der Stell'.
„Falschmünzerei ist ärger, sie hält den Glauben hin,
„Vergiftet das Vertrauen, verhöhnt den g'raden Sinn.

„Ihr Herrn d'rum sprecht mein Urtheil, ich bin darauf gefaßt;
(Mit Grausen, steigernd)
„Ich kann sie nicht mehr tragen die schwere Sündenlast.
„Allnächtlich hör' ich's donnern: Falschmünzer, kauf dich los,
„Ersetz', ersetz'! — Unmöglich, die Summ' ist allzugroß."

Die Richter steh'n erschüttert und rufen insgesammt:
(Tiefe Männerstimme, dumpf, ernst)
„Berathet's mit dem Himmel! Das ist nicht unser Amt.
„Wir richten nicht die Herzen, wir richten nur die That!
„Für solche Seelenmünze gibt's keinen Menschenrath."

Da lacht der Fremde grinsend, dann weint er wieder d'rein;
„O Unglück," ruft er, „unwerth des Henkerbeils zu sein!"
Er geht — und was kein Richter ihm gab in seiner Noth
Giebt ihm nach langer Buße zuletzt der Gram, der Tod.

Seidl.

Herrn Winfreds Meerfahrt.

Der Grundton ist einfach erzählend, etwas schwer. Der Refrain immer in demselben Tone, etwas warnend, drohend.

Herr Winfred fuhr auf schwarzem Schiff
Er wollte fahren nach Islands Riff,
Er wollte haben die Braut zur See,
Das bracht' ihm gräßliches Todesweh;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Herr Winfred hoch am Maste stand,
Er trug ein funkelndes Stahlgewand,
Das blitzet hinunter und strahlt und glimmt
(Bedeutend) Die Nixe auf brausender Welle schwimmt;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

(Frauenstimme, schmeichelnd, weich)
„Herr Winfred, komm in mein Schlößlein blau
„Ich will dich letzen mit Perlenthau;
„Du hast einen Helm von Golde klar,
„Viel goldner fluthet dein Lockenhaar!"
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

(Männerstimme, rauh, abweisend)
Herr Winfred sprach: „du falsches Bild,
„Ich mag nicht tauchen in's Meergefild,
„Du hast einen Leib halb Maid, halb Fisch
„Und wohnst im kochenden Strudelgezisch!"
Hoch schlagen die Wogen am Lande.

(Dumpfer) Da wurde die Fey zur Wog' in Hast,
Und leckte hinauf am schwarzen Mast,
Wollt' reißen hinab den Ritter gut,
Der stand und lachte im trotzigen Muth —
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

(Steigernd) Da wurde die Fey ein grimmer Nord,
Schlug brüllend an Bug und Steuerbord,
Sie schlug den Mast in Stücke drei —
Herr Winfred stand und lachte dabei —
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

(Steigernd) Da wurde zum Fische die schöne Fey
Und schwamm an dem Schiffe und war ein Hai,
Sie sah wol hinauf mit dem Auge voll Wuth,
Herrn Winfred gerann sein Herzensblut —
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Er schwang den Speer um das Haupt im Flug,
Er schoß ihn im Zorn durch des Fisches Bug
Und als es zuckte in Todesqual
Da sah es hinauf zum letzten Mal:
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

(Mit dem Tone des Grausens)
Und als ihn der Blick der Feye fund,
Da ward Herr Winfred ein Stein zur Stund',
Und als sie erfaßte des Auges Bann,
Da ward zu Steine so Maus wie Mann;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Da ward zu Steine so Mast als Kiel,
Und stand als Felsen im Wellenspiel.
Noch steht Herr Winfred und schaut vom Bord
Und ewig funkelt das Auge dort —
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Strachwitz.

Inhaltsverzeichniß.

I. Lyrisch.

II. Genre, ernst.

III. Genre, launig, scherzhaft, heiter.

IV. Episch.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.